



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hoffhaltung/ Das ist: Christliche Vnderweisung Für alle hoch- vnd nidere Weltliche Standtspersohnen

for der ist aber die Jenige/ welche an Fürstlichen Höfen bedient/ sehr
Troost- Nutz- vnnnd annemblich zulesen

Caussin, Nicolas

München, 1657

Das II. Buch. Rjtter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48093)



Das Aunder Buech

heiliger Hoffhaltung / andern Theils.

Der Ritter.

Vorred.

An den Edlen Ritterstand.

Dapffere / Herrschafft / vnd Edle Ritterschafft / deren Vorel-
tern den Fahnen des H. Creuzes in die Länder der Unglaub-
igen getragen / vnd die Monarchien mit ihrem Blut gegrün-
det haben / zu euch wendet sich mein Vorhaben / vmb ewert wil-
len zu werden mein Feder / euch vnd eweren Stand dardurch zu ehren.

Hiermit zeige vnd stelle ich euch die wahre Kennzeichen der Stärke vor
Augen: Alhie schneide ich euch diejenige Palmzweig vnd Coronen für /
mit denen die Häupter ewerer Vorfahren gesieret gewesen: Die erhebe ich
den Werth der herrlichen vnd gloriwürdigen Thaten / so euch ihrem Exem-
pel nachzufolgen vorbehalten seynd: Sehet nur fechtlich vnd mit vner-
schrocknem Gemüt herein in diesen Tempel / der Glori / vnd bilde euch ein /
dass nichts größers vnd höhers auff der Welt seye / als die falsche Hochheit
mit Hüften retten / vnd die Tugenten in Ehren halten.

Die weltliche Ehr ist ein Wahlsitz der Götern / sagte jener Alte / zu de-
nen die Ehrgeizige anders nit / als wie die Ixiones vnd Tantal kommen /
damit sie darbey für Schalksnarren gehalten werden: Diejenige Ehr
aber / so zumal in der Stärke vnd Aufrichtigkeit der Sitten besteht / solle
dasjenige seyn / nachdeme euch ewer Begird stehet / sie solle die Belohnung
ewer Mühe vnd Arbeit / das Sigzeichen ewer Gedächtnuß seyn.

Sehet allein diese mein geringe Arbeit / welche ich mich euch zu gutem vn-
derwende mit einem günstigen Aug an / vnd gebt durch ewere Tugenten
meinem Vorhaben die Würckung / vnd meinen Underweisungen die
Belohnung.

Das

Fürtrefflichkeit der ritterlichen Tugend.

Wann die professio der Waffen oder Kriegszüchtung also verstanden wurde/ als fürtrefflich vnd dem weltlichen Stand nachtrüglicher ist/ hetten wir mit Augen genug dñse zubesichtigen/ noch zu loben: Vnd wann schon vnser Verstand in der Betrachtung auff das höchst wäre kommen/ würde er doch allein noch was hierin sich darab zuverwunderen finden/ welches seine Ursachen nicht traffe.

Die der Herrscharen.

Wann wir die H. Schrifft wollen reden hören/ hat es das Ansehen als hette Gott selbst ein Wolgefallen an der Glori der Waffen/ in dem er zu einem Gott der Herrscharen nennen lassen: So stellen vns ihn auch die Propheten in einem feurigen Wagen mit brennendem Kriegsheer vnter dessen Füßen die Säul des Himmels erzitteren/ die Felsen zerbrechen/ die Abgründ erwidmen/ vnd alle Creaturen der ganzen Welt ab dem übertrüglichen Glanz seiner Mayestät erzitteren. Warhafftig hetet dieser Monarch Himmels vnd der Erden memalen auff einen Krieg zu führen.

Von Gott bekehrte Stadt.

so wir hierin sein weiß zu kriegen besichtigen wollen/ werden wir befinden/ daß allbereit in die fünf tausent Jahr ein rebellische Stadt belagert/ welche ihre Gräben/ die Abgründ der Bosheit/ für ihre Mauern vnd Wälle/ die Verharnung des Hergens/ für ihre Thürn vnd Schancken/ die Harn Hoffart/ für ihre Waffen/ den Widerstand der Göttlichen Einpredigten/ für ihr Geschütz/ die Aufrühr vnd den Übermut/ für ihre Häuser/ die Eitel der Gleichneyn/ für ihre Palläst/ die Irzärten des Verirgung/ für ihr Eis vnd Richterfuhl die Gottlosigkeit/ für ihren Tempel/ den eignen Willen/ für ihre Soldaten/ die vnordenliche Anmutungen/ für ihren Rath die Verrheit/ vnd für ihr Verständigheit/ die Eigensündigkeit hat.

Das menschliche Herz.

Dise Stadt ist mit einem Worte das menschliche Herz/ dem Gott durch die Schlacht anerbieter/ ihm durch die Gefangenschafft/ die Freyheit/ durch den Fahl/ die Erhöhung/ durch die Ernüderung/ die Hochheit/ vnd durch den Todt/ daß Leben zugeben/ damit wann es allen erschaffnen Dingen vnterrecht gestorben/ es in der Vnsterblichkeit ewig leben möge.

Ambros. of. 1. cap. 14. Fide primus, Inditix prius, In pralio strenuus, in

Gott will/ daß wir nach seinem Exempel mit nur mit den Geistlichen sonder bisweilen auch mit den materiatlichen Waffen streiten. Es ist ein Sach/ die wol zubebachten/ daß Abraham der Vater aller Glaubigen Kriegsmann gewesen. Zumassen der H. Ambrosius/ in dem er seine Zeit lebet/ anzeigt/ daß er ein guter Glaubiger/ ein guter Verwalter der

nachigkeit / ein guter Obrister / ein guter Gastgeb / vnd ein guter Ehemann
gewesen seye. Zu deme ist das jenige noch vil denckwürdiger / was Clemens
Alexandrinus meldet / das nemlich das erste Kriegsheer / der Glaubigen en-
gahr zwey tausent Jahr vor der Geburt Messie / ohne das es daran gedacht
wider der Figur vnd dem Zeichen des Creuzes / vnd dem Namen des Hey-
lands außgegeben seye.

vidoris non
anatus, do-
ni hospita-
lis, vtori se-
dulu.

Das 14. Capitel Genesis zeigt vns an / wie das neun König mit ihren
Weibern / vier nemlich wider fünf austreten seyen zu Feld gezogen : Die
von Sodoma vnd Gomorra waren in eigener Person darbey / welche als wei-
berliche Hüften gleich im ersten Anriff den Rücken gefehret / vnd in deme
sic gehalten / in die Bechgruben gefallen / vnd darin vmbkommen. Ihr Zer-
rennung gabe dem Feind Zeit vnd Weil das ganze Land zu rauben / dahero
auch der arme Lot des Abrahams Aenecklin erdayt worden / weilen er zu allem
Vnglück seine selbst sein Wohnung in diesem Land / so an allerhand Fruch-
ten vnd Lustern sehr Reich ware / außervöhlet hette.

Als diese Zeitung dem Abraham zu Ohren kommen / bewaffnete er seine
Diener / deren an der Zahl dreyhundert vnd achtzechen waren sampt den Hir-
ten / damit griffe er diese König an / vberwinder sie ritterlich / vnd bringe sei-
nen Vater sampt allem Raub / so die Feind hinweg genommen / widerumb
zurück. Diles ist die erste namhafte Schlacht / von dero die heilig Schrift
Wohlung thut / vber welche der fürtreffliche Lehrer von Alexandria, den ich
eben einen eimen subtilen Concept formiert vnd sagt / das die Zahl der Sol-
daten Abraham durch diese drey Griechische Buchstaben T. I. H. seyen bedeu-
tet worden / deren der erste das Creuz anzeige / die zweyen andere aber den Na-
men des Heylands / in deme Gott auß diese weilt die erste Waffen der Glaubig-
en durch die Geheimnissen seiner eignen Hochheit habe wollen heiligen / vns
dardurch anzeigen / das der jenige Krieg / so recht angestellet vnd verläitet
wirdt / sein Wert vnd sein Glori seye.

Ebenmäßig finden wir / das der Nam der Sonnen keinem lebendigen
Menschen in Göttlicher Schrift jemalen mit so hohem Glanz vnd also glor-
würdig seye gegeben worden / als dem dappersten vnd stärckisten Kriegsobri-
sten Samson / welches in vnserer Sprach somit hauffet / als die Sonnen : Bey
welchem es sich ansehen laisset / als wölte vns die heilig Schrift zuerkennen ge-
ben / das die Kriegspoffellion deren / so sie recht verwalten / also vast andern
gemeinen Vbungen der Menschen vbertreffe / als vast die Sonn heller / gröf-
ser vnd schöner dann andere Sternen scheinet : Dann die Wissenschaften /
auch so gar die Bestredtheit / vnd die Künsten / die sich in der Wahrung der
Menschen mit so grossen Glanz außbrätten / werden von dieser Helden Li-
gatur in ihrem Werth vnd gutem Stand erhalten / wie solches gar wol der He-
braische Redner erkennet hat. Wir lesen nit / das die Sonn jemalen seye still
gestan.

Solbars
seind Sonn
nen.



gestanden die störlische Wörter einer wolberedten Zungen anzusehen / mehr theatris vnd amphitheatris der Römer / oder den Olympischen Fremden der Griechen / noch einigem anderen wunderbarlichen durch die Kunst der Menschen erdachte Werck zu zuschauen: Hingegen aber müssen wir die Göttliche Schrift / das dieses große Liecht / ab dem sich die ganze Welt wunderet / sich von der Seite eines Ritters / nemlich des daffieren Helden / sie damalen als er sich in dem Streit wider die Feind Gottes ritterlich gehalten habe stellen lassen: Als hätte es sich gleichsam ab seiner Kühnheit verwehret / sein Victori vnd Sig erleuchten wollen.

Hochheit vnd
Fürreichtigkeit
eines daffieren
von Soldaten

Dann was ist auff diser Welt wunderbarlicher / als ein daffierer herrlicher Ritter / der in einem ganzen Ritt zu Pferd sich mit ndergelegtem Haupt in ein mit Speiß vnd Schwerden wie ein Vogel besteckter Schatzung vnder so vil Mühsauctenschuß / vnder so grossen feurigen vnd vnder Hagel / vnd vnder so vil erschreckliche Gefahren des Todts hinein begeben er eben so behert verachtet / als wäre er vnsterblich / vnd also er seinen Leib eben so wenig verschonet / als hätte er hundert der selbigen zuverlieren?

Was für ein Spectael ist es ihne in einem ernsthaften Scharmüß / wie er nicht anders / als der Blitz auß den Wolcken mit großem Gewalt bricht / alle Hindernissen hinweg hebt / an allen Orten häufiges Feur vnd erschreckliche Donnerläuff von sich gibt / die Spitz vnd Gipfel der Berge derwürffet?

Was für ein schönes Schawspil ist es ihne in einer anderen Gelegenheit zuschauen / wie er ein Maur / die mit allerhand Waffen vnd Pollercken vorgehen / nderreisset: Wie er sich in dem Streit mit frölichem Gemüt vnd vnder schrecknem Angesicht / nicht anders / als ein anderer zu einer Wahlzeit

Was für ein Behüß vnd Trost ist es / waim ein armes verlassenes Volk dem die Vngerechtigkeit vnd Feindthätigkeit die Burgel als den in dem Scharmantel verordneten Schaffen abzustechenerdöret / erwan einen daffieren Heldenmann mit seinem Volck sicher ankommen / der die Bosheit diser in dem Vorgegang der vnschuldigen gerichteten Macht zerrennet / vnd durch den Glantz seiner Waffen alles Vngewitter in ein hellen Sonnenschein verendert?

Was für ein Zierd in seinem streiten solche Wunden empfangen / darmit mehr Glori dann Blut stieset? Was für ein Hochheit die Palmwägen in mitten der Dörnen einschneiden? Was für ein Glückseligkeit auff seine Schmach so vil Lorberkrantz / so vil Glückwünschung vnd Froloctung der jennigen folgen hören folgen / so durch diese Heldenmügend erhalten seynd worden? Wie wollen wir alles / was in dieser Profelion vnd Übung sich befindet / Gertwirdig sein / damalen auch der Todt selbsten / so vnder allen erschrecklichen Dingen das schrecklichste ist / sich den jennigen / mit einem so tieblichen Angesicht erzeiget / welche sich in ihren Rittersthaten / als dem wahren Grab der Ehren vergraben? Es ist

das Ansehen als thäten die Göttliche Historien mit sonderbarem Luft der gro-
ßen Hauptleuten und Obersten Meldung / in deme sie von denselbigen ver-
merken / wie sie in den Krieg gezogen: Also reden sie von Juda Machabae/
der er in seinen Waffen / wie ein Riß geschinen / vnd vnder dem Scharmügel/
wie ein irrillender Löwe / so auff den Raub aufffaller / gesehen worden. Alsgerseh-
len sie in dem andern Durch der Königen der länge nach mit sonderbaren Lob-
sprächen die ritterliche Thaten des Königlichen Propheten Davids / vnd an-
derer dapperer Helden / so zu seiner Zeit gelebt haben. Also streichen sie die
Stärke die Klugheit vnd Kriegslust Gedonis wider die Madianiter auff ein
wunderbarliche weiß herfür.

Die Stärke ist ein solche mächtige Sach / darab sich alle Menschen grosse
vnd klain / gelehrte vnd vngelehrte verwunderen / vnd ihre Eigenschaften ver-
schren. Aristoteles der allerspißfindigste vnd vernünfftigste Weltweise / so vor al-
ten Zeiten gelebt / verwunderete sich der massen ab diser / wiewolen sie von seiner
Profession fer ware / daß er ein schönes Lobgesang der selbigen zu Ehren ge-
machet hat / so noch bey Diogene Laertio zu finden / in welchem er dise ein auff's
höchst arbeitame Tugend der Menschen nennet / die aber die größte Zierd des
bürgerlichen Lebens / vnd dermassen schön vnd fürtrefflich ist / daß auch die
dapperste Gemüter einander zum Tzuz den Todt suchen / damit sie des Glan-
zes ihrer Ehrentessen mögen.

Wann nun dise Stärke allein von ihrer Natur also kräftig zu bewo-
gen ist / wie mächtig wird sie seyn / wann sie einmal durch die Gnad Gottes
vnd Ehrliche Tugenden / so ihr alles / was wild vnd unreiff ist / benemen / wird
erhöhet werden? Wie wird sie die Straalen einer wahren vnd heilsamen Raye-
hin erscheinen lassen? Ist sie in der Welt etwas lieblicher anzusehen / als ein
dapperer Ritter / der mit den Eigenschaften der Gottseligkeit / der Klugheit /
der Bescheidenheit / der Freygebigkeit / der Gürtigkeit / der Ehrbarkeit / vnd al-
len andern Tugenden gezieret wie die helle Sternen in dem blauen Feld der
himmlischen Kugel scheinet vnd glancket?

O Edel Ritter / was hast du dein Fürtrefflichkeit wüßtest zu erkennen /
vnd dein Leben nach deiner Würdigkeit anzustellen / was für ein Zierd / vnd
was für ein Hüß brächest du der ganzen Christenheit? Den Glauben eines
Poyntischen Soldaten hat der Mund des lebendigen Gottes über alle Gottse-
ligkeit der Israeliter damalen erhebt / als er den Evangelischen Hauptmann
also hoch gelobt hat / dar er bekennet der Heyland habe eben einen so grossen Ge-
malt über die Kranckheiten vnd vnemphindliche Sachen / als der mächtige
Hauptmann über seine Soldaten. So ware auch der jentige ein Soldat den
der H. Petrus auff Erscheinung des Engels zu aller erst / als die erste Frucht
des Heydenhums zum Glauben befehret hat.

Sonderbarer
Luft der H.
Scharff die
Dapperkeit
der Haupte
leuten zu
loben.
Induit se lo-
rica sicut gi-
gas. similis
rahus est le-
oni in operi-
bus suis. de
sicut catulus
leonis ingi-
ens in vena-
tione.
1. Mach. 3.
2. Reg. 23.

Solbas wüßte
den im H. G.
vangelio ges-
lobt Luc. 7.

Act. 10.

V ij

Die



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Soldaten seynd diejenige / welche so oft unsere Martyrologien mit
ihrem Namen / unsere Gemüter mit Ehrenbeugung / vnd unserer Mühe mit
Gebett / so wir gegen ihnen vernehmen thun / anfüllen.

Diese waren zu allenzeiten ränglich den Saamen der sündlichen Tugenden
genet zuempfangen: Nichts desto weniger findet man heutiger Zeit die
Zaghaftigkeit / in dem Vnrath / vnd in den Lastern verfaulen. So betrogen
halben dich mit / O Edle Ritterschafft / in der Erkantung der Schandlichen
nes Standes / vnd schmaichle dir selbst mit vnder einem falschen
Stärke: Damit du aber hierin ein Weisheit haben mögest / so wil ich dich
Pallast der ritterlichen Tugend für die Augen stellen / vnd den Weg
dorthin gelangen wandern solt / zeigen: Inmitten solt du dich durch
sche Einbildungen solcher Hochheiten nicht verführen lassen / die durch
nichts / als durch Dunst vnd Luft groß seynd / vnd welche nach dem
ganze goldene Berg versprochen / anders nichts / als Müß vnd
herfür bringen.

Das II. Capitel.

Eingang in den Pallast der wahren Ritte-
ren / sampt dem Betrug der falschen Stärke.

Er künstreiche Delben so die ganze Philosophy Aristoteles
che von den Sitten handelt / in ein schöne Tafel aufgeschriben
setzet bey dem Eingang des Pallasts der Stärke ein
Weibsperson Frechheit genant / die ein große Anzahl der
verwegnen Gassenbeisser vnder dem Schein der Tugend vor
Weiten aber diese in diesem Gemähl Statt ist / bin ich Vorhaben sie
der Person eines bösen Ritters lebhaft vnd redend zu machen / bey
ihre Falschheiten vnd verdambliche Regl / dero sie sich / die Kunst dieser
Welt zu betriegen gebrauchet / anzusetzen: damit die Erkantung des
desto mehr Anlaß gebede Arneyen vnd Mittel dar wider zu gebrauchen.

S. Iulius
de conflict.
Virtutum &
Virtutum.

In diesem will ich aber dem H. Iulio nachfolgen / welcher / damit er die
Abscheulichkeit der Lastern desto eigentlicher für Augen stellen möchte / wider
wider die Tugenden disputierend einsetzet / vnd denselbigen die Regl vnd
Sagungen der Tugend selbst in den Mund güt. Also will ich die
Mund eines Rabais erschlehen / welcher der jenige böse Ritter ist / so der
genet schädliche Gefas fürschreiber / vnd verdambliche Rath güt / die
hernach von dem Christlichen Ritter so
widerlegt werden.

Schädliche Gefas Rabfacis des falschen Ritters / darin die Sitten des lasterhaften Adels beschriben werden.

Wider euch ein wie diser schädliche Lehrmaister dem jenigen Adel so sein Glori in dem Gebrauch der Waffen suchet mit grossen Gepräng und vielfältigen Complimenten entgegen gehe / einen Jüngling der seinen Worten gern Gehör gabe / bey der Hand nemme / ihme an statt der Wohnung der wahren Stärke einen auß lauter Luft / vnd auß Quecksilber gebawten Palast unge / in deme solche Palmzweig vnd Lorberkränze wachsen / die den Hütchen zu Sodoma gleich seynd / welche / so bald man sie vermeint anzurühren / zu lauter Aschen werden : Vnd wie er hierauff mit folgenden Worten zu ihme spräche :

Du bist befunden der Herr in dem Palast der wahren Stärke / vnd bey dem jenigen den er so lang gesucht hat : Ich bin ihme mit Fleiß entgegen kommen / vnd hab ihne mit aufgespannten Armen vnsfangen / damit ich ihne mündlich diejenige Gefas möge fürhalten / welche ihne in der Glori vnd Herrlichkeit dem Caelari Pompeio vnd Alexandro werden gleich machen.

Ich gebe zu vnd bekeme das vor Zeiten die daffere Ritter das Schwert von dem Altar empfangen / die Altar darmit zubeschützen / vnd ihr Leben in der Übung der Waffen / als in dem Tempel Gottes der Hertschaaren zu zubringen : Jünger Zeit aber wird solche weis zuhandlen vilmehr in den alten Historien als in den Sitten der Menschen gefunden. Wann einer bey diesen Zeiten ein namhafter Ritter sein will / so muß er zuseherst ein Junger Cyclops werden / der wenig von Gott / noch weniger von der Religion wisse : der daffere

schwere / niemands achte / vnd alle Andacht verachte : Dann vil Pater nosteren / mit Rosenkränzen vnd Rosenkränzen umgeben / nennen einen dafferen Cavalier den Heidenmuth. Bey vns seynd nicht nur siben / sonder siben vnd siben tausent / ja ganze Tennen / ganze Galleen voll Sacrament : Vnsere Bestimmung seynd vnser Anschlag auff gute faiste Deuten : Vnsere Altar das Brauennummer : Vnsere Dpfferkänlin das Silbergeschitz / das wir wo es nicht verlohren ware / gefunden : Vnsere Göt ist vnser Vanelierrohr / ein paar geladene Pistolen / ein Säbel / vnd ein Fausthammer / die wir nitmalen von vns legen / als wann wir sie vmb bessere vertauschen : Wann wir Ceremoni halten ewan in ein Kirchen zugehn gezwungen werden / verfüget wir vns dorthin / als zu einem Tanz / ohne einige Forcht der Götlichen Majestät / dann dise vns ein Melancholey verursachen möchte. Allda machen wir kein Vnderscheid zwischen deme was Heilig vnd was Weltlich ist / vnd wann etwas lächerliches vorüber gehet / lachen wir einen Schollen herunter. Die überige Zeit treiben wir Vessen / lesen vnd hören Zeitung / dann wann ja die wenige vnd elende Zeit frölich zubringen solle. Vnder diesem

brauchen

2 11

Erste Verord-
nung des Ka-
ders / große
Gottlosigkeit

Ein Blick
vñ poecliges
leben

brauchen wir uns vnder schidlicher Posturen nach deme es uns beliebt: Wann je nichts zu lachen oder schwätzen fürfallt / so lassen wir außs unsere Köpff hin vnd wider / unsere Augen vnd Gedachten außs unsern Aufschiessen / immittelst ender sich der Gottesdienst.

Wir wissen zwar gar wol / daß dieses alles von vilen Gewissen-Verwirren für ein grosse Gottslasterung gehalten wird / doch lassen wir uns dieses nicht anfechten; Dann wir nicht auß der Zahl derjenigen Scrupulanten seyn welche vermahnen / die Kirchen frey allein vmb bereyten willen geborn.

Die 2. Ordnung. Die Gotteslästerung und Ehrabschneidige Zungen

Deu uns muß einer bey guter Zeit liegen / schänden / schmähen / schneiden / stuchen / vnd lästern lernen; Dann dieses vnser gewonliche Rhetoric vnd Privilegierte Academey ist: Carolus diß Namens der VIII. König in Frankreich / der das hohe Gebürg überstigen / das Königreich Neapoliter / Constantinopel sampt dem ganzen Othomanischen- Haus mit dem Schatten seines Namens erschreckt hat / ist allein darumb in seelichem Zustand er so vil Herz nicht gehabt / daß er nur einmal auß sein Treue schweren hätte. Wir befinden uns nicht mehr in einer solchen Zeit / man ist jetzmalen nicht des liegens gewohnt / daß es vornöthen ist die Schwärz bis an die Wälder einander zu häuffen. Wann man ein Wahrheit bestärigen will / so man schon oft schweren vnd liegen / daß sich die Walcken biegen / will man nicht seinen Glauben geben: Vnd wann gleichwol zu schweren kein andere wäre / als daß einer für einen dafferen Rittermann gehalten werde / so ist es überflüssig genug: Deyorab wann einer mit der Faust nicht stark genug muß er desto tecker mit der Zungen darin haben.

Die 3. Ordnung. Die Schwärzheit der Duelle.

Wochen / holdereu vnd trasen stießer ohne vnderlaß auß vnserem Leben gleich wie das Wasser auß den grossen Fischen. Wan einer bey uns ein gewisse Tugend will üben / so muß er außreißlich / zäntisch / vnd haderisch sein / keinem Ding als von Duelle / Absagbrieffen / vnd herausforderen reden: so bald er etwan einen starken vnd dafferen Ritter höret loben / so lästert er ihn / so bald er etliche Gäng mit ihme zuhau / oder etliche Kugeln zumochten überhinnen / er habe wol vornehmer / als diser seye nider gestossen / oder dem Duffel gehebt: Sich verfehleren diser vnd jener solle ihne mit Leib vnd Gut bestrafen / wann er dieses oder jenes vngerochen lasse; Wann er disen oder jenem auß die Haut lege: Ober dieses muß er vmb einen Stulentsnopff ledig sein / Handel anheben; Andere gegen einander verhasen; Immittelst aber loben daß er allezeit andere in die Suppen stosse / er aber sich höflich darvon schone.

Alles ligt an deme / daß man sich maisterlich in den Wessnen schone: Vns muß einer ihne selbst können Wunden / wie die Kesser fassche Wunden zeichen / erdichren; Dann alle Stärke steher jetzmalen in deme / daß man sich für halte einer seye in jederzeit ein Duell zu offeren / oder anzuofferden / vnd bereyten. Vor Zeiten waren solche in den Feldzügen / da ein Querschnitt



11 Cap. Schädliche Gefahr Kabfacio des falschen Ritters. 177

dem andern stunde in grossen Ehren gehalten / die in Gegenwart bender Parteien mit einander Duellirten; Also erlegte David den Goltath / wie wir solches aus H. Schrift wissen: Also brachte der dappere Französische Ritter Bayardus Alphonsum Solomaziorum den Spanier in Angesicht beeder Armeen so diesem Spectael zuschaweren / umb das Leben.

Esse mir diesen einen herrhafften Soldaten seyn / der sich nach Kriegsbrauch in Gegenwart seines Generals vnd der gansen Armada wider ein verfaschten Spanier in einen sonderbaren Kampff einliesse. Wo findet man heutiges Tags solche Cavalier vnd Helden? Man verjagt / man verbanner sie alle Dreyen / also das man jetziger Zeit nochwendiger weis die Nacht darzu kommen / vnd weit entlegne Orth suchen muß: Bevorab wann solche mit einander rauffen / die beederseits einen Hasen im Busen tragen; Dann was wäre dieses für ein schönes Spectael / wann man die Gestalt vnd die Schärden dieser tollen Hasen / welche in Worten zwar die größte Döcher / in der That aber die jaghafftigste seynd / solte sehen / wie sie zitteren / erblarcken / vnd schauderen / wie sie sich fürchten / sich verwirren / vnd endlich mit Spott vnd Schand von einander gehen: Dieses wäre nicht rühmlich / so müssen denn solche die nächtliche Finsternissen zu Hilffnehmen / damit sie ihr Jaghafftigkeid damit bedecken.

Je weniger einer vom Adel / je jaghaffter oder armseliger er ist / je mehr vnd öfter solle er solche Duell vnd sonderbare Kampff suchen. Ich sage je schlechter einer vom Adel / dann ich wol weiß / das dieses vor Zeiten das Handwerck der Sclaven oder Leibeignen Knechten gewesen / heutiges Tags aber machet der Wohl vnd die Meinung / das es für ein Adeltliche Übung vnd Ansehnliche That gehalten wird; Vnd dieses ist die Ursach / das die Junge / so sich von vnadellichem Stammen wissen erzogen außseyn / dermassen häufig auff der gleichen Gelegenheiten sehen / damit sie darmit ihr Schand rühmlich machen. Ich sage je jaghaffter einer ist / dann dieses haufft sich in einer That rühmlich zeigen / darin die Laggen / Menger / vnd Scherpftrichere gleich dem ersten Tag Wasser werden. Ich sage auch je armseliger einer ist / dann dieses ein gutes Mittel seiner Armseligkeit bald ein End zumachen. Es ist je nochwendig / das die elende vnd armselige Menschen erwan ein Porten finden auß diesem Leben zuentrinnen / gleich wie die wilde Thier / so auß einem eingeschrankten Orth zukommen über den Zaun oder Schranken springen. Wann einer auch endlich in diesem Kampff sterben solte / könne er mehr nicht / als ein schlechte Seel / die ohne das mitleid Zeit für sich selbst / wie ein dreydünne Fackel wäre zu nichten gangen / verlieren: Vnd wievol er jaghaffter gellorden / wird er doch bey vns sehr hochgeachtet / weilen er in dem Verth der Ehren seinen Geist hat fliegen lassen / vnd dieses ist genug / das einer jetziger Zeit die Starck vnd Mannhafft gehalten werde.

Manu

Die 4. Be-
ordnung. Zu
rathen im
Krieg.

Wann wir uns im Kriegswesen befinden / so verhalten wir uns / wie die
junge Teuffel / daß die Pauren auch nur einen auß uns mehr / als ein ganz
Kriegsheer der Hunnen und Tartaren fürchten. Wann man etwas ein
auß uns ein Amt anbesicht / soll er sich alsbald von dem Ehrgeitz und
muth dermassen lassen aufblasen / daß / wann er bisweilen mächtlicher wird
der dem Mon durch reitet / er sich ducken müsse / damit er an ihm den Kopf
nicht verstoße: Durch das Unheil der Armen machen wir uns bequeme
sere Schulden bezahlen wir mit Tröworten / und unsere Soldaten mit
süng der Lasten: Wir bearbeiten uns so vil es möglich den Krieg zu
geren / und den Frid / als den größten Feind der ritterlichen Ehren zu
deren: Wo man mit Musqueten auff einander schießet / pflügen wir
nicht darbey zubefinden / dann solche Pilulae, die einer davon einnimmt / ist
hart zuverdäuen / und wenig alte Cavallier machen: Wo man aber solche
Eyrischem Pulver und Spanischen Duplonen ladet / da ziehen wir gar
unseren Soldaten her und thun den Angriff: Wir achtens auch nicht
wann wir nicht vil Wunden kriegen / dann wir allezeit solche vil schäde als
sere Laster zehlen.

Die 5. Be-
ordnung. Zu
lauterkeit.

Was die Belustigung des Fleisches anbelangt / setzen wir vor
gierigkeiten keine Schranken. Wahr ist es / daß man vor Zeiten als
daß man dardurch Frömmen worden / und wann erwan ein Junger Mann
mit einem tugendreichen Fräwlin zuvermählen begehret / wurde er gleich
Tugendhafte / damit er von ihr desto mehr möchte geliebt werden / in dem
guer Verstandniß befanden sich damalen die Liebe und die Tugend: Man
besüßte sich allezeit seine Ammungen wol insulhalten / und gieng
mit solcher Ehrbarkeit zu / daß man sich vor der meisten Macl eines
mens mehr / als vor dem Todt selbsten fürchtete: Heutiges Tags aber
weiß zu leben nicht mehr im Brauch / bevorab bey uns adelichen
wir uns jederman accommodieren und bequemen müssen: Da
wendig unsere Gelüsten ohne alle Ordnung / gleich wie unsere Begierden
ohne Zilt und Maß seynd.

Wir haben in der Liebe kein anders Ende noch Mänung / als den
lust: Keine andere Mittel / als diejenige / so uns unserer Sinnlichkeit
die Hand geben. Wir machen keinen Unterscheid zwischen einer
Ehe oder Jungfrawen: Und wann wir erwan ein Einfältige betrogen
wir nur ihrer / und berühmen uns dessen vor anderen / als ab einer
Päderastie.

Die 6. Be-
ordnung. Et-
ter Pracht in
essen / sauf-
ten / und Klei-
dungen.

Über daß / bravieren / stolzieren / banquetieren / spielen / springen / und
heit wir / wann und so vil es uns beliebt / und wann wir erwan zu Abend
Gehrabend gemacht / heben wir am Morgen fröhe wider um an / dann
aüß der Gewonheit kommen: So sehen wir auch / daß wir allezeit die
hchste Tücher auß den Kaufladen nehmen / bis wir mit silber / und
Bilman

Waffenen wol verbeſſern laſſen / vnd wann wir an Eiſſel oder Sporen / an Sattel oder Piſſolen einen Mangel haben / halten wir die allerbeſte Hand-
manſchaft ohne vnderlaß in vnſeren Dienſten geſpannen; Diſe bezahlen wir
mit Schiltwörtern / vnd wann ſie diſe Mühs nicht wollen annehmen / ſchlagen
wir ihnen ofte noch dazü die Haut voll.

Dahen wir dann auch Vnderthönen / ſo halten wir ſie für Selaven vnd
herrſchen über ſie nach aller Strenge; in deme wir vns der Gewaltthätigkeit li-
ber ſie vnd über ihre Güter gebrauchen; Der eine muß vns vnſere Jaghünd /
der andere vnſere Pferd / vnd der dritte vnſere Diener vnd Laggenen erhalten /
welche vns gewonlich als ihren Herren vnd Maſtern in allen Tugenden vnd
guten Eigenschafften vaſt gleich ſeynd. Veynebens bereden wir ſie / daß alles /
was wir thun / ihnen allein zu gutem / vnd ſie zuerhalten / geſchehe: Alſo berie-
gen wir ſie gleich wie man den ſentigen armen Hirten betrogen / deme die Oyffer
Perculus mehr Schaff / als ein ganze Heerd Wölff gefreſſen haben.

Dieſer Tafel pflegt allezeit mit allerhand köſtlichen Speiſen vnd Schleck-
wert angefüllt zuſeyn / obwolten ſich die Gemein deſſen beſlager: Wann wir
kurren vnter / ſehen wir auff einmal ganze Hand voll Duggaten vnd Duplonen /
vnterſuchen wir wol wiſſen / daß ſolches der Schweiß vnd Blut der Armen
ſey: Dann vns allein gehört rechtmäßiger weiß alles Geld der Reichen / aller
Gewinn der Handwerckleuthen / aller Fleiß der Vnſchuldigen / ja ſo gar die
elgliche Verdurfft der Armen / damit wir vns vnſerem Stand gemäß verhal-
ten mögen.

Vnd weilten wir ofte mit vnderſchiedlichen Perſonen handeln müſſen / ſo
erzeigen wir vns gewonlich von auſſen mit einem frölichen Angeſicht / mit la-
chendem Mund / mit ſüßlichen vnd höſſlichen Gebärden: Innerlich aber ſeynd
wir voller Haß / Mißgunſt / vnd Ehrgeiz: Daß alſo vnſere Herzen mehr
Blut an ihnen haben / als die allergeſteckriſte Haut eines Panzerhiers. Da-
mit wir auch vnſer Gültel allezeit höher mögen bringen / ſehen wir Göt / die
Engel / alle Heiligen / das Gewiſſen alle Tugenden / alle Trew vnd Glauben auff
ein Seiten; Wir achten weder Vatter noch Mutter / weder Brüder noch
Schweſtern / weder Verwandten noch Bekanten / noch einer hoch / oder niederes
Standes Perſon / Sondern die rechte Maas aller vnſerer Freundschaften iſt vn-
ſer eigener Nuz: So halten wir auch nichts für vnrecht noch vnbillig / was vns
in vnſerem Vorhaben dienlich iſt. Alſo gelangen wir endlich zu vnſerer perfe-
ction / daß wir weit ärger werden / als die Teuffel in der Höll / vnd können ſo weit /
daß wir es für ein gutes Wert halten / wann wir erwan einen vnſchuldigen durch
Verleumberey / Falſchheit / oder vngerchren Eydschwur maſterlich auß dem
Sattel heben: Dann obwolten wir gar wol wiſſen / daß ſolche Sunct vor allen Zei-
ten für abſcherliche Sünden gehalten worden / ſeynd ſie doch an jeso bey diſer
Welt / in welcher ſich alles ohne vnderlaß / inſonderheit aber bey vns daffieren
Helden

Die 7. Ver-
ordnung
Strenge in
Regierung
der Vndertho-
nen.

Die 8. Ver-
ordnung
Trentſige
tit.

Abſcheuliche
Sitten.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Helben verenderet / in lauter gute Werck vnd Tugenden verkehret worden. Dahero machen wir vns alles zu Nuz / was wir können / vnd ist kein Lauff in der Welt / in deme wir vns nicht dappfer üben. Vnsere Wort seynd voller Betrug der Betrug voller Versprechen / vnd das Versprechen lauter Lufft vnd Dunst. Also leben wir in dem Christenthumb / wie ein Mammaluck bey dem türkischen Kayser am Hoff: Vnd weilen vnser Leben in dieser Welt nicht ewig dauern / so fahren wir leustlich mit Stiffel vnd Sporen in das Wahnen / das wir raden / allwo wir nach vnseren Verdiensten neben vnseren grossen heiligen Sardanapalo, Epicuro, Bacazete, vnd Selimo in alle Ewigkeit werden belohnet werden.

Dieses seynd die schädliche spöttliche vnd Gottlästerliche Reden / welche diser böse Zuchtmayster gegen diesem adelichen Jüngling geführt hat / in dem man ein rechte vnd wahre Beschreibung hat vieler / die sich zwar wegen des vom Adel nennen / begnebens aber vil übler leben / als sie allhie abentwurdelt seynd / die auch also beschaffen / daß die Einbildung eines Scribenten so vil mehr dichten mag / daß sie nur in ihrem eyretem Thum vnd Lassen täglich mehrer werden.

Nun laßet vns den Palast der wahren Stärcke auch beschreiben / vnd Mittel wider das Gift dieses jetzigen Weltvogels einnehmen.

Das III. Capitel.

Abriß der wahren Stärcke / sampt den richtigen Lehren des Christlichen Ritters / die böse Sitten jetziger Welt zu widerlegen.

Erstlich zwar

Daß die Gottseeligkeit zu einer wahren Stärcke dienlich seye.

Der Ritter gieng auff seinem Weeg forth / vnd came in den Vorhof der wahren Stärcke / allwo er nach der Einbildung des sogenannten fürtrefflichen Mahlers ob der Pforten des Palastes einen schönen mit Faccken versehenen Thurn auß Crystall gesehen / der dem jetzigen glässnen Kugel gleich ware / in welcher die Verfluchte Zeiten der Sonnenbildnuß herumbrugen / oder vilmehr dem jetzigen Thurn Pharo zu Alexandria / welcher seinen Glanz weit in das Meer warffte / dardurch die Schiff glücklich an das Gestad gebracht wurden. Dieser Thurn ware eigentlich dorthin gesetzt / damit er das grosse vnd Göttliche der Weißheit / so sich in der rechten Christlichen Stärcke befindet / anzuzeigen. Der Palast ließe sich ansehen / als wäre er auß lauter Quarterstücken gemacht / so die Farb des Eisens an ihnen hatten / vñ mit kleinen Diamanten besetzt.

legen waren / die einem leichtlich zu erkennen gaben / daß man sie mit Fleiß darzu
ausüben / damit sie die unüberwindliche Herzhaftigkeit derjenigen / so sich
vnd diese Tugend annehmen / andeuten solten. Die Säat waren mit köstlichen
Dappereyen / so mit allerhand anschnlichen Rittertharen vnd Victorien auff
das kunstreichst gestücket waren / umbhencet / vnd anstatt der Säulen stunden
dara grossen Statuen vnd Bildnissen der stärcksten Mäner / so in den verwichnen
Jahren Gottselig gelebt haben. Die Stärcke hatte allda den Vortz / so weder
mit Rosen noch anderen Blumen / sondern mit Distel vnd Dornen umgeben
ware: Sie ware bewaffnet vnd truge das Schwerdt in Händen / mit dem sie un-
schätzbar vil vngעהure wilde Thier niederhawere / vnd alle Salmoneer / daß ist
Gottlose Ritter auß ihrem Hoff vertribe.

In diesem Palast befand sich der dappere Held Eleazarus / welcher so bald
er diesen jungen Ritter ersah / ließe er ihne zu sich kommen / vnd redete auß folgen-
de weis mit ihme: Mein Herr bildet euch nit ein / daß in deme ihr in diese Behau-
lung angetreten / ihr einen bösen Zauberer / der euch durch die Gehör vergiffte / zu
einer Besessen hab: Sondern vielmehr einen guten Lehrmeister / der euch in den
Besitzen der wahren Stärcke vnd Weisheit gründlich vnd Christlich zuwend-
en begehret / inmassen ich sehe / daß ihr zu diesem Ende allhero in meinen Palast
kommen seyd. Man hat euch beredet / daß ihr ein junger Cyclops / der nichts von
Gott noch von der Religion wisse / werden müßet / wail ihr je ein dappere Ritter
begehret zu seyn: Dann die Andacht thue nichts anders / als den wahren Ver-
stand schwächen vnd benemen. Derjenige / so euch dieses vorgehalten / hat
euch nichts neues gesagt / inmassen dieses ein alter Vortrag / so auß Machiavello
genommen ist / welcher / in deme er einen Fürsten zu vnderweisen vermeinte / ein
wilde Thier auß ihme erzogen: nichts desto weniger vnderfunde er sich andere
zu bereden / dieses wäre ein rechte qualifizierte Fürstliche Person / welches doch
einem die glauben / so ihre Augen nicht ob der Nasen / sondern an ihren Fuß-
spitzen hören. Man wölle sich aber gegen vns keiner solchen fleischlichen Phi-
losophy gebrauchen / welche fürgibt / die wahre Stärcke vnd Andacht seyen
solche Sachen / die einander nicht leyden können: Dann ich in der War-
heit von einem Christlichen Ritter kein angenomme / erzwungne / vnd Caro-
narische Gottseligkeit erfodere / so sich außser den Schranken seines Stands
habe: Sondern / daß er ein Soldat / vnd kein Wüthel sey: Dieses sage
ich über / daß die erste Tugend der Kunst recht zu kriegen seye / gute vnd grosse
Wannungen von Gott vnd Göttlichen Dingen / jumbalen auch einen rechten
wahren Glauben haben / den man außserlich in seinem Thun vnd Lassen / vnd
Gottseligen Dingen erzeige.

Dieses zu beweisen / habe ich so vil / vnd so starke Ursachen / daß ich auch
vnter andern selbst den besten Zeugen nehmen will: Dann eben der subtilste
vnd spritzigste Machiavello zeigt über die Bücher Titij Livij an / vnd

Widerlegung
der 1. Vorbe-
nung.

Esse Tugend
eines Ritters
ist die Gottes-
furcht.

Wackerbar-
durchericht
nied / daß die
wahre Gottes-
erklä.



Wahrscheinlich
gleichsam
die Sect
fey / der
Kriegerische
Tugend.
cap. II.

erkläret / daß die Religion ein wunderbarer Werkzeuge zu allen guten Thaten seye / vnd daß die Römer sich dero / ihr Reich in ein gute Ordnung zu bringen / ihre Anschlag forch zusehen / vnd alle Aufrubr zu stillen / gebraucht haben: Dieweilen / wie er spricht / dise ein Zaum ist / die Menschen bey der Vernunft / vnd dem / was recht ist / zuhalten / in deme sie von ein größeres Gewissen machen Göt / dann die Menschen zu beleidigen / wieweil sie glauben / sein Macht übertriffe alle menschliche Ding. Ebenmäßig hat wir / daß alle die jenige / so erwan einen Stand haben wölten anstellen / wahren / vnd erhalten / wiewolten sie selbst kein wahre Religion hatten / doch ein Schein vnd Deckmantel derselbigen an sich genommen haben / als Lucius Roma / Sertorius / Ismael der Persianer / vnd Machomet.

Nur sage ich / wann der falsche Glaub / wie Machometus selbsten bekennet / so vil Gewalt über die menschliche Gemüter gehabt hatte / daß er sie zu dergestalt geschickter / den Obrigkeiten vnderthöniger / allerhand beschwerlichen Sachen sich zu vnderwinden fähiger / die Widerwärtigkeiten zu leiden geduldtiger / vnd solche zu überwinden stärker gemacht hat: Wann / saget er / die bloße Einbildung einer falschen Gortheit / von dero man gehalten / hoch das böse / vnd belohne das gute mit zeitlichen Ehren / Reichthumb / vnderthören / kräftig genug gewesen ist / ganze Kriegsheer / ganze Länder / vnderthönigreich / in so vil Gefahren zu stürzen / sieht man nicht Sonnenlicht durch die Bekannuß unsers Feinds selbsten / daß / wann ein wahre Religion wie die unsere ist / die den Tugenden ein so grosse Belohnung / vnd belohnen so erschreckliche Straffen / vnd zwar auff Ewig verordnet / einmal in das Herz eingerückt werde / vmb so vil mehr schöne Würckungen verursachen / vmb wie vil die Wahrheit die Augen / das Leben den Tod / vnd die Sonn den Schatten übertriff?

Wohero kommen so vil Zaghaftigkeiten / dann allein von der Entlang in der Religion? Dann wie wolte der jenige Soldat nicht stark vnd dornig seyn / welcher steiff vnd stark glaubt / es seye der Will des lebendigen Göt / daß er seinem Fürsten in rechtmässigen Sachen gehorsam seye / als ob er ihm einen Gott auff Erden / vnd daß / nach deme er sich von seinem Göt abgeräumiget / in der Pflicht diser gehorsame sterbe / er einen sichern Weg zur ewigen Seeligkeit nenne?

Wie wolte er nicht herrschafft seyn / nach deme er die Absolution seiner Sünd vnd Lasten in Krafft des H. Sacraments der Buß empfangen / vnd nach Meinung aller Weysen den Menschen nichts also verwerret / als sich zu scham / vnd also vnbefändig machet / als ein mit Lasten beschafftes Gewissen?

Wie wolte er ein vergänglich vnd sterbliches Leben spahren / wann er nicht vnd vest die Dinstbarkeit glaubet / seitmalen alle weyse Männer darvon gehalten / die Stärke der alten Franzen / ab dann auch die Römer sich vor

herten / sie auß keinem andern Ursprung herkommen / als auß einer starcken Einbildung der Busserblicher vnserer Seelen / so die Druides, welche ihre Priester waren / ihnen hatten fürgeben? Wie wolte er nicht vnerschrocken seyn / wann er steiff vnd starck / das allezeit zu seinem Schutz wachbare Aug der Fürsichtigkeit Gottes betrachtere? Wie wolte er nicht eysfertig seyn / wann er ihme den Neyland der Welt einbildet / wie er vnder der Porten des Himmels stehend in seinen Händen die Belohnung trage? Also sithet man / wie alle Drachen so wol / als die Erfahrung selbst auß vnser Seiten seyen?

Gleich aber wie ich hierin den Christen vnder dem Schein / daß ich der Christliche Kitter genant wird / nicht begehre zuschnaitzen / also solle ich auch nicht die Wahrheit an den Tag zubringen mich der Bescheidenheit mißbrauchen: lese einer alle neue vnd alte Historien / frage einer den Kriegs- vnd Ritterlichen nach / wäge er sie auß einer gerechten Waag ab / so biere ich ihme / auß dem allergelehrtesten Chronickschreiber auß / er wolle mir auß der Griechisch- vnd Römischen Histori / in welcher die allfürtrefflichste Rittersharen der Heyden sich sehen lassen / erwan ein Stärcke herbey bringen / daß ich ihme nicht als bald ein andere der Christen / die eben so groß / ja vil größer gewesen seye / wüßungen setzen. Wann ich dieselbige Historien lese / finde ich / daß die Griechen darumb / weil sie den Keyem überwunden / triumphieren / welcher aber / die Wachen zubekennen / vilmehr ein Hirsch / als ein starcker Held ware / so ein Pferd Schaaff führete: Niemalen sahe man etwas verwirrers: Vnd obwohl sein anderer Widerstand gewesen ware / so wäre doch dises grosse auß einem müßiggängischen vnd leichtfertigen Volck bestellte Corpus von sich selbst zu grund gangen.

Ich sithet einen jungen Alexandrum / welcher zwar von Natur schöne Talenta an ihme hat / so fanden doch die Verständigste an seinem Thun vnd Lassen große Mängel / weil er bisweilen vermessen / vnd bisweilen übermütig ware: In demselben hatte er einen grossen Vorthail zu kriegen / weil er mit solchen Leuten zu thun gehabt / denen der bloße Glanz eines Schwerts die Augen verblendet / wann er aber sich an ein Armada in Europa hätte gewaget / hätte man ohne Zweifel gesehen / wie seine Lorberkränze in dem Mittnächtigen Schnee verfröhen wären.

Die Römische Kayser greiffen allein die jentige an / so allbereit durch ihre List / wie die Weiber wack worden / oder die / so zerrennet hin vnd her schwauffen / seinen sicheren Stand noch Mittel hatten / ihne Widerstand zu thun.

Man ligit mir ohn vnderlaß in den Ohren mit den Tharen eines Cynegeti, welcher / als ihme beyde Hand abgehawen worden / mit den Zähnen die Schiff seiner Feinden außgehalten hat: Eines Ochryadis, welcher sein Vithori mit seinem eignen Blut geschriben: Eines Sergij, welcher viermal mit der linken Hand gestritten hat; So von Plinio in seiner Histori / als für ein großes

großes Miracel verzeichnet wird: Eines Horatij des Einäugigen / welcher klein wider das ganze Kriegsheer seiner Feinden ein Bruck bewahret hat: Einer Römischen Cloelia, welche zu Pferd durch die Tyber komet: Eines Scaevola, welcher in hundert und zwanzig Scharmützen gewesen / sechs und dreißig Kläub / sampt fünf und vierzig Wanden zu vnderchiedlichen malen von seinen Feinden darvon getragen.

Ich begehre ihre Ritterliche Thaten nit zu verkleinern / noch ihnen die Ehre welche sie verdienen / zubenehmen: Dann wann man sagen wolte / daß gute Tugend / Keuchenheit noch Stärke sich in diesen dafferen Alten befinden habe / würe dieß der allgemeinen Meinung der Welt zu wider. Wiewol man heutiges Tages solche Aristarchos in der Welt findet / welche alles widerfähen / daß wann man von wilden Thieren redet / sie solche hoch über die Menschen erheben / als würen sie auß dem Geschlechte der jenigen Soldaten Vlysis, welche wie die Helden fürgeben / in Schwein seynd verenderet worden. Eben also / wann man die Ritterliche Thaten der jenigen Mannhaften Christen / mit denen / so die Ungläubige gethon / vergleicht / finden sie nichts auß unsere Sitten / wüßten ihnen gefalle / dermassen groß ist ihr Grob- oder Bosheit.

Ich sage / vnd kan es probieren / daß man in dem jetzigen Leben des Hanns manns Bayardi solche Kriegsthaten finde / welche in der Stärke vnd in der Verwaltung des Alexandri vnd des Pompey übertreffen; welcher alle Ritterliche Thaten / so in unseren Kriegen / bisweilen auch von gemeinen Soldaten / ja so gar von Christlichen Weibern geschehen seynd / recht wolte vermindern / der wüde eben so bald die Siernen am Himmel / als solche sehen: Vnd so ist es dißmal nur mit wenig Worten die große vnd daffere Kriege Christen / die vnderseit in der Christenheit gelebt haben / wolte beybringen / wüde doch in unsern müd / die Bücher dick / vnd den Leser verdrißig machen.

Ich möchte wol wissen / ob Constantinus / nach deme er auß dem Gebet des Gebets / allwo er ihme mit den Bischöffen oblag / che er sich in ein Schlacht geben hatte / aufgangen / wider Maxentium, Maximinum, vnd Licinium wider stark vnd Mannhaft gewesen seye? Ob Theodosius der große / in dem sich sonderbarer weiß den Mönchen in ihr Gebet befohlen / sein Schwert wider niger wider Maximum vnd Eugenium gelasset habe? Ob Heracius paghe worden / weil er die Bildnuß der allerfechtigsten Mutter Gottes in den Händen getragen / in deme er Cosroam den König der Perser in dreißig Schlachten vnder das Joch gebracht?

Ob Clodoueu / weniger aufgericht habe / da er seine Soldaten wider den Seiten des Gebets des großen S. Martini wider seine Feind hat streiten lassen? Ob Carolus Martellus durch seine andächtige Übungen so christlich seyn worden / als er auff einem einzigen Tag in der Schlacht in Taron dreißig hundert und fünf und sibenzig Tausent Saracener erlegt hat? Ob Carolus Magnus

Ritterliche
Thaten der
Christen.

darumb daß er sich steiff an Göt / vnd was Goeres ist / gehalten / sein Stärcke wider die Lombarder / die Sachsen / vnd die Moren geschwächt habe? Ddus Schweri Godefridi von Bullion nach so vil Gottseligen Tharen müde schärff gewesen seye / in deme es die Barbarische Völcker in einem Streich von der Schaitel bis auff die Gürtel mittlen von einandern gehawen / vnd in deme es in Asia mit Siraalen / Palmzweigen / vnd Lorberfräncken glantzet? Ob Valisarius / darumb daß er gut Catholisch gewesen / desto weniger die Borne geschlagen habe? Vnd ob Simon von Monsfort / darumb daß er seine Waffen von der Catholischen Kirchen hat segnen lassen / den Albigensischen Ketzern minder erschrecklich gewesen seye?

Es ist in der Warheit nichts stärkeres / nichts vnüberwindlicheres / vnd nichts des Triumphs würdigers / als die jenige Klüchtigkeit / so von den Befehlen der Christlichen Religion verlairet wird. Die Türcken / so sich ansetzen lassen / als wüßten sie allein mit den Waffen vmbzugehen / vnd in dem Krieg die Vortheil außgebrauchen / fürchten die Persianer vnd Tartarer nicht so wail / als die Macht der Christen. Baronius in einer Epistola dedicatoria seiner Chronickbücher / welche er Heinrich dem IV. König in Frankreich / ^{Züdenfische} ^{ten die Franzosen.} Erwürdiger Gedächtnus / zuschreibet / zeiget an / daß sie es gleichsam für ein vnabsehbares Propheeten halten: Ihr Reich werde niemalen / dann allein von den Frankosen verstorret worden. Wann sie erwan den Sig in so vielen Schlachten wider die Christen erlangt haben / seynd allezeit vnserer Vnrechtigkeiten / welche vns die Waffen benommen / die Ursach gewesen: Vnser Begier / welcher vns gefressen / vnser abtrünnige Catholische / welche vns vernichten / vnser treulose Soldaten / welche ihnen vnser Anschlag / vnser Mühe vnd Arbeit / vnd vnser Macht in die Hand gegeben: Mit einem Wort vnser Sünd haben vns gestraffet / die bewaffnete Hand Goeres hat die Sacerdotten dahin geriben / daß sie mit einem Schein der Mässigkeit vnd Gerechtigkeits / die jenige Länder gereinigt haben / welche von den Vnsrigen mit so vil Vnsittlichkeiten vnd Gottlosigkeit seynd besetzt worden. Dann anderst wäre sein Macht auff der Welt stark genug den Christlichen Fürsten einen Widerstand zu thun / wann diese sich in guter Einigkeit befunden. Difes wissen wir auß dem glücklichen Fortgang der grossen Lepantischen Meereschlacht vnder Ioanne de Aultra / vnd auß den Ritterlichen Tharen Georgij Caltrioti genant Scanderbeg / welcher mit einem stiegenden Heer sieben Generalleutenant vnd des Christlichen Kriegsheers in sieben grossen Schlachten erlegt / in denen er mit eigener Hand zwey tausent Männer vmbgebracht hat / vnd welcher endlich Amurathem von Simen gebracht / weilen er sehen müßte / wie er von einem schwachen Besatzen wie er vermeinte / vnd so wenig Volet geschlagen / verjagt / vnd zu grund gerichte wurde. Was hätte diser Heldenmuth nicht gethon / wann er an Volk / an Geld / vnd an Waffen nach seinem Verdienst hätte Hülf gehabt?

Auß

Auß diesem dann erscheinet, daß ein solcher Ritter billich außzulachen sey der ihme falsch einbildet / er müsse ein junger Cyclops werden / wann er begreiffet starck zu seyn / vnd wann er fürchte / die Andacht möchte ihme den Muth erwaschen; Klage er sein Religion nicht an / dann diese Heilig / noch die Andacht dann diese vnschuldig; Sondern vilmehr sein Gottlosigkeit / sein Zaghaftigkeit / sein Leichtfertigkeit / vnd seine Vnflätzeren: Diese seynd die jungen die ihne schwach machen vnd ein Defach / daß er sich nicht anders stark / als wie ein wildes Thier erzeige. Niemand versteret das Ritterliche Herz / oder den Heldenmuth / als derjenige / so solche niemalen gehabt / vnd niemand hat solches er begehre sie dann von dem Gott der Herrscharen. Wo solte man das Licht anderswohero / dann von der Sonnen / das Wasser / dann auß den Flüssen / vnd die Hitze / dann auß dem Feuer haben? Gleichermassen solte man die wahre Stärke von keinem anderen / dann allein von dem Gott der Stärke erwarten: Mehr einer mit ihme wird vereinbaret seyn / je stärker wird er werden; Sondern zwar daß er ihme allezeit werde die Stärke des Leibs mittheilen / daß er wie ein anderer Milo allein einen schwarzen Ochsen tragen möge / sondern in dem er ihme dienet / wird er von ihme ein rechte männliche Stärke empfangen / weicht ein Wurzel in der Vernunft / ihren Ausgang in der Gottseligkeit / vnd in der Krönung in der wahren Glori hat.

Das IV. Capitel.

Augenscheinliche Proben / welche zuerkennen geben / daß die Gottseligkeit vnd Stärke solche Sachen seyen / so bey einander wol bestehen können.

Dies ist ein Sach / die nicht zue dulden / daß erliche Junge vngewöhnliche Gesellen / welche sich durch die Gottseligkeiten stark zuerkennen vermeynen / schier vmb nichts anders sich schämen / als daß sie nicht genug unverschamt seynd; Als hätte man gleichsam menschen gesehen / vnd sehe man nicht noch jezund erliche vor Gott vnd der Welt mit grossen vnd himmlischen Tugenden gezeirte Ritter / so bewundern stark vnd harghaft wie die Löwen seynd. Wir dürfen nicht lang die Martyrologia der Heiligen durchblättern / lasset vns allen vnder tausenden ein wenig besehen / dessen Leben erst jüngst / zwar einfältig beschreiben / anfangen nemlich desjenigen daffferen Feldmarschallen Bucicotoi. welcher vnder der Regierung Caroli des VI. Königs in Franckreich gelebt hat. Es werden die Junge Alamodische Leuchbocher / so sich der Quellen berühmten / vnd mit welchem schen Wohn der Herrhaftigkeit ihre Zaghaftigkeiten bemercken / vnd

Der Marschall von Bucicotoi. Gottseligkeit vnd Stärke eines Franckosischen Ritters.

Kriegsbristen nicht dörffen ansehen/das sie nicht thuen/was man vor Zeiten
den Sonnen Widmussen zuthun pflegte / in deme man den Jinger auff den
Wand legte vnd sich ab jhro verwunderte: Dann anderer seiner Ritterlichen
Thaten zugeschwigen / wäre er der jenige / welcher sich bey der grossen vnd er-
schrecklichen Feldschlacht / welche Bajazetes der Türckische Kayser mit dem
Französischen König gehalten / in dero sich vil Fransosen vnd vnder ihnen der
Herzog auß Burgund / so damalen Graff von Nivers genambt worden / in
eigner Person befande.

Die Histori vermeldet / das / nach deme die Türcken mit erschrecklicher
Macht in den Streit kómen/sie also grümtlich angefangen mit Pfeilen darein
zuschüssen / das der Luft von disen gleichsam / als mit einem dicken Wolcken
sehr verfinstert worden / das also die Dinger / so man sonst für gute Solda-
ten gehalten / angefangen hierüber sich zuentsetzen vnd in die Flucht zugeben:
Die Fransosen / so allezeit gelehrt in den Schlachten / zu überwinden / oder zu
sterben / wellen sie nur nicht wolten den Namen der Flucht anhören / trangen
in die türckische Armada mit allem Gewalt hinein / der Palissaten vnd Pfälen
wegzuziehen / welche man ihnen zu einer Hindernuß in die Erden gesteckt hatte:
Auff sie folgten noch etliche Regimente / also / das sie die erste Schlachtord-
nung der Türcken / durch Rath vnd Exempel dieses dapperen Marschals zer-
trümmten. Ab welchem sich Bajazetes dermassen entsetzt / das er sich anfangs
in die Flucht zugeben: Als er aber berichtet worden das nur etliche wein-
ig Fransosen also stark darein setzten / die man leichtlich vmbbringen möge/
wider er sich alsbald mit einer grossen Anzahl frischer Soldaten / die er in dem
Hinderbus hatte / widerumb vmb / setzte auff dise allbereit ermattete arme Rit-
ter. Niemalen erzeigete sich ein grümtiger Löw auff solche weis vnder dem Hägen
der Jäger wie damalen die Ritterliche Thaten an diesem dapperen Hauptman
erschienen seynd: Dann wellen er nichts anders im Sinn hatte / als sein vnd
seiner Gefellen Leben / die man also spötelich verzahnen / theil zuverkauffen /
brauchte er sich mit der Französischen Ritterchafft / vnd etlich andern wein-
igen Volck / so verblieben dermassen dapper im Streit / das man darfür haltee
zwanzig tausent Tücten seyen auff dem Platz geblieben. Endlich aber vmbga-
be diese erschreckliche Hauff / welcher auch die allerstärckste zu überwinden
genugsam wäre gewesen / die Fransosen also eng / das der Graff von Nivers
stump dem Marschall Bucicoto, vnd die fürnehmste Herrn vom Adel gefan-
gen wurden.

Folgenden Tag liess Bajazetes diese Gefangne für sich vnder einen Zä-
un / welche er ihme im Feld hatte lassen auffschlagen / bringen. damit er sich zu
ihnen erköhlen / vnd den Durst / den er nach dem menschlichen Blut hatte / lö-
schen möchte.

Dies war ein trauriges Spectael / so des Mitbeydens wol würdig war:

Ein erstbed.
n. des Epi
scopi.

Die arme Hetzen / so sich dermassen in der Schlacht ritterlich verhalten / ob auch die Tigerthier darab hätten sollen bewegt werden / wurden gleichsam ganz nackt von den häßlichen vnd ungestalten Sarcenern mit Ketten vnd Eisen stark gebunden / ohne daß man ihres Gebühres / welches hoch vnd edel in ihrer Tugenden / so wol zuerbarmen / noch ihrer Gestalt / so sehr angenehm zu geachtet hätte / dem grausamen Tyrannen vorgeschickt / welcher allezeit den Augen ein Zeichen gabe / daß man sie hinrichten solte.

Der Graff von Divers sampt zweyen anderen Graffen von Eyron vnd der Marck hatten schon ihre Häupter vnder dem Säbel / vnd hangte sie schon nur noch an einem Faden / da vernimbt Dajazeres / durch seine Dolmetscher daß sie nahe Blutsverwandten des Königs in Frankreich wären / auff welches er sie ließe auffbehalten / vnd zu seinen Füssen niederzusetzen / allwo sie in so barmhertigen Wegen ihrer Ritterschafft müssen zuschauen.

Als es nun an den Marschall Bucicozum kommen / führet man diesen hohen Ritter mit einem kleinen leinen Tuch bedeckt auch vor / damit er nicht Todten Leibern / so vider daffere Männer geschlachtet wurde. Er aber welcher in diser äußersten Noth von Gott ein sonderbare Einsprechung hat / mit seinen Fingern vor Dajazere / so sein Sprach nicht verstande / ein Zeichen daß er des Graffen von Divers / so ihne dermassen erbärmlich ansah / die Felsen darab hätten sollen verspringen / ein Blutsverwandter seye. In diesem Zeichen vermanete Dajazere / als wann er gleichermaßen auf Königlichem Gebühre wäre / ließe ihne derohalben auch beyseits führen / vnd in der Gefängniß auffhalten / in welcher er hernach durch sein grossi Klugheit den Graffen / vnd ihne selbst auch die Freyheit aufgewirct hat.

Ich kan nicht gedencken / daß die junge Kriegsnovizen sich in der Schlacht vnd Mannhaftigkeit dises in so ansehnlichen Ritterscharen aufzumachen / Helden willens seyen zuvergleichen.

Gottseelig.
keit eines
Hercules.

So laßet dann vns ihne besehen / ob er auß der jetzigen Zahl einer gemeinen seye / welche / damit sie für stark gehalten wurden / sich für vorlos außgeben. Er ware ein Herr / welcher / als er zu Fridens Zeiten / in der Stadt Orenna Gouvernator / alle Tag mit solcher außerbäulicher Andacht zu Heilige Messen pflegete / daß man mit ihme in der Kirchen nichts dörffte reden. Er betete die sieben Tagzeiten mit sonderbarer Auffmerksamkeit / zu welchem er seine Amtschafft dermassen gewöhnte / daß man nicht das minste vnantwändige Ding bey Gottesdienst vermerckte / daß er nicht abgestraffet hätte. Der Hertzog aber setze noch hinzu / daß / welcher seine Leuth bey der Mess gesehen / vernemmen solte solche vilmehr Ordensleuth / als Soldaten zu seyn. Die Edelknecht mögen ihne in Haushaltung dahin bringen / wohin sie nur wollen / es seye dann / daß sie durch ein Langzeit des Gemüts den Göttlichen Einsprechungen kein Gebet gedencken / daß also sie / in deme sie sich vernügen vor ihre Person gut zuseyn / anderthalb durch diese Saumseeligkeit böß machen.

Ich rede allhie nit von einem Canonizierten Heiligen / Einsidler / Religio-
sen / oder Priester / Sondern von einem Marschall / Kriegsobristen / vñ Soldg-
ten / Damit man sehe / das die Andacht bey Übung der Waffen wol bestehen könne.

Dieser dappere Held machte bey Zeiten sein Testament / vnd ordnete darin
als seine Andachten / Geschäfte / vnd Güter. Alle Tag vollzoge er daran einen
Theil / in deme er alles das jenige noch bey Lebzeiten verrichtete / so vil ihm mög-
lich ware; Dañ er hierin nicht auff vngewisse Zufahrt anderer Leuth Andachten
waren wolte / gleich wie die jenige thun / so ihnen vorjulechten die Fackel hind er
hnen tragen lassen / oder denen / so ihren Verstand verlohren vnd niemalen
was guts thun wollen / dan allein wan sie sich in solchem Stand befinden / in wel-
chem sie gar nichts mehr thun können. Der barmherzige Herr fragte mit son-
derbarem Fleiß nach den Hausarmen / so sich zu betten schämten / ihre Namen
hätte er in einem Zedel / als eins von den stürnemsten Stücken seines Zimmers
verzeichnet / sein Allmosen theilte er hin vnd her auß den armen Ordensleuten /
den Witwen vnd Waisen / den dörffrigen Soldaten / vnd sonderlich den jenigen /
so Alter vnd Krankheit halber der Arbeit nicht mehr könnten obliegen.

Er suchte die Spittaler heim / vnd gabe daren reichlich vnd so vil in seinem
Vermögen Allmosen; Er versah sie mit Hausfrath / Kleidern / vnd anderen
notwendigen Sachen. Wann er über die Gassen gieng / hatte er die Hand alle-
zeit im Sackel / theilte den Armen alles das jenige selbst mit / was ihm mög-
lich ware; dann er daran einen sonderbaren Lust hatte; Niemalen sahe man ihne
fröhlicher als wan er vil hatte außgeben; Dises ware sein Gejagt / sein Kurzwil /
vnd sein größte Ergößlichkeit. Er trug ein sonderbare Andacht gegen dem
Fremdtag zur Gedächtnis des bitteren Leidens vnd Sterbens vnseres H. Er-
ren Jesu Christi / vnd so vil es sein könnte / affe er an demselbigen Tag nichts / als
Brot vnd Gemüß; Er enthielte sich von allem dem / was von einem Thier her-
kam / ja so gar legte er daran ein schlechteres Kleid an / in deme er auch außser-
lich die jenige Ehrenbezeichnungen wollen zuerkennen geben / die wir dem rosenfar-
ben Daur Jesu Christi zuerzeigen schuldig seynd

Über die geborne Fasttag fastete er auch noch gemeinglich am Samstag /
an welchem die Gedächtnis der allerseeligsten Jungfrawen Mariæ begangen
wird. Bey seiner Tafel affe er mehr nicht / als von einer einigen Speiß / vnd
wiewol er vil Silbergeschetz hatte / lieffe er doch ihne nur in Zin- vnd irdenen
Geschirren anfragen / in deme er öffentlich / scheinbar / vnd köstlich / innerlich
aber ein Feind alles Pomps vnd weltlichen Prachtes ware. Ich lasse euch selb-
sten gedencken / wie sehr diese Suet von dem Leben der zarten vnd weiblichen E-
bellischen jetziger Zeit seyen / denen man täglich so vil Privilegia Freyheiten / vñ
Dispensationes gebe muß / das es dz Ansehen hat / als müsse man ihnen zugesallē
ein anderes Christenthumb / als dz jenige ist / so der Sohn Gottes angestellet / auf-
richtig. Wan man sihet / wie sie ihredieiber tractirē / möchte man sage / sie wäre von

Dankwürdig
ge Andacht
eines Solda-
ten.

Himmel kommen / vnd müssen widerumb dorthin ohne den Todt gehen /
 fen sie diese zu Göttern machen / vnd in deme sie ein mit Schnee bedeckten
 hauffen faßt machen / spülen sie mit dem Blut vnd Schweiß der Armen.

*Klage Bet-
 waltung einer
 Hauffhaltung.* Weilen in dem Hoff dieses frommen Marschalls der Überfluß in Eitel-
 Trinken also wol im Schrancken gehalten wurde / ware alles in gute Or-
 nung: Sein Gesind ware nach seinem Stand wol vnderhalten / er hatte
 sehr löblichen Brauch seine Schulden auff das baldest zu bezahlen / vnd
 ihme möglich / ware er niemalen was schuldig.

*Seine Schul-
 den bezahlen.* Dieses ist nicht ein kleine Tugend / sondern ein solche / an dero vil gelaget
 bevorab wann man heutiges Tags den Adel anseheth / welcher sich also löblich
 in grossen Schuldenlast / der täglich wie der Schnee / so vom Berg herunter
 faller / wachset / dermassen stecket / daß es goldene Berg vnd Zween bedarff
 sie zu bezahlen.

Ist das nicht ein grausames Ding / so weder vor Gott noch der Welt
 verantworten / wann man einen beschäftigten Kauff vnd armen Handwerker
 mann sehen muß / der alle Tag vergebens erwan an eines Herren oder Frawen
 Ehre / die seinen Schweiß vnd Blut in den Falten ihrer Kleider hernach
 gen / antlopfet? Vnd an statt / daß man ihme auff seine rechtmäßige Schul-
 denjebel etwas Bezahlung gebe / ihme sagt / er sene gar überlastig / ja
 auch mit dem Prügel röwet / wann er nicht ablassen werde die Schuld zu
 deren? Heißer diß nicht leben / wie ein junger Tartarer? Ist diß nicht ein
 del / das Christen thumb / vnd die Vernunft verlaugnen / vnd das Weib
 nem ganzen Hauff vnd Geschlecht an die Gurgel setzen? Ein solcher Herr
 ein solche Fraw kan auch hie nicht vorwenden / als wäre es ihnen vnmög-
 lich was man abfordere zu bezahlen: Warumb haben sie in deme sie ihre Vermög-
 lichkeit wol vorgesehen / solche Schulden gemacht / die sie zu seiner Zeit nicht
 richen mögen? Warumb schmälereu sie ihren Pracht / ihr Hoffart / vnd
 bermuth nicht? Warumb schneiden sie ihnen selbst nicht so vil ab / daß
 Sachen ab? Seynd dann ihre Sünden vor dem Angesicht Gottes nicht vnt-
 gung / daß sie solche durch das Mord der Armen / vermehren müssen? In
 diesem kompt die Verachtung ihrer Personen / die Verhaffung ihres Namens
 die Zerrüttung vnd der Vndergang ihres Stammens.

*Gute Hauff-
 haltung.* In deme dieser Ritter seine Schulden ordentlich bezahlet / dieneu vnd
 zeiget ihme seine Anpfeulth solche Ehr / als wäre er ein kleiner Herr gewesen.
 Man hätte nicht darfften strachen / noch einen eingen Zähler thun in seinem
 Hoff: Niemalen hätte er das minste Laster / oder einen bösen lasterhaften
 ner gelitten / wann er gleichwol durch ihn ein ganzes Königreich hätte ge-
 winnen gehabt. Die Gotteslästerungen / das Schwören / die Dinerwörter / die
 Ehrabschneiden / das Spülen / die Zänck vnd Hader / vnd alle Vnordnungen
 ren von seinem Palast als rechte Monstra außgeschlossen: Wann er an einem
 saß

seiner Hangensessen einen großen Fähler vermerckete/ beurlaubete er ihne als-
 bald / damit die andere das Ubel von ihme nicht ererben möchten: Doch ver-
 schone er seinen Namen so vil es möglich ware / vnd bräutere dessen Sünden
 vnd Fähler nicht auß: Bey der Tafel redete er wenig / sonder liesse ihme ge-
 wönlich schöne Exempel der jetzigen Tugenden/ so sich in dem Leben deren vom
 Adel befanden/ erzehlen / ohne daß er von seinen eignen Ehren/ dann allein sel-
 ten vnd beschaidentlich was Meldung thäte. In dem H. Ehestand lebte er in
 höchster Keuschheit / vnd hatte ein solches Abschewen ab allerhand Unlauter-
 keiten / daß er auch nur nicht einen Diener in seinem Hoff gedulden wolte/ der
 ein unreines Aug hätte. Dann als er auff ein Zeit durch ein Gassen der Statt
 Genua rure / vnd ein edle Frau bey einem Fenster sich erzeigte / die ihr die
 Hoff nechte / ein Edelmann aber / der ihne auffwartete / solche ersehen / dar-
 über stillstunde vnd auffschreyete / was für ein schöne Person ist diese? Sa-
 he ihne sein Herz mit einem ernsthaften Angesicht an / vnd sprach: Es ist
 wann ich gnuß / daß auß eines Staterewalters Hoff solle sich auch
 nicht nur ein vnkeusches Aug blicken lassen.

In disen vnd allen anderen Stücken den Wolfstand vnd die Ruhe der
 Burgereschafft betreffend / verwaltete er die Gerechtigkeit also wol vnd löblich/
 daß es bey den Gemeinen ein gemaines Sprichwort ware / daß wann etwan ei-
 nige von dem andern belaidiget worden / zusagen pflegte: Wann du dich ge-
 gen mir nicht vergleichen wirst / so wird ich mich bey dem Herzog
 Staterewalter b. Klagen: Auf welche Wort der ander offtermalen vil lie-
 bre anzeige zuhätten / als daß er des Gubernators Vertheil erwarten wolte.

Durch diese Mittel gewähe er vermassen den Günst des gemainen Volcks/
 daß die Inwohner der Statt von dem König inskändig begehret / er wolle ihne
 die Verwaltung ihrer Statt bis zu Ende seines Lebens anbefehlen: Welches
 als sie erlangt / gedunckete es sie / als hätten sie einen Engel von Himmel zu der
 Verwaltung ihres gemainen Nuzes erhalten.

Zur Zeit als der Kayser zu Constantinopel schon zum theil seines Reichs
 vom Türcken entsetzt / von Franckreich Hilff begehrete / vnd von dem König
 vnd andern streitbaren Männern auff ein Jahr lang zubefolten erlangt / ka-
 men gar vil vornehmne Bisfrawen gen Hoff / sich der Ungerechtigkeiten vnd
 Vnderdrückungen / so sie nach dem Tode ihrer Ehemänner leyden müßten / zu-
 klagen. Ab deme diser frome Marschall ein solches Mitleyden empfangen/
 daß er durch ein große Dayfferkeit einen Rittersorden zu Beschüzung der be-
 trangen Frauen angestellet / welchen er den Orden der Weißfrawen genant
 hant / weiln diese / so sich darein begeben / einen arkhnen Schild / vnd in mittren
 ein Frauenbild in weiß gekleidet / antrugen. Also suchete er allenthalben Be-
 gehrer aus zu thun / vnd erzeigte sich einen grossen Feind des Müßiggangs / so
 das jetzige Ubel ist / welches den Adel zu grund richtet.

Da ij

Er

Er stunde gewonlich am Morgen frühe auff / vnd brachte ungefähre in
Stund in dem Gebett vnd Dienst Gottes zu / nach dessen Ende gieng er zu
den Rath / welcher sich bis zu dem Mittagessen verzog. Nach der Zeit sa-
be er allen den jenigen / so seiner Geschäften halber mit ihm reden wolten
Audienz, also man seinen Saal allezeit voller Leut sah / welche er bald be-
fertigte / in deme einem jeden mit sanftmütiger vnd vernünftiger Antwort
zu seiner Willfahung begegnete. Von dannen verfügte er sich zum
Schreiben / vnd Ordnung der Geschäften / vnd so er anders nichts zu be-
handlen hatte / gieng er zu der Vesper; Zur haimkunft thate er wiederum etwas
gutes / vnd darauff in Vollziehung des überigen / was sein Ampt kündte
endete er den Tag.

An Sonn- vnd Feiertagen gieng er eineweders zu Fuß etwan zu
H. Orth Wallfahrten / oder liesse ihm das Leben der Heiligen Gottes / oder
andere Geistliche Historien lesen / seine Sitten allezeit besser nach der Zeit
zu richten. Wann er über Land reisete / hatte er ein treffliche gute Or-
nung / damit er mit seinem Geind niemand überlästig wäre: Was ihm
in des Feinds Land gestarrte er nicht / daß man den Priestern vnd andern
Geistlichen einige Ungelegenheit zufüge. Ihr Edelknecht erwogte aber
dieses nicht einem Christlichen Ritter ein wolanstehendes Leben sein: Er
ware kein aufgeblasener Leinbocher / welcher sich der Quellen oder
händeln berühme: Sondern ein Soldat / welcher zur Zeit der Christlichen
Kriegen sich dreißig Tag lang im Feld / da die Schiffe
sollen gehalten werden / allen Rittersn des Feinds erzeigt vnd an dem
her auf ihnen ihne wolte angreifen / darauff er entlich auch mit großer
vnd Wunderthaten kommen.

Ich wolte gern hiehero Bertrandum von Gaelelin, den Großknecht
Longenullen, vnd Großhofsmaistern in Frankreich sehen / dessen Leben
in alter Sprach beschriben / erst kürzlich an Tag ist gegeben worden. In
wurde man einen rechten Christlichen Ritter sehen / welcher / nach dem
dem Opfer der H. Mess sein Seel / seinen Leib / vnd seine Waffen Gott
opffere / sechs oder siebenmal in verschloffenen Schrancken getreten: In
Schlachten / vnd vnder dem Kriegsbeer hatte er große Wunder gesehen: Er
ware in mitten des Streits vnerschrocken vnd vnbeuget / gleich wie
seinem Züner / der doch im übergen erschrecklich / stark vnd in den
hafft zuseyn pflegte. In seinen Rathschlägen ware er weis vnd klug / behutete
Vollziehung der Sachen; den der Feind auff ein Zeit vor ihm sah / als er
dreißig Meil von dannen zuseyn vermeinte. Im übergen ware er
frölich / freundlich / dienstbar / vnd von dem Feindigen freige-
sem fahrige Haab / wie auch die Kleinodien seiner Gemahlin an
Soldaten wendete.

Vnd nach diesem allem vermeinen ihrer vil / wann man starck vnd Mann-
hafft sein wölle / müsse man an eines Christlichen Fürsten Hoff / wie ein junger
Kint leben. Wo haben doch solche ihr Verinnfft vnd ihren Verstand?

Das V. Capitel. Wider die Duell / vnd sonderbare Kämpff.

Der falsche Ritter gabe vor / das / wann einer nach der jetzigen *Wider die*
Welt wölle starck seyn / müsse er mit Worten groß / mit *Frechheit im*
reden mit Gottslästern / vnd mit frechem reuzigem bochen anderen *Reben / vnd*
überlästig seyn: Er müsse nur von Duellen / von Kauffhändlern / *die Duell.*
vom herauffordern / vnd von Absagbriefen reden / welche / die grosse

Kitterscharen der jetzigen Welt seynd. Nun wolan mein junger Ritter / wann
für diesen werde folgen / so werde ihr dann lernen schweren / vnd Gottsläste-
ren? Alhie sage ich nicht wie groß dieses Laster seye / noch wie hoch sträflich
war sein Zungen dardurch mache / wann er dise an die Sprach der Teuffen
gehörte: Sondern allein / das diejenige / so ihr Glori vnd Ruhm in den
Laster suchen / auch nicht allezeit darin die fürtrefflichste werden.

Alles was sie / in deme sie mit diesem schändlichen suchen vnd schweren
zu Hül gewinnen / hie zeitlich erhalten / ist / das sie die schöne Eigenschaften
eines Fürsten / eines Helden / vnd eines lasterhaffrigen Fuhrmanns / der mit
seinem Zug in einem Morast stecken bliben / erlangen.

Was die Duell betrifft / halte ich für gewiß / das / wann diser Gottlose
Ritter / welcher euch betrogen / die Wahrheit / die ihm seyn Gewissen einge-
hen / hätte wöllen reden / er bekennen müssen / das er solche vilmehr zu einem
Dochmamt der Zaghaftigkeit / als Zeichen der rechten wahren Stärke ver-
dient habe.

Die Welt ist nicht mehr also thorecht / das sie die Dapfferkeit von dem *Anfang der*
Welten / Sclaven / vnd Trostbuden erlerne / welche die ersten gewesen / *Duellen.*
so dieses Weggen angefangen haben; Wie wolten solche auffrührische Ge-
sellen / so nichts / als schlagen / hawen / vnd rauffen in ihrem Mund süß-
lich / andere bereden / das sie starcke Männer seyen? Wir seynd nicht so gar
vonnach / das uns unbekant seye / das die Herahafftig / vnd Dapfferkeit
nicht habe in guter Verständnuß mit der Dienstbar / vnd Zaghaftigkeit ge-
schickliche Gemüter / welche sich vnzahlbar viler spötelichen vnd tyranni-
schen Besägen vmb ein wenig Rauchs vnderwerffen: Es seynd solche / die *Zaghaftige*
ihre Hosen wunden / denen bisweilen schwärz sallet auch *etc.*

ihre Hosen wunden / denen vornehmlich wäre Sommer vnd Winter andere
Ring



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ring an den Fingern zu haben/damit sie solche nach Enderung der Zeiten nicht verendern möchten. Sie fürchten sich vor den Laßsen eines Balckers/ und sie ein kleines Sieberlein schütret / schreyen sie als bald Geurio/ und lassen sich die Kindsbittern tractieren: Was kan in einem solchen für ein Stücken Dapfferkeit seyn? Wann man sie alle samenlich in einen Weßel zu Pulver solte zerstoßen und distillieren/ würde man gar hart ein halbes Damm darrechen rittrlichen Stärke darauß ziehen / aber wol etliche Pfund der Zweiffelung und Unsinnigkeit / welche in einem erzürnten Herzen vnder dem Schein der Tugend würen. Gott wolle es niemalen geschehen lassen / daß das Stroh für das Gold/ das Glas für einen Diamant/ und den Aßen für einen Menschen ansehen. Wir wissen auß Fürgebung der grossen Krieger/ daß die Stärke in der Erwägung des guten/ und in völliger Weberscheidung vnder vnordentlichen Anmutungen / als in ihrem natürlichen Elementen besteht.

Wann ich einen auß diesen Prachtstücken und ruser sibe/ der einen auf Forche einer Schand/ oder auß erbitigter Gall/ die ihne yemiger/ mit einem auf Duell hat/ achte ich es eben so vil/ als sehe ich einen erzürnten Sogghansman dem Spiegel rauffen.

Die Duell
kond der Be-
schneidung
ahems gleich

Solle Sichem darumb ein dapfferer Mann gewesen seyn / weil er auß Liebe der Prinz hatre lassen beschneiden? Was mich betrifft / habe ich für ein grosse Zaghaftigkeit / daß er ihne mit einem scharffen Messer wider aller spöttlichsten Spid an seinem Leib / einer Yudin zu gefallen die Weesen lassen wegschneiden / welche hernach wol Ursach gehabt dieses schmachhafte Dypfer in ein Gelächter zuverkehren: Dieser ellende Duler vermercket durch dieses Mittel die Dinam zubekommen / sande aber entlich dar für Prolespanam / bildete ihne ein weltliche Ehr ein / die ihne vnder die Zahl der Starcken zu bringen / geriethe aber immittelst in einen jämmerlichen blutigen Tode / welche die Seel und den Leib zumalen vmbes Leben brachre.

Dises ist je das ärmste Weesen/ wann einer ihnen unsehawer / möcht ab ihrem müßiggängischen Spil vor lachen zerspringen / der sonst in Unglück zubekommen kommen. Ich habe solche Leuth von dergleichen Weggen hinweg gerissen/ welche vil verwirrer/ als ein verstricker Vogel/ und abhangelicher/ als einer der vier Tag im Grab gelegen gewesen. Dese arme Leuth schreyen außbringen möchten / daß sie entlich einmal mit einandern geruffen hätten. Sie hatten sich hierin also zaghaft / ellendiglich / und verfahrere gehalten / daß ihre Laggeyen so etwas tölpischer / als sie waren/ solches hundertmal herzhaffter wurden gehen haben. Ist dises nicht eines Witzedens / wann man malen eines grossen Gelächters würdig? Nichts destoweniger gibt man sich für einen Deckmantel der Dapfferkeit auß/ welche man je theur genug erkauft. Wer dergleichen Thaten lobet / und sagt / daß an diesem oder jenem

ein schlar Sereit seye fürübergangen / beyde Parthejen seyen gar wol ent-
schlossen gewesen / der ist ein blutdürstiger Mensch, diesem solle gnug seyn / daß
er ihm seinen groben Verstand zuerkennen gibe / in deme er also ungeschickt
von der Stärke verhetzet / und solte nicht mit seiner vergiffenen Zungen / solche
hochschädliche Tragoedi vnd Schawspil mehrers anzünden. Ihre zitterende
Dorzen waren vil zu zaghaft der gleichen vnfümige That unvollenden / wann
nicht solche Anhänger vnd Zuschauer hierin des Teuffels statt thäten vertreten.

Wallecht werde ihr mir sagen / ihr kenne Leuth / welche mit einander ein
Duell gehalten haben / so nichts desto weniger daffere vnd mannhaffte Män-
ner im Kriegswesen seyen. Difes stehe ich mit in Abred / daß ein dafferer Mann
sich nicht auch in ein Duell begeben könne: Das laugne ich aber / daß er des-
halb allein ein dafferer vnd starker Mann seye / weiln er ein Duell ge-
han. David ware ein Ehebrecher / vnd ist Heilig worden; Aber nicht darumb
daß er ein Ehebrecher gewesen. Eben also wird einer niemalen den Namen der
Ehrcke bey rechte verständigen Leuthen darumb erlangen / daß er ein Laster
begangen; Dann wann dise Duellen allezeit ein vnfählbares Kennzeichen der
Ehrcke vnd Daffereit seynd / warumb hat man Leuth gefunden / welche sich
heusch in fordern zum überlästigten erzeiget / zu erscheinen die eyfferigste ge-
wehne eigeninnigste vnd harnackigste sich dar ein zu wagen / da sie hingegen in
Kriegswesen / in deme sie die wahre Stärke im Dienst ihres Fürsten hätten
solten erzeigen / sie in schlechten Gelegenheiten sich also vast auff die Fluchte be-
geben / als sie durch zweyfündige Wälder über Stauden vnd Stäck Spö-
renreich darvon Postiert / niemalen einigen Daum hätten angesehen / der
nach war ihnen zuflüchten. Es ist vnnehmlich solche namhafft summa-
thun / allezeit seynd sie in den Historien der jetzigen Zeiten mir gar zu wol be-
kant / vnd nach allem dem darfften etliche die Daffereit diser schönen Fechter
hochachten?

Der mehrere Theil derjenigen / welche sich hitzig in solchen Barbarischen
Thaten erzeigen seynd denen vom Teuffel besessen Leuthen ganz gleich. Man
verwunderet sich / daß ein kleine schwache Person also stark wird / daß biswei-
len zwanzig Männer solche nicht halten mögen: Wohero hat sie diese Stärke
bekommen dann allein von dem Teuffel / den sie bey ihro im Leib hat? Gleicher-
maßen geschicht es / daß vilmalen einen jungen Herrn oder Edelmann weder
Vater noch Mutter / weder Ehefrau noch Kinder / weder Verwandte noch
Bediente von solcher vnfümigen That abhalten mögen / dise alle sampt seiner
Reputation, Eyr / Haab vnd Güter / den Sakungen seines Fürsten oder sei-
ner Obrigkeit sezer er besetz / vnd lauffet mit offnen Augen der Höl zu / wel-
ches er ohne zweiffel von sich selbst nicht thun würde / wann ihne nicht ein
schwarzer Christ auß der Höl bey der Hand in dises äufferste Ellend ziehen wur-
de? Ein solcher thut bisweilen vmb einen freunnen Erut / vmb ein vnbesunnes

W

Wort

Duellanten
seynd den be-
sesnen Leuten
gleich.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wort / vnd vmb ein niderische Einbildung / was er weder Gott / noch sein Fürsten / weder seiner Obrigkeit / noch dem Vaterland / ja der ganzen Welt zu Ehren vnd gefallen nicht thäte: Gibt aber beynebens gnugsam zu verstehen das er weder hoch- noch wolgeboren seye / vnd kein Quimli der wahren innerlichen Stärcke an ihme habe.

So ist auch der / so dem anderen in dem Duell secundiret vnd kein Jahr besser / weilen er alles / was ihme in dieser Welt das liebste ist / vnd in der weltlichen hoffet beyseits sezet / sich in ein Augenscheinliche Gefahr des Todes einer Mordthat begibt / vnd zwar eines solchen Menschens / den er selbst niemalen gesehen noch gekennet: wie wolte er dieses alles thun / wann er nicht dem Teuffel besessen wäre? Vnd nach allem deme pflügen etliche solche unwürdige Gesellen zu loben; Warumb loben sie die Gebärden / daß wüsten / vnd toben der besessenen Leuten auch nicht?

Nun sagt mir ein edler Ritter / ich fange ihne hierzu an zuereden / thut nun mehr ein Feind dieses Geschlechtes Cadmi, so auß den Zähnen einer Schlange herfür geprosset / er könne auch nicht gedencken / daß solch ein Leibesbesitzer dieser Zeit mit allen ihren Ead, vnd Absagbriefen etwas Stärcke an sich haben: Doch möchte er beynebens wol wissen / wie ihme alsdann zu thun / wann ein dapperer Ritter von dergleichen Gesellen in einen solchen Kampf herausgeforderet werde / ob man ihne solle aufschlagen? Es ist nitwenig ein großer Vnderscheid zwischen den Duellen / theils wegen der Versuch / darinnen sie geschehen / theils wegen der Weis vnd Form / mit welcher sie gehalten werden. Wann sich ein edler Ritter in einen sonderbaren Kampf begeben / so thut er solches wie David / der in Angesicht des ganzen Krieges vnd mit Verwilligung des Königs Sauls wider den Goliath gekriegt / vnd hat hin den guten Namen der Catholischen Religion zuverschicken / einen solchen Krieg ein Ende zumachen / oder sonst ein Blutbad zu vermeiden / dann dieses ein gloriwürdige vnd adeliche That ist. Wann er aber dieses einem vnd ein eytele Einbildung / vmb ein schlechtes Wort / vmb ein vermaßenes Ehr / vmb einen hochtraagen Anblick / vmb einen krummen Tritt / vnd ein vnkensche leichtfertige Weibsperson thut / kan er nicht entschuldigen werden. Dann wann er mir sagt / sein Ehr seye ihme lieber / als das ganze Gut / ja als das Leben selbst / derohalben wie das Gefas der Mutter lasse / daß einer sein Haab vnd Gut / seinen Leib mit dem Schwert wider einen Dieb vnd Mörder / den man anderst nicht straffen kan / beschütze / so habe er / gleiches Recht sein Ehr / welche ihne eben so lieb / als sein Leben / appfal ist / zu beschützen. So antworte ich daß / wann er also auß offener Strassen von einem mit dem Wehr angegriffen / herausgeforderet / vnd geschlagen wird / er nicht schuldig seye mit einer Duche zu werden. Ich sage noch mehr / wann die rechte Ehr in Abschlagung einer Dufferung

fehlt mit Schaden leyden / so wäre derjenige / so ein Duell annimmt / in dem
Beruff menschlichen. Von weime sollen wir aber diese Warnung vnd
Rath der rechten wahren Ehr hernehmen? Von etlichen jungen/wilden/
vnd groben Leuten / die keinen Verstand / die sich ihren vnrordenlichen An-
mahnungen verkaufft / vnd der Klugheit auff Ewig abgefagt haben? Dieses
wären wol schöne Lehrer / welchen man den Preis vnd Werth der allerhöch-
sten Sach auf der Welt / nemlich der wahren Ehr solte zuschätzen / anvertrauen.

Warumb suchen wir dieses nicht vilmehr in den Sazungen der Kirchen
vnd Sprüchen der Rechtsgelehrten. Dese Leut / sagen sie / halten wir hierzu
als welche mit den Waffen nichts zuschaffen haben / für vntauglich: So lasse
vns dann dieses bey den Soldaten suchen. Ware jemalen ein dapperer Ritter/
als der verstorbene König Heinrichus der vierte glorwürdiger Gedächtnis? Ge-
heimlich wäre je ein Fürst / so in Kriegszügen besser erfahren / vnd meh-
rens Blick gehabt / als der jetzt Regierende Ludovicus der dreyzehende? Wei-
ten man dise durch ihre Edict vnd Sazungen die Duellen verbieten / vnd so
viele junge / welche heraufffordern / als die / so die heraufforderung anein-
man / auff das schärfste straffen / was bedürffen wir eines anderen Spruchs
vnd Rathes / warin die wahre Ehr bestehe / zuerkennen?

Et werden aber widerumb vor / vnd sagen: Die Könige vnd hohe Obrig-
keiten vnacht ihrer Sazungen haissen es gut vnd loben diejenige / welche in
solchen Zügel sich herrhaftig erzeigt haben.

Wer ist derjenige / der ihnen dieses döesse zumessen. Wer ist der ihnen vn-
der das Beilich döesse sagen / das sie durch ihre particular vnd sonderbare Br-
eue ihren eignen Sazungen widersprechen? Wer sühret nicht / das solches allein
vndenjenigen vorgerendet werde / welche ihrer falschen Freiheit einen Deck-
mantel suchen? Warumb wolte ein König oder Fürst / der solche von der Ver-
nunft angezeigte mit Verstand erwogne / auff die Gerechtigkeit sturende / vnd
vun der Gerechtigkeit herfließende Edict vnd Sazungen öffentlich hat lassen
ausgehen / solches reden / oder geredet haben? Warumb sollen wir den Preis vnd
Werth der Ehr erlernen / vñ vernemen / was eines Fürsten Will vnd Meinung
sey / als in denjenigen Gesäzen / welche er auff alle Nachtkömmling / ihnen zu ei-
nem ewigen Angedencken / gerichtet hat? Derohalben bitte ich alle diejenige / so
sich auff solche jaghafte Streit / vnd verdamliche Mordthaten begeben / sie
wollen vns Gottes Willen darvon abstecken / vnd gänzlich darsür halten / das
solche fürerhin von niemand andern / als von verwägnet vnehrlichen Leuten /
vnd rechten Nachtrappen gesehen werden. Als ein türckischer Balla vernom-
men / das ein Hauptmann seiner Nation einen seiner Mitgesellen in ein Duell
herauffforderet / sagte er: Seynd das keine Christen mehr zu schlach-
ten nöthig? Eben also haben wir gungsame Ursach zu sagen: Seynd
das keine Saracenen / keine Mohren / keine Türcken / vnd keine andere

Ungläubige mehr überig / daß wir uns der Waffen wider uns selbsten gebrauchen?

Das VI. Capitel.

Wider das böse Leben / vnd übel Verhalten der Soldaten.

Witers hat euch Rabaces der Ritter vnderwisen / daß ihr euch in Zeit des Kriegs vnder der Armada wie ein junger Tauffel halten / anders nichts / als Feilr vnd Blut außspreyen / vor euch den Erörwort schicken / vnd nach euch die Verwüßungen hundertfachen. Difes ist je ein Barbarische vnd vnmensliche Lehr: Da man ein Soldat / weiten er einen Degen an der Seiten tragt / ein Her vnd Wirt des Lebens vnd des Bluts der Menschen wäre? Dafi Eysen hat man den auß der Erden wider die wilde Thier / oder diejenige Menschen / so argen die dise feynd / herauf gegraben: Immittelst aber gebraucher sich ein solcher die vnschuldige Bauren zu peinigen / die er mit diesem vilmehr über beschützen. Es ist je ein seltsame Sach / daß die Menschen / so allein dem Menschen zu einem Behülff / vnd die Schwache zubeschirmen erschaffen / so vil tages vil schädlicher / als die Wölff / Schlangen / Wasserthier / Pest vnd der Huniger selbst feynd. Difes ist / was das Kriegsvolk / die Haupter der jenigen grossen Herrn / so der gleichen Thaten zuschaffen / was Keich des Zorn Gottes / mit Wermut / Gallen / vnd Tractengift vermischet aufgesteifet.

Die Häher der armen Tagelöhner / der Witwen vnd Waisen / verorbten / so sich Freund nennen / also übel tractiert werden / daß solche Beauftragten auch den Saracenern vnd Mohren zuvil wären / die steigen ohne wider den Ehrgeiz zuerfüllen / ihre Begirben zuerfüllen / vnd im tracten / vnd in fischen / burgerliche / fräventliche / vnd vngerechte Krieg anrichten / aber sich vmb diejenige Vnordnungen / so gewontlich auß solchen beschickten vnd tödtlichen Rathschlägen hernühren im wenigsten nicht bedüncken. Wie erschredlich ist dasjenige Wort / auff welches in einem Augenblick mehr dann hundert tausent Schwerter aufgezucket werden / so keine Augen haben / sehen wen sie treffen / noch einuge Hand habe / mit welcher man sie möge anpacken / wann sie einmal angefangen zu wüten! Wie wolte ein Mensch / der ein Leben hat / so vil Todtschlag / so vil Gewaltthätigkeiten / vnd so vil Raub / daß durch ein unthwilliges Kriegsvolk geschicht / mögen aufsteifen?

dann auff das höchst vermögen / daß man ein gute Kriegsdisziplin halte / vnd so je mer dieses hochschädliche / verderbliche Wesen nicht hinderen kan / solle er hender sein Ampt vnd Befelch auffgeben / als sich mit dem Blut vnd den Leben so vieler armen vnschuldigen Menschen verunreinigen.

Als der daffere Bullianus. so einer auß der Zahl der fürtrefflichsten Hauptmännlein gewesen / zween Soldaten wegen eines Lasters hat lassen spessen vnd geschrien daß die andere darab murreten / sagte er zu ihnen: Ihr solt wissen daß ich zum Streit mit den Waffen der Religion vnd der Gerechtigkeit kommen bin / ohne welche wir weder den Sieg noch einige Glückseligkeit erlangen werden; Ich begehre / daß meine Soldaten ihre Hände den Feind zu schlagen rein erhalten sollen; Ich will niemalen einigen Menschen vnder meinem Kriegsheer gedulden / welcher lange Finger oder blutige Hände habe / wann er gleichwol vnder der Armada / so erschrocklich / als wir der Donner selbsten wäre. dann die Stärke nichts ist / wann sie nicht die Willigkeit in einem Sleisemann hat. Dieses ist ein kluge Red von einem Soldaten die er von dem Kayser Aureliano hat können erlernen haben / welcher einem römischen also zuschreibet: Mein Freund / wann du wilt ein Hauptmann sein vnd den dem Leben verbleiben / so halte deine Soldaten im Zaum / dann ich nicht gestatten will / daß ein Vaur sich beklage / man habe ihme nur vmb ein Dorn vnrucht gethon / oder ohne Erlaubnuß ihme einen Trauben auß seinem Weinberg entrembdet. Ich will von dem mindesten Kernlein Salz / vnd von einem jeden Tropffen Del / welches man wider Rechte vnd Willigkeit genommen hat / Rechnungschafft fordern / dann ich begehre / daß meine Soldaten ehender von dem Raub der Feinden / als von den Zähern meiner Vnderthonen reich werden; Daß sie ihre Reichthumben durch ihre Degen / vnd nicht durch Verraubung der Wirthshäuser erlangen; Daß sie in ihren Quartieren keusch seyen; Vnd darin nicht Zancken noch Haderen.

Es ist sich warhafftig zu verwunderen ab deme / was Marcus scaurus that; Daß ganze Regimente ihre Läger vmb einen grossen Apffelbaum / so wider Jerusalem wäre / gehabt haben / vnd daß sie den anderen Tag darvon entzuehen / ohne daß sie einen einzigen Apffel / obwol sie reiff waren / entrembdet hätten. Vnd wer wolte sich ab deme / was Lampridius von Alexander Severo sagt / nicht verwunderen; daß nemlich seine Soldaten in dem Persischen Krieg von den Bauren / wie die Rathsheren vnd ihre Brüder gehalten werden / auch ihren Obersten als einen Gott geehret haben. Ist es nicht ein Spott / daß die vngläubige vns die Ehrbarkeit vnd Zucht lehren müssen / vnd daß dieser Alexander / der von den Christen diesen Spruch hat erlermet: Was du nicht wilt / daß dir geschehe / daß sollest du andern zu thun auch nicht thun; Ihme so fleißig / auch so gar in der Freyheit der Waffen gehalten / daß er dadurch von seinen Vnderthonen gleichsam angebetet worden.

V b iij

Ent-

*Berechtigete
Bullianus vnd
Aureliani.
Procop: lib.
1. de bello
Vandalico.*

197

Entzwischen sehen wir die Edelkeit / denen an guten Gefassen mangel / in Friedens- und Kriegzeiten solche Tyrannen über Völkern üben / daß auch die Türcken und Heyden ab denselbigen ein Abschrecken hätten.

Man kan jetztiger Zeit keinen Krieg führen / daß es nicht das Ansehen habe / als wäre Attila mit seinem Kriegsheer widerumb die Christen zu rauben / von den Todten auferstanden: Man suchet nicht den Feind / sondern den Beutel / und die zeitige müssen allezeit schuldig seyn die etwas haben / das man sie berauben kan. Ich weiß nicht wo ich den Ursprung dieses Völkers suchen solle: Der Soldat entschuldiget sich mit der Nothwendigkeit / der Hauptmann beklaget sich der Bezahlung / der eine stillt / und der andere eilet / entzwischen kriegeret man in einer strengen Ordnung fort.

O Ihr daffere und herabhafte Ritter / solten ihr euch nicht der guten Mairungen erwerer Fürsten und Principalen geness verhalten / und beschämen schandliche Thaten / nicht nur auß der Christenheit / sondern auß der Gedächtnis der Menschen aufrechten? Wann ihr zu wissen bescheyt / wann man sich im Krieg verhalten müsse / will ich euch nicht einen H. Mann von Himmell / sondern einen edlen Ritter / dessen Leben man vil anfangen dar gegeben / für die Augen stellen: Dieser ist der daffere und kluge H. Terrail, sonst der Ritter Bayardus genant / so auß dem Delphinat genant / vnder Francisco I. König in Frankreich gestorben / nach deme er zwey und dreyszig Jahr bey der Armada gedienet: Dessen Exempels geschicklich mich gern / theils weilten einer auß vnseren streitbarcken Francosen zu nimen / nemlich gemeldter Franciscus von seiner Hand hat willen man Ritter geschlagen werden / ihme damit zubeseugen / wie hoch er sein Tapferkeit / ehre / Theils auch weilten ich an ihme vil hebe und gute Sachen verspühre / dardurch die Tugend eines rechten / wahren / und guten Christlichen Ritters mag erkennet werden. Er ware ein herzog / stark / und großmüthiger Hauptmann / der seine Sachen gar wol und rechtlich angienge / von deme man sagte / daß er im angreifen die Ecken eines Wundspits / in Beschützung eines Varen / und in der Furcht eines Völkers hatte gehabt. Ich geschweige allhie seiner vilfältigen glücklichen Kriegererichtungen / und anrühre allein etliche seiner Tugenden die uns zu vnsen Vorhaben dienlich seynd.

Dieser Ritterliche Held hatte in seinem Kriegen kein andres Ziel und Zweck / als die Göttliche Glori / den Dienst seines Fürsten / und die Ehre seiner Profession: Dessen haben wir ein große Zeugnis an einem herrlichen Lobspruch / welchen ihme sein Secretarius gibt / in deme er also sagt: Dessen den zwey und dreyszig Jahren / die er im Krieg gedienet / ist er nahend ein so Arm gestorben / als er geboren. Dieses ist vil gerecht / und in diesem

Kriegerische
Tugend etc
nes daffere
ten Ritters

Ich byzardum für Glorwürdiger / als wann er das ganze Herzogthum
 Wien auf seinem Rücken hätte darvon getragen. Er hatte ein rechte
 mehr Vorsichtigkeit eines guten Soldatens an ihm / dann alle Morgen
 hat er Gott sehr andächtig / vnd wolte es nicht geschehen lassen / das vnder
 der wehrendem Gebete erwar in seinem Zimmer sich befinde. Den jenigen /
 so vnder dem Kriegsbeer zubefehlen hatten / ware er also gehorsamb / das
 er niemalen einigen Beselch / der ihm aufgetragen worden / aufgeschla-
 gen / vnd obwol er vorgesehen / das der letzte ihm von dem Admiral Bo-
 auero aufgetragen sehr gefährlich vnd gleichsam vnmöglich wäre / name
 er ihm doch an / vnd opfferte sein Leben auff / damit er also an seiner gewon-
 lichen weis zuhandlen nichts erwinden liesse / wie er dann auch in diser Gele-
 genheit eines Glorwürdigen Todes / der je einem Hauptmann könte widerfah-
 ren / gestorben ist.

Vnder den Waffen ware er ein Löw / welcher mit einer Tropfen Kei-
 ter / die er ihm außerböhlet vnd abgerichte hatte / dermassen sich wol verhielt
 / das niemalen einige Schlacht erhalten worden / ders er nicht allezeit die
 mächtigste Beselch gewesen wäre. Niemalen ware vnder dem Trossen einiger
 dem Feind erschrecklicher / als er / obwol auß demselbigen er sehr freund-
 lich vnd höflich ware. Dem schmeichlen der grossen Herren ware er der-
 mählichhold / das er ein ganzes Reich zugewinnen / kein einziges Wort gere-
 det hat / als was billich vnd rechte ware. Er pflegte die tugendhafte vnd
 vornehmste Personen zu ehren / wenig von den lasterhaften / minder von
 seinen eignen Kriegsharen zu reden / niemalen zu schweren / jederman / die
 es an ihm begehren / guts zu thun / vnd dises eben so gern vnd gutwillig / als
 wann er selbst die Gütthae empfangen hätte; Hainlich nach seinem Ver-
 mögen vermassen Almosen zu geben / das er / wie man von ihm schreibt / vnder
 anderen seinen Wercken der Barmherzigkeit auff das wenigst hundert arme
 Waisenpersonen aufzuehrer vnd verheurer: Also ware diser edle Ritter
 tadelich beschaffen.

In dem Krieg verhielte er sich also / das er dem Geld vnd Gut sehr we-
 nig nachfragte / auch solches anderst nicht / als zum aufgeben / haben wol-
 te: Dessen haben wir ein schönes Exempel / welches man von ihm erschlet.
 Er bekam auff ein Zeit in einem auffrechten Krieg einen Spanischen Schaz-
 kantzler / welcher fünffzehen tausent Ducaten bey sich hatte / gefangen: Als
 aber einer auß seinen Hauptleuten mit Namen Tardio sich auch bey diser oc-
 casion befande / schwerte er in gähem Zorn / er wolle auch einen Theil an di-
 ser Beute haben / seitemalen er sie habe helfen eroberet. Der fromme Ritter
 lachet / vnd gibe ihm zur Antwort: Es ist zwar wahr / das der Herr bey diesem
 Anschlag gewesen / doch hat er ihm nit gefangen genommen / vñ wañ gleichwol
 er es

Ein hebr. Be-
 achtung des
 Heds.

„ er es gehen hätte / so waisst er doch wol, daß er sich vnder meinem Bescheide
 „ findet / derohalben wird ich ihme darvon geben was mir gefällt. Tardio mit
 „ darvon noch zorniger / beklagte sich dessen beyim General / welcher / nicht
 „ er die Sach wol erwogen / die ganze Weich dem Ritter Bayardo zugestanden.
 „ Bayardus aber lasset die Ducaten an einem sichern Orth in Gegenwart der
 „ seiner Soldaten auff einen Tisch legen / vnd sprach zu ihnen: Was saget
 „ euch / ihr meine liebe Brüder / ist dieses nicht ein schönes Confect? Der
 „ Tardio so von seiner Anspruch durch den außtrucklichen Sentenz sein
 „ hauptleuten weichen müssen / sahe dieses Geld mit einem eyfferichigen
 „ an / vnd sprach bey sich selbst: Wann ich nur den halben Theil davon
 „ hätte / wolte ich mich mein Lebenlang wol vnd Gottselig verhalten: Das
 „ auff diser daffere Ritter antwortete: Ligt es nur an diesem? So
 „ hin / sihe ich gibe dir gurtwillig / was du mit Gewalt nicht hast können
 „ geit. Lasse ihme also alsbald stoben tausent fünfshundert Ducaten zuflie-

Der andere / welcher von Anfang vermeinte / als lache er nur über
 „ er gesehen / das es Ernst / vnd daß er warhafftig in Verjüngung beschien / sich
 „ finde / was er begehrt / würffte sich für die Füß Bayardi auff seine Knie
 „ hatte die Augen vor Freuden voller Zähren / vnd schreyete auff: Ach
 „ Herz / ihr habt warhafftig Alexandrum in der Irre gebigt / in weis
 „ fen: Wie kan ich jemalen diese Gütthar / welche ich heutiges Tage vor
 „ rer Hand empfangen / mit Danck bezahlen? Weniget euch mit diesem
 „ re dieser vnerschätliche Held / wann es in meinem Vermögen wäre
 „ noch mehr thun: Hierauff ließe er alle andere Soldaten beruffen / vnd
 „ vnder ihnen die übrige Ducaten auß / ohne daß er einen einzigen Heller zu
 „ nem eignen Gebrauch behaltten hätte. Nun frage ich / ob dieses Heer mit
 „ rechtes Verth / in dem sich sein einige Raol einiges Gutzit besessen
 „ be / gewesen seye?

Ebenmäßig wann er über Land / auch so gar dieer erobert haben
 „ bezahlte er alles / was er brauchte / vnd als man ihme sagte: Daß dolt
 „ ren werde seyn / inmassen man alles alsbald in den Brand stecken
 „ Gabe er zur Antwort: Ihr Herren / ich thue was ich schuldig bin / Ich
 „ hat mich nicht lassen auff die Welt komen / daß ich von dem Raub leben
 „ Auff dise weiß über er in Eroberung der Statt Bressia in Italien
 „ che Thar / welche würdig ist / dero man zu allen Zeiten gedente / die
 „ hie schier mit den jenigen Worten herbey seye / wie sie in seinem Leben
 „ ben vnd ist dise: Als er zu erst den Wahl vnd die Stattnaur überhagen
 „ er schwärzlich mit einem Spieß / oben an einem Schenckel verwundet: Er
 „ aller vnerschrocken sagte zu dem Hainprmann Molardo: Ich bin
 „ verlent / es gilt aber gleich / der Herr lasse nur sein Volk daffir
 „ die Statt ist vnser: Hierüber ware er von zween Soldaten auß dem

*Einführer
 die Thar des
 Nictoro Bay-
 ardi.*



gezoget / vnd weilen sie sahen / daß auß seiner Wunden vil Blut stosse / zogen sie ihr Hündler ab / vnd verbanden mit denselbigem ihme den Schenckel: Darauf setzen sie in dem ersten Hauff / daß sie fanden / ein kleine Thür auß / legten ihne darauff / vnd trugen ihne den graden Weg einem schönen grossen Hauff zu / welches sie für sein Losament tauglich zu seyn erachtet hatten: Dieses gehörte einem gar christlichen Edelmann zu / welcher sich Sicherheit halber in ein Kloster begeben / dem Grimmigen vnd Wüthen der Soldaten aufzuweichen: Dann die Erober- vnd Plünderung der Statt also erschrecklich ware / daß man so viel von den Venedigern / so sie beschützet / als den Burgern bey zwainzig tausent Todten gezehlet hatte.

Die Fraw sampt zweyen schönen Töchtern welche sich auff einer Bühne wider das Heyr versectet / verbliebe in dem Hauff. Als man an der Thür ankam / saßte die Fraw ein Herz / thäte auff / vnd sahe ein ganz blutigen Ritter / welchen man auff einem Brät truge / der alsbald Wächter zu seinem Esiment stellte / vnd ein Orth zu einer Ruhe begehrete. Die Fraw führte ihne in das schönste Zimmer / warffe sich ihne zu Füßen nider / vnd sprach: Gnädiger Herr / ich biete E. Gnaden dieses Hauff / vnd alles was darin / gutwillig an dännich wol warff / daß es Ihre nach Kriegsgebrauch zugehöret: Allein vnter ich / sie wöllen mich vnd meine zwo arme schon Mannbare Töchtern bey dem Leben vnd vnseren Ehren erhalten. Der Ritter antwortet: Fraw ich wil nicht / ob ich auß diser Gefahr des Todes entrinnen werde: Dieses versprech ich aber / daß / so lang ich leben werde / euch / vnd eweren Töchtern / den so wenig / als meiner eignen Person was leyds widerfahren werde: Darnach hallet sie mit fleißig zu Hauff / vnd laßet sie nirgends sehen: Veruffet eweren Herrn Gemahel vnd seyd versicheret / daß ihr an mir einen Gast habe / der euch alle Ehr vnd Liebe erzaiigen wird. Als die Fraw ihne auff solche weise redete / warff sie wol getrester / kame seinem Nach nach / vnd wendet allen möglichen Fleiß an ihne wol zu tractieren. Sie merckte alsbald / daß sie einen auffrichtigen vnd redlichen Cavalier bey sich entloßert hätte: Devoßab weilen sie sahe / daß der Herzog von Namur / vnd der daffere Ritter Gallo von Fois der dem General täglich ihne hamsuchte / vnd daß dise Leuth in einer erobereten Statt alles / was man ihnen guts thäte / zubezahlen begehreten / diene sie ihme als einem Engel von Himmel / deme er / wegen seiner grossen Tugend sehr hoch ware. Nach deme er völlig cunre / von seinem General in der Schlacht bey Ravenna inständig begehret wurde / vnd allbereit den Abschied nehmen wölte / gedachte die fromme Fraw / so sich sampt ihrem Gemahl vnd Kindern / als seine Gefangne hielten / bey sich selbst / wann ihr Gast sie nach der strengen Forderung / Entschloße sich derohalben ihne ein Verehrung zu thun: Vnd als sie in sein Zimmer mit einem Diener / welcher ein kleines stählines Trüchlin

E c

eruge/

trüge / kömen / warffe sie sich alsbald ihme zu Füßen : Er aber hob sie nicht
 auff / vnd lasset sie kein Wort reden / biß sie sich neben ihme niedergelassen /
 solches thäte sie diejenige schöne Red / welche des Bayarchi decretarium
 genoumen / mit folgenden Worten.

„ Gnädiger Herz / die Gnad / welche Gott in Eroberung diser Statt
 „ geshon / in deme er E. G. zu diesem Hauff / so dero ganz eigen ist / zu
 „ kommen lassen / ist nicht minder / als die Erhaltung des Lebens meines
 „ ren Ehegemahls / meines / vnd meiner Töchtern / sampt vnser Eren
 „ vns billich lieber / als das Leben selbsen sein solle. Vber dieses haben ich
 „ Diener also wol vnd erbar hierin verhalten / daß ich mich nicht nur abt
 „ ner Vnbit zu beklagen / sondern ihr große Beschaidenheit zu loben gesch
 „ me Vrsach habe. Mir ist nicht vnbeuust / in was für einem Stand vnser
 „ Krieg gebracht habe / daß also mein Herz Gemahl / Ich vnd vnser Ritter
 „ E. G. Gefangne / vnd alle Güter dieses Hauses in dero Gewalt seind. Wo
 „ len ich aber E. G. ritterliches Gemüt / deme nichts zu vergleichen / bitten
 „ bitte ich Sie allerdemütigst / sie wollen sich über dero Gefangne erzeigen
 „ vns nach dero gewöhnlichen Miltig- vnd Darmhertzigkeit tractieren. Da
 „ mit wir aber vns von wegen so großer Gutthat / die wir in höchster
 „ barkeit erkennen / vnserem geringen Vermögen gemäß gegen Treue
 „ len möchten / thum wir Jhro hiemit ein schlechte Verehrung / die
 „ Sie Jhro belieben lassen / vnd in Gnaden von ihren Gefangnen erzeigen.

In deme sie dieses redet / name sie das Trübsin von dem Diener /
 vor dem frommen Ritter auff: Als diser sahe / daß es voller schöner Danc
 „ wäre / lächlete er darüber / vnd sprach: Frau / wie vil seind Ducaren
 „ ser Trüben? Weilen die arme Frau vermeinte / er wolle durch diese
 „ vnd fragen andeuten / als wann sie nicht tieff genug in den Seel
 „ hätte / gib zur antwort: Gnädiger Herz / es seind allein zwey tausent
 „ fünf hundert / wann Jhro Gnaden damit nicht zu friden seind / vnd
 „ mehr finden. Auff welches ihro der Ritter antwortete: Mein Fromm
 „ mir an diesem zu vil / dan ich euch bekenne / daß wann ihr mir gleich
 „ tausent Cronen verehren wurden / könten ihr mir doch so vil nur thun
 „ mir an der guten Tractation / die ich in diesem Hauff empfangen
 „ So lang mir Gott das Leben fristen wird / will ich mich gegen euch
 „ ewerigen danckbar erzeigen. Was die Ducaren betrifft / will ich dero
 „ dann ich allezeit rechte vnd ehrliche Leuth mehr / als das Gold /
 „ Vnd ihr solt wissen / daß ich eben so wol zu friden von euch hinweg
 „ wann ihr mir diese ganze Statt / wosert sie in ewerem Gewalt wäre
 „ hätte.

Auff dieses stete sie widerumb vor ihme auff ihre Knie nider / der Ritter
 „ hebte sie alsbald widerumb auff / sie aber sprach: Ach Gnädiger

Wollich zu ewigen Zeiten für die armfeligste Frau der ganzen Welt / wann
Ihr diese Schanckung die in Vergleichung der grossen Schuldigkeiten /
die mir gegen E. Excellenz haben / nichts ist / nit annehmen. Wolan sagt der
Nitter / seinmalen ihr mit dise also freywilliger weis schencket / nimme ich sie
auch in Lieb an : Lasset aber ewere Töchtern herbey kommen / dann ich gleich-
falls von ihnen den Abscheid zu nehmen begehre.

Die fromme Jungfrauen warteten ihme mit höchster Liebe in seiner
Kranckheit in gegenwart ihrer Frau Mutter auß / sie spileten ihme bisweilen
auf der lauten / inmassen sie solche zierlich schlagen könnten. Beyde kamen
und warffen sich für seine Füß nider / die älteste hielte ihme auch auff die weis
und des Inhalts rief die Mutter ein kurze Red / danckete ihme vmb alle
Guthaten / bevor aber vmb die Erhaltung ihrer Ehr. Der Obriste hörere
seiner weinenden Augen an / dann ihme die Sanfft. und Demut / so er an
ihnen allen sahe / die Zäher herauf getrieben / und sprach: Ihr Jung-
frauen thut dasjenige / was ich hätte thun sollen / nemlich euch vmb die
gute Dienft und Hafflaistung / die ihr erzeigt / danck sagen. Ihr wißet
ohne zweiffel wol / daß die / so meines Stands und Berufs seynd / nicht
vil schöne und zierliche Schanckungen zuhaben pflegen / die Jungfrauen
daran zuverehren: Doch hat mir G. D. durch ewer fromme Frau Mut-
ter ein gutes Mittel an die Hand gegeben / in deme sie mir zwey tausent
und fünfshundert Ducaten verchret: Ein jede auß euch nimme darvon
tausent für sich / dann ich sie euch schencke / und willentlich daß sie euch ver-
ehren sollen. Alsdann kehrte er sich zu der Mutter / und sprach: Die
Frau wolle die übrige fünfshundert vnder den armen Frauenknechten / wel-
che außgestündret worden / außtheilen / dann deren Noth ihro besser als
mir bekant ist.

Auff dises schrye die fromme Frau auff: O Zier der Ritterschafft / deme
ich niemand solle vergleichen! Der Gebenedeyte Heyland und Erlöser
Iesus Christus / so den Todt und die Marter für vns arme Sünder ge-
litten / wolle Ew. Gn. in diser und anderen Welt darumben reichlich be-
ehren. Als der Edelmann vmb Herz im Haus dise große Freund-
schafft seines Gasts verstanden / came ihme mit gebognen Knien zu dan-
cken / sein Person / und all sein Haab und Gut anuerbieten. Die Jung-
frauen / so mit der Nadel wol arbeiten könnten / verchret ihme zwey mit
Gold und Silber gestickte Armbänder / sampt einem köstlichen auß Carma-
nenarbeitn Armbändel. In deme er dise Schanckung mit
freundlichen Angesicht annam / sprach er: Diser Verehrung acht ich
höher / als zehen tausent Eronen. Darauf ließ er ihme alsbal die
Armbänder anlegen / stieß den Sackel in seinen Sack mit Versprechung:
so lang diser Verehrung ganz verbleiben / wolle er sie ihnen in Lieb bey-
bringen.
E. ij. sich tra-

sich iragen. Nach diesem steigt er sampt seinem Freund / dem Herrn vrbigij, vnd vngesfahr drey tausent Mann zu Pferd / in deme die Franck ihren Töchtern / vnd allem Hausgefind also wegen seines Abschieds nantz als wann man sie zum Todt verurtheilet hätte.

Dun frage ich euch / wann ein Engel von Himmell wäre herab gelogen / ob er auff Erden mehr Liebe vnd Ehrentbierung gefunden hätte? Wo finden sich dann jekunder die jenige tolle Leuthfresser / welche wie die Feur vnd blutige Comersternen nichts anders in die Häuser / als Mordthaten / Feur vnd Pest bringen? Welche mit ihrem erschrocklichen Fluchen vnd Geschelten die Säul vnd Pfeiler der Paläst erschütten? Welche alle die sie in ihrem Dancier antreffen mit Schmachworten / Straichen / vnd Wunden ehne vnter peinigen vnd quellen; Welche alles / was ihnen tauglich / stehlen vnd rauben / Wann sie durch ihr ganzes Leben nichts anders gerhon hätten / als golden vnd silberne Berg sambten / könten sie doch zu der minsten Fremd drey hundert Feldobristen nicht gelangen / welcher kein andere Vergeltung seiner gütigen vnd dafferen Thaten / als die Vernüzung seines Gewissens wolte haben. Das diese weiß kan man die Herzen der Menschen vnd den Himmell geminnen / vnd ihme selbst ein Cron der Vnsterblichkeit machen.

Das VII. Capitel.
Wider die Vulerische Liebe vnd Mäulauferkeit.

Wider allen guten Eigenschafften eines dafferen Mannes ist die Mässigkeit / durch welche die böse Gelüsten des Leibs vnderdrückt werden / die jenige / so einen sehr lieblichen Geruch von sich gienget. Hierin muß man sich durch die Anmüung des Geistes vnterlassen lassen / als wäre sie an solcher Person ein grosse Tugend. Das diese nichts anders / als der jenige Wurm ist / welcher alle grosse Thier vnd naget / die jenige Schaben / so alle Krafft vnd Siärcke des Gemüts vnterdrückt / die jenige Mael / so alle Zierden des Lebens besudlet / der jenige Tragen / so deme sich alle schöne Anschlag verwicklen / der jenige Fels / an deme alle Berg auffgehalten werden / vnd endlich der jenige Würbel / welcher Leib vnd Seele in den Abgrund ziehet.

Die weyse Erkündiger der Natur haben in obacht genommen / daß alle jenige Thier / so einen feurigen Athem haben zumalen auch einen Schwanz / die Tracken haben. Eben also sihet man kein stark emzüme fleischliche Leben / welche nicht erwan einen schlangmässigen / tödtlichen / vnd erbarlichen Gang nemt. Obvolen das Feur gleichsam alle Adern der ganzen Welt vnter

Vnderschiedliche
die Besatz
die Liebhaber.



erregt / so hat es doch nach der Beschaffenheit der Materi, in welcher es sich
 befindet / sehr vnderchiedliche Wirkungen: Denn anderst brinnet es in dem
 Himmel / vnd anderst in der Höl: Anderst in den Leibern der Thieren / vnd
 anderst in dem Schwelbel / Büchsenpulver / vnd anderen dergleichen Materi.
 Im Himmel entzündet es das Gestirn mit einer Flamme / so voller Glanz
 vnd Ehren ist: In der Hölleinigt es die Verdambte; In den Thieren er-
 hält es das Leben / hingegen verzehret es die Därre vnd mit Del gedunckte Sa-
 chen / verzehret sie in Staub vnd Aschen. Ebnernassen befinden sich etliche
 Liebhaber / welche brinnen wie die Himmel / andere wie die Höl / andere wie die
 wol temperierte Leiber / vnd andere wie das Del vnd Holz.

Die erste Liebhaber brinnen von einem himmlischen Feur / nemlich mit ei-
 ner leiblichen vnd geistlichen Liebe zu den Göttlichen Dingen: In dieser finden
 wir die Weißheit / die ein eyfferichtriges Aug nicht kan entdecken / an denen ein
 Erbschwindige Jung nichts zu radlen hat / welche vor den bösen Leuten nicht
 mag verschreyer werden / die so gleiches Stands seynd / nicht Verschach haben
 Mühselig zu seyn / vnd die Tyrannen welche mit so vilen erschrecklichen Pein
 vnd Tormenten auß den Herzen der Martyrer nicht haben reißen mögen.
 Wann man Götter liebet / findet man Ihne an allen Orten / allenthalben mag
 man Ihne reden / an allen Enden Ihne dienen / zu aller Zeit seine Verdien-
 sten vorrechnen. Man kan so wol in dem Bauch des Walfischs / als in dem
 feurigen Dorn Ihne anrufen / wie dessen Jonas vnd die drey Knaben Zeugen
 seynd / welche ein aufgenachte Capel in dem Walfisch vnd Kälhofen gefun-
 den haben / so ihnen die Liebe Gottes / als die allertunfreichste Werkmaisterin
 gewesen hat.

Die andere Liebhaber brinnen wie die Höl / welche allezeit in schändlichen /
 bösen / vnd stinckenden Begirlichkeiten / in finsternen / vngewonlichen / vnd ver-
 schiedenen Ammungen leben: Welche in der Sinnlichkeit / als in einem Ab-
 grund sich an einer langen Ketten der Dienstbarkeit angeheftet befinden / vnd
 keinen Theil an dem Lufft / vnd an dem Liecht der Kindern Gottes haben.

Die dritte seynd wie die wol temperierte Leiber / welche ein ehrliche / ehr-
 liche / vnd mäßige Liebe tragen / aus wie diejenige / so sich in einen guten Christ-
 lichen Ehestand nach Götter in allen Ehren vnd in Heiligkeit begeben haben.

Die vierte werden entzündet / wie das Del vnd Holz / welche täglich dem
 Feur zu einem Bündel dienen / diese seynd so sich selbst / vnd all ihr Haab vnd
 Gut mit bösen vnbefändigen Vulschaffren verzehren. Entlichen aber verzeh-
 ren sie mit diesen im Rauch / im Staub / vnd Aschen.

Heutiges Tags findet man laider wenig gnug / so ein wahre / pure vnd
 lautererliche Liebe haben / weniger die ein himmlische / allenthalben aber sehr
 vil / wie die Höl vnd das Bech brinnen.

Es seynd viererley Sorten der Liebe / welche bisz dazum dem guten Namen
 Ec iij

Wetterley eines fromen Ritters vil geschadet / vnd noch allbereit schaden: Die erste die Liebe der Sinnlichkeit; Die andere der Phantasie; Die dritte der Dürchbarkeit; vnd die vierte des Grimmens. Wende sich einer hie wo er wolle / so mer er an disen vier Meerwinden nichts schönes finden.

Die Liebe der Sinnlichkeit / welche allein in dem Wollust des Leibes besteht / ist ein Viehische / schändliche / vnd vnbeständige Liebe / welche / dergleichen Fleisch außsprühet / darum zu marcken / in deme sie kein andere Lust von Ede hat / als ein schändliche Begierigkeit / die gleich wie das Feuer der Abgrund die Hölle vnersätlich ist. Wann einer ein türckischer Mustapha einmahl zu seinem Schloß vnder dem Frauenzimmer außgezogen wäre worden / so er niemalen was von guten vnd ehelichen Sachen gehört hätte / wäre es eilich massen zgedunden: Daß aber ein Christlicher vnd Catholischer Ritter / welcher wol geboren vñ erzogen durch sein ganzes Leben der Keuschheit alle Begier frickt lege / nur solche Personen suche / die mit andern Leuten Sünden ein Verworbenschaft treiben / daß er einen armseeligen Diener auffstiffe / damit er keine vnordentlichen Anmütungen ein Wort sene / ihm verpräche / schwere vnd ver schwere ein arme verlassne Jungfraw zuverführen / dar durch sie auß der Welt mit in die Schand / vnd auß der Schand in die Verzweiflung gahret wird. Ist dieses nicht ein abscheuliches Ding? Vermeynt ein solcher ein sene allein zu dem Ende erschaffen / damit sie mit seinen Sünden angefüllet werde / vnd das Almosen in den Spittälern allein darumb geschaffet / damit seine Laster ein Auffenthalung haben? Der Müßiggang ist das jenige / auf welchem alle dergleichen vnordentliche Anmütungen / wie auß einem Leinweissen hauffen herfür kriechen / vnd die Faulheit ist also groß / daß sie sich nicht würdiger ein Arzney darwider zu suchen.

Wann derohalben ein junger Ritter sich auff ein solche weis zu verhalten schlossen / so lege er nur bey guter Zeit das Schwerdt von sich / dann es nicht leichtlich ist / daß solches allein die Keuschheit behalte / weilten alle Glieder edel verhalten haben: Er mag auch nicht wol zweyen Frauen der Veneri vnd der Bellone haben / seitemalen diese vngleicher Natur seynd: Vil weniger solte er sich mit den / als habe Samson / David / vnd Esar dise gar wol können zusamen zu thun: Dan so bald sie angefangen vnkeusch seyn / haben sie die Darffheit vnd Ehrlichkeit verlohren. Samson erschlug mit dem Spitzel oder Sceptel der Philisten / sondern mit des Esels Kimbacken causete Philisth er: So lang er sich von den Philisten ernichte / ware er ein Sonn vnd ein Blitz: Ein Sonn sein Nation zu erleuchten / vnd ein Blitz die Philisth er zu schlagen: So bald sine aber ein Weib geschoren / ware er auß einer Sonnen in ein Rosen / auß einem Blitz in ein Dunst / ja auß einem Menschen in ein Vieh verenderet / welcher auß der Welt in ein Mühl gestühret / in welcher er keine Augen mehr hatte / dann allenthalben Dnglück seiner Dulschafften mit blutigem Zähern zuberühren.

Iudic. 15

Als David den Rissen Goliath erlegt / hat er Versabram noch nie erken-
net / so bald er sie aber bey dem Brocken ersehen / fiengen seine Augen an ganze
Wustlichkeit von sich zugeben / vnd alle seine Lorberkränze hatten wol zuschaffen /
das sie in dem Wasser so viler Zähern widerumb einmal grünen möchten. Dies
ist auch gewis / das als Esar mit dem Schnee in Franckreich ranze / nicht vil vñ
den fremden Römischen Eheweibern werde gedachte haben: Die Kriegszübung
nimm ihm allen Lust der Liebe vnd Wustschafft hinweg: Er hatte niemalen solche
nichliche Gedanken / so lang er mit vernünftigen vnd Rittermässigen Anschlä-
gen sich umganaen. Der Wollust hat niemalen etwas grosses vertriebet / aber
mit vil grosse Ding zerstört. Wann Gott ein vnkeusches Reich aufzulgen will /
pflanz er solches durch keusche Soldaten zuehim. Also überwande Arbaces Sar-
denyalum ein Meerwunder der Unlauterkeit: Also erschlug Alexander die
Perianen / als rechte Selaven der Göttin Veneris / der die Gefangne Königlische
Weiber person anders nit / dan mit einem keuschen Ang wolte ansehen: Also
nimm vor Zeiten die Schweden das Römische Reich ein / weilten Gott wie Sal-
romus vermerck / die Länder / so die Römer verurtheiliger hatt / durch ein solche
Mann wolte einigē / die keuscher als sie gewesen: Weil es je ein billliches Ding /
das die der jetzigen Güter inbarten / deren Laster sie zu haben nicht begehren.

Die Liebe der Phantasie / ist mehr ein aberwitzige als boshafte / oder schand-
liche Eide / dan man bisweilen solche Ritter findet / die ihnen selbst einbildē / als
sahen sie sich gleiches nichts auf der Welt / vnd alle Adelige Matronen solten
ein Liebes gegen ihnen tragen. Ja sie steigen vnderweilen in ihren Eitelkeiten also
hoch / das sie ihree vnordenliche Anmütung nur auff Fürstliche Princessin / oder
Hoch- vnd Welgeborne Fräwlin werffen / alle andere achten sie zu gering vnd
schlecht. Diese seynd den jetzigen Egyptische Vöglen gleich / welche auf den höch-
sten Palmbäumen zu nisten pflegen: Auf dieser Arth ware Endymion / vnd der
Kaiser Caligula welche entlich ab allen Weibern der Welt verdüßsig worden /
ihre Vortrefflichkeit über das Element des Feurs erhebt / vnd ihnen eingebildet / sie
seyn daffir genug sich mit dem Mon zu verehelichen.

Man könne die Unmütigkeit dieser Anmütung nit glauben / wann man nit
aus der Erfahrung wüßte / das Leuth eines schlechten Herkommens sich mit Lust
über die Liebe vnd Huldtschafft der Königin Antiochia vnd Sicilia in Gedanken
kann ausschalten / in deme sie vor Fremden gleichsam von sich selbst könen /
so oft man ihnen gesagt / sie seyen bey denselbigen in grossen Gnaden. Auf disen
weggen war die Züreffligkeit vnserer Seel erkennen: Erstlich zwar / das sie ihre
eigene Eitelkeit ein ganze Welt kan barren / gleich wie Gott die gegenwär-
tige erschaffen hat: Zum anderen / das sie ihre Gedanken also hoch bringen
kann / das auch der allerärmste Bettler auff der Welt / ein Liebe zu der höchsten
Person auff Erden eragen mag. Die Reiche / welche gleichsam den Gebrauch
der Elementen mit den Armen nit wollen Gemain haben / können die Liebe nit ver-
bieren:

Liebe der
Phantasie.

Eliason.

bieren: Doch ist es ein grosse Kranckheit über seinen Stand etwas liebs-
ben/ dessen er eben so wenig/ als des Mons am Himmel genießen mag. Wir
wir etwas hohes lieben wollen/ so sollen wir denjenigen lieben/ der was nicht
hat: Wann wir Ihne in vnseren Herzen wol eingeschlossen haben/ so
wir alle vnordentliche Liebe vnd Hochheiten dieser Welt mit Füßen treten.

Wann nun ein Christlicher Ritter dergleichen phantastische Lieben
solle man ihne alsbald mit denjenigen in die Inßeln Strophades schickn/ wo
che den Goldstein vnd die vier Eck an dem Circel suchen/ welche vnter
all ihr Vermögen sampt dem Hirn/ wann sie je noch eins haben/ in ein
Brennkolben verdunstieren.

Liebe der
Sclaven.

Der aber die Liebe eines Sclavens hat/ der hat ihme ein Stück
einer Götin gemacht/ dero er sein Freyheit zuoyffnen für ein Ehr
so blind ist/ das er die Band seiner Gefangenschafft/ anstatt das er sie
reissen/ thut küssen: Es ist in der Warheit hoch zuerbarmen/ das man
Menschen solle sehen in dem Eyß brinnen/ vnd in dem Feur erhitzen/ den
Angesicht blanch/ eingefallne Augen/ magere Wangen/ vnd einen abnormen
Geist hat/ dessen Verstand veruckt/ vnd dessen Herz mit dem Feur
wegen einer Person/ die seiner spottet/ behaft ist/ der aller Einfalt
Nachgespenst/ herum gehet/ vnd nicht weißt/ ob er vnder der Zucht
digen oder der Todren sich befinde/ welcher redet/ schreibt/ hoert
lachtet/ seuffzet/ erbläuet/ roth wird/ wünschet/ versucht/ stirbt/ wider
erseheth/ sich in den Abgrund versencket/ vnd alsdann den Himmel
Finger berührt/ welcher ein zwölf Persönlige Comodi in einer
Stund spilet/ vnd welcher in einem Tag mehr Berendungen hat/ als
in drey gansen Jahren/ beschriben. Dese ellenden Dings/ so in
Mund von Constantinopel/ das man sich in der Aschen bräet/ vnd
Schönheit/ so anderst nicht/ als in der Phantafen eines abwesenden
bis in den Tode lieb hat/ ab deren doch diser Tagen die Würm sich nicht
würdigen/ ihr Nahrung zunehmen.

Wolte Gott/ das in eines edlen Ritters Herz niemalen solche
nigket steigte/ dann es je besser einem Türcken/ oder einem Araber/ als
chen Liebe dienen: Sie ist wie ein Floh/ welche sticht/ so lang sie lebt/ vnd
che auch nach ihrem Tode den Schmerzen ihres Sechens hundert
Auf was Ursachen mag ein solcher ein Weib anbeeren? Hat er dann in
eianen Haus nicht Dienbarkeit genug/ das er außerbath noch mehr
Mache er sich derothalben bey Zeiten von diser Gesellschaft: Er
Bestad/ che ihne das Dingwittter überfallet/ vnd so er sich allbereit in
gen befinde/ gebrauche er sich aller Hüß/ daz er widerumb darauß
werden. Ist es nicht ein übel anständiges Ding/ das man einen
her den Degen an der Seiten trägt/ die Meerwunder damit nider

ffen muß / wie er einer falschen Verriegerin auff den Dienst wartet / welche aber ihre die spötelichste vnd schmählichste Tyranny über? Man sagt / daß Ophale die Königin in Lydia / dem König Herculi, deme sie sonderbar wol bekennt war / die Cron von dem Haupt genommen / vnd an dero statt ihme ihre Schuch aufgesetzt habe: Daß Myrra Dionysij des Tyrannen Vertheil / die er mit eigener Hand geschriben / nach ihrem Belieben habe vnder schreiben oder zu nichtig gemacht / daß Athanaricus der König der Pincia die Schuchriemen gebunden: Themistocles mit seiner Liebhaberin Arxuey eingenommen / die Arde öffnen lassen. Welcher alle natürliche bosse diser aberwitzigen Liebhaber wolte zusammen ziehen / wurde in kurzer Zeit vil Bücher anfüllen.

Wie mag ein edler Ritter einen solchen schandlichen Karttsack / der seiner nur freuet / vnd ihme durch seine Mißfallen des Tags vil tausent mal den Todt empfinden / so gedultig auffwarten / von deme er doch vilmalen anders nichts / als sich allzeit zu dienen / zuverhoffen hat: Vnd gesetzt / er erlange einmal was er begühet / hat er sich doch dessen schlechtlisch zuverühmen / dann villeicht hat kurz zuvor ein Lüggen oder noch ein vnehrlicher Person eben dessen genossen. Ist dieses nicht ein aberwitzige Vrsach / daß ein solcher all sein Ehr vnd Reputation verliere / vnd die Seel eines Schalkenmens vererbt? Wann er endlich einmal seine Augen öffnet vnd sieht in was allendem Stand er sich befinde / kan er wol nicht anders thun / als die jenige / so sich nach dem erlittenem Schiffbruch scheren lassen: Er wurde zweiffels ohne nur nicht ein einiges Haar behalten / in welchem er so grosse vnd abscheuliche Laster der Vnlauterkeit verübet hätte.

Wann einer noch besser in diese Liebe hinein kompt / findet er einen solchen Ort / in welchem welcher Streich rechter / Gift anrüster / Schwerdter aufhöret / sinliche Kerker öffnet / Galgen zur ichret / Scheiterhauffen anzündet / Käder zubehmet / vnd alles das jenige herfür ziehet / was jemalen in den erawrigsten Sperreaden gesehen worden / welchem kein Grausamkeit zu vil ist / damit er nur sein Vorhaben in das Werk richten möge.

Wann ich an eines solchen statt wäre / wolte ich die minste Gedanken / so von dieser Thorheit mir fürkommen / von meinem Herzen gleich wie den Krebs / die Maren / vnd Schlangen aufreissen / vnd so ich könnte / wolte ich auff der Hoßaus der Welt stehen / damit ich solche Gelegenheiten vermeiden möchte.

Alle daffere Ritter haben sich ab der Keuschheit berühmt / vnd ein Ehrgehör: Dife ware das Sigzeichen Cyri / deme GDe vnd diser Vrsach wil ich alle Schän Arze übergeben: Sie ware der Triumph Alexandri / welcher die Belohnung Persiam eroberet: Vnd obwolten Iulianus der Kayser der Christlichen Religion vnd allen Sacramenten abgesagt / befüße er sich doch dieses Namens der Keuschheit zuverhalten / inmaffen er zusagen pflegte / daß diese Lüggen der Menschen leben / gleich wie die schöne Gesehter der Mahler Arbeit giren.

Iulianus a-
pud Amicia-
num.

geren: Damit wir uns aber in den alten Geschichten nit lang aufhalten wolten wir allein sehen / was vnser daffere Held Bayardus in solchen Jahr gehabt habe. In seinem Leben finde ich ein sehr wunderbarliche That, die ich mit wenigen Worten hiehero will setzen, mit welchen sie alldorten beschreiben ist.

Man brachte ihme nächtlicher weil in sein Zimmer ein Adeltiche Jungfrau, welche wegen ihrer Schöne vnd Guldseeligkeit einem Engel gleichet, als einem Menschen wäre, aufgenommen, daß sie wegen ihres vnsärligen waltens den groffen auffgeschwollne Augen hatte. Als dise der Ritter ersahen / sprach er zu ihr: Woher mein Freundin / was ist euch? Was Ursachen hat euch herem kommen? Die arme Jungfrau sielt auff ihre Knie nider / vnd sprach: Ach Gnadiger Herr, mein Frau Mutter hat mir befohlen, Ihre Gnade zu allem was Sie mir befehlen werden, nachzukomen: Doch endete ich nicht, daß ich bis auf diese Stund mein Jungfranschaft durch die Gnade Gottes erhalten / vnd niemalen einigen Willen gehabt was böses zuthun, wann nicht mit die äufferste Noth darzu zwunge. Dañ mein Frau Mutter vnd ich sind also arm, daß wir in wenig Tagen Hunger sterben müssen: Daß wolt ich nicht, daß ich auch vor dieser That sturbe / damit ich auff wenigst diesen Tag Schas, den ich höher als mein Lebē achte, ewig erhalte möchte. Da die Noth ware der daffere Ritter in seinem Herzen getroffen, daß er ihr mit seinen Augen folgende Antwort gabe: Mein liebe Jungfrau, so beschreibe mir nicht, daß ich euch dessen wolle berauben / was ihr bis dato also rechtlich erhalten habt / vnd ferners zuhalten Vorhabens seyd. Hierauff wolt er sie mit einem Wenshl bedecken, legte ihr einen Mantel vmb, damit sie von niemand erkennet wurde / lieffe ein Sackel anzünden, vnd führete sie in eigener Person zu ihrer Daasens Haus.

Den folgenden Tag beruffte er die Mutter / vnd sprach zu ihr: Seyd ihr für ein ellende Frau, daß ihr die Ehe ewer Tochter, die ein solches sein solte / als das Leben selbst, also spöttlich verachtet? Ihr verlornt euch desto grössere Straff, weilen ihr, wie ich vermeine, eine vom Adel seyd. Da in dem ihr dises thut / schlägt ihr gantz auß dem Adeltichen Gehir. Die arme Frau ware aller schamroth / vnd wußte anders nichts zu antworten, als daß sie sich in der äuffersten Armut befunde: Auff welches der Ritter sagte: Ist dann niemand der ihr zur Ehe begehret? Es ist / sagte sie, meiner Nachbarn einer ein ehrlicher Mann / der begehret ihret. Er begehret aber zur Morgengaab sechs hundert Gulden, da ich in allem meinem Vermögen nicht den halben Theil habe: Auff dises griffe der daffere Held Bayardus in seinen Sackel vnd sprach: Da hat die Frau eine hundert Eronen / welche mehr als sechs hundert Gulden die hundert Eronen machen / damit ihr ewer Tochter außsteuren mögt: Darüber wil ich euch noch andere zwey hundert / mit dem einen solt ihr sie zu dem Ende

gemäßlich künden / vnd mit dem anderen für euch vnd sie andere nothwendige Sachen erkauffen: Ich will aber / daß dieses alles in dreyen Tagen geschehe. Wie dann alles im Werck mit höchster Freywd der Mutter vnd der Väter vollzogen worden / so sich in ihrem Ehestand ehrlich vnd loblich verhalten.

Sehe hie / O ihr Edelkuth / ein Exempel mit eines Einföblers oder Ordensgerfey / sondern eines Christlichen Ritters vnd Hauptmanns / so kein ander Fleisch / keine andere Wein / noch ander Blut als ihr gehabt: Entzweyten aber über er ein Sach / so auch einem vollkommen Ordensmann zuschaffen gah / er über ein Königlich Freygebigkeit / vnd durch dise übertriff er schier die Heidenmäßige Thaten der größten Heiligen. Es ist zwar wahr / daß der H. Nicolaus die Ehr dreyer armen Jungfrawen erretet / in deme er sein Gold vnd Gut ihnen eingelegt: Durch welche That er den Sig über die Begierlusten der zeitlichen Güter darvon gerragen: Doch hatte er die Victori über sein eigne Person / so auß allen Tugenden die köstlichste ist / darinn nicht erlangen. Dieser Ritter aber hat zumalen den Geiz vnd die böse Liebe / so die groen größte vnd gefährlichste Feind der Welt seynd / ritterlich überwunden. In deme der H. Bischoff Nicolaus dise lobliche Freygebigkeit übte / verdiente er nicht ein geringes Lob: Bayardus aber noch ein vil größeres / in deme er über sich selbst in einem blühenden Alter bey gutem starcken vnd jungem Lebt / in Gegenwart einer also liebreichen Person den Sig erhalten.

So laffet vns dann den falschen Bohn hinweg legen / als befunde sich die Kaufschey nirgends / dann in den Klöstern / inmassen dise aller Drubhen / vnd in allen Ständen / wo die Forcht Gottes / die Dapfferkeit / vnd wahre Tugend ist / gehalten mag werden. Was können jetziger Zeit so vil vaukeusche Lutz / welche die Welt mit Sünden / ihren Adel mit Schandthaten / ihren Leib mit Krauchheiten / ihren Namen mit Spott vnd Dinehr / vnd die arme verführere Weibsbilder mit Elend vnd Verzweifflang anfüllen / hierauff anzuwenden? Was werden hierzu so vil junge Allamodische Gassenretter sagen / welche durch die Strassen daher prangen / vnd sich wie die Pfawen in einem entlehten Federbusch / in einem Kleid spieglein / dessen Materi sie vom Kaufmann / vnd das Macherlohn einem armen Schneider noch schuldig seynd / ohne daß sie den einen oder den anderen bezahlen mögen?

Selche Bisopische Kräden verdienen gar wol / daß alle andere Vögel sich verhalten / vnd ihnen alle Federn / die sie ihr Eyrlichkeit damit zu vnderhalten mühen / entlehnet oder entfrembdet / thäten aufstreffen.

Was wollen allhie so vil Prasser / Presser / Säuffer / vnd Spiler vorwendē / welche durch ihre blutige Schleinereyen den Armen die Märet auß den Weinern saugen? Solle diser edle vnd ritterliche Held auf einmal vierhundert Cronen / so

zur selbigen Zeit ein grosse Summa ware / zum Almusen gegeben haben / und diese / so nichts anders / als von Spanischen Dynlonen und Pistolen reden / die sie zu dem Pracht /essen / sauffen / und spilen vnnueltlicher weis anwenden / zu einem Kreutzer oder Schilling haben einem Armen ein Stueck mitgegeben.

Nun wilk ich euch noch ein andere ewerem Stand eigenthuemliche Tugend / welche ein gewisses Zeichen der Aufrichtig-Gerechtigkeith / und Tugend / die man seiner Obrigkeit / dem gemainen Nuz / seinem Gewissen / und auch dem Feind selbsten zulassen schuldig ist / ebenmassig durch das Exempel dieses unbedarlichen Helden / der billich der vnstraffliche Ritter genemtet wird / zu nem besseren Vnderricht herbey setzen.

Das VIII. Capitel. Wider die Treulosigkeit des eignen Nuzens.

Dem Beschluß derselbigen schädlichen Befasung hat man auch ein grosse Tugend der jetzigen Zeiten fürgeschriben / nemlich den Nuzen / die Altär / und alles das jenige / was köstlich in der Welt und Heilig in der Religion ist / zuverlaugnen / daß ihr euch den Nuzen zu denken machen solt / auch den besten und getrewesten Beystand zu seureiben / damit ihr nur ewer Glück befürderen möcht; Dann also werth den graden Weeg zu dem Tempel der Ehren oder Reichthumben dieser Welt gelangen. Dieses ist je ein rechte teuflische und hochschädliche Lehr / nemlich jedermänniglich bekant / daß wann man die Treu und den Glauben von der Welt hinweg nimbt / den fürnemsten Altar auf dem Tempel / die Heiligkeit auf dem Herzen / die Gemainschafft von den Menschen / die Nuzen auf dem Leben / das Band und die Verknüpfung auf allen Glückseligkeiten hinweg reisse. Der treulose Mann / sage das Oraculum hab einen Sohn / der keine Nuzen / keine Hand noch Fuß hat / inmittelst ziehet er durch die ganze Welt / zerflisset und zerknirschet die Häupter der Namendigen bis in das vierte Geschlecht / wie dann solches auf diesem / was folgen wird Sonnenklar erschein. Damit wir aber einmal diese Befasung beschliessen / sage ich allein die / daß man Treu und Glauben auf aller Welt verriben wären / diese doch in dem Herzen eines Christlichen Ritters solte gefunden werden.

Unser fürtreffliche Bayardus / von dem ich auch alhie lieber ein Exempel / als von anderen / einführe / gabe dieses in einer Sach / an dem das Leben seiner auß den fürnemsten Personen der Kirchen gelegen ware / gnuossten wir kennen. Damalen befande er sich in Ytalia von dem König dem Herzog von Ferrara wider die Waffen des Papsst Lulij zu Hilff geschickt / so zur

Oraculum E.
picyli red.
ditum apud
Nicetam.

Zeit hiß sehr stark wider Franckreich sette / vngedacht vil andere daffere Päpff
 die Nation herrlich lieb gehabt. Welches die Ursach gewesen / daß ihro
 Päpliche Heiligkeit Augustinum Gerlonem einen Weyländischen Edelmann /
 der ein verächerlicher vnd auffrührischer Mann ware / zu dem Herzogen ge-
 schickte ihne zubereden / daß er die Bindnuß / die er mit den Fransosen hätte / sol-
 te aufheben / in Meinung dise aufzuschlagen; Zur Danckbarkeit dessen wolle
 er ihme sein Anecklin zur Ehe geben / vnd ihne zum Generalobersten der Kir-
 chen machen. Diser Fürst aber wolte sich darzu nicht verstehen; Sondern
 brachte vilmehr durch seinen List vnd vorthellige Versprechen so vil zuwegen /
 daß er disen Augustinum Gerlonem dahin beredet / daß er ihme verheissen in
 wenig Tagen ihro Päpfl. Heiligkeit / vermittelst eines Bistts hinzurichten.

Als der Herzog von Ferrara dessen vergewisset / besuchte er den Ritter Bay-
 arduum in seinem Losament / halter ihme ein lange Red von der bösen Arch luli
 des Päpfls / wie er ihme / vnd allen Fransosen nach dem Leben stelle / in Mei-
 nung ihne dardurch zur Raach zuentzünden: Auff dises entdeckete er ihme die
 Verätherey des treulosen Gerlonis. Bayardus schawet ihne an / vnd sagt:
 Einädigster Fürst vnd Herr / ich hätte niemalen vermeint / daß ein solche
 daffere Fürstliche Person / wie Ihero Durchleucht seynd / in ein solche Böse-
 heit solte einwilligen / vnd so Sie solches je gethon hätte / so schwere ich bog
 nemmen Ritterlichen Ehren / daß ich ehe es Nacht wird / Ihero Päpfl. Hei-
 ligkeit dessen berichten werde. Wie so / sagt der Herzog / er hat doch eben die-
 ses dem Heem vnd mir thun wollen? Es gilt gleich antwortet der Ritter die-
 se Treulosigkeit mißfallet mir einmal. Der Herzog lufft die Achsel / vnd
 sagt: Herr Bayarde / ich hätte biß dato gewolt / daß alle meine Feind auff
 solche weiß Tode wären: Weilen aber der Herr solches nicht zu befinden /
 so wird die Sach vermitlen bleiben: Doch fürchte ich / es werde vns einmal
 zu fur reuen / daß wir vns diser Occasion nicht bedienet haben. Der frome
 Ritter sagt: Das wird wils Gott niemalen geschehen. Ihero Durchleucht
 wollen Ihero Allergnädigst belieben lassen / vnd mir disen treulosen Gesellen /
 der sich dessen vnderfangen wolte / überantworten / so sollen sie innerhalb einer
 Stund einweders ihne / oder mich an seiner statt hangen schon. Darauff
 entschuldigte sich der Herzog / vnd sagte: Er habe ihme für sein Person Si-
 cherheit versprochen.

Ist dises nicht ein dafferes Heldenherz / ein Mann eines Königlichent
 Bewußens / vnd einer ihre selbstent allezeit gleichförmigen Aufrichtigkeit? Wo-
 send sekund die neineydzige Mammaliucken / die auß der Hüll schwärmer als
 die Nachgespenster vnd die Teuffel selbstent herfür kriechen / welche nicht mehr
 Treu vnd Redigkeit für ihren Fürsten / für den gemainen Mus / vnd den Ne-
 benmenschen haben / dann als vil sie ihren eignen Mus darbey zusuchen wissen.
 Welche Veräthereyen so groß / als Kamelthier hünunderschlucken / damit sie

dadurch ein Mucken fangen mögen: Wann ihr Ende nicht allezeit erschicklich/erbärmlich/ vnd tödtlich wäre/ so möchten sie die Warheit einer Lügen nicht züchringen.

Das IX. Capitel. Kurze vnd heylsame Lehrn / für einen Christlichen Ritter.

Epist. 76.

So solle dann ein Christlicher Ritter den guten Gesahen welche der H. Augustinus dem Feldobristen Bonifacio gegeben hat nachfolgen. Ein Christlicher Ritter / sagt er / solle vnder den Waffen/ dem Glauben/ vnd der Tugend dienen/ dann die vngute niemals auf Erden Glückselig sein werden/ die ihre Ehre/ eke anderstwohero/ als von dem himlischen Segen empfangen. Er solle dem David Gott bitten/ daß er ihne von den Nothwendigkeiten des Leibs vnd der Seelen/ daß ist von den vnordenlichen Gelüsten wolle ledig machen/ Es ist ein schlechter Eig/ wann einer nur die sichtbarliche Feind/ so allein Gesandter vnserer Leiber haben/ überwindet/ wann er nit zugleich über die vn sichtbarliche/ so sich wider das Heil vnserer Seelen aufflassen/ trennphiret. Er solle der Welt/ als einer entlehnten Sach bedienen/ mit ihrem Gut guts thun/ vnd beynebens nit böß werden. Dese seynd Güter/ weilen sie von Gott der seinen Gewalt über alle himlische vnd irdische Ding außbreitet/ herkommen. Sie seynd Güter/ seittemalen Gott solche guten Leuten mittheilet. Dese entziehet er künfftigen den tugendhafften/ ihr Tugend dardurch zu probieren; Den bösen aber ihre Leister darnit abzustraffen. Es ist nicht ohn/ daß die Stärke die Gelandheit der Eig/ die Ehr/ vnd die Reichthumben ohne Vnderscheid allen Menschen theilhaft werden: Die Victori aber über seine Anmuthungen/ die Tugenden vnd Heil der Seelen/ die Vnsterblichkeit des Leibs/ die Glori/ die Ehr/ die Seeligkeit seynd das eigentliche Erbtheil der Heiligen.

Dese Güter solle er lieben/ dese solle er begehren/ sie auß allen seinen Künften suchen/ Almusen geben/ solche zuerlangen/ fasten so vil es die Leibstraffen zulassen/ solche zu bestigen. Wann er in den Krieg ziehet/ solle er gedoncken die Stärke seines Leibs sey ein Saab Gottes/ vnd es geünne sich nit/ daß er sich wider seinen höchsten vnd obristen Herrn auß seiner eignen Gütern bewaffne. Er solle jederman/ auch so gar seinen Feinden Treu vnd Glauben halten: Wir jederman auß reinem willen Frid machen/ den Krieg allein auß Noth/ vnd den Feind dardurch zuerlangen/ führen: Allezeit auch so gar vnder den Waffen Friedsam seyn/ dann solche werden Kinder Gottes genemmet: Wann es je vorkommet/ daß sie in einem Streite seinen Feind zuerlegen/ solle sich allezeit zu End des Strits die Warheit

berestit befinden / fürnemlich aber / wann kein Gefahr mehr der Rebellion ist. Er solle sein Leben mit der Keuschheit innen oder aussen dem Ehestand mit der Mäßigkeit vnd mit der Erbarkeit zieren: Dann es je ein lächerliche Sach wäre die Menschen überwinden / vnd beynebens von den Lastern überwinden werden dem Schwerer entrinnen / inittelst aber von dem Wein umgebracht werden. So er Mangel hat an Geld / suche er solches nicht durch böse vnd unzüchtige Practicen / sonder versichere er vilmehr das wenigste / daß er hat im Dinn / mit durch die Übung guter Werck. Fliehe er diejenige Gefahren / die wir hiehero entdeckt haben / bevor aber halte er die Vermessenheit / den Zorn / die Zungen / vnd den Wollust in dem Zaum.

Diß seynd rechte Slaven / welche zwischen der Dienstbarkeit vnd Freyheit nicht das Mittel halten. Entweders muß man ihnen Ketten vnd Band sie zuhalten oder einen Thron darin sie regieren mögen / zurichten. Gib er der Vermessenheit den Zugang / so wird dise auß ihm einen mit Luft angefüllten Balon / ein Spiegelscheuung der Ehren / einen vermehnten Gesellen ohne Heitz / einen der sich vil ohne Fortgang vndersehen wird / einen aberwitzigen ohne Scham / vnd einen von aller Welt verhassten Menschen machen. Der Zorn vñ die Unmüßigkeit seynd zwo leibliche Schwestern / welche gleiche Eigenschafften haben. Oder so je ein vnderscheid zwischen ihnen ist / ist es diser / daß der Zorn in einem Stund mit größerem Grimm mehr Schadens thut / die Unmüßigkeit aber ihr Sach mit mehrer Weyl vnd Fröligkeit verrichtet. So lang einer diser vnordentlichen Bewegnuß vnderworfen ist / kan man ihm eben so wenig / als einem Wetterhahn auf dem Dach trawen: Dañ er ohn vnderlaß die Wurzel vnd den Samen zu allen Lastern bey sich tragen / auch alleszeit im Verdruß über das verzugne in vnruhe über das gegenwärtige / in vngewissheit über das zukünftige leben wird.

Was die Zungen betrifft / ist sie diejenige / so dem Menschen alles gutes vnd alles böses zubringet. Sie ist der Zeiger der grossen Sonnenuhr der Seelen / welche alle Stund andeuter: sie ist der Dolmetsch vnserer Gedanken / die Wollust vnseres thun vnd lassen / der Aufleger vnseres Willens / das fürnemliche Rad vnseres Handels vnd Wandels. Welcher heutiges Tags in der Welt zu sehen begehret / spricht der fürtreffliche H. Gregorius Nazianzenus der muß einen Vorhang über die Augen / einen Schlüssel zu den Ohren / vnd einen Erekel über die dessen haben. Einen Vorhang über die Augen / damit er vil Ding nit sehe / oder dergleichen thue / als sehe er sie nit. Einen Schlüssel zu den Ohren / damit er solche den vilfältigen thorechten vnd unzüchtigen Reden / welche auß den beschaffte Müulen aufgestossen werden / zuschliesse. Vnd eine Erekel über die dessen / mit welchem er alle seine Wort bescheidenlich außmisse. So vil entdeckte Heimlichkeiten / so vil schandliche Nachrede / so vil falsche Schmeicheln vnd Verleumdungen / so vil Unheil / die sich offtermalcn wegen eines eintzen

einigen Wörtern zutragen / vnderweisen was täglich genugsam / daß die Hand keine Handhaben / durch welche man sie zuruck halten mag / haben und daß sie allezeit besser mit den Füßen / dann mit der Zungen anstoßen / seye.

Die fleischliche Wollust trieben einen jungen Ritter gang zu grund / weil er sie nicht gleich im Anfang / so bald die Vernunft ihm solche werckem gütlich überwindet. Die drey Teuffel / der Wein / die Hulschafft / und das Spiel / werden ihn in einer erschrecklichen Dienstbarkeit gefangen halten / er wird zu einem lebendigen Grab der Völlerey und des Fraß / zu einer Grab des Sports und Schands / und zu einem Gefeyß ohne alle Ruhe werden. Er wird allezeit die Würffel und die Karten in den Händen tragen / sein Haus und Gut sampt dem Verstand verlieren / sein Leben in einem steten und immerwährenden Fieber ellendiglich verzehren. Sein Stand solle ihm keinen Vorzug noch Rechte über andere Menschen zuherrschen / geben / wann er nicht bey seiner seine vnrordenliche Geißt bezwinget. Er solle gut acht geben / daß er sich nicht vnder die Zahl so vieler edler Ritter einmische / damit er vnder ihnen kein Schwachheit nicht zuerkennen gebe / und bey dem Glanz des Namens so viele daffere Voretern keinen anderen Mut schaffe / als daß er seine Laster nachnamhafter mache.

Er solle an sich das Leben und den Wandel eines vernünftigen Menschen nehmen / sich besessen / daß alles sein thun und lassen / wie die Einmenne Circels von dem miltieren Puncten der Weisheit zu aller Weisheit sich umbreite. Er solle dessen / was vergangen / gedencken / das Gegenwärtige wohl anordnen / und auff das zukünftige fürsichtig seyn. Vor allem aber solle er keinen einem jeden Ding auff der Welt seinen rechten Preiß zugeden / und sich von dem Verrug so vieler Sachen nicht verführen lassen / welche / nach dem die Augen verzauberet / und die Vernunft verkehret / anders nichts als die Luft und Land wegen der verübten Laster / und die Unmöglichkeit guts zu thun / der ihnen lassen.

In seinem Wandel / den er bey andern führet / solle er das Maß von sich selbst und denjenigen / mit welchen er zu thun hat / nehmen / damit er sich nicht unbilllicher massen gegen jederman zu verhalten wisse / und einem jeden die zugehörige Ehre / welche ihm gedumet / daß seine Verdienst erfordern erzigen. Die Übung der Andacht wird ihm kein Hindernuß bringen / daß er sich nicht besessen möge / seinem Stand gemäß ein aufgemachter / das ist / ein höflicher / freundlich / bescheidner / freigebiger / dienstwilliger / herrhafter und gewaltiger Mann zu werden / welches die fürnehmste Eigenschaften eines Christlichen Ritters seynd.

Man begehrt von ihm nicht / damit er Andächtig seye / daß er einen schlaffenden / faulen und verwirrten Geist habe / vil weniger daß er sich durch ein gar zu große Einfalt / insonderheit bey jenziger Welt / in welcher die Tugenden

den hochtragenden Gemütern einleaster zusehn scheinet/verächelich mache. Die Könige wird ihne lehren sich nicht in frembde Sachen einzurüngen/ vnd auf sein eigne gute acht haben. Was in geheim verbleiben solle / nicht offenbaren / sich bey der Gesellschaft / vnd in den Geschäften gebürlich halten / ohne ruffe Ermüdung sein Verheit nit sellen / nit leichtlich jederman glauben / vil weniger verprechen / nit eigenständig / baurisch / noch gar zu höfflich seyn / ihne das gute vnd böse so auf einem vorhabenden Geschäft herfließen mag / wol einreden / damit er das eine mäßige / vnd das andere gedultig übertrage.

Vor allen Dingen solle er nach Gott allezeit sein Absichten auff sein rechtmäßige Obrigkeit oder Fürsten / als auff den Ursprung aller Hoheit vnd des herrschlichen Glanzes / so sich über den Adel aufgestosset / haben. Den selbstigen mit einer tiefsten Reverenz / als die lebendige Bildniß Gottes verehren / ihne vollkommenlich lieben / vnd ihne mit aller Treue dienen. Wann er in Geschäften oder Amptsverwaltungen gebraucht wird / bestimme er sich mit gutem Gemüthen vnd allen Ehren darin zu verhalten. So er wol verdient / vnd sonst zu vornehmen Teylern tauglich ist / zu solchen aber nit befürdert wird / oder kein Widergeltung empfanger / solle er darumb nit darsür halten / als gieng es ihm hinderfür. Ein gutes Geschäft ist es / wann man in guter Ruhe sein Seel durch lesung guter Bücher / vnd durch fridliche Bewohnung anderer Leuten ordnet / vnd sein Haushaltung wol anordnet. Nichts solle er lernen / was ihne schädlich / nichts suchen was ihne zu seiner Seelen Seeligkeit nicht nützlich / vnd nichts begehren was ihne zu besitzen nicht rühmlich ist. Niemand solle er sich eigenständig erzeien / dem eylen vnd vermeinen Günst nicht nachjagen / noch an ein solches Drth steigen in deme er ohne Schwundel nicht bleiben / vnd ohne Vndergang nicht fallen kan.

Es vil Monarchen vnd Fürsten so vil grosse Herren / vnd daffere Männer / welche durch das Hoffleben vnd Kriegswesen in disen Tempel der Gottlosigkeit eingangen / geben vns gungsame Zeugniß / das man durch ein solches Leben möge vollkommen vnd Heilig werden / das auch niemand an der Jugend / dann allein diejenige / so ihro abgesetzt verzweiflet solle. Wann es die Kürze dieses Tractats zuließe / wolte ich euch einen Davidem / Josiam / Eschiam / eini Carolum Magnum / Henricum / Ludovicum / Hermenegildum / einen Stephanum / Casimirum / Godefridum von Billon / einen Wenckelmann / einen Eduardum / Eysarum / vnd einen Amadeum vor die Augen stellen. Ich wolte euch ganze Regimenter der Heiligen Ritter vnd Martyrer vorweisen / vnder welchen ihr euch billich ab einem Maurettio / Eryperio / Sebastiani / Mario / Menia / Juliano / Abdone / Senna / Valente / Prisco / Marcellino / Theodoro / Olympiade / Melithone / Leonio / Severino / Philoceno / vnd anderen ihres gleichen verwunderen solt. Entlich wolte ich euch an den last verwichnen Zeiten vnder verschiedene Helden / so sich durch die Waffen berühmt

Ee

berühmt

berühmt gemacht / vnd ein grosse Ehr durch ihr sonderbare Gottseligkeit
gelegt haben / beybringen.

Für dieses mal aber vergnüge ich mich allein auß Eusebio, Theodora
Nicephoro, Zosimo, Socrate, Sozomeno, Cedreno, vnd sündentlich
dem Cardinale Baronio das Leben des grossen Constantini etwas weils
gers zu beschreiben / welcher der erste Christliche Kayser gewesen ist
sonderlich von seinem H. Tauff an / ein daffere Gottselig-
keit vnd grosse Exempel der Heiligkeit von sich
gegeben hat.



CONSTANTINVS.

Das I. Capitel.

Fürsichtigkeit Gottes über Constantinum.

Damit wir dem Christlichen Adel seinen Ursprung in dem Leben des ersten Edelmanns des wahren Christenthums zeigen mögen/ sollen wir vnser Augen auf das Alter/ auf die Hoehheit vnd Würdigkeit werffen: So werden wir befinden/ daß kein Fürst älter vom Adel seye/ als derjenige/ welcher zu allererst vnder den Kaysern den Namen eines Christen verdienet hat/ auch keiner der warhafftiger groß zumeinen/ als derjenige/ so das Reich der gangen Welt dermassen glückseliglich in den Damm des H. Creuzes gestanget/ hoch der billicher gechret werde/ als derjenige/ so sein Ehr mit dem Blut des Lambs vereinbaret hat. Dieser ist der wunderbärlliche Constantinus, welcher die Stärke mit der Gottseligkeit/ die Monarchi mit der Demut/ die Weisheit des Creuzes mit der Verwaltung der Welt/ die Mägel vnd Dören des Leydens Christi mit der Kron der Königen/ vnd den Wollust des Hoffweesens also vollkommenlich zusamen verbunden/ daß er darmit den Weysen vil zu lernen/ den Ordensleuthen sich zu spieglen/ den Monarchen ihme nachzufolgen/ vnd allen Fürwitzigen sich hoch zuverwunderen/ vnderlassen hat.

Hochheit Constantinii.

Wahr sehen wir ein wunderbärlliches Theatrum der Fürsichtigkeit Gottes/ zu dem ich gen alle mit menschlicher Weisheit angefüllte Politicos, so anders als durch ihre Vndergang groß seynd/ beruffen hab/ damit sie sehen könt/ wie der Geist Gottes die Babylonische Thürn zu Boden reisse/ vnd hingegen die Mauern in Sion auffbawe: Wie die Fälschs in ihren eignen Hölen gefangen werden: Wie die menschliche Wissenschaft sich in ihren eignen Erkenntnissen verlohre: Wie die Stärke der Welt sich mit eignen Händen vmbbringe: Wie der Ehrhabrigkeit sich selbst durch Umbkoffung ihrer eignen Säulen/ vnd sie ihr ansehewöhlet/ zu grund richte: Vnd endlich wie der Geist des Fleisches/ vnd auff die Häupter der Monarchen versetzt werde/ vnd zwar durch den jenige Mittel/ durch welche sie vermeint dieses in Abgrund der Höllen zu stürzen/ mit Finsternuß vnd ewiger Vergessenheit zubedecken.

Schawplatz der Höllen den Fürsichtigkeit.

Constantinus ware bey dem Hof Diocletiani erzogen/ welcher auß ihm ein Gemel des Christenthums zumachen vermeinte/ S. Dit aber erwöhlete ihme einen Mosfen bey dem Hof Pharaonis den Verfolgungen ein Ende

E e ij

zum.

zumachen / die Ungewitter der Zeiten zu stillen / die Götzenbilder zu stürzen / die Christliche Kirchen auff den Vndergang des Heydenthumbs zu setzen.

Es wolle sich der günstige Leser ein wenig bey dem Eingang dieser Historie aufhalten und sehen / wie die Göttliche Fürsichtigkeit diesen jungen Constantinum bey der Hand gleich wie einen andern Cyrum / die große Herrin der Erden vor seinem Angesicht zudenütigen / führe; wie er ihme die weitesten Schätze zeige / so vil Schrancken auffrichte / und vil eyserne Porten auffschloß / und so vil König bezwinge / daß sie ihme müßig in platz machen.

Zur selbigen Zeit war aufs wichtigst zwölff Häupter / die einweder die Herrn trugen / oder solche zuragen sich rauglich schätzten: Vnder diesen waren Diocletianus und Maximianus die obriste am Drey: Ihnen hatten sie Galerius und Constantius Chlorus den Vatter vnser großen Constantini Nachkömmlingen erwöhlet. Galerius hatte zween andere Caesares ernennet / Maximianum und Maximinum. Maximianus der Sohn Maximiani zog das Kaiserliche Purpurkleid mit Gewalt zu sich: Deßgleichen that auch Licinius.

Constantius Dalmatius und Hannibal die Brüder Constantini Väter halb schaweten diesem Spil zu / und verhofften auch einen guten Nachkommen / weil sie rechtmäßige und eheliche Söhne der Theodora waren / welcher sich Constantinus Chlorus / nach deme er die H. Helena verlasset / ehelicher hatte. Constantius allein sah sich zum weitesten darvon wegen Ungnad seiner Mutter erdäuffere: Nichts desto weniger erwöhlet ihme die Göttliche Fürsichtigkeit / und verhoffet die andere alle durch vnder sich den Weg / die wir hernacher sehen werden / damit sie ihme allein ohne einigen Nachkömmlingen begaben möchte / wosfern ihme solche den Weg dorthin gebawet / hätten wollen nachfolgen.

Gedencke einer alhie / in was für einem Stand sich damalen die Christliche Kirchen befunden habe / und erwäge die Wunderthaten der Allmächtigen Hand Gottes. Diocletianus hatte ihme ernsthaftig fürgenommen den Vndergang des Christenthumbs / auch so gar auß der Gedächtnis der Menschen außzuwischen: Und weil er ein hochtragendes und maisterhaftes Gemüth hatte / begehret er / daß die Himmel und die Element keinen andern Lauf / als nach seinem Willen haben solten / weil er sich allbereit in diese Sach gar tief eingelasen / trange er mit einer solchen Grinnigkeit darauß / daß inner halb drey hundert Jahren / in denen die Christen verfolget / nicht dergleichen wider doli worden.

Damalen hörere man in allgemeinen Versammlungen und öffentlichen Freudenspielen / so gemeinglich zu Rom gehalten wurden / ein vnschickliches Volk dem Kayser in seinem Vorhaben zuschmachten / erschrecklich auß zu zwey und zwanzig mal auffschreyen: Christiani collantur, Augustus, C.

Man non sic; Forch mit den Christen / D Kayser / die Christen sollen ab-
geschafft werden.

Damalen waren die tödtliche Edict vnd Befelch der Verfolgung durch
alle offne Plätz auffgeschlagen / die Erd mit Blut / Todtschlägen / vnd aller Dr-
cken mit Schlagschänden angefüllt. Die Christen wurden der Welt B-
reuch für ein Schand des Erdbodens / vnd für die Materi. an dero alle Grimig-
keite solte verübet werden / gehalten. Etliche wurden in die Gefängnuissen ein-
gesperrt / vnd dorfften sich öffentlich nicht erzeigen / von der Gemainschaft vnd
Verachtung der Menschen außgeschlossen / auch der jenigen Nothwendigkei-
ten / so die Natur selbst wolte / daß sie allen Menschen gemain seyn so. en / be-
traubet / ohne daß ihnen zugelassen worden / auß den Bronnen Wasser zuschöpf-
fen / vnd ein Hand voll Kraut auff dem Markt zukauffen / sie hatten dan zuvor
den Bögenbüden / so zu diesem Ende auff den öffentlichen Plätzen auffgerichtet
worden. Rauchwerck auffgeopffert.

Anderc frochen wie das unvernünfftige Vieh in den Wildnuissen he-
im / bald wurden sie von der Hitze des Sommers gebraten / bald aber von der
Kälte des Winters erfroren: Mit ihren Nägeln rissen sie das Kraut auß
der Erden / welches sie mit ihren Zähnen gewaschen vnd gefasnet also roh gees-
sen: Andere wurden auff die Theatra, Amphitheatra, Schauplätz vnd
Wachhäuser gezogen / in denen man vilmalen sechzig / ja hundert Jährige
Männer / ehliche Matronen / zarte Jungfrauen / auch gar kleine Kinder ge-
sehen / welche man zu dem Mezgaback führte ihnen das Leben zuneimen / welche
noch nit wußten was Leben wäre. Alle Pein vnd Tormenta, welche dem Bu-
tich vnd Mezentio unbekant waren / wurden zu diser Zeit erfunden / vnd an den
Leibern der Christen gebraucht: Man redete damalen nichts anders / als von
Dochern mit Feuer einzünien Ochsen / von eysenen Strahlen / von zerlasnem
Vieh / von siedigen Kesseln / von Schneckenpressen / von stinckenden mit spitz-
igen Nägeln beschlagenen Fässern / darinnen man sie / als in einem bewöglichen
Kard die Berg hinunder lauffen ließe.

Es ist nicht zu glauben daß dergleichen Abscheulichkeiten den Menschen
ohne sonderbare Eingebung der bösen Geister haben können einfallen: Nichts
bedencklicher hielte Diocletianus darfür / er habe sich hierinnen maisterlich ver-
halten / vnd das rechte Mittel die Christenheit für immer vñ ewig außzureute gefun-
den. Vnd diser Besach wille vnderließte er kein Gelegenheit seine Haß wider die
Christen zu zeigen / also zwar / daß er auch so gar sein nächste Blutsverwantis
ausgenommen / mit dem Gemahlin Serenam / weilten sie den Christlichen Glauben
anzunehmen / mit dem Schwerdt stesste hinrichten. Etliche vnd erstunden sich
die Zahl diser Martyrer zu verzeichnen / dises ware aber vnmöglich / dann als
sie mehr genommen / daß in einem einigen Monat dise über sibentzen tausent
für vntertete / vnd in anderen noch mehrer waren / haben sie sich vilmehr zum
sterben

sterben gerüstet / als solche ferners zu zahlen und zu beschreiben verstanden.
 Zu deme liesse der Kayser auff das fleißigste alle heilige Bücher verlesen / in Meinung dieses wäre ein kräftiges Mittel unsere Religion zu verewigen:
 Nichts desto weniger ist die Christliche Kirchen vnder allen diesen Anschlägen und Verfolgungen / welches je ein seltsame Sach / und ein widersprüchliches Argument der Göttlichen Krafft vnseres Glaubens ist / nicht als wie ein feuriger Busch / deme sein Glori auß seinen eignen Flammen zuflühret / verbliben: Sie wachste vnder dem Schwerdt der Tyrannen / sie entdreyete ihre Zierden von dem Spott / ihre Reichthumben von dem Verleumdung und ihr Leben von ihrer Begräbnis. Es hatte das Ansehen / als wäre ein über Tropfen Bluts / so auß den Leibern der Heiligen Martyrer fließt / an Blumen Körnlein / auß deme andere entspringen / welche die Hender nicht mild gemacher / den Schwertern ihr Schärffe genommen / und alle Leiden der Martyrer verzehret haben: Doch wäre dieses alles noch nicht genugsam Diocletianum zu erweichen.

Natur und
 Stammschafft
 Diocletiani.

Man möchte sich verwunderen / wohero ihme ein so großer Haß wider die Christenthumb kommen seye? Welcher aber sein Natur und sein Gemüthe weiß zuhandeln betrachten will / der wird befinden / daß er über die Tugend des Teuffels zu dergleichen Grimmitzkeiten gar bequem und tauglich gemacht seye. Er wäre von schlechten Eltern geboren / mit Menschen Blut außgenommen der Religion des Heydenthumbs also vast ergeben / daß er einer auß den bestgläubigsten gewesen.

Als er in Franckreich noch ein junger Soldat sich befand / sagte ihme auß den Druidis / so sich für ein Wahrsagerin aufschate / er werde alsdenn zum Kayserthumb gelangen / wann er Aprum fatalem / daß ist das tödtliche Schwein werde vmbgebracht haben: Weil er nun eines hochtragenden Gemüths wäre / und leichtlich glaube / gieng er zu diesem Ende mit sich auß daß Gejäge / und setzte gemeinlich nur den wilden Schweinen nach zu jagen / ob er nicht die Kayserliche Kron in ihrem Schwantz finden möchte. Dieses wäre aber nicht das jentige welches der böse Geist von ihme haben wollte. Sondern es befand sich bey Hof ein fürnemmer Herr mit Namen Constantinus Nomeriani / ein mächtiger und außführlicher Mann / so nach etlich Jahren sich des Römischen Reichs durch Verrug und Ungerechtigkeiten bemächtigt hatte: Diesen vnderstunde sich Diocletianus vmbzubringen / theils auß Neidschafft / und theils auß Begird die Weissagung der Druidis zu erfüllen: Der ihme eintlich das Schwerdt in den Leib gestossen / hat er den höchsten Ehrentitel Kriegswesens erlaicht / und weiten ihme die Soldaten zumlich wolgerogen gewesen / wäre er offentlich für einen Kayser außgerufen.

Diese Wahl vernersachere in ihme ein hohe und grosse Meinung von sich selbst.

ſchen Mächtig den Hydenhumb / vnd warffe diſe in ſeinem Herken ein tieffe
Durel ſanct Aberglaubens / welche durch die Bößgeſchafften / als der Chriſten
abſchlagen vnd Todfeinden / ſehr vermehret worden / die ihne bereden die Göt-
ter ihne das Kayſerhumb gegeben / forderen von ihme zur Dankbarkeit die
Zuſicherung des Chriſtenthumbs: Er ſeye von ihnen verordnet diſe vilfürſichtige
Hyden einmal ganz nider zuhawen vnd zuwerbrinnen / welche alle ſeine Ver-
ſcher nicht haben mögen vertilgen. Diſe ware ihme nicht ein geringer An-
trieb ſich beſſer mit möglichſtem Fleiß zu vnderwinden / bevorab als man ihme
dies noch heimlicher weiß zu Ohren brachte / die Chriſten hätten auff
ſich einen Anſchlag / vnd nach ihrer Weiſſagung verſprechen ſie ihnen
ein einiges Reich. Wo diſem ware er also erzürnet / daß er gleichſam ganz von
Gott kommen / hebte alsbald an ſich allerhand Inſtrumenten zugebrau-
chen die zuerndrigen vnd zuvertilgen. Weiſen er auch über diſes allezeit wolte
ihne allein Herr vnd Maſter ſeyn / hatte er ihme kräftig für-
genommen von der Verfolgung nicht abzulaſſen / biß er endlich die Gedäch-
niß des Chriſtlichen Namens ganz aufgelöſchet habe: So könte man ihme
auch kein angenehmeres Ding thun / als wann man ihme ſagte / er habe die
Weisheit der Chriſten allbereit außgerennet / vnd die Ehr der vnſterblichen
Gottverſchere. Ihme zu Ehren wurden vnderſchiedliche Säul vnd Bild-
niffe nach dieſer Oberſchrift auffgerichtet: *Superſtitione Chriſti ubique deleta*;
Dardurch man zuerkennen gabe / daß diſe Ehr ihme darum erzeiget wurde /
weilen er die ganze Welt von dem Aberglauben Chriſti gereiniget hatte; Doch
ſagte ihme ſein Gewiſſen hierüber das Widerſpil / ab welchem ſein wilde vnd
gummige Natur ſehr abgemattet worden.

O Herr! Wie villich ſolle man ſagen / daß kein Krafft noch Rath wider
ihne Anſchlag zu finden ſeyen. Dein Heilige vnd zwar unbekante Fürſichtig-
keit erſchütterte die gekrönte Häupter / ſie erſchütterte in einem Augenblick alle
Berg / ſo die Tyrannen je einen auff den anderen bawen; Sie entdecket die
geringe Weiſheit der allerverſchlagneſten Welmenſchen / daß ſie gleich wie
ein arme / ihrer Federn beraubte Nachtreyl bey der Mittag Sonnen ſpöttlicher
nach zu ſchanden werden.

Diocletianus, der für den argliſtigſten vnd herrſchaftigſten Mann der
Welt gehalten worden / verlaſſet vhrbtlich den Scepter vnd Purpurtroyd / be-
gibt ſich in ein Einöde / bawet ihme ein Luſthauß / vnd hebt daſelbſten an mit
eigenen Händen einen Garten zu pflanzen.

Dies verurſachet bey jedermännlichen vnderſchiedliche Gedancken / wel-
che nicht zu ergründen könte / warum er diſes thate: Man könte nit glauben /
daß es auf einer Demut geſchehe / inmaſſen ſolche Gedancken in dem Herzen
der ſeltenen Menſchen nit zu niſten pflegen / der ſich lieſſe anbeten vnd ſeine mit
Göttern gleichliche Schuch den ſemigen / die ihne zubegrüßen kamen zu niſſen
darbey.

darborte. Jedoch bekennete er öffentlich / daß er sich auf ein solches Leben in großmüthiger Verachtung der Eitelkeiten der Welt begeben habe / weicher nunmehr ab den Ehren der Erden ersättiget / vnd wisse / was das Glück der Kaysern seye / daß nemlich die Kayserliche Kronen mehr Dornen dann Kränzen sich halten: Nur ein einziger Weg seye zu der wahren Ergößigkeit des Lebens alles dasjenige vorzuziehen / was andere anbetten. Gleichermassen schickte er einem seiner Freunden / der ihme riethe das Kayserthum widerumb zu nehmen mit folgenden Worten: Wann der Herz den schönen Lantz so in einem Garten wachset / den ich mit eignen Händen bawen vnd pflanze / gesehen hätte / würde er sagen / ich seye ein gar zu guter Gärtner / daß ich widerumb ein elliender Kayser werden solte. Als sich also für einen Philolophum auß / so er doch niemalen was in den freyen Künsten ergriffen.

Er bearbeitete sich diser seiner Verenderung / die er gethon / ein Amt zu streichen / vnd sie mit dem Schein der Tugend zu vermanen: Die vorredige aber hielten dafür er seye in die Krankheit Timonis vnd ein Rationalische Unsinigkeit gefallen / welche ihme in diese Sünde gebracht habe. Er werte in ihme selbst außs höchst zu schanden / daß er auß allen Aderen das Blut her auß gesogen diejenige Religion außzulösen / so durch seinen eignen Vndergang blüete: Es gedüncke ihme / als wanne ein ganzer Haufen Geister der Todten seyn Heliger vmbgeben / von ihme Nachschickung zu dem Leben zu fordern. Er stenge allgemach an etwas Göttliches in der Religion zu erkennen / die er also übermüthiger weiß verfolget hatte / zumalen er tete er auch ein erschreckliche Straff in der Verenderung der Schiffahrt seines Stands. Also waren die Verweiffung / der Verdruß / vnd die vor ihm schwebende Gefahr dasjenige / so ihme verursachen freewilliger weiß das Reich abzuhan / vnd wie ein Mensch / der sich selbst allbereit erretten zu verhoffere er von Gott walter in der Person eines Gärtners / als eines Königs gestrafft zu werden / doch kame er ihme mit der Straff vor / in dem er sein eigner Scharpffschier ware / vnd von ihme selbst das Reich wegen ihm me eben so stark / als sein eigne Seel angelegen gewesen.

Er beredete gleichfalls Maximianum / so aller seiner Lasteren ehehaffter ware / auch dahin / daß er sich des Reichs entschütte: Sie beyde hinderten sich ihr statt Valerium vnd Conitantium den Vatter vnsers Constantini. In dem sie aber dieses Charan übergaben sie vnbefachsamere weiß das Reich dem jungen / so allbereit einen Sohn erbohren / welcher alles dasjenige sollte zu thun werffen / was diese außgebawet hatten. Nun laßet vns sein Hertommen vnd seine Eigenschaften sehen / allwo wir den Anfang bey den vortheiligen Sachen

füttler Gedult nehmen / vnd zu seiner Zeit widerumb zu den elenden Sinnbildern kehren wollen.

Das II. Capitel.
Constantini Adel.

Man sagt das / als die Natur die Feldgiltgen herfür gebracht / sie erst
Anfangen habe die Kunstgilgen zu machen zuergreifen :
Gleichermassen kan ich sagen / das / als sie den Steern des grossen
Constantini das Leben gegeben / sie das kunstreiche Werck eines
vollkommen Kayfers angefangen habe / welches sie hernach an der
Person dieses grossen Monarchen / dessen Leben wir allhie beschreiben / vollendet
habe.

Nazarius siehet seinen Stammen von dem Flavio Claudio her / welcher
ein so hochberühmter Fürst ware / das man ihme billich die Mässigkeit des Kay-
fers Augusti / die Tugend Trajani / und die Gottseligkeit Antonini zugeschri-
ben. Er überstunde einen solchen erschrecklichen Einfalt der Feinden / derglei-
chen das Römische Reich niemalen erfahren hatte ; Inmassen er in einer einzi-
gen Schlacht dreien in die dreymal hundert und zwainzig tausent erlegt : Da-
her ist ihm auch zu Ehren ein ganz goldene Bildnis / nach deme er nicht mehr
denn zwey Jahr regieret hatte / in dem Capitolio auffgerichtet worden.

Constantius Chlorus der Vatter unsers grossen Constantini ware wie
die Wesen vnder den Döneren / dann vnder allen diesen Barbarischen und grim-
migen Kaysern / so die Welt mit blutigen Zähnen anfülleren / lebte er mit einer
so grossen Sanftmuth / Milzig / und Erbarkeit / das ihme Frankreich und En-
gland / in denen er zum massen sich auffhielte / für ihren Vatter gehalten : Di-
se brachte ihme die Freundschaft und Liebe des Volcks zuwegen / die weiten er
jeden jeherman freundlich ware / und keinen grösseren Schatz zu seyn achtete / als
die Liebe und die Gütwilligkeit seiner Vnderthonen ; Er ware ein Todtsünd-
der Prüfung und Erhebung vngerechter Auflagen / also war das er ehender
für Haushaltung münderen / als die feilige / so vor ihme von anderen Verwal-
tern alle übel tractieret worden / beschwären wolte.

Als er zum Kayserthumb ernemmet worden / und Diocletianus sein thum
und lüsten vernommen / verhebe er ihme sein Armuth / und schickte zu diesem
Endtliche Abgesandten zu sehen / wie er Haushalte / tieffe beynebens ihme auch
zunehmen / er solle gleich wie andere Kayser ihme Schatz samblen : Auf was
Wischen er solches gerhon / ist vnbelant ; Etlich: vermeinen / er habe solches
auf liebe andere aber auß Furcht und Misgunst gerhon. Damit nemlich der
grosse Klang der Frombkeit Constantij ihme seinen Namen nicht verfinstere.
Wolten derothalten Constantius sich bey diser Gelegenheit scheinbarlich zuer-
kennen begheere / liosse er nur mit einem einzigen Wort / dem Volck zu wissen ma-
chen / das er Golt vnnörhen habe : Sehr lustig ware es zusehen / wie ihme je-

*Flavio Cas-
panilla Ru-
dimenta na-
raze lilia fa-
ere disseca-
tia.*

*Der Adel
Constantin.*

*Eine herrlich-
liche Wittig-
keit Constanti-
us.*

*Eusebius
Ein herrliche
Egat.*

ff derman



derman mit vollen Händen zuluffe / in deme ihme ein jeder das beste / so er zu
zubrachte / vnd dieses mit einer so herrlichen vnd behenden Freiligkeit / das man
anmutigers könnte gesagt werden; Also versamlere er in wenig Stunden gro-
ße Schän / welche er den Abgesandten des Diocletiani zeigte / die sich dar-
hoch verwunderten. Nach deme sie aber widerumb verzeite / kelte die
höchere Fürst alles dasselbige den jenigen widerumb heim / die es ihme gegeben ha-
ten / vnd sagte: Er sehe villieber die Reichthumben in den Kisten
„ Vnderthonen / vnd behalte beynebens für sich ihr Liebe / als alle Thum-
„ Schän ohne ihr Freundschaft in seiner Kayserlichen Calla.

Dieses ware in der Warheit ein schöne vnd herrliche Leeten / durch
Potentaten der Welt vorlase / so auß gar zu großer Begierigkeit alles das so
nige versamlen / was man bald verlieren muß / vnd welche in einer so gro-
ße vnde der zeitlichen Gütern einen grossen Mangel an zweyen Dingen / die
ewig seyn solten / nemlichen an der Liebe vnd an der Warheit haben. Des
alles chare Constantius vermittelst der moralischen oder sittlichen Dingen
Dann wiewol er gegen dem Christenthumb wol geneigt ware / so war er
doch im Glauben kein Christ / weil er sich noch also vast mit den gro-
ß Verfolgern des Christenthumbs verbunden befande: Zummittelst
die Gelegenheit der Zeiten vnd der Orthen geduldet / bedienete er sich
Christlicher Amptleuten / in Meinung diese wurden in seinem Dienst
treueste seyn / welche die Standhaftigste in der Gottseligkeit waren.
Vestertigung dessen sagt Eusebius, daß / als er auff ein Zeit die Treue der
Fürsten / so in seinem Dienst sich befanden / probieren wöllen / habe er
sich so-
fohlen / sie sollen den Bösen opffern: Welches die gerueste beständig
thun abgeschlagen / vnd sich entschlossen ehender den Hof vnd das Leben
sen / als an ihrem Glauben Meinendig werden: Andere aber / so sich
Lauff der selbigen Zeiten nachrichten / vnd auff menschlichen Glauben

Der selbige /
gegen seinen
Gren ist / kan
nie reem seyn
gegen seinem
Fürsten.
erzeigen sich etwas wachters seinem Gebot zugehorsamen: Als er hoches
mercket / gibt er ihnen allen Verlaub / in bedencken diese wurden gleich
ihrem Fürsten Vntrew seyn / den anderen aber / nach deme er sie hoch gelob-
er zeigte er grosse vngewonliche Gnaden.

Man möchte sich verwunderen / wohero ihme solche auffrichtige
vnd Anmutungen kommen seyen / in deme er doch vnder so böse Gesall-
nemlich den Verfolgern des Christlichen Glaubens auffserzogen worden: Da
für mein Person achte / man müsse diese Verenderung nach Gort der heiligen
dafferen Helen zumeffen / mit dero er sich für das erste mal verheiratet
die ein Mutter vnserer wunderbartlichen Constantini gewesen. Die selbige
che Frau / so das Creuz mit grösserem Fleiß / als andere das Reich / hat
hat ihr lob in die Gedächtnuß aller Christen mit einem Griffel auff
stein eingeschriben. Ein Wunder ist es / daß eiliche neue Christliche
stein

ketten / als Nicophorus vnd andere / so vil Cyfferliche gehabohaben / das sie die Person dem Griechentland haben wollen zuschreiben; In deme sie aber die zu einer Griechin machen wollen / haben sie dise zu einer Gemeinen gemacht. Ich bin nicht gedacht allhie ihre Fablen fürzubringen vnd zu widerlegen / weilen ich von Natur den Gedichtschreibern feind bin / deren Handwerck ist die Dummheit mit schönen Worten zubemänteln; Sondern will allein dasjenige was Cardinalis Baronius, so gewontlich in seinen Mairungen gar auffrecht ist / für das Glaubwürdigste halter / beybringen.

Helena ware ein Engelländerin / eines auß den fürnemsten Herzen diser grossen Insel Tochter / bey deme der Leutenant des Römischen Kayfers einlozier ware.

Zotimus, so weder Constantinum noch sein Mutter lieben könte / weilen er ein abgefägeter Feind des Christenthums ware / wüßte ihro vor / sie seye kein vom Adel gewesen / vnd redet von ihro / als von einer Person eines schlechten Herkommens: Doch muß man bekennen / das sein Histori / in deme sie von gläubigen Fürsten redet / vil Gall mit Dinten vermischet habe. Es ist gewiß / das weilen Helena in dem Reich ein Ansländerin ware / nicht könte in dem jungen Ansehen seyn / in welchem so vil Römische Fürstliche Frauen gehalten: mit denen sich Constantius damalen hätte können verheurathen: Doch weilen in ihrem Vaterland so wol wegen des Gebürs / als des Glaubens sehr Dorsch / in deme sie meines Gedumelens damalen schon vnderwisen gewesen / weilen sie vil Christen in Engelland sich vnder der Regierung Diocletiani verstanden. Dann ich mit dem H. Paulino darfür halte / das dise die erste Lehrmeisterin ihres Sohns in der Christlichen Religion gewesen seye / vnd wann uns Gott nicht ein Helenam gegeben hätte / so hätten wir villicht keinen Constantinum. Princeps principibus Christianis esse meruit non tam sua quam Helenae matris fide. Sagt diser H. Bischoff.

Es hatte damalen Constantius der Landpfleger im Namen des Römischen Kayfers in groß Britannia sein Herberg in ihres Vatters Haus / vnd warfe seine Augen auff dise Helenam / so mit einer vollkommen Schönheit begabte ware / von dero sie / wie wol abzunehmen ist / hernach den Namen Helena bekam / weilen er anderst bey den Engelländern mit gemein ware. Neben dieser sterselichen Schönheit des Leibs hatte sie auch ein grosse Erbar. vnd Lieblichkeit / so ihro Gott durch ein sonderbare Gnad / wie er vor Zeiten der Tugend höchsten Ehre mitgetheilet / dardurch sie jederman angenehm vnd lieblich vor-

Dann wahr ist was Eustacius ein Griechischer Bischoff sagt / die Schönheit ohne Liebligkeit ist ein Fisch ohne Angel / so zwar in das Wasser geworffen weilen aber keine Fisch fanger: Wann aber sich dise beyde Ding bey einander verbinden haben sie einen grossen Gewalt die Herzen zu gewinnen.

S f ii

Von

Dieses ist die Mairung Polyclphi de Rudolpho in suo Polychron; lib. 4. cap. 26. de Hunting lib. 1. Onupa; in Tract. de Imperatoribus Romanis. Harpeldij in historia Beclastica Anglia. Liphus ist et her anderet Mairung.

Schönheit vñ Liebligkeit der H. Helena.

Von derselbigen Zeit an empfand Constantius, daß die Augen Helens ein tieffere Wunden in seinem Herzen gemacher hatten / als das Schwert in seinem Leib machen könnte: Und weisen er ein grosser Liebhaber der Keuschheit ware / die auch die Heyden selbst an ihne gelobet / wolte er die Tochter seines Haushirts durch keinen anderen Weg / dann durch einen rechtlichen Heurath anfordern: Welches auch Zosimus selbst nit in Averd sieht / in deme er ditsals Ehrenbietiger / als etliche Catholische Griechen / von ihnen in

Ihr Ehestand. Als der Vatter die Ehr sahe / so ihme sein Gast anbahre / machete er sich beschward sich darin zubeschliessen: Mit gleicher Behändigkeit gab sich auch die kluge Helena in den Willen der jenigen / denen sie ihr Geburt schuldig war: Sie begibt sich in den Ehestand der allgemeinen Kirchen zu gutem / das die Constantinum müste gebären. Ihr erste Sorg ware die blugurige Art zu vermeiden / Herrn Gemahels durch diejenige Weicher äunctlin der Sanftmuth und Bescheidenheit / die sie ihme gabe / zu milderen: Also daß er die überige Zeit seiner Lebens seine Hand von der Vergießung des Christlichen Bluts / so damals in Schwung gieng / unschuldig erhalten. Dieser Heurath ware gleichsam ein Opfer Iunonis / in deme man niemalen die Gall darffte opffern: Denn die grosse Liebe ware zu beyderseits / daß das Gemüthe Constantini nit anders lebte / als in dem Herzen der Helena / und Helena / gleich wie die Sonnen de dem Lauf dieses schönen Gestirns folget / also folgete zu allen Zeiten den Neigungen ihres Ehegemahls. Der junge Constantinus / so eben auch in der Welt geilland auß ihnen erboren / hatte das Ansehen / als solte er den Knopff ihrer Liebe noch enger zusammen ziehen / aber unversehens kam ein Pinder darzwischen: Zumassen Constantius von dem Kayser Maximiano in Italien beruffen / und ein Nachkömmling in dem Kayserthum mit dem König erklärt / daß er Helenam von sich schaffen / und Theodoram sein Gemahel zur Ehe nehmen solte. Dises verblendete ihme dermassen die Augen / daß er

Das schändliche der Menschen. der ein so grosse Liebe gegen seiner Gemahlin eragte / alle ander Bedencken seitens gesetzt / sich von dem Ehrgeitz / von dem Lieblosen der jenigen / so sich erboten / als gonen sie ihme guts / und von dem Glanz dieses Purpurtrens / so ihm anerbotten wurde / lieffe einnehmen. Nach deme Maximianus die Ehe trennet / gabe ihme sein Tochter / und zumalen setete er beyde in den Kayserlichen Thron.

Tugend der H. Helena. Als die fromme Helena / so mehr werth als ein Kayserthum / diese Zeit vernommen / übertrage sie diese Verenderung mit grosser Bescheidenheit / so sie sagte sich nit wegen des Gewalts / noch des Trangs / noch auch der Unbill Constantij: Sondern hielte es für ein Ehr / daß man sie zuwerfsten kein andere Ursach / als das Glück und die Wolfahrt ihres Eheherrens gesunden habe. Sie haffete die Scepter mehr / als daß sie ihnen günstig ware / und in ihrer neuen Emdde blieb sie gleich wie die Mutterperlin vnder den Wellen verwehen.

Die vnderweilte daselbsten ihren jungen Constantinum zu dem jenigen
 Coen / in dem ihne Gott / mit der Zeit setzen wolte. Constantius aber ab diser
 wunderbarlichen Jugend sehr verwundt / lebte zwar mit dem Leib bey Theodora /
 mit dem Herzen aber bey seiner Helena. In Orient besetzte er sich einen hoch-
 muthigen und maisterhafften Schwacher zubefridigen / sich der Zeit vnd Gele-
 genheit zuwenden / damit er einmal nach seinem Gefallen regieren möchte /
 Wie dem besten Theil seiner selbst aber ware er in Occident; Zumassen er
 alsdenn da er allein Herr / vnd das Reich mit Galerio seinem Weigefellen theil-
 te ihm gern die überige Welt gelassen / damit er für sich Frankreich / Hispan-
 nam / vnd Engelland / darin der halbe Theil seines Herrkens noch ware / behal-
 ten möchte.

Es ist je schwär ein chrisliche vnd rechtmäßige Liebe allezeit inhaltten. Man liebe Con-
 sag / daß / als Sicilia von Italia durch einen Arm des Meers abgesonderet stantii vnd
 worden / sich durch den Gewalt des Wassers die Palmbäume zertheilt befunden der D. He-
 haben / welche noch jetziger Zeit zum Zeichen der Liebe je einer gegen dem an- lene.
 deren sich bieget / als protestierten sie gleichsam wider dasjenige Element / so
 die Liebe zertheilt hatte.

Eben dieses geschah dem Constantio vnd der Helena / nach deme der Fluß
 des Tigris vnd die Geschäfte diser Welt ihre Leiber vertheilt hatte / könne er
 noch die Dairungen ihrer Herzen mit verhindernen. Constantius kame wider-
 umd zu gross Britanniam allda zuleben / vnd vergraben zu werden: Dann er
 endlich in der Stadt Jorus gestorben / vnd als er in dem Todtbech gefragt wars /
 wöhlen er auß seinen Erben zu einem Nachkömmling haben wölte / immassen er
 erdamalen Constantino noch drey andere Söhne von Theodora hatte / vergasse
 erdamalen seiner anderen Ehefrauen sampt ihrer Prinzen / vnd ernennete mit
 sehr Stren den Constantinum; Welchem das ganze Kriegsheer gefolget.
 Wie wolte Gott / so ein volmächtiger Herr der Kronen vnd Königreichen ist /
 die Tugent vnd Erbarkeit der Tugendhafften Helena belohnen / in deme er
 mitlich ihrem Blut das Reich der ganzen Welt übergeben / be-
 nebens aber die Söhne Theodora / vnd deren willigen Maxi-
 mianus Constantio alle Hochheit der Welt verspro-
 chen / ihr hat lassen abziehen.



Constantini Aufferziehung vnd Eigenschaften.

Greg: Ep: 6
l. 3. ad Chil-
debertum.
Quando ex-
teros homi-
nes regia di-
gnitas ante-
cedit, tanto
ceterarum
gentium regna
regni vestri
culmen ex-
colit,

Schönheit
Constantij,

Er wird auff
erzogen bey
dem Hof Dio-
cletiani.

In deme vor Zeiten ein großer Medner Constantini Weltung ge-
hon / sagte er / Constantinus scheine also vast über andere Könige
höhr / als vast die König über andere Menschen erhebt / Könige
lob gabe hernach der H. Gregorius allen Königen. Was für
ware er an Leib vnd Seel in solchem hohen Grad der Vollkommen-
heit ein aufgemachter Fürst / daß ein jeder / der ihne nur ansah / des Königs
thums würdig schätzte. Die Natur schloßer bisweilen große Ingenia in
vngestalte Leiber ein / gleich wie das Glück bisweilen auß den Vauerschiffen
König- vnd Kayserliche Personen herfür ziehet: Doch ist es ein Sach der
erbarren / wann ein großer Kriegsoberster also vnachtsam ist / daß man
für einen Laygenen oder Küchenbuben ansieht / vnd ihme schaffet
den / die Häfen zum Feind zusehen / ihme selbst den Essen zu zubereiten / vnd
disem Philopameni widerfahren.

Bev Constantino aber ware kein solche Gefahr / inmassen es das
hatte / wie Eumenius sagt / als seye die Natur an statt einer dafferen
von Himmel gesandt worden / damit sie diser grossen Seel ein bequeme
bestelle / vnd einen wolgestalten Leib zurichtere. Er ware einer großen
hen Statur gleich wie ein Palmbaum / eines solchen Angeichts / so die
zur selbigen Zeit ein Göttliches nenneten / solcher Geberden / die vnder
stätt / die Augen glantzten ihme wie zween kleine Sternen / vnd sein
von Natur stark / lieblich vnd zierlich / sein Leib zu den Kriegshandlungen
stark / daß er auch die allerstärckste überwande / vnd also gesund / daß er
malen einig Kranckheit gehabt: In diser also wol proportionierten
den regierte ein lebhafter Geist / so zu dem studieren sehr tauglich war
fen / wann ihne die Glori der Waffen nit gänzlich eingenommen hie. Ein
Her: Vater / der seine gute Eigenschaften wol erkant / wisse ihne zu sich
Dien kommen / allwo er in freyen Künsten auffz wungst so vil vnder
worden als einem Heydnischen Kayser gebührte / er aber gab sich mit gantzen
Ernst auff die Kriegshandlung / dero man schon zur selbigen Zeit wie einem
Tode erstandnen Achillem oder Alexandrum / hatte angesehen.

Diocletianus, so damalen das Reich noch nit verlassen / wolte ihne bey
nem Hof haben: Damit er ihme alle gute Anmuthungen zu dem Christen-
die er an ihme hätte haben mögen / auß dem Herzen reißen / vnd in ihne
Haf wider vnser Religion stecken könnte. Dises ware für einen solchen
Fürsten ein sehr gefährliche Schul / dann die Aufferziehung vnd
117

sch die Sinnen/ vnd wir alle pflegen dasjenige zu haben/ was wir in vnseren jungen Jahren gelernt haben. Nichts desto weniger samlete Constantinus vnder den Dörnen schöne wolriechende Rosen/ vnd empfing nichts von dem Gift der Schlangen/ so vnder ihnen verborgen lag: Er lernet zwar von Diocletiano die Kunst zu kriegen/ die Klugheit die Soldaten zu regieren/ die gute Haushaltung in dem Einkommen/ die weiß ihme selbst ein Ansehen zu machen; Nichts aber von seiner Gottlosigkeit vnd Bosheit.

Dieser Barbatische Mensch liebte ihne im Anfang gar vass/ vnd wolte ihn nicht bey sich haben: Als er aber sahe/ daß man auff der Reiß durch Palatinum vnd andere Länder mehr auff Constantinum/ als auff ihne schawete/ in welchem sein holdselige Gestalt gegen der wilden Artz des Kayfers ein höheres Ansehen hatte/ fing er an einen Unwillen ab ihme zu haben/ vñ wie man sagt/ vberachschlagen/ wie er ihne wolle heimlich lassen hinrichten: Constantinus aber came dem Streich vor/ in deme er vnder einem ehrliehen Tirl sich zu dem Hof Galerij/ der ein Mitgesell seines Herren Vatters Constantij gewesen/ verhiß/ welcher ihne gar gern disen seinen Sohn gleichsam zu einem Pfand übergeben/ daß er mit ihme in guter Verstandnuß lebe.

Dieser Galerius ware ein Creatur des Diocletiani/ von deme sein ganges Glück herührte/ als welchen er allbereit zum Kayser erkläret hatte/ nichts desto weniger schielte er noch ein solche Auctoritet über ihne/ daß/ wann er ihne erzühlet/ so er ihne zu seiner Gutsche zu Fuß lauffen ließe/ also daß er sich nur mit Würde ihne ansehete. Galerius nimt von Anfang Constantinum mit aller Freundschaft auf/ erzeiget ihme alle liebe/ mit der Zeit aber empfing er gleichfals wider ihne einen starcken Syffer/ weil er an diesem jungen Helden schönere Eigenschafften als an ihme sahe/ die ihne bey jederman ein grosses Ansehen verursacheten.

Der Uberschwang der Tugenden wird bißweilen bey böshafftigen Augen vnder die Zahl der Lasten gerechnet/ vñ damit man schuldig seye/ darff man nur bösser oder tugendhaffter werden. Dahero sich Galerius entschlossen Constantinum ein vñ der jenigen Eigenschafften willen hinzurichten/ die ihne aller Welt lieblich vnd angemen machten: Vnd weil er nit vermeinte/ daß er darbey werde fehr sein/ so er ihne mit offnem Gewalt abschaffe/ bediente er sich der Fuchsen Artz/ vñ verfolgete ihne auf die weiß/ wie vor Zeit der Saul den vnüberwindlichen David. Es tragete sich vngesähr zu/ daß ein König auß Sarmatia eine Einfahrt auf die Länder des Römischen Reichs thate/ vñ sich also grimmig erzeigte/ daß ihne niemand der fre angreifen. Galerius befelcht Constantino ihme ein Schlacht zu thun/ in welchem dieses wäre ein gar ehrliehen Schein sich seiner abzuhun/ vñ dessen werde er gegen Constantio dem Vatter billiche Entschuldigung haben/ so er ihne den Tode seines Sohns auf ein solche weiß werde kund machen.

Constantinus/ der seine Augen wider alle Gefahr beschloffen/ vnd hingegen allein gegen der Stort offen hatte/ begibt sich alsbald dorthin/ verhalten sich dermassen

Constantinus befindet sich bey dem Hof Galerij.

dermassen wol / daß er nit allein des Feinds Kriegsheer zertrunne / sondern den König selbst zu dem Galerio gefangen vorgeführt. Dieser hatte so viel Freude nicht ab dem Feind / den er bey seinen Füßen sahe / als Lucus ab der Wilsche seines Feinds / lobet die That gar schlechlich / vnd einschloß sich bey dem Constantinum auff ein andere weis auffzuweisen.

Zur selbige Zeit ware es ein gemeines Ding / daß man die zum Tod verurtheilte / oder sonst verwögn Menschen mit den wilde Thieren in einem öffentlichen Schawplatz kämpffen liesse / den jenigen dardurch einen Lust zu machen / so disen Spectaceln gern zuschaweten. Damit aber Galerius seinem todtlichen Meyd bald ein Genügen thun möchte / stellere er einen Kampf der Ehren in deme er mit Constantino zuschawete. Als aber vnder wachendem Kampf Constantinus sahe / daß die jenige / so sich diese Thier anzugreiffen vnd erlöbten die Sach gar zu kaltmütig angiengen / erzeigete er ein Mißfallen darob / dennens auch einen Lust sich selbst an diese Thier zu wagen.

Galerius stellere sich zwar von Anfang / als misethete es ihm darob / in der That selbst vermeint / er werde sein Grab in dem Leib der Löwen zu machen / Eulichen aber gabe er ihm gungsam zuvermercken / daß es einem jungen Helden ter wol ansehe seinen Heldenmuth auch an den wilden Thier zu zeigen / er daffter vnd ritterliche Fürst / der allberey von eignen Flammen zugetrieben zinder ware / steigte behend in den Kampffplatz hundert / er griffte den Löwen mit vnaußsprächlicher Stärke / brachte ihn gar bald vnd glücklich zu dem Leben: Auff welche That sich ein so grosses Geschrey vnd vngewöhnliche Aufmerksamkeit in dem ganzen Amphitheatro dem daffteren Constantino zu Ehren erhob / daß dieses allein gung gewesen wäre / darab der trewlose Kayser vor Erntmen hätte sollen zerpringen.

Also befürderete Galerius Constantinum durch eben die jenige That in dem Kayserthumb / durch welche er sich bearbeitete ihn des Lebens vnd des Scepters zu berauben. Als er aber endlich in seiner Bosheit ohn vnderstandigen harrete / vnd niemalen auffhöre ihm neue Falschheit zu legen / riefen etliche verständige Personen dem Constantino / er solle sich dem Schatz dieses unglückigen Menschens entziehen / welches er thate / vnd den Hof ohne Verabingung verliesse / in deme er sich endlich auff Engelland zu begab / also der Herr Vater seiner mit höchstem Verlangen erwartete. Zosimus sagt / er habe sich auff dieser Reys der Postpferden bedienet / weil er alle andere mitgerittete / damit er seinen Feinden den Lust / ihm nachzugehen / benehmen thäte.

Das IV. Capitel. Constantinus tritt das Kayser- thumb an.

Wob diese Zeit legten Diocletianus und Maximianus die Kayserliche
Kron von sich / vnd nach deme Constantius erste Jahr im gutem
Friden glückselig regierte / ist er zu Jorg in einer Engelländischen
Statt mit höchstem Laid des ganzen Occidentis, darin er also
weißlich regieret hatte / gestorben. Constantinus befand sich gar
näh vnd gelegen damalen in Engelland / dann er von seinem Herzen Vatter
tag vor seinem Tode zu einem Kayser ernemmet worden / welcher Wahl alle
Enden vnd das ganze Volck dermassen einhelliglich beygefallen / daß er die
Jhre noch nie hatte aufgewischet / als man ihme daß Purpurkleid an den
Hals warffe, vnd ihne einen Kayser begrüßete.

Der fromme Constantinus / so an anders nit gedachte / als nach seiner
hathlichen liebe die letzte Schuldigkeit seinem Herrn Vattern zulaisten / vnder-
sande sich mit allem Gewalt dieser Ehr zu entweichen : Es ist aber kein so behän-
des Furd wie Eumenius in seiner Lobred sagt / welches den jenigen vor den Au-
gen der Menschen könne hinweg nehmen / deme die Fürsichtigkeit Gottes mit
einer Kayserlichen Kron in den Händen auff dem Fuß nachfolget. Er ware
genitzig sich zuergeben, wiewol er auß Demuth sich nit wolte absolute vnd
ohne allen Vorbehalt der Kayserlichen Geschafften vnderfangen / sondern ver-
migte sich allein mit dem Kayserlichen Titl / weilten er wol vorsah / daß er
noch vil werde zu thun haben / bis er seinen Stand zu Ruhe bringe.

Den ersten Streit hatte er mit zweyen teutschen Königen Alacare vnd
Galo, welche mit einem grossen Kriegsbeer über den Rhein gangen / sich des
Sundreichs zubemächtigen / vnd den jungen Kayser / den sie noch im Kriegs-
weesen nit gungsam erfahren zuseen vermeinten / gefangen zubekommen. Con-
stantinus aber zoge ihnen vnerschrocken ehlends entgegen / lifferte ihnen ein
Schlacht / in welcher er sie erlegt / gefangen / gebunden zu einem Triumph
näh dem Rom geführet, auff welchen Triumph ein solches Spectact erfolget / daß
ihm lieber der Natur vnd Arch Diocletiani, als des Constantini zuschreiben
wolt. Dann nach deme er mit disen zweyen Königen lang genug gespilt / warf-
fer sie den wilden Thieren in einem Schawspil vor / daß er dem Volck für ein
Kreuzmal anstellen litte / wiewol die O. atores derselbigen Zeiten ihne hierumb
loben als habe er hieran die Gerechtigkeit wegen der grossen Rauberey / so diese
jahren Klug verübet hatten / admittiret; so kan ich doch in Ansehung des
heben Stands ihrer Personen diese That nicht entschuldigen, daß sie nicht ein
Christen seye gewesen / so die Christliche Sanfftmuth noch nicht hatte zahm
gemacht.

83

Diser

Eumenius in
Faneget :
Quis te Cyl-
larus aut A-
rion potest e-
sperare, quem
sequatur
Imperium.

Constanti-
ano 1.

gheft hat / kranke vor Neyd / zersprange schier vor Dürwillen vnd Verdruß /
 Inne derohalben seinen alten Einsidler in seiner Höle heimzuführen / den er
 mit Gewalt auff folgende weiß vermeinte zubereden / daß er das Kayserthumb
 wiederum sollte antretten :

„ Sollen wir / sagte er / gedulden / daß diese junge Leuth das Erbgut vnserer
 Vorfahren also mißbrauchen / vnd mit der Mayestät des Römischen
 Reichs also spielen? Ewer Mayestät Autoritet hat mich verursacht / mich
 einer Sack zuenschließen / zu welcher ich die Wahrheit zubetennen / niemalen
 großen Lust gehabe: Doch habe ich dieses mit Gedult übertragen / so lang
 ich Valerium vnd Constantium bey dem Reich gesehen / inmassen mich diese
 beyde solche zusehn geduncken / die dieses wol zuverwalten wüßten. Weilten
 aber nunmehr Maxentius mein Sohn / der weniger Hirn vnd Verstand /
 als ein übermächtiger Pufferling hat / deme ich auch nit gern die Verwal-
 tung eines einfältigen Römischen Burgers anvertrauet hätte / sich dessen
 anmaßet / ganz Europam / Asiam / vnd Africam zubeheerschen vnderste-
 he; ist es je vernünfftig / daß wir ein andere Resolution fassen / nit zwar
 auß Ehrgeiz / sondern allein / damit wir vnser vnd vnserer lieben Vorel-
 tern angehende Stammenhäuser mit zugegohnem Wasser vor dem völligen
 Vndergang erretten.

„ Was thun wir alhie in dieser ellenden Höle / wir seynd zu einem solchem
 Ende nit geboren worden: Bevor aber E. Mayestät / dero Fürsichtigkeit
 dem gemeinen Nuz also hochnothwendig ist / daß diese Ihre allein ein zung-
 same Versuch seyn sollte / sich der Verwaltung des Reichs widerumb zuvit-
 trumben / wie nicht weniger die Unbilligkeit / in deme sie sich vnder den
 Buren vnd wilden Thieren sterh befinden. Sie haben fürwahr einen sol-
 chen Fähler begangen / den Ihre Wiännigkeit sehr übel aufgelegt hat:
 Dero grosse vnd Heidenmäßige Keüheit hat bisshero allezeit lieber fählen /
 als ihren Fähler frey bekennen wöllen: Ich zwar befande mich auch in de-
 rer Mahrung so lang die Zeit / vnd Reichsgeschäften solches gedulden:
 Weilten aber nunmehr das ganze Reich vnder über sich gehet / in deme es
 keiner anderen Armen / als allein von E. Mayestät Händen zugewartet
 jar / ist es je die höchste Noth / daß sie deme zu Hilff kommen; Dann mit
 was für einem Wasser werden sie die Macl vnd Blutmassen nicht nur eines
 oder zweyer Menschen / sondern der ganzen Welt / so Ihre vnd allen ihren
 Mächtkünigen anhangen wird / aufwaschen / wann sie das ganze Römi-
 sche Reich / deme sie so leichtlich beyspringen möchten / also erbärmlich las-
 sen in grund gehen? Vermeinen wir daß wann diese junge Leuth einmal
 völlig die Oberhand erhalten werden / wir auch so gar in dieser Höle ein Si-
 cherheit haben werden? Die Tyranny hat so vil Mißtrawens / daß man
 vns auch vnschuldigen das Leben nit wird lassen.

den ist? Was wäre diß für ein Freyheit der Welt Selav vnd Leibeigen sein?
 Was für Reichthum / den Schwatz der armen Bauern zusamment sam-
 len / damit seinen Prachte zu vnderhalten? Was für ein Ruhe / an einer
 immerwährenden Folter hangen? Wann wir vns vmb die Geschafft nach
 der Schuldigkeit der Kempfern wolten annehmen / was brauchte es für ein
 Sorgfältigkeit / daß gemaine Einkommen zu vermehren? Was für Mühe
 vnd Arbeit / den Krieg fortzusetzen? Was für wachens / die Gerechtigkeit zu
 erhalten? Was für Unruhe / die Klagen so vieler Provinzen anzuhören
 vnd zu stillen? Was für Forcht / damit wir nicht etwan überfallen werden?
 Was für Misstrawens so wol gegen den Freunden als Feinden? Was für
 Schrecken wegen der Verräthereyen? Was für Angst wegen so vieler er-
 schrecklicher Aufgient / deren so wir mit vnseren Augen gesehen haben?
 Wann wir die Reichsgeschafft zwey oder dreyen zu verwalten anvertra-
 uen / wie müssen wir in steter Gefahr stehen / damit sie vns nicht beerügen /
 vnd vnder dem Schein des Diensts ihren Ehrgeiz nit verkauffen? Zu deme
 müssen wir alle ihre Fähler vnd Exceß mit großer Gedult übertragen / bey-
 nebens alle ihre Ungerechtigkeiten vnd Verbrechen vns auff den Rücken
 laden. Ober daß / wann wir Leiber wie die Wallfisch zubetleyden / vnd Wä-
 gen mit einer grossen Summa Gelds stündlich zu ernähren hätten / möchten
 wir villeicht ein vernünfftige Vrsach haben / vns widerumb in ein solche
 Demüthigkeit zu begeben / damit wir vns bey dem Leben erhalten möchten: Wei-
 sen aber vnser Natur eines geringen / vnd zwar nur auff kurze Zeit vönö-
 ssenheit / können wir bey vns nit für rachsam befinden / daß wir vns das schwe-
 re vnd mühejame Joch widerumb auffbinden.
 Wir bezeugen / daß / seithero wir vns in diser Einöde befinden / es vns ge-
 duncke / als wären alle Element allein für vns bestellet / vnd wir seyen niema-
 sen Mächtiger / Reicher / vnd besser vernünfftig gewesen / als in gegenwärtigen
 Stand. Alles / was wir gesucht / daß haben wir gefunden / daß Hayl / die
 Ruhe / die Wahrheit / die Weisheit / die Künsten / vnd die Götter. Der jenige
 ist der tugste bey dem Himmel / der zum wenigsten sorget / in was Händen sich
 die Erden befinde. Was gehet es vns an / daß Constantinus / Maxentius /
 vnd Licinius das Reich vnder einanderen auftheilen? Von himmen wollen
 wir ihnen zusehe / die sich darumb / wie die Dmeissen vmb ein Waisentörntlin
 reissen. Wann je die Welt solle zu grund gehen / wie es dann das Ansehen
 hat / wollen wir vil lieber daß solches vnder ihnen / als vnder vns geschehe. Wir
 sehen zweiffels ohne wol / daß das Reich tödtlich franck lige / darumben ver-
 lassen wir es an jeko / wie ein alter Medicus einen in die Zig greiffenden
 Patienten / vnd mögen von ihm eben so wenig / als von einem allbereit ver-
 grabenen Leichnam reden hören; Inmassen wir zu seiner Gesundheit anderst
 nit mehr Duz seyn mögen / als daß wir hierin vnser Vnmöglichkeit jeder-
 man

„ männiglichem bezeugen. Alle die jenige / so sich ab vnser Abreitung
 „ wunderet haben / werden die erste seyn / die vns vnser Vnbeständigkeit
 „ heben werden / in bedencken wir das jenige also spöttlich widerumb
 „ chen / was wir also ritterlich verlassen haben. Dessen werden wir vns
 „ malen einschließen / daß wir einen eyden Schein annehmen / und vnser
 „ jenigen Glori berauben / die kein Monarch vor vns gehabt / nemlich daß
 „ wir damalen die Welt verachtet / als wir sie in vnseren Händen hien.
 „ Wann Ihr Liebe je willens ist / sich in das Verderben zustricken / mögen
 „ Sie solches ohne vns vollziehen; Die Freundschaft / die wir hiß
 „ ten / solle vns an vnseren Ehren und Gewissen keinen Nachtheil
 „ Was Sie vns von der Gefahr vnserer Person halben vorwenden / lassen
 „ wir vns nit einbilden / daß man vns wegen des Kraus / Kels / und
 „ so wir mit eignen Händen pflanzen / werde neydig seyn: Und
 „ gleich also weit kommen sollte / haben wir schon nach dem Lauff
 „ gnug gelebt / die Begird nach der Glori zuerfüllen / und die Arme
 „ der Welt anzusehen. Wir wollen gar kein Bedencken haben vnser
 „ so vns allbereit auff der Zungen ligt / dem jenigen aufzugeben /
 „ wir ihne empfangen haben.

Man muß je bekennen / daß diser Fürst gute Mairungen und
 Gründ gehabt habe / wann nicht das Unglück ihne einen solchen
 wider die Christenheit gegeben hätte / könnte man ihne billich vnder
 größten Kaysern zehlen. Maximianus entsetzte sich hoch ab der
 seines gefassten Willens: Nichts destoweniger weilen sein Lust /
 ner vorigen Dignitet hätte / vnersättlich ware / verliesse er die
 das Purpurkleid widerumb an / und ließe sich für einen Kaiser
 fen / mit Bezeugung / daß er solches allein dem gemainen Volk
 thäte.

Das Stück
 spielt mit
 Maximianus
 20.

Es ist sich hoch zuverwunderen / wie vnangenehm sein Ehrgeitz
 gewesen seye: Er / der ihne einbildete / Männiglich werde ihne
 ware von den Soldaten / als ein vnbeständiger Weiterhan verachtet /
 Italia / auß Sclavonia / vnd anderen Drithen / deren er sich wolte
 gen / vertriben / vnd also weit gebracht / daß er sich seinem eignen
 wie des Henckers Schwerdt fürchte / auff Gnad vnd Bittung hat
 geben: Wiewol etliche vermeinen / es seye zwischen dem Darter
 zu besserem Fortgang ihrer Geschäften ein angelegte Sach
 schon damalen gewünscht bey dem Diocletiano in seiner Höle
 er aber das Eyll angefangen / müste er dasselbige außführen.

Weilen aber diser listige Fuchs wol vor sahe / daß des
 keinen Bestand haben würden / entschloß er sich stark an
 Maximianus zu hencken. Vnd diser Fuchs / welcher sich in
 Maximianus zu hencken.

und wöllen er seinem Herrn Vatter zu dem Reich geholffen / ware ihm nicht
schon den Zugang bey ihm zu finden / neben deme daß der newe Kayser froh
war / daß er in so großem Zustand der Waffen und Geschäften / sich des
Kays eines in der Policie wol abgerichteten Manns gebrauchen möge. Ma-
ximus brachte sich bey Constantino also wol an / und wurde ihm derma-
ßen vermahnet / daß er ihm sein Tochter Faustam zur Ehe gegeben / mit wel-
cher der junge Fürst für das andere mal sich verheurathet / nach deme er zu
allererst mit Miseruina verheulicher gewesen / von dero er zween Erben / nem-
lich Caisum und Helenam bekommen. Die Hochzeit mit der Fausta ware
sehr prächtig gehalten / und erzeugte der Tochtermann seinem Schweger
dermaßen große Ehr / daß es das Ansehen hatte / als behalte er vom Reich
andere nichts / als den Namen / in deme er seinen überigen Gewalt allen mit
ihm theilte.

In deme aber Maximianus sich an diser guten Tractation nit vernig-
et / schreie er alles zu gering / wann er nit die Kron / so er einmal von sich
gierig widerumb auff dem Haupt trage: Stienge also bey Hoff solche Hän-
den / daß es das Ansehen hatte / als habe er im Sinn seinem Tochtermann
die Sichel abzustechen / und sich des Reichs zubemächtigen: Wie er sich dann
wüßlich bey seiner Tochter Fausta verlauren lassen: Die junge Princessin
so ein größere liebe gegen ihrem Herrn Gemahl / als Herrn Vattern trage /
wird das Huch allbereit verkostet / hatte es auch dem jenigen / deme sie ihr Leben
schuldig ware / nit wollen lassen / entdeckete alles dem Constantino / ermahnete
ihnen bereubens / er solle sich vor seinem Schweger fleißig hüten / er seye ein ver-
schämpter Ehrethätiger Mensch / welcher / wann er auch so gar alle Götter im
Himmel wegen der Begird / die er zu regieren habe / möchre betriegen / er ihnen
nit wüßten verschonen wurde.

Maximianus merckte mit der Zeit / daß sein Tochter den Anschlag entde-
cke hatte / und daß man anfienge auff ihne ein wachsbare Aug zuhaben / begabe
sie derohalben in der still von Hoff / und besesse sich widerumb in Orient zutom-
men / ware aber endlich zu Maritima erdabt / und alsbald erwürget. Also endete
er sein Betrübes Leben / und alle seine böse Anschlag.

Etliche gaben vor / er habe sich selbst auf Verzweiflung erhenckt: An-
dere sagen / daß seye auß Befelch Constantini geschehen: Andere / es habe ihne
sein Tochtermann gern beym Leben wöllen erhalten / aber der allgemeine
Haß und Widerwill / den man gegen Maximiano getragen / seye seiner
Würgkeit vorkommen / welches ich für das glaubwürdigste halte / und di-
ses zwar nicht darum / daß ich die Mängel und Gebrechen Constantini /
die er vor seiner Bekehrung begangen / zubeschönen begehre / inmassen
man ihne wegen etlichen Mißthaten nicht entschuldigen kan. Welten ihne
aber hern Zolimus der Historischreiber / so ihm in keinem verschonet /
mit

Eusebii
Vistor.
Nazarius
Non omnia
potes. Diste
vindican de
inavitam

nicht keinem Wort betradet / sehe ich nit warum wir dessen ihne anlagen solten.
Dieses ist der ehende Aufgang Maximiani: Nach deme er die Kirchen
verfolget / das Reich verwirrt / vnd in der ganzen Welt durch seinen Hochmuth
vnd Ehrgeiz Vnruhe gemacht / nimbt er ihme selbst mit einem Streich den
jenigen geringen Athem / den er nit frey gnug an sich ziehen mehrte / solang sich
ein höherer / als er ware / auff der Welt befande. Nun wollen wir fernere
Verhaltung seines Sohns auch besehen.

Das V. Capitel.

Constantini Ritterliche Thaten wider
Maxentium.

Maxentius hatte die State Rom in einen solchen Stand gebracht /
daß kein Wald der Mörder zu finden / darnit das Leben der Bürger
nit wäre sicherer gewesen / als in ihren eignen Häusern. Er hat
sein Befürderung von den Soldaten hero hatte / gab ihm nit
Belohnung die Freiheit aller Lasten: Also daß in der Ordnung
die er zu ihnen hielte / kein Wort mehr im Mund hatte / als: Erumini-
pare prodigite: Das ist: Geniesset / verfürret / verschwendet: Von nit
mit den Worten redete / daß vollzoge er zu aller erst selbst mit seinem Exempel.
Alles was der Gutgeiz durch den Raub / die Verschwendung durch den
Stuß / die Grimmigkeit durch die Mordthaten / die Vnlauterkeit durch die Ego-
brüch / vnd ein wildes Leben durch allerhand viehischen Gelüsten vermischet
daß erzogte sich samentlich auff diesem grossen Theatro der Welt an der Person
des Maxentij. Nach deme er die Häuser hatte lassen berauben / vnd die wer-
nemste auß dem Rath vmb das Leben bringen / hienge er an die vornehmste Fra-
wen durch allerhand List vnd Verrug zuschänden.

Ein seltsame
Tragedi.

Man erzehlet vnder anderem / daß / als er auff ein Zeit seine Gattin
gen auff ein ehrlche Christliche Matron so eines vornehmen Rathsheren Ge-
mahlin ware / geworffen hatte / er einen Vnsat / so zu dergleichen Schandthaten
ihne verhilfflich ware / zu ihro geschickt / der sie mit Gewalt vnd bewaffneter
Hand ihme solte zuführen. Als nun diser mit grosser Dingstimmigkeit von
dem Rathsheren dero Gemahl solches begehrete / habe er nit erschrecktem
Person ihme zur Antwort gegeben: Er überlasse dise Sach der Freiheit seiner
Frauen Gemahlin: So bald dise keusche Susanna vernommen / warum
es zuthun wäre / habe sie von ihme allein so vil Verzug begehret / damit sie sich
anderst bekennenden vnd ziieren möge / welches ihro gar gern verwilliget worden.
Als nun dise daffere Heldin von Göt / wie man dar für hatte / sonderbare
wilt angetrieben / in ihr Zimmer kommen / habe sie sich für Christum dan-
mit

mit einem Dolchen in der Hand niedergeworffen / vnd mit ihro selbstn also zu
 den angefangen: Wolan / was thun wir / O heilige Keuschheit / die ich
 also mit aller Treu in dem Ehebett gehalten habe / ohne das jemalen ein an-
 dere liebe in mein Herz eingeschlichen wäre? Wöllen wir dann dich heuti-
 ges Tags den vichischen Gelüsten eines von Gott vnd den Menschen ver-
 lassen Tyrannen überantworten? Ehender wöllen wir sterben / vnd zwar
 durch mein eigne Hand / weilen je kein anders Mittel mehr vorhanden / durch
 welches ich mein Keuschheit erretten / vnd der Schand entweichen möge / ge-
 rader Hoffnung / O Der mein Herr / der mir solches eingibe / werde hier-
 durch mit beleidiget werden: Dieser Einsprächung will ich folgen / vnd mei-
 nem Fleisch nit zulassen / das es Gott beleidige: Wann es gefähle ist / wird
 mein Glaub den Fähler außlöschten / vnd mein Blut disen außwäschen. In
 deme sie dises redete / stosset sie mit Seuffsen vnderbrochenen Worten ihro den
 Dolchen in den Leib / vnd endet ihr Leben / damit sie ihr Keuschheit ewig er-
 halten möchte.

Welchen die unverschamte Leuth / so ihrer bey der Thüre warteten / sich ab
 der Darwailung sehr verwunderten / brechen sie mit Gewalt in das Zimmer /
 vnd finden sie in ihrem Blut allbereit Todt ligen: Ab welchem sie dermassen
 erschrocken das ihnen die Furcht Fülgel gemacht / von dannen zufliehen / vnd
 dem Kaiser / was fürüber gegangen / zuerzehlen. Durch dis war dieser Gott-
 losse Pharaon ganz nit erwaicht / sondern führe in seinen Schandthaten / die er
 durch allerhand Zauberwerck vnd Abscherlichkeiten zuwegen brächte / forth / bis
 ihne endlich Constantinus auffzuwecken kommen ist.

Alhie mag man wol eine von den Rittermässigen Thaten / so jemalen
 von allen Kaysern / die vor vnd nach dem grossen Constantino gelebt / verübt
 worden / sehen: Dann nach deme Constantinus durch allerhand billich / vnd
 menschliche Mittel den Frieden gesucht / vnd gesehen / das sich Maxentius darzu
 gar nit verstehen wolte / sondern hingegen sein Bildnuß zu Rom in dem Rath
 herum sitzen liesse / entschliesse er sich ihne durch einen rechtmässigen Krieg
 anzugehen / in welchem er heimlich er weiß anfieng sich von den falschen Göt-
 tern abzuwenden / vnd in die Hand des Heylands zu begeben / darzu er durch die
 kostbare Erscheinung des H. Kreuzzeichens / vnd andere Umbständ angetrieben
 worden / von denen ich in dem folgenden Capitel / in deme ich von seiner Be-
 ruffung zu dem Christlichen Glauben reden wird / handeln will.

Er führe auch schon damalen den jentgen Kriegsahnen Labarum ge-
 nant / in deme der Nam Christi mit ersten gewissen Buchstaben geschriben
 worde. Das Kriegsheer Maxentij / wie Zosimus sagt / hielte in sich hundert vnd
 sechzig tausent zu Fuß / vnd zehen tausent zu Pferd / welches ein erschreckliche
 Macht ist / auch die allerherrschafftigste zuerzählen.

Hingegen versamlte Constantinus auß Franckreich / Engelland / vnd an
 dem

Simil: 5.
 Ambrosi l. 1.
 de Virgini-
 bus.



dem Rheinstrom alle Macht / die er haben möchte / vngesaher nemlich so
 sent Mann zu Fuß / vnd acht tausent zu Pferd / nach des Zosimi Maritus
 wiewolten andere wollen / er habe weniger gehabt: Vnd gabe in der Vermei-
 rung dieses Kriegsheers alle schöne Eigenschaften von sich / welche man von ei-
 nem vollkommenen Feldobristen erfordern könnte: Inmassen er dies von dem
 Rhein bis für die Statt Rom in guter Ordnung / vnd mit vngläublicher Be-
 händigkeit geführt / obwolten er damalen / wie Eusebius vermerct / über dreißig
 Jahr nit alt ware: Andere vermeynen er seye jünger gewesen.

In Italia fand er aller Orten grossen Widerstand von den Kirchen
 vnd Städten / welche sich bearbeiteten ihm den Paß zu verlegen / daß er allwo
 der wehrendem Marsch drey oder vier Schlachten hat liffen müssen / in we-
 chen er allzeit den Sieg erhalten: Die rebellische Statt bezwang er mit Be-
 walt / diejenige aber / so sich ihm zurwillig ergaben / hielt er gar Mild und
 Freundlich.

Eutlichen einschloffe er sich die Statt Rom zu belagern: Marcentius
 aber / so ihn leichtlich durch einen Auszug hätte können mit machen / ent-
 schloffe sich ihm entgegen zu ziehen / vnd alsbald ein Schlachte zu liffen / in
 deme er all sein Verrathen auff die grosse Macht / die er bis dorthin gehabt
 halten hat / setze / darmit er diejenige Armada aufzuschlagen vermeynte
 von einer so grossen Naß noch aller mild ware.

Über diß liesse er grosse Kunstwerck ihm zubetreiben über die Dreyen
 der Bruck Miluio / welche die Römer jenziger Zeit Pontemole nennen / zu be-
 ten: Inmassen ihm seine Ingenier versprochen mit gewissen cystern Wasser
 ein solche Bruck zuverfertigen / die man nach seinem betreiben werde lassen
 auff / vnd ablassen / also daß wann sein Armada darüber gehen werde / sie nicht
 vnd vest halten solle / so aber Constantinus mit seinem Kriegsheer ihm nach-
 setzen wurde / darfften sie nur etliche gewisse Räder lauffen lassen / so nicht
 die Bruck sampt allen denen / die sich damalen darauff befinden / in das Wasser
 versencken. Marcentius vermeinte ein richtige Sach zu haben / ermeinte
 werde er Constantinum im Feld erlegen / oder aber in dem zuruck weichen
 durch dieses Kunststück überlisten vnd versencken / gieng also mit seiner
 Armada über die Dyber.

Constantinus aber voller Freudent / daß er ihn für die Römische Statt
 mauren gebracht / stellet die Schlachtordnung mit wunderlicher Geschicklich-
 an / vnd ermahnet seine Soldaten zu dem Streit: Dese zwö erschreckliche Be-
 madden schaweren einander an / wie zwö grosse finstere Wolcken die voller
 ner vnd Blig sich alsbald über vnzahlar vil Menschen wurden außgossen
 Daß loß ware geworffen / vnd müßte der Streit des Römischen Reichs in
 wenig Stunden entschieden werden. Der dayßere Constantinus einschloß
 sich mit wenig Pferden / die er hatte / so aber mit lauter verführten Soldaten
 sie wo

sein waren / des Maxentij Reiterey anzugreifen: Und zu einer sonderbaren
 Zeugnis seiner Dapfferkeit vnd seines Verrathens auff Gott / erzogte er sich
 widerst an dem Spiz seiner Armada / vnd zoge etliche Schritt vor den an-
 deren her / da er dann sein Pferd nach Kriegsbrauch maisterlich dummere.
 Er wore leichtlich zu erkennen / inmassen seine Waffen von lauter Gold glanke-
 ten / vnd sein Helm mit Edelgestein ganz übersetz wie die Sonn schimmeret;
 Welches die Ursach ware / das der Feind angefangen mit allem Ernst auff
 ihne zu segen: Als aber die Reiter Constantini sahen / das ihr Kayser also rit-
 erlich die Gefahr verachtete / folgerten sie ihme samentlich mit einem so grossen
 Ernst vnd Ernst nach / als wann ein jeder auß ihnen ein ganzes Kayserthumb
 zur Belohnung hätte zu hoffen gehabt. Sie fielen wie der Blitz in die Feind-
 welche sich über diesen ersten Angriff sehr einsetzten / doch thaten sie starcken Wi-
 derstand / entlichen aber trangen des Constantini Reiter mit völligem Gewalt
 in sie hinein / vnd brachen sie in ein Vnordnung.

Als Maxentius sein Cavallery / auff die er all sein Verrathen geseht /
 sich selb trauret gesehen / sienge er an sich zuruck zu begeben / damit er die Druck
 nicht lassen / vnd also Constantinum / so den Flüchtigen nachjagte / erreichten
 nicht. Aber O Göttliche Gerechtigkeit! Der Gottlose / wie der Königlische
 Prophet sagt / fallet in die Grub / die er einem anderen zugerichtet. Man Psal. 7. v. 16
 weiß nicht ob die Ingenier vor Schrecken ihrer Simmen beraubet an ihrem
 Zuschlag verfählet / oder ob die grosse Anzahl der Flüchtigen diesen Zahl habe
 verurachtet / dann einmal hat sich die Druck vnder den Füßen Maxentij ge-
 senkt / vnd ihne gleich / wie einen anderen Pharaonem sampt allen Vor-
 nammen Herin seines ganzen Reichs / so sich vmb sein Person befanden / in
 die Tyber geworffen. Er hoffete zwar das andere Gestad zu erreichen / weilten er
 gar wol in Pferd / vnd ein gute Zeit mit den Wällen ringete / entlichen aber
 ware er von ihnen übergwältiget zu grund gericht.

Zu Anfang des Sercits ware ein zimliches grosses Blutvergießen der
 Feinden / so einen Widerstand gethon: Entlichen aber / als sie gesehen / das
 der Kayser ertruncken / ergaben sie sich alle dem Constantino auß Gnad vnd
 Dignad / welcher alsbald seinen Soldaten das Siegreiche Schwer einzuset-
 ten beschlen / damit sein Miltigkeit jedermänniglichen bekant wurde. Den
 nach Maxentij liesse er in der Tyber suchen / von ihme das Haupt weggeschla-
 gen / auff einen Spieß stecken / zu Rom herum tragen / vnd entlich in Afr-
 cam führen / damit der Gerechtigkeit wegen seiner erschrocklichen Mißtha-
 ren / die er in seinem vnordenlichen Leben verübet hatte / ein Gemügen ge-
 schähe.

Den derselbigen Zeit an ware diser dapffere vnd siegreiche Oberwinder

in der Stadt Rom/ als wie ein Engel/ so von Himmel gefallen/ die Welt zu lösen/ auffgenommen. Niemalen wäre einiger Triumph höher gedacht/ als der seine/ weilen man sich in den Triumphen anderer Kaysern allein wegen der oberung etlicher weit entlegnen Provinzen erfreuete/ in diesem aber weilen die verlorne Stadt Rom sich selbst widerumb gefunden hatte.

Rom. Die Königin der Vöcker legte das Joch der schwarzen Dienströcke von sich/ vnd stenge an einen freyeren Luft an sich zuziehen. Wann jemalen ein Fürst einen glorwürdigen Tag in seinem ganzen Leben gesehen wäre/ so ist der damalen Constantinum erleuchtere. Man kame aller Orten auß/ her ihne zusehen/ vnd die jenige/ so ihne gesehen/ vermeinen/ sie hätten mehr genug gelebt/ vnd bedürften nichts mehr von menschlichen Dingen zu haben. Vnder den grossen vnd vielfältigen Spectaculn/ so damalen in der Stadt Rom gehalten waren/ schawete man nichts/ dann Constantinum an: Sein Angesicht wäre das jenige/ darab jederman sich entsetze/ vnd seine Thatsachen die Materii. von dero jederman redere.

Damit der Römische Rath die Frewd vnd gute Rainuna/ welche er von diesem Sig empfangen/ möchte zuerkennen geben/ lieffe er ihne einen grossen Triumphbogen auß Marmel zurichten/ welches eins auß den schönsten Wercken/ so jemalen den sigreichen Oberwündern zu Ehren auffgerichtet worden gewesen ist/ in deme diese Oberschriefft eingehawen wäre:

I M P. C A E S. F L.
C O N S T A N T I N O
M A X I M O P. F. A V G V S T O.
S. P. Q. R.

Quod instinctu diuinitatis, mentis magnitudine, cum exercitu suo, tam de Tyranno, quam de eius omni factione uno tempore iustis Rempublicam ultus est armis, arcum triumphis insignem dicauit.

Das ist:

Der Römische Rath sampt dem Volck richter diesen Triumphbogen Constantino dem Kayser/ dem glückseligen Fürsten vnd Mehrer des Reichs zu Ehren auff. Daß er auß Antrib der Gottheit/ vnd wunderbarer Künften des Gemüts sich wegen des gemainen Vnss wider den Tyrannen/ vnd seines ganzen Anhang/ durch die Gerechtigkeit seiner Waffen getrohen hat.

Innerhalb dem Bogen zur rechten Hand lese man diese Wort: Libera-
tionis: Vnd zur linken: Fundatori Quietis. Durch welche Wort er
offentlich für einen Erlöser der Statt/ vnd Stifter der Ruhe aufgerufen wur-
de. Man setze auch die Jahrzahl hinan/ durch welche man vorhabens ware die
Beschluß dieses Sigs Jährlich zu begeben.

Alte mercke der günstige Leser/ daß diser Senar/ vngedreht er noch heyd-
nisch ware/ nichts desto weniger/ weilen ihme des Constantini Andacht gegen
Christo dem Herrn bewußt/ wiewol er sich noch nit für einen öffentlichen Chris-
ten bekennet/ kein Meldung der Göttern/ sondern allein einer Gottheit ge-
schen habe.

Das VI. Capitel.

Diocletiani Todt / sampt den Ritterlichen
Thaten Constantini wider Licinium.

Einemalen ich mir die fürtreffliche Thaten Constantini / die er im
Krieg verübte / habe fürgenommen nach einander für Augen zu
stellen / dannt ich anzeige / wie er zur Monarchi kommen seye / wil
ich alhie des Todts Diocletiani vnd Licinij Meldung thun.

Nach deme Constantinus Maxentium überwunden / ware von so vilen
Kriegern niemand mehr übrig / als Licinius / welcher ein alter erfahrner Soldat
durch des Kriegswesen befürdet worden / vnd dem Galerio des Diocletiani
Schiff war demassen gute Dienst wider die Parther gelasset / daß er ihne
in Verdachtung dessen zu einem Nachkömmling des Reichs erwöhlet hat.

In übrigen hatte er ein grobe vnd tölpische Art / inmassen er eines
schlechten Herkommens ware / vnd durch sein ganzes Leben nichts anders zu-
schau gehabt / als mit dem Eysen eintrweder in dem Ackerbau / oder in dem Krieg
vmbzugehen / ohne daß er jemalen in den freyen Künsten oder burgerlichen Le-
ben wäre vnderwisen worden. Dahero weilen er vngedreht vnd hochtragen wa-
re / haffte er die Belehre auffs höchst / welche er daß Giff des Römischen
Reichs zusammen pflegte / vnd wofers es in seinem Gewalt gewesen wäre / hätte
er solche sammentlich außgeretter / damit niemand mehr übrig wäre / der ihme
sein Dummheit verweisen möchte. Constantinus sahe wol / daß er sich vmb
ihnen / der ihme in seinem Vorhaben wider Maxentium lönte Schaden thun /
bemühen müße. Versprache also ihme einen Theil vom Reich / vnd sein
Schwester Constantiam zur Ehe.

Man haltet dar für die Hochzeit seye zu Meyland gehalten / ein wenig nach
deme Maxentius geschlagen worden / allwo zwischen Constantino vnd Licinio
widerständliche Vergleich ihre Herrschaften betreffent fürüber gangen. Da-
malen

malen ware auch den Christen vnd der Ehr des Christenthums ein sehr zu
stiges Kayserliches Edict gemache / welches Licinius / obwolten er ein Heyd-
re / sampt dem Constantino vnder schreiben.

Victor setet hinzu Diocletianus seye auch zu diser Hochzeit Licinius
feyn worden / vnd dises zwar darumb / weilten dise beyde Kayser von ihm
vernemen wolten / wessen er sich entschlossen habe / inmassen er ihm von
schlag gnug hatte disen beyden Fürsten / so in ihrem Verrag ein vollkommene
Cherheit haben wolten / ein Vnrube zuverursachen.

Weilten aber diser listige Einpöler einen Verrug fürchte / gabe er ein
wort / durch welche er Ihro Mayestäten batte / sie wöllen ihne in seiner
leben / vnd des jetzigen Wohlusts genießen lassen / welchen andere genöthig
ihr Straff halten: Er habe forcht zu den Hochzeiten keinen lust mehr / vnd
weilten ihne sein hohes Alter von dem Kayser entschuldige / also erlebige ihne
ein solches Leben von den eyßlen Freuden diser Welt: Sein Vorgehen
bey diser Sach nichts nutz seyn / vnd die Vngelogenheit der Straffen
ner Gesundheit grossen Schaden bringen: Endlichen weilten er sich
entschlossen keine Beschäfte mehr anzunehmen / also bleibe ihm
über / als das betten / dessen er sich zu ihrer beyder Wolfahrt
wölle.

Ab disen schönen Worten waren die Kayser nit vernüge / weilten sie
lust hatten den Wolff auß dem Forst zubringen / welches die Besch
das sie dem Diocletiano zum andern mal / vnd zwar etwas schayffs
ben / als hätten sie ihne in des Maxentij Handel einverwickelt
welches diser ellende Mensch wol gesehen / das ihne die Götliche
dem jetzigen Orth / das er ihne also hartnäckiger weiß zu seiner
hätte außgewöhlet / komme zusuchen. Als man ihne das Edict
den Christen zu gutem hatte lassen außgehen / vorgelesen / vnd er
man ihnen aller Orth Kirchen erbawe / das sie sich darin ihre
gehen sicher versamlen / das Constantinus auch so gar in seinen
das Creutzzeichen führe / vnd das man an allen Orth Jesum von
verlündige vnd predige / hingegen aber das man die Tempel der
ter zuschliesse / das man ihre Bildnissen zerbreche / das man ihre
den reisse / vnd das der ganze Heydnische Gland zu grund
diser graufame Verfolger in seinem Herzen vnzahlbar vil
vnd Wurm / so ihne dises zerissen; Vnd als er noch über
wie vngestim man seiner begehre / bildete er ihne ein / die
mehr obfagen / wurden ihne zu stücken zerissen: Zu deme /
nem Gewissen außs höchst gepeiniget / vnd sein Leib mit
heiten angefüllt ware / ruffte er alle Stund dem Tode / welcher
allen Göttern damaligen der liebste ware / damit er ihne von dem

der Schand / wie auch von der Mühe vnd Arbeit des Lebens erlöset solte.
Weilen er aber zu lang wider sein Verhoffen außblibe / besürderete er ihme selb-
sten nach der glaubwürdigsten Meinung der Scribenten den Aufgang durch
ein Gift / welches er gerimcket / als einer / der von keiner böseren / dann sei-
ner eignen Hand hätte können hingerichtet werden.

Dies ist der verzweiflere Tode des grossen Verfolgers / so die Kirchen
jemalen gehabt / welcher / in deme er die Religion hat außzüligen wollen /
ihre Martyrologia mit den Namen der Martyrer / vnser Altar mit Lob-
vnd Dankopfern / die Christenheit mit Kronen / vnd die Welt mit Tu-
genden angefüllt hat / sich selbst in das Grab der Verzweiflung /
des Spotts / vnd der ewigen Schand gelegt / allen Potentaten zu einer
bestimmen Lehr / daß kein grössere Blindheit / als die Verfolgung der vn-
glückigen über sie kommen könne / deren Blut ein Stimm hat / so bis in den
Himmel schreyet / vnd in den Ohren aller Nachkömmlingen verharret.

Nach deme Licinius sich von der Freundschaft Constantini entäusseret /
habe er Diocletianum vnder die Zahl der Böter / wiewolen er selbst bald
geruch auß der Zahl der Menschen außgeschlossen worden: Inmassen die
er Mann nach der Anzeigung der Ungläubigen seiner Religionsgenossen
schon sehr geizig / zornmütig / vnd vnkeusch ware / dahero kömte er nit lang
mit Constantino einig verbleiben / dann er die Christen / so sich in seinem
Reich befanden / vnablässlich mit grosser Grimmigkeit peiniget / vngedacht
er selbst / wie oben vermeldet / daß Edict ihnen zu gutem hatte vnder-
schrieben.

Weilen derothalben Constantinus / der sich so vast geduldet / als er ver-
meinte kölich zuseyn / sahe / daß ferner mit ihme nit mehr außkommen wä-
re / beschloß er sich wider ihme. Ihr erstes Treffen geschah zu Eibale bey
dem Ort in Scyloponia / allwo sich Constantinus auff einen Berg / Li-
cinus aber in dem Thal gelägeret hatten: Die Schlacht ware also häfftig auff
beiden Seiten / vnd stunde die Sach vmb Constantinum gar gefährlich /
weil nicht der Flügel / so er selbst geföhret / grossen Gewalt gebraucht hät-
te / der endlich Licinium zerrennt / vnd in die Flucht gebracht: Er streichre
davon wie ein alte Schlang / so vil Streich empfing / die aber etwas
Schmerz vnd ihr Giffte noch hatte: Dann als er Thraciamerreich / in wel-
chem Land er sich zu stärken vermeinte / liess er seyn Volk widerumb
zusammen / vnd rüfete sich zu einer andern Schlacht. Constantinus
kam ihme Mannlich nach / in deme er Mittel erfunden über die Wasser
zu setzen / über welche der Feind in der Flucht die Brucken abgeworffen /
ihnen den Weg zusperren / er sürderte sich also vast / daß er sich in
höchster

Die Sitten
vnd Eigen-
schaften Us
einig.

Die erste
Schlacht

höchster Eyl in Thracia zu neigt bey dem Kriegsheer Licinius befande: Welch noch am Abend stellet er sein Volck in die Schlachordnung und beschloß so bald der Morgen werde anbrechen / zuschlagen.

Weilen Licinius sahe / daß man ihm also nach zusetze / machete er auf die Noch ein Tugend / fasset ein Herz den Angriff aufzusuchen / weiln ihm an die Volck nit manglete / die sich darffter wurden halten. In diser andern Schlacht ware gleichfals ein sehr ernsthaftes Treffen / weiln beyde Parteyen hart gegen ein anderen hielten / vnd da noch die Waag des Sigs das Ansehen hatte als neigete sie sich weder auff die eine / noch andere Seiten / kamen vngefahr tausent Mann des Constantini / welche lange Zeit dem Licinio nachsetzten / aber nit können erjagen / zu diser Schlacht / fallen in des Licini Kriegsheer Er aber / welcher die Warheit zubekennen / in der Kunst zu kriegen sehr stark ware / beschützte sich wol / vnd erretete sich endlich auß diesem Schermeißel durch Vergleich / daß er Constantino Slavoniam wolle überlassen / vnd sich in Thracia vnd Orient vernützen. Diser Vergleich ware mit dem Fürst Constantio besiglet / den Licinius allbereit zu seinem Nachkömmling erkläret hatte / nach Constantinus in diesem Friedenstractat / als den Anfänger aller dieser krieglichen Zwittrachten zur Straff begehrt hatte.

Diser auff solche weiß angestellte Friden wehrete nit lang / inmaßen Licinius in den Schranken der Billigkeit nicht einhalten konnte. Er ließ eine große Anzahl Schiff in Cypren / Egypten / Phoenicia / Africa / Arabien vnd anderen Orthen zurichten / setze dise auff das Meer sampt einer großen Anzahl Soldaten: Im Feld hatte er hundert vnd fünfzig tausent Mann zu Fuß vnd fünfzig tausent Pferd beysammen. Constantinus sahe wol / daß er sich vmb die Monarchi bewerben / vnd nunmehr sein außersich thun wolle. Er ließ sich derothalben mit großer Macht ihm entgegen zugehn / setze gleichfals eine Schiffarmada vngefahr von zwey hundert großen Kriegschiffen sampt zwey tausent Lastschiffen auff das Meer: Zu Land hatte er hundert vnd zwanzig tausent Mann zu Fuß / vnd zehen tausent wol mündierte Reiter.

Beide Kayserthumb waren dieses mal dahin kommen / daß sie durch ein Treffen solten vereinigt werden. Weilen derothalben Constantinus ein so Vertrauen auff den Heyland der Welt bewaffnet ware / dessen Eigenschaften schon damalen in allen seinen Kriegsfahnen vorhero getragen wurde: so daß Licinius sein Läger zu Adrianopel geschlagen hätte / überfallt er ihm / in dem er über den Fluß Hebro / so jetztmalen Mariza genemmet wird / also hinweg hensch gienge / daß er gleich im Anfang des Feinds Kriegsheer in die Flucht trieben / vier vnd dreißig tausent erlegte / gar vil gefangen bekommen / welche ihm gürwillig auff Gnad vnd Ungnad ergeben. Licinius ware von dieser Ueberfahit dermassen erschrocken / daß er sich alsbald nachher Bizantium / vnd Stat mit der Zeit Constantinopel genemmet worden / bezogen hat. Constantinus

Großer Sig
Constantini.

folgen ihme auff dem Fuß nach. Erstzwischen entschloß sich Albarinus / so die Schifarmada Licinij führe / ihme auff dem Meer ein Schlacht zu liefern / vnd war in einem solchen engen Deych / welches die Schiff nit alle fassen köch-
te. Des Constantini Admiral entschloß sich mit ihme allein mit achtzig Jag-
schiffen zu streiten / die ihme gar ansehnlich schlügen / weilten er mit seiner Flot-
te gar zu stark eingeschlossen ware. Nach deme die Nacht diesen ersten Schar-
mittel zerrennet / stengen sie ihme folgenden Tags in dem weiten Meer wider-
umb an / in deme das Ungewitter die Schiff Licinij also übel tractiert / daß de-
ren in die hundert vnd dreissig zu grund gangen / vnd die übrige sich in die
Flucht begeben haben.

Wider diesem feste Constantinus mit allem Ernst der Statt Bizantio zu /
in deme er solche Schanzen auffgeworffen / die den Statmäuren gleich hoch
waren / ab denen er dann der Statt leichtlich grossen Schaden zufügte / vnd
schlagte. Weilen derohalben Licinij sah / daß alhie kein Sicherheit mehr
verhanden / begibt er sich in Bithyniam / allwo er sein äusserste vnd letzte
Macht anwendete / in deme er auß allem Holz Pfeil zumachen sich vnderstun-
de. Doch schlug ihme dieses alles also übel auß / daß von seiner ganzen Ar-
mada / so über die hundert tausent Mann stark ware / ihme kaum dreissig tau-
sent übrig gebliben seynd: Weilen er aber sich noch mit bequemen wolte / schloß
er sich ein in die Statt Nicomedia / in dero ihme Constantinus dermassen
belagerte / daß nach deme er gesehen / daß kein Mittel mehr vorhanden / er sich
auß der Statt begeben / das Purpurkleid vnd die Kron von sich gelegt / dem
Constantino zu Füßen geworffen / vnd allein ein Deych der Sicherheit begehrt /
in deme er die übrige Zeit seines Lebens / welches nit mehr lang wehren kömte /
wollt er schon das sechzigste Jahr erreichen hätte / beschliessen möge.

Ein Priester von Nicomedia / so damalen gelebt / vnd die Histori beschri-
bet / sagt: Constantinus habe ihme in Frankreich geschickt seine Sünd zube-
nennen: Daß aller glaubwürdigste aber ist / er habe ihme lassen hinrichten / weil-
ter nunmehr ab seiner Überlastigkeit müd ware / vnd gar zu vil Misserawens
ihme hatte / vngachtet / Constancia / so noch lebte / vmb das Leben ihres Ehe-
gemahls ihren Bruder stark gebeten. Man kan Constantinum nit entschul-
digen / daß er sich nit gar zu strenger Straffen / auch so gar gegen seinen Näch-
sten Blutsverwandten / gebraucht habe / weilten er noch den Zündel des Kriegs
vnd des Hochmuths in ihme hatte / vnd von der Sanftmuth des Christen-
thums noch nit zahn gemacht ware.

Nun sehen wir / wie Constantinus / nach deme so vil Kayser außgetilget
worden / allein Herr vnd Kaiser in der ganzen Welt verbliben sey / in deme er
herachter seinen Stiefbrüdern den Söhnen Theodora solche Theil gegeben /
die ihme gefelen. Welcher nur diese Ankunfft zu der Monarchi / vnd die Regie-
rung die ihme Gott verlihen / so sich über die dreissig Jahr erstreckt hat / ein
flüssiges

stetters wird erwägen / der wird Sonnenklar sehen / daß ihm alle die Glück allein von der wahren Christlichen Religion herkommen sey / denn allererst auß allen Kaysern Altar vnd Tempel hat auffbauen vnd zerstören lassen.

Das VII. Capitel.

Constantini Laster vnd böse Neigungen vor seinem Tauff / sampt dem Todt Crispi vnd Faulz.

Es ist sich nit zuwunderen / daß Constantinus vor seinem Tauff mit vnderchiedlichen Lasten behafft gewesen sey; Dies ist ein grosses Miracul der Christlichen Religion / daß durch die Löwen in Schaaff / die Korblachen in helle Bronnen vnd die Fessel in Rosen verenderet worden. Die Nauche des Winters vnder die Schönheit des Frühlings / die Finsternissen dienen zu dem Glantz des Lichts / vnd die Sonn ist niemalen schöner / als nach ihrer Verfinsternis.

Eben also laffet sich die Gnad Gottes mit grösserem Glantz in den Seelen sehen / in welchen sie wider grössere Bosheiten obgeniget. Es ist wunderbar / daß die kriegerische Art Constantini nach sich etwas von der Eitelkeit / Effer sucht / vnd Blutigigkeit gezogen habe / die durch die Auffziehung zum Hof Diocletiani mächtig ist gemehret worden.

Dann wollen wir sehen / wie sich durch ein übel verkehrte Eiferkeit zu seinem Hof ein so kläglicher Fall / nemlich der Todt seines vnschuldigen Sohns Crispi / habe zugetragen / deme auß Befelch des Vatters mit Eifer vorgehen worden wegen einer boshaften vnd verführten Ehrabschneidung / welche wider ihne von seiner eignen Stiefmutter fälschlich ist auß die Welt gebracht worden. Es erzitteret mein Feder vor Schrecken / die Historien zu rühren: Da ich doch wiß / daß vil Schmachler auß den Griechen entwerdens diese gar verschweigen / oder aber dem Constantino zugefallen verblümen. Der H. Martyrer Artemius aber bekennet diese vor dem Luciano Apollonari / der ihne solche fürwarffe / rund herauß / in deme er diejenige That nicht allein verlanget / so zimlicher massen lautzrecht ware / sondern vernüget sich auch diese vmb etwas wegen der jetzigen Umständ / so darbey fürher gegangen zu mitteren. Der Cardinal Baronius ist mit dem Eusebio nit wol zu friden / daß er dero gar kein Meldung thut / als wäre es ein vngereimtes Ding / daß derjenige / welcher dem Sohn das Leben seines Vatters in der Form einer Letztwilligen zuschicket / seine Laster vnd Grimmigkeiten / vermelden solte. Die große Bosheit seynd bey dergleichen Historien vil zu vernünftlich / vnd gewonlich dem jetzigen

Constantin: 19
Baron:

Alban An-
mal:
Albertus.

Hier gleich / welches sein Gall in den Ohren hat: Sie können kein wahrhafte
Hörn von denen Dingen hören / welche sie selbst angehn / daß sie es nit wol
empfinden: Dahero es vomnöthen / daß sie bißweilen ihre Mängel vnd Fähler
aus dem Geschrey des gemeinen Volcks vernemen / vnd erkennen müssen / vnd
der wöschten etliche die Freyheit nemmen alles herauß zusagen / was sie wissen /
wollen solch die Freyheit genommen alles zuthun / was sie vermöchten.

Eben dieses widerführe dem Constantino / dann weilten er nit allein seinen
jungen Prinzen Crispum / sondern auch Faustam sein Gemahlin / welche die
falsche Anlag wider den vnschuldigen Crispum erwecket hatte / hinrichten las-
sen. Läßtere man dise zween Vers an die Pforten seines Palasts / die der Bürger-
meister Albanus gemacher solle haben /

Saturni aurea facla quis requirat?
Sunt hæc gemmea, sed Neroniana.

In welchen Worten auff die Artz vnd Eigenschafft Constantini gedeutet wird/
wölcher die Perlin vnd Edelgestein sehr lieb hatte; Wie auch auff das jenige/
was sich mit Crispo vnd Faula verlossen hat. Welche Vers zu Teutsch also
lauten:

Wer wünscht Saturni guldene Zeit?
Die Edelgesteine leuchten heut:
Doch ist dis vast das gemain Geschrey /
Daß Nero wider kommen sey.

Alle wöllen wir / so vil vns mögklich ist / das jenige anzeigen / was in diser ^{Der erste heu- nach Constanti- einl.}
Buch das glaubwürdigste ist. Wir haben allbereit vermeldet wie Constanti-
nus / als er zu seinem männlichen Alter kommen / sich für das erste mal mit Mi-
nervina verheirathet habe; Von welcher Ehe ihn die Scribenten / so zu seiner
Zeit gelebt / als einen kenschen Fürsten sehr gelobt / als welcher die vnzümliche
vnd vnzugelähre Wollust zuvermeyden / sich also fröh in die Schrancken eines
richtigen Heuraths eingeschlossen / von welcher Zeit er die Artz vnd Eigen-
schafft eines erwehen Ehegemahls an sich genommen hat.

Es ist leichtlich zu glauben / diese Minervina / habe den Namen von der Mi-
nervina wegen der grossen Weißheit / lieblich vnd Schönheit / welche an ihr Per-
son sich zeigen / bekommen; Inmassen es das Ansehen hatte / als ziehen dise
grosse Wohlkommenheiten der Seelen vnd des Leibs allzeit etwas nach sich / wel-
ches sie nit lang leben lassen: Sondern wie die Rosen / welche am Abend ihren
Weg an auß dem jenigen Scharlach ein Grab machen / auß dem sie ihnen am
Morgen ein Wegen zugerichtet haben / gar bald die Schuld der Darnur bezah-
len müssen. Also ergienge diser armen Fürstin / die gleich nach ihrer ersten Ge-
burt in welcher sie dem Constantino einen jungen Prinzen vnd ein Præcessin zu-
mal gänzlich mit Tode abgangen. Der Prinz ware Crispus, vnd die Præcessin
nach

nach ihrer Anfrawen Taufnamen Helena genant so hernach dem Julianus postata verhehlicher worden.

Crispus und seine Eigenschaften.

Crispus ware vnder allen Fürsten / so zu seiner Zeit gelebt / der vortrefflichste; Inmassen er zu allererst die Gortseligkeit mit der Weltlich gefogt / in dem er für sein erste Lehrmeisterin in der Christlichen Religion sein gütliche Anfrawen die H. Helena in gehabt. In seinen studijs hatte er den fürnehmlichen Lactantium Firmianum, einen auß den allerberedtesten und künstlichen Reder in der Christenheit zu einem Lehrmeister: Ob wolen diser ein Praeceptor der Kayseren gewesen / lebte er doch in einer solchen Armuth / daß er kaum zu leben gehabt. Nach deme sich Crispus mit dem studieren aufgeposiert / es aber sich auff die Übung der Waffen / in welchen er die Artz und Eigenschafft des Herrn Vatters gar meisterlich zu erkennen gabe: Doch hatte er mehr eitelkeit und Sanftmuth / als er: Inmassen die Historien von ihme bezeugen / daß er von Angesicht gar schön / auch voller Anmützig- und Liebligkeit gewesen / welche Sachen ein Versuch waren / daß man ihne von nahem nit fürchtete / daß man nit ein sonderbare Liebe zu ihme gewanne.

Große Gesehe in der Liebe großer Herr.

O Gott! Was für ein Grewel ist es vmb die vnreine Liebe? Welche große Herr und Frawen / so den vngewöhnlichen Anmützigungen einen Zorn geben / die Dürrekeiten / welche auß diesen bösen Gesehsten folgen / wol zu bedencken / wurden sie ihnen bald der Herr mit den Nägeln auß dem Leibe reißen / als sich mit einer solchen vnflätere demackten. Es schreyet der vortreffliche Arthanas mit vergebens / die Liebe seye auß dem Himmel / als ein Verwirrerin / Verfürerin der Ruhe der Göttern verbannt worden. Doch ist vortrefflich / daß wo dise vnordentliche Liebe ihren Fuß setzet / sie als bald die Ruhe und Ruhe / so die zwen köstlichste Perlen des menschlichen Lebens vertribe: Und so je ein böse Liebe im Himmel wäre / auch kein Götterbild mehr darin zu finden wäre. Dasjenige Leben ist glücklich / welches sich von fleischlichen Schönheiten keine Augen hat / und ein lauterer Aug ist / sich an alle massen im Anfang der Versuchung zu hüten.

Die armseltige Fausta ein Kayserliche Gemahlin Constantini / und ein Tochter Maximiani / welche an ihrem väterlichen Hof gar übel ware erzogen / in Gebärden und Reden dermassen frech / daß auch sie sich nit geschäme die Andacht ihres Herrn Gemahls zubergerden / und die Christliche Religion die sie niemalen hat wollen annehmen / zu hielten: Dise hatte in solcher Verwegenung große Vorbereitungen / sich der Liebe / welche in ihr die Schänheit Crispus gar leichtlich könte verursachen / zu mißbrauchen.

Weilen derohalben dieses sehr wolgestalte Angesicht vor den vortrefflichen Augen der Kayserin allzeit herumtschwebte / entzündte es ein solches Zorn in ihr / darauf ein erschreckliche Drumbst entstand.

Die Kinder / welche sie von ihrem Eheherrn hatte / waren nicht in die Welt zu bringen.

gleichung Calpi; Crispus befande sich in ihrem Herzen / Crispus ware in ih-
ren Bedanken / Crispus kesse sich in ihren Reden hören / in welchen wiewolen
sie sich vmb etwas einhielte / damit sie ihre vnordentliche Gelüsten mit zu vast ent-
decke / keme sie sich doch mit euhalten / das sie nicht sagte: Crispus seye ein
Model der vollkommenen Männern / ein Mensch / deme niemand zus
vergleichen / dessen Stärke vnd Tugend man loben werde / so lang
die Welt stehen wird.

Man verwunderte sich / wohero es doch kome / das ein Stiefmutter gegen
ihrem Stiefsohn einen so guten Willen erzeige / weilen sie aber biß dorthin in
den Schranken der Erbarkeit lebte / legte man dieses alles recht vnd vnschul-
dig auß.

Crispus / der damalen nit gedachte / das er sich in einem so holdseligen
Ereißt zur Wehr stellen / name alle diese Zeichen der liebe / als Zeugnissen
mit sehr pur vnd lauterer Freundschaft an / vnd erzeigte ihr hingegen auch
wunderbare Ehrenbeweigungen / ab dem: sie vmb etwas verdrißig ware / weilen sie sie-
ber wolte / das er mit ihr etwas freches thäte handlen / dann die liebe ihr schon
die Maßstär benommen hatte.

Der H. Augustinus sagt gar stierlich / welcher begehre ein vnordentliches
Geweis zu straffen / der solle es ihme selbstem übergeben / damit es sein eigener
Schmerztrichter seye. Die vnglückselige Faula / so allbereit der unreinen liebe
den Zugang gar zu vast gelassen / erfahete in ihr bald Kälte / bald Dir / sechund
Dreyden / bald Schrecken / Frechheiten / vnd einen nagenden Wurm. Es
klagete sie ihr Gewissen auß / vnd stellere ihr ohn vnderlaß die Abschewigkeit dieses
Lasteres für ihre Augen: Wann sie gedachte / sie habe allbereit durch ihr unvert-
schamte weis die kleine Füncklin der natürlichen Forcht / welche Gott bißweilen
auch dem lasterhaftigen mittheilet / erstreckt / wüßte sie doch nit / wie sie dieses
hochschädliche Verhaben sollte angreiffen. Crispus gedunckete sie vil zu keusch/
sein Religion machete ihme ihrem geduncken nach vil zu gravitirisch / sein Na-
me gar zu forchtlosam / ein so grosse Boshheit zuverbringen; Vnd ob gleichwo-
l er darin einwilligte / gedachte sie / wo sie trewe mitthafften wurde sünden / ihre
sündliche Begirden zuerfüllen. Die Straff / so gewonlich auff die Laster fol-
get / die strenges ihres cyfferichigen Herrn Gemahls / die Schmach / vnd Ein-
schmugung der Peinen kamen ihr hauffenweis zu Gedancen / vnd ließen sie den
Weg dieser Häßigkeit klar sehen; Doch gewanne der vnordentliche Gelust
über alle diese die Oberhand / also / das / in deme sie auff ein Zeit die Gelegenheit
ausgeschöpft / sie diesen jungen Fürsten mit solchen Worten angeredt / auß denen
er wol hat können abnehmen / was sie von ihme begehren thäte: Er aber / der
Erbarkeit auff vnd erwögere es der länge nach in seinem Sinn. Sie aber hin-
gegen weilen sie nit mehr wolte für ein Eueretia angesehen werden / erzürnete sich
das

It ij

daß er allem dem jenigen / so sie zu einem bösen Ende geredt / in einem gar nicht
 schen Verstand auffnahme / erkläret sich also vast / daß der kensche Crispus, wol-
 len er dieses nit mehr gedulden möchte / zu ihr mit ernsthaften Worten gespro-
 chen: Wann sie in diesem schandlosen Willen werde verbleiben, wolle er es dem
 Herrn Vatern anzeigen. Auff diese Wort machte er sich auß ihren Augen wie
 der Blis hinweg / vnd verliesse sie in großem Schrecken vnd solchem Zorn
 nit gungsam anzusprechen.

Die Liebe wird
 im Neid vnd
 Grimm ver-
 wendet.

All ihr Liebe ware von diser Zeit an in einem solchen Neid verendert / der
 ihr lauter Grimmen / vnd die abscheulichste Gedancken eingabe / in dem sie
 sich einschlossen ihne / wie die Hausfrau Putipharis den kenschen Joseph zu
 tractieren. Sie bediente sich der Waffen ihres Schmerzens / der ihr damals
 natürlich ware / in deme sie ohn vnderlaß vor dem Kayser wainete vnd sch-
 herte / als berührte sie sich einer frembden Sünd.

Zu deme gebrachte sie sich solcher Arglistigkeit / daß sie dergleichen
 te / als verberge sie ihre Zähre / vnd hindert hielte die Seuffner / damit sie von
 trug durch einen falschen Schein der Erbarkeit desto gefährlicher machet.

Als der Kayser sein Gemahltn in einem solchen Stand sahe / fragte er sie
 die Ursach ihrer Traurigkeit wäre / darauff sie ihme antwortete: Es seye
 daß Ihre Mayestät solches nicht wissen. Er aber sehet nur desto häufiger
 rauff von ihr zu vernemen was es wäre / vnd wie vil mehr sie der
 chäre / als wolle sie solches verschweigen / treibet vnd nöthiget sie dem
 falsche Verleumdung herauf zusagen / als vast man ein heilsame Wort
 von einem erpressen mag. Entlichen erkläret sie sich mit vilen erdichteten
 „ schwelichen vnd grausamen Worten / vnd sagt: Crispus habe sich mit
 „ nem Ehebett begreiffen wollen / O Der aber seye gedanckt / ihr unvorsichtiger
 „ Treu habe sie von dergleichen Gefahren erlediget: Sie begehrte für ihr
 „ thumig von diesem armiseltigen Menschen / so entwichen nichts aners als
 „ daß naget seines bösen Bewissens. Constantinus dar ab sehr ergrimmet / bißte
 ihr dazn still anschweigen / vnd weilten sein Sohn entwichen / bißere er ihne
 dieses seye ein Zeichen seines Lasters / einschleusst sich dero halben ihne
 tödten zulassen.

Zu diesem Ende beruffet er einen seiner Vertrauerten / vnd dergleichen
 fesch zu vollziehen verwegnen Diener / vñ nach deme er ihne durch große
 schwir vnd Eröwungen der Straffen zum stillschweigen verbunden / vñ er
 me einen anfruchtlichen Befelch / sich auff das baldigste zu seinem Sohn Crispus
 zuverfügen / mit ihne höflich umzugehn / damit er ihne nit abschrecke / vnd den
 geringsten Argwon nit mache / beynebens ihne einen Trunk des schäryßten
 Giftes im ersten Mittagessen einzugeben / ihne dardurch in die andere Welt zu
 senden. Diser / ab einem so erschreckliche Befelch sich entsetzend / fragte den
 fer: Ob er diesen Handel reifflich erwogen habe / daß er einen so hoch verdien-
 ten Sohn

Sohn vorhabens seye auff solche weis zu tractieren: Auff welches ihme Constantinus zur Antwort gegeben: Freylich habe ich es wol erwoget: Er muß einmal sterben: Dañ nach der That / die er sich zubeghehen entzschlossen / kan sein Leben mit dem meinen nit besteben. Weilten derohalben der Diener vermeine / es wäre ein Verrätheren vnd Nachstellung nach seinem Leben / eylet er den Befelch zuvolziehen: Vnd als er allbereit dem armen Crispo zimlicher massen geheim vnd vertraut worden / fangt er ihme an grosse Reichen der Ehrenbierung vnd Höffligkeit zuzerzagen / in deme er dergleichen thate / als wolte er ihne lustig machen / dieweilen er damalen wegen dessen / was mit Fausta fürüber gegangen / etwas Melancolisch gewesen / in deme er sich befühlte seine Gedancken / als vil ihme möglich verdeckt zuhalten / damit er der Ehre seiner besten Stieffmutter möchte verschonen. Hierüber richtet man für den vnschuldigen ein vnglück seliges Banquet zu / so das letzte gewesen / welches er in seinem Leben genossen / in deme ihme das Giffte also verrätherischer weis an dem jungen Drith ist dargebotten worden / an welchem er diser tremlosen That im wenigsten erwartete.

Der Tode Crispi.

Es ist wahrhaftig diser Todi / sehe man ihne an / wie man wölle sehr kläglich: Die Tragcedien welche ihne mit grossem Geyräng bewainen / als wie diejenige ist / so vnser P. Stephanus gemacht / gehen zwar stark zu Herzen: Doch wan die Sach nur einfältig / wie sie an ihr selbst ist / erzehlet wird / erwecket sie auch in dem hürtesten Herzen ein grosses Mitleyden. Ein junger Fürst / der allervollkommenste zu zur selbigen Zeit gelebt / schön wie der Absalon / stark wie Alexander / vnschuldig wie Joseph / wird damalen als er jezunder zu dem Kayserlichen Thron erhebt / sollte werden / durch einen solchen erschrecklichen vnd verrätherischen Todi / durch den Befelch seines eignen Vatters / als ein Blutschänder ihne weitere Verhörung vnd Rechtfertigung / ohne alle Vorberatung zum Todi / welche man doch auch den grössten Vbelthätern zulasset / ellendiglich vnd das Leben gebracht.

Sein reine Seel / so allezeit durch die Gesäñ der Christlichen Religion / die sie mit gannem Ernst angenommen / zum Todi beraitet ware / sahet auß ihrem kurtzen Leb der Kron der Auserwölhten zugenessen / vñ lasset nach ihr ein vnaussprechlich grosses wainen vnd trauren. O Gott! Was verursachet ein böseliebe? Was thut ein falscher Zulag? Was ein böser Argwon? Was thut ein Zorn ohne Raum / vnd ein Wort ohne Vernunfft? Allhie könt ihr Penitenten vnd grosse Varn die Weisheit in andern Leuten Vbel vnd Vnglück erlernen.

So bald diese Zeitung nacher Hof komen / sahe die böshaffte Fausta wol / das dieses ein Würkung ihrer Treulosigkeit wäre / vnd weilten sie diesen armen Fürsten / den sie zuvor also vast geliebt hatte / ihro gang lebhaft für die Augen stellen tunne / wie er also vngedultlicher weis in einer solchen Schanden / in solchem Alter / in welchem man die verstorbnen zum massigen pflegt

Der Gräben Fausta wird in Mitleyden verkehret.

pflege zuberwainen / vnd in einer solchen Milt- vnd Güteigkeit / darob auch
 Zigerthier vnd Löwen selbstn hätten mögen ein Mitleiden haben / erwehrt
 worden / verkehrten allen ihren Zorn vnd Haff in einen Schmerzen vnd Weh-
 klagen / wüßte sich zu den Füßen ihres Gemahls / schreyete / heulete / vnd bethe-
 re / daß sie den teufel Crispum durch ihr abschewliche falsche Verleumdung
 habe: Sie seyede diejenige gewesen / welche ihne zur vnzimlichen Tode verurtheilt
 gefordert / sie habe aber an ihme einen Joseph einer vnüberwindlichen Weisheit
 gefunden / welcher ab ihrer Sünd ein solches Abschewen erzeiget / als ob
 sie abschewlich wäre: Ab welchem sie sich erzürnt / vnd auß Zorn / er nicht
 vorkommen / habe sie diese tödtliche Klage geführt / derohalben seyede sie nicht
 würdig zuleben / nach deme sie einen solchen vnschuldigen Fürsten ge-
 vnd seinen eignen Herrn Vatter mit seinem Blut bemactet habe.

Die schmach-
 red wird ent-
 deckt.

Constantinus entsetzte sich über diesen seltsamen Zustand dermaßen /
 er ganz erstummer / vnd von sich selbstn kommen / bevor aber / als er gelochet
 sein H. Mutter Helena / welche den armen Crispum dermaßen Confort
 wol auferzogen / vnablässlich bewainete / vnd wie sie außs wenigst den Leib
 ihres Entkels von dem Vatter begehrte / damit sie ihne mit den Händen
 Augen waschen / vnd mit ihren eignen Händen begraben möge: in dem selbe-
 re: Ein böses Thier habe ihren frommen Joseph vnabgebracht /
 ten ihme diese Wort sein Herr mit einem grossen Mitleiden vnd jammert
 Grimmigkeit gang durch. Ober daß / als die arme Schwester des verurtheil-
 Crispi, so sich nie anderst ansehen ließe / als wäre sie der Schantz ihres
 Bruders mit vntröstlichen wainen dazn kommen / bewegte dieses Spectacul
 Kayser noch vmb so vil mehr: Vnd weilten er cracht Faulta habe gleich
 Todt verschuldet / daß sie einer solchen Dohheit auß ihrer eignen Verurtheilung
 berzeuger seyede / ließe er sie in einem Bad durch den Dampff erstochen / welches
 ein weiß ware / dero man sich bisweilen / hohe vnd fürnemme Personen ver-
 richten / gebrauchte.

Der Todt
 Faulta.

Alhie sehen wir den erbärmlichen Aufgang der vnmenschen Liebe vnd
 lichen Villschafften der Faulta, allen vornemmen Frauen vnd sonst
 personen zu einem Exempel / daß diese Anmutung / so ihren Anfang
 von schlechten Sachen nemmet / sich vntmalen durch erschreckliche
 Mordthaten ende. Inzwischen verblibe der Hof Constantini ein lange
 in einem traurigen stillschweigen / vnd weilten dieses alles in geheim
 gangen / wüßte man nie / was man offentlich von dem Tode Crispi
 solte gedencken / welches die Ursach gewesen / daß vil vestiglich dar-
 ten / sie seyden vmb dessenwillen gestorben / dieweilten sie wider den Kayser
 sammen geschworen.

Hier kan man den Constantinum von einem grossen Zorn /
 vnd blutdürstiger weiß zu handeln / nie einschuldigen / obwolten er den Crispum

wegen der falschen Anlag der Blutschand/ vnd Faustam nach Erforderung der
Berechtigung hatte lassen hinrichten. Jedoch ware dieses Verbrechen so grob
nicht/ als die Sünd Davidis in dem Tode Vria, inmassen diser mit außdruck-
licher Erkenntnis seines Lasters handelte/ Constantinus aber vnder dem Scheit
vnd Eyffer der Billig- vnd Gerechtigkeit: Zu deme hatte er nach diesen Thaten
sehr große Dem vnd Layd/ welche ihne endlich auch zu der Bekantnis der Ehr-
lichen Religion gebracht hat.

Das VIII. Capitel.

Constantini Beruff zu dem Christenthum/
samt seiner Bekehrung/ vnd Tuff.

Wie ich halte den jenigen Spruch des H. Paulini/ so ich oben citiere,
für sehr glaubwürdig/ daß nemlich der Glaub Helene Constanti-
niani nicht nur zu einem Christen/ sondern zu dem ersten auß den
Christlichen Fürsten gemacht habe. Dese fromme Mutter gosse ih-
me ohne allen zweiffel zu allererst ein gute Annehmung zu dem Chri-
stenthum ein: Weil er aber einen hochmüthigen vnd kriegerischen Geist hat-
te/ so den bräutlichen Weg der Welt wanderte/ ware er nit als bald in dem Glau-
ben vnd Keuschheit der Religion bevestiget. Jedoch stenge er an starke An-
nehmung der Bekehrung in ihme selbst zu empfinden/ vnd dieses vorgefahr in dem
selben Jahr seines Kaiserthums/ darin er Maximianum erlegte.

Als er diesen großen Krieg obhanden hatte/ thaten ihme seine zeitliche Noth-
wendigkeiten die Augen auff/ sein Zustucht zu der geistlichen Macht zunehmen.
Er stenge damalen an/ wie er hernacher selbst bekant/ mit gangem Ernst zu-
gesehen daß in dem Himmel ein Fürsichtigkeit seye/ welche den Sig vnd die
Königreich mittheile/ ohne welche die Anschlag der Menschen lauter Finstern-
iß/ die Kriegsmacht ein lauter Schwachheit/ vnd aller Gewalt eytel seye:
Auf welches/ als er sich erinnerte/ was in dem Römischen Reich für über gan-
gen/ sahe er wol/ daß die jenne Kaiser/ welche die häßligste in dem Dienst der
Götter/ vnd die größte Verfolger der Christen gewesen/ ohne Ehr vnd Glück
selig/ ohne liebe des Volcks/ ohne Namen/ ohne Erben/ vnd mehrern theils
von den Nachkommen verhasst vnd verspottet gewesen seyen. Er stenge an

zu bedencken/ daß diese Religion/ durch welche man also Heilig lebte/ vnd die von
den ersten dreihundert Jahren Angewitter nur zugenommen/ etwas Böde-
liches an sich müßte haben/ vnd daß es nit böß würde seyn in einer so großen Ver-
nehmung der Geschäfften den Gott seiner Mutter omb Hilf anzuruffen.
Als er nun diese Ding bey sich selbst gedachte/ vnd seine Augen gen Himmel
aufführte/ sahe er gegen dem Abend die Figur eines großen hellenchtenden
Kreuzes

Anfang der
Bekehrung
Constantini.

Kreuz



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Creuzes / auff welches / wie ihne gedunckte / dise Wort geschriben stunde. In hoc vince, in diesem überwinde. Dises ware wol mehr / als der jenige Gedanke der Kayser Augustus vmb die Sonnen herum gesehen / als er in dem neuen Einritt / die Possession des Kayserthumbs zunehmen / gehalten. Das Buch Constantinus vnd seine Hauptleuch / so dises Zeichen am Himmel gesehen / eher massen ein Wunder von wegen der Figur des Creuzes / welches damals allezeit für ein Gutes Zeichen gehalten worden. Als nun der Kayser vnder selbthafftiger Gedancken zu Nacht einschlaffen / gedunckte ihne der Göttergötter erscheine ihne / mit eben dem jenigen Zeichen / welches er den Tag vorher hatte gesehen / vnd befehle ihne außdrücklich / er solle dasselbige fernhin seinen Kriegsfahnen führen.

Darauff liesse er alsbald einen Fahnen auff diejenige weis machen / wie Eusebius erzehlet / daß er ihne gesehen habe: Es ware eine vergülte Lantze / ein kleines Holtz überwärchs in Gestalt eines Creuzes hatte / an diesem hangen ein köstliches gesticktes Stuck / in welchem die Bildniß des Kayser / vnder halb ein Kron von Gold vnd Perlen gestickt / in der mitten die zwey ersten

PK

Buechstaben des Namens des Heylands sich befanden. Dies ware von derselbigen Zeit sein vornemster vnd Hauptpanzer / welchen die Römer labaron nenneten. Es ware jenseit den andern Römischen Kriegsfahnen kein andere Buechstaben / als daß diser die zwey ersten Buechstaben dieses hochheiligen Namens hielt / so nit von jederman erkennen wurden / bevorab von den Heyden / die dafür hielten / als wäre es ein sonderbares Zeichen seiner eignen Einbildung. Nach deme er den Krieg wider Maxentium also glücklich vnder diesem Fahnen geendet / wie wir schon oben vermeldet / hielte er den Heyland der Welt zu seinen Ehren / vnd gefertigte diejenige Edict den Christen / wie wir weiter oben gemeldet auß: Jedoch verschob er sein offentliche Bekantniß des Glaubens noch lang / auß was Ursachen / ist vns unbekant: Entliche vermeynen die grosse vnd vilfältige Kriegsgeschäfte haben ihne hinderhalten: Andere aber vermelden / er habe durch dise Verenderung die vornemste Herrn im Reich nit erüffnen wollen. Man haltet auch dafür / daß sein andere Gemahlin die Fausta, gegen welcher er zu Anfangs ein grosse Liebe getragen / ihne sein Meinung gegen der Christlichen Religion sehr geschwächt habe: Also wenn er in wachender diser Erkaltung des Kayser man nicht außgehört habe die Christen übel zu tractieren. Entlichen aber nach diser Trübsal des Todes seines Prinzens vnd seiner Frauen Gemahlin / welche sich an seinem eignen Blut augetragen / thate er in dem neunzehenden Jahr vngesahr seines Kayserthumbs mit allem Ernst seine Augen auff / damit er ein Mittel wider seine Dreyer finden möchte.

Zolimus ein Heyd führet vns gleichsam / da wir nicht daran gedencken

in der Erkenntnis der Zeiten vnd weiß seines Tauffs; Inmassen er sagt / ^{Obelike Bekehrung des Kayfers.} Constantinus habe nach dem Tode Cripi vnd Faulke ein sehr schwäres vnd nutzloses Gewissen gehabt. Vnd weilten er sich noch nicht gar des Heyden- thums verschworen / habe er Wahrsager vnd heydnische Philosophos, vnd auch diese / wie andere melden / mittel sich von dem jenigen Blut jurain- gen / welches er also vnglückseliger weiß vergossen hatte / gesucht. Man sagt / das einer mit Namen Sopater, der vornemste auß den Platonischen Philosophis, so ein Zeitlang bey seinem Hof gewesen / zu ihm gesagt habe: Die Mact des Bluts thut in den Seelen verbleiben / vnd möge nicht auf- gelöst werden / wann sie auch einmal ohne Straff auß diesem Leben sah- ren / müssen sie in andere Leiber eingehen / bis sie entlichen ihre begangene La- ster abtun / vnd für dieses seye kein anders Mittel. Der Kayser besande die Philosophen sehr hart / vnd wie sein Gewissen mit grosser Dürre ge- drungen ware / kompt / sagt Zosimus, ein Egyptier / welcher erst newlich auß Hispania nach Rom kommen. Merete man alhie / das er den grossen Bi- schoff Dion verfehlet / welcher eben zu dieser Zeit von dem Pabst Siluestro in Egypten geschickt ist worden. Als dieser Egyptier / sagt er / sich bey etlichen vornehmen Waronen zu Hof wol in Günsten gebracht / habe er mittelst vorzügigen den Zugang bey dem Kayser bekommen / welcher ihm alsbald die Hoff- vnd Beschwarden seines Gewissens entdeckte. Dieser gibt ihm zur- weilen: Ihre Mayestät haben nicht Ursach hierüber sich vnrühig zu- machen / inmassen kein so grosses Laster ist / welches durch die jenzige Mit- tel / die sich in der Christlichen Religion befinden / nicht kömme hinweg ge- nommen werden. Deme gibt der Kayser gern Gehör / vnd einschliesst sich gänzlich ein Christ zu werden.

Dies ist nun der rechte Anfang des Tauffs Constantini. Die darauff ^{Sein Tauff.} folgende sind gang verwirre Sachen. Denn etliche wolten / er seye in der Provinz in Nicomedia in seinem Todtbett / andere aber zu Rom von dem Pabst Siluestro eingefahr in dem neunzehenden Jahr seines Kayserthums ge- stattet worden. Damit wir aber diesen Streit mit kurzen Worten entscheiden / sage ich: Es seye ein sehr unvernünftige Meinung zugebunden / das Con- stantini der grosse so ins gemein von den H. Vätern ein Heiliger vnd heiliger Kayser / welcher in den öffentlichen Büchern vnd Registern der Kirchen / die vor den Altären pfegeten verlesen zu werden / der Erste vnder den Orthodoxischen / das ist / Catholischen Fürsten / genemmet wird / bene- hmen das er ihrer Parthey seye gewesen / kunn vor seinem Ableiben von einem Arianischen Bischoff solle getaufft worden seyn. Man findet niemand / der dieser Meinung beschalle / als den Eusebium, welcher einer von den vornemsten Rä- thelern der Arianer gewesen / deme man in diesem Handel eben so wenig solle

Glauben geben / als einem ungerechten Historischreiber / weiln es ihm
müßig ist / den jetzigen zu einem Richter zu haben / welcher in seiner
Sach sich zu einem Part gemacher hat.

Wann man auch bisweilen etliche Stellen in der Chronie des H. Hiero-
mi findet / welche sich ansehen lassen / als sielen sie diesem Fälscher den
Vuerachren / daß diser grosse Lehrer vil Sachen geschriben habe / die er
andern verdolmätset oder genommen / als daß er solche auß eigener
gestellet habe: Zu deme / so wissen alle gelehrte Männer gar wol / daß
Chronie vnder die Zahl der jetzigen Vñechern gerechnet wird / welche
Verzeichnuß / vnd Meinungen des Eusebij zusammen gelesen werden
haben vns die gute Meinung / die wir von Constantino haben / gar zu
ren solle / die wir auch durch vil andere Stellen eben auß dieses
Leichpredig sagt / Constantinus habe den Tauff zu Ende des Lebens
gen / muß man darauff nit schließen / daß er von seinem Ariantischen
den letzten Zeiten seines Lebens seye getaufft worden / daß sonst
eben an derselbigen Seatt nit einen Monarchen eines sehr großen
welcher anderen Fürsten seinen Nachkömmlingen den Glauben zum
hinderlassen / gelobt haben. Dife letzte Zeit solle einweder von der
werden / in welcher sich Constantinus mit sehr verwirren Geschäften
wicklet befande / daß er den H. Tauff also lang außgeschoben / oder
vermelden / von dero in welcher er von der jetzigen schwarzen Kranckheit
worden.

In ultimis
constitatus.

Baronius.

Wann wir nun die Meinung des Eusebij beurtheilen / so freylich
nit vernünftiger seye / die Meinung eines gangen / vnd zwar sehr alten
zuhaben / so vnder dem Pabst Silvestro vngesfahr im dreyhundert
sten Jahr nach Christi Geburt gehalten worden / welches auß
daß es eben zu der jetzigen Zeit versamlet gewesen / als Constantinus
vestro dem Pabst zu Rom getaufft worden? Was die andere
Taufes / so auß den Actis / die man dem H. Silvestro zu
belangen ihut / muß man je bekennen / daß sich darinnen Sachen
sehr schwär zu glauben / wann wir nach der menschlichen Vernunft
Dann man ihme dasjenige nit also leichtlich kan einbilden / daß
ster für den H. vnd Krüfften des jetzigen Verge / so hernach von
Namen bekommen / seye wegen der Verfolgung Constantini verberget
gen / von welchem andere Authores kein Meldung ihun / als von einer
die der Natur vnd den Sagen dieses Fürsten sehr zuwider ist
der jetzigen Zeit an / darinnen er die Schlacht wider Maxentium
zeit den Christen ist gütlich gewesen. Zu deme wird darinnen

Die Hiort
des Taufes
Constantini
auf den Actis
weide man
dem H. Sil-
vestro zumu-
set / sezen /
ist leichter an-
nachlässig zu

stantius habe gefragt / was Petrus vnd Paulus / so ihme im Schlauff erschi-
nen für Beter seyen: Welches sich einem Kayser / der von so vil Jahren hero
in der Christlichen Religion vnderwisen ware / nit wol gestimmet.

Dazu mag man den jenigen Aussag Constantini setzen / von deme kein
Scriben vor disen Actis jemalen Meldung gethon / vnd ab deme / wie man dar-
für haltet / sich Constantinus der Sohn dieses grossen Kayfers sehr verschmächet
habe / in deme er sich befragte / man messe seinem Herrn Vater erdichte
Kranckheiten in / damit sie durch die Gemäht geheilet wurden. Wann man
nach menschlicher weis auff vernünfftige Argumenten solle gehen / so wolte ich
sagen: das Constantinus eben so wenig Aussag / als Clodoveus der König in
Frankreich gewesen seye / von deme der H. Gregorius Turonensis gesägt / das
er an dem Tag seines Tauffs von seinem alten Aussag / verstehe von der Sünd /
se gerätiget worden. Es ist zwar wahr / das der Cardinalis Baronius alles
das / was je ein gelehrter Mann thun mag / damit er sich auf diesem Strudel
wenig schwinde / doch seynd etliche gewisse Sachen / die leichter Gortseliger
nit zu glauben / als mit gründlichen Argumenten zuerweisen seynd.

Wann aber der Leser mein Meinung hierüber zuvernemen begehrt / so
hät ich dafür es seye ein vermessens Ding / das man das jenige / was man von
altem hero geglaubt hat / lang will aufheben vnd in einen Streit ziehen / dann
womolen eses seine Artikel des Glaubens seynd / werden sie doch von dem ge-
meinen Mann mit Aufferbawung geglaubt. Varro spricht / wann man wolle
mit der gewonliche Manungen weis seyn / so mache man sich zu einem Thor.

Der H. Hilarius sagt gar weislich / das die erste Wahrheit seye / bisweilen glau-
ben / was man nit will / in deme man sein Betheil der Meinung verständiger
Personen vnderwirfft. Wann man dise Lehr recht fassen thät / wurden sich
allich so vil junge Naifweise Gesellen schämen / das sie sich für so gelehrte
gantz vnderweilich in Sachen / die den Glauben betreffen / aufschun / in deme sie al-
tenredentlich alle Zeugnißen vnd Schrifften der Alten verwerffen.

So sage ich derschalt / was dise Acta / die man dafür haltet / als seye sie des
H. Eusebii / vnd sonderlich / die von dem Pabst Adriano Alligiert worden / be-
trifft / das gleich / wie ich nit geüner bin / solche durch vil menschliche Dr-
uckungen Argumenten zu beweisen / also wolle ich sie auch nit widersächte / son-
dern vilmehr mit einer ehrentzierenden Einfalt glauben / welches die Wissen-
schaft der Heiligen / vnd jederzeit die aller sicherste Straß zu dem Himmel ist.

Dise Acta ihun Meldung wie Constantinus / in deme er seinen Tauff alle
getverzoget / vnd in vilen Vnordnungen sein Leben zubrachte / mit einem Auf-
sich so ein handgreiffliche Straff von Gott ware / behaftet seye worden / ab deme
er seye betrübt die Wahrsager vmb einen Rath fragte / vnd von ihnen ein Mit-
tel darvnder zuerfahren begehrt: Dise gaben ihme einen sehr blutiges / des-
sen sich vor Zeiten die König in Egypten in dergleichen Kranckheiten ge-
braucht /

Rt iij brauchts /

glauben / als
mit tröstigen
Argumenten
zu probieren.

Greg: Turon
Hist. l. 1. c. 31.
prodit novus
Constanti-
nus ad lava-
crum delectu-
tus lepra ve-
teris mor-
bum.
Contra mal-
ros sapere
delepete est.

Sapientie pris-
ma hec veri-
tas est / sapere
quod nolis.
Hilar: lib. 2.
de Trin: ;

Hier ist sein
Tauff / nach
den Actis / so
dem H. Euse-
bio zugesch-
rieben wra-
den.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

braucht / welches ware / daß er ihme ein Bad von Menschenblut wolle lassen. Difes gedunckte ihne zwar von Anfang sehr frembd / die Kranckheit / so ihme starck zuente / hatte keine Ohren / die Vernunft anzuhören. Nun imbr den ärmsten vnd schlechtesten Leuten in der Statt ihre kleine Kühen / selbige wie die Schaaf zu messen / vnd ihr Blut zu der Gesundheit des Kaisers angebrauchen. Die Müttern lauffen wainend vnd klagennd ihren Kindern in den Palast nach / vnd heulen also erschrecklich / daß / als Constantinus ihr Geschrey gehört / vnd zumal die Ursach ihres Landts vernommen / er die Köche diesen armen Müttern widerumb geben liesse / besser vnd vernünftiger als er vernemend / daß er sein Kranckheit ferners layde / als daß er von ihr durch so grausame Arzney erlediget solte werden.

In folgender Nacht erschienen ihme die .H.H. Apostel Petrus vnd Paulus im Schlaf / vnd rathen ihme / er solte allen heydnischen Aberglaubens lassen / den Christen die Kirchen aufferbawen / vnd den Pabst Silvester zum Pabst beruffen / welcher damalen in den Hölen des Bergs Soracis verbergen / derselbige werde ihme ein Schweinreich / in deme er von seinem Kaiser gerätiget werden / anzeigen. So bald er vom Schlaf erwacht / ersah dieses Gesicht seinen Hofherren / vnd schicket nach dem Pabst / Welcher als diese Edelkeit gegen ihme können gesehen / sich zur Märter gerüstet / vnd gesagte seyen ihne zum Schlachtbanck zuführen kommen: In deme er aber vernem ganz andere Zeitung vernommen / begibt er sich zum Kaiser / der ihne freundlich empfangen: Nach deme er ihne völlig berichtet / was sich ihm angetragen / vnd wie er zu der Christlichen Religion beruffen worden / fragte ihne / was Petrus vnd Paulus / welche ihme im Schlaf erschienen / für Götter wären / zumalen thut er Meldung des Schweinreichs / darin er solte gerätiget werden. Der Pabst gibe ihme zur Antwort / dise seyen keine Götter / sondern Apostel vnd Diener Gottes: Hierüber begehret er ihre Bildniß zu sehen / welche Silvester alsbald durch einen Diaconum liesse abholen / Nach dem er ihm er vermeldet / daß dise den jenigen Gesichtern / welche er im Schlaf gesehen / ganz gleich seyen / schreyet er auff / man müsse mit dem Schwein seinen Verzug mehr machen.

Als Silvester gesehen / daß er gänzlich entschlossen / sich Tauffen lassen / beflucht er ein allgemeines Fasten sampt dem gewonlichen Gebet / vnd rathet / vnderweiset den Kaiser in den Geheimnissen unsers Glaubens / vnd rathet ihme sich durch sieben Tag zu dem Tauff zurüsten / vnd welches mehr ist / durch dieselbige Tag das Purpurkleid vnd die Kayserliche Krone von sich zu legen / damit er das Nüßtleid könne ansehen / welches er willig vnd beherzt gethon: Als nun der Tag seines Tauffes herbey kommen / wurde er mit dem Wasser des Lebens gewaschen / vnd darauf wunderbarlicher weis von seinem Ausfaß gerätiget / in deme er ab

Hant ein himmlisches Licht / vnd ein Hand / so über ihne aufgestreckt
 waz gesehen. Solches hat dise alte Zeugniß in sich / vnd bezeuget der
 Cardinal Baronius durch zimlicher massen kräftige Argumenten, daß dises
 mehr sey.

Das IX. Capitel. Constantini Thaten nach seinem Tauff.

Constantinus nach seinem Tauff sienge an ganz anderst zu leben/
 dann er alle menschliche Bedencken / die ihne in dem Heydenhumb
 auß politischem Respect bisshero erhalten / von sich gelegt / vnd lies-
 se ihne darauff einen Thron in dem Palast Trajani zurichten / an
 welches Orth er den Rath beruffen / ihne die Ursachen / welche ih-
 ne in dieser Verenderung der Religion bewegt hatten / erkärt / welche Red-
 en solande weiß von ihne geschehen.

Das weißt mit / dise Verenderung der Religion / die wir gesehen / kom-
 men vnder euch Herrn frembd vor / welche alles andern / was sie nit ver-
 stehen / vnd nichts verstehen wollen / als allein was ihrer Vermessenheit vnd
 ihrem Hochmuth wolgefällig ist. Alle Newerung ist bey den jenigen ver-
 borren / welche das Alter des Irthumbes lieben. So vermeiden wir dann /
 daß dasjenige kein newe Religion seye / welche wir angenommen / sonder die
 jenige / welche in den ersten Jahren vnd mit der guldenen Zeit angefangen /
 so bey vnseren Tagen glückseliger weiß zum Ende ist gebracht worden.
 Die erste Menschen der Welt hatten in der Wahrheit nur die Blüthe / wir
 aber schon allbereit die Frucht / dero wir können genießten / vnd dero wir
 genüsslich genießten werden / wann wir je nicht wollen vndanckbar an vn-
 serer Wohlthat / vnd Verräther an vnserem Gewissen erfunden werden.
 Glaube vns / ihr Herrn / die Welt leget nunmehr ihre Kinderschuch
 ab: Dann Götter hatte ein Mitleyden ab ihrer Unwissenheit / vnd gibe
 derlässigen zuerkennen / daß es nicht mehr Zeit seye / die Dracken vnd
 Wechten / noch andere Götter auß die Altär zusetzen / welche man
 für rechte Monstra vnd Mißgeburten hielte / so sie widerumb zu ihrem
 menschlichen Leben kommen solten. Wann vns schon vnserer Vorfahrer
 durch das Unglück verblendet / so vil lasterhafte Menschen / denen die Ge-
 setze heutiges Tags grosse Straffen verordnen / für Götter zuhalten verord-
 net haben / vnd wir darumb nicht schuldig vns dero Lastern vnd Irthumb
 vnder dem Schein / daß es also von altershero im Brauch gewesen / theilhaft
 zu machen. Wir müssen bekennen / daß wir von Jugend an ein grosses
 Mißfal

Ein schöner
 Constantini /
 so zum ehelt
 auß seinen A-
 ctis vnd Edi-
 cten gezogen.

27 Mißfallen ab dem Ganggelwerck / welches wir in den hebräischen Creu-
 28 nien gesehen / gehabt haben / vnd welches vns noch mehrers in dier We-
 29 nung bestätigte / ware / daß wir auff ein Zeit ein Bösebild / so lang Zei-
 30 stumm gewesen / hören reden / welches / als es gefragt worden / wider die
 31 sach seines stillschweigens seye / gabe es zur Antwort: Die Gerichten für-
 32 deren es an der Rad / vnd man erkante / daß diese Gerichten die Gerecht-
 33 waren / so den Gewalt haben den Teufflen ihren Mund zu verstopfen.

34 Von der selbigen Zeit stengen wir an diese Menschen etwas bessers zu be-
 35 achte / welche wir daß sie dermassen verfolget werde gesehe / daß kein Mensch
 36 auf Erden zu finden / welcher mit von ihrem Blut roth gefärbt worden. Daß
 37 waren sie in allen diesen Verfolgungen also gedultig / daß sie das Leben über
 38 vnderlaß für diejenige auffopfferen / welche ihnen das Leben benamen. Da-
 39 ses brachte vns schon von der selbigen Zeit an ein große Verwunderung
 40 vnd als wir angefangen ihre Kirchen zubesuchen / so da vnder dem Regen
 41 witter blüete / vnd vnder dem Schwert der Verfolgung zunam / gedachte
 42 vns dieses mehr / dann ein menschliches Werck zuseyn. Gleichermassen
 43 wir vns dessen ungeacht von der allgemeinen Meinung eingenommen / die
 44 Stamm Gottes die vns zu Herzen redte / widersessen / öffnete er vns seine
 45 Augen / vnd ließe vns auff ein Zeit die erbärmliche Außgänt der jüden
 46 Kaysern starck zu Gemü führen / welche die Christenheit verfolget hatten
 47 in deme wir sie mit der Glückseligkeit unsers Herrn Vatters Constantini
 48 gloriwürdigster Gedächtnuß / verglichen / welcher seine Hand bis zu Ende
 49 nes Lebens von aller Mael Ehrlichliches Bluts vnbesect erhalten hat. Da-
 50 ses ware allbereit sehr kräftig einen Menschen / welcher sich von der Ver-
 51 nunfft leichtlich einnehmen lassen / zugewöhnt. In deme aber Constantinus
 52 Einsprechungen in vns doppelte / ließe er vns sampt vil anderen auß dem
 53 an dem Himmel ein sehr wunderbares Zeichen sehen / nemlich ein Kreuz
 54 eines Creuzes / so in einem hellen Glanz / vns eben damalen erscheinete / als
 55 wir dem Maxentio die Schlacht solten liefern. Wir bezogen bey dem be-
 56 bändigten GOTT / vnd vnseren Kayserlichen Ehren / daß wir damalen die
 57 Wort: In hoc vinces, also deutlich / als wären sie mit den Strahlen der Sonne
 58 nen geschriben / gelesen haben. Zu deme ist es sich hoch zuverwundern / daß
 59 wir vns noch nit ergeben / bis vns endlich der Welt Heiland in einem Bis-
 60 sche ermahnet / daß wir für das Zeichen vnserer Kriegsfahnen dasjenige
 61 solten nehmen / was wir den Tag zuvor am Himmel gesehen hatten. Die-
 62 gechorameren als bald / vnd sahen in der Niderlag Maxentij dermassen
 63 verbarliche Wirkungen / daß sich Männiglich darab verwunderte / daß
 64 solches einem Menschen zugeschriben / was doch ein pur lauterer
 65 Gottes ware.

66 Wir solten vns zwar damalen schon erklärt haben / was wir wärent

die politische Bedencken / welche nur gar zu vil Gewalts über vns hatten /
 haben vns ab / vnd verurfachen vns bis auff diese Zeit ein freymüthigeres
 Leben zuführen / als wir selbst gewünset hatten. Nun aber bezeugen wir
 vor Göttern vnd der Welt / mit Mund vnd Herzen / daß wir ein Christ seyen /
 ohne das vns einigeg Bedencken jemalen werde von deme / was wir vns also
 leicht vorgenommen haben / mögen abwendig machen.

Indoch begehren wir keinen Menschen zu dieser Religion zuzwingen / son-
 dern wir stellen dimal einem jeden den Glauben eben so frey / als alle Ele-
 menten seynd: Weynebens aber können wir vmb der Christlichen Liebe wil-
 len / die wir gegen vnsere getrewen Vnderthonen tragen nit vnder lassen / ih-
 nen eben so vil guts / als vns selbst zu wünschen.

Dieses ist vnser größtes Gut / welches wir mehr achten / als vnser Purpur-
 kleid vnd Kayserliche Kron / daß wir einmal zu der wahren Erkannuß des
 lebendigen Gottes / welcher vns durch seinen eingebornen Sohn Jesum
 Christum den Lehrer vnd Heyland der Welt / ist geoffenbaret worden / kom-
 men seynd.

Ein Person ist voller Miracel / sein Leben voller Weißheit vnd Gültig-
 keit / sein Lehr voller Reimigkeit / vnd weilten er sich bis zu dem Tode des Creu-
 zes geduldet hat / damit er vnser Hoffart dämmen / vnd vnser Sünden
 abwülen möche / solle er von vns deßentwillen nur desto mehr geehret wer-
 den / weilten er für vns alles das jenige gethon / was ein vnerschätliche Liebe
 vermag / vnd alles das gelitten / was ein vnüberwindliche Gedult leyden
 kan.

Wir mögen hinfort nit wol was anders thun / als daß wir die jenige /
 so sich vnder seinen H. Fahnen haben schreiben lassen / gleich wie vnser Brü-
 der in der Religion sonderbarer weiß lieben: Dieses solle ihme auch niemand
 fremd fürkommen lassen / wann wir / die wir vor diesem zimlicher massen frey-
 geig waren die Tempel der Heydenschafft zu zieren vnd zu bereichen / heut-
 zez Tags die Kirchen der wahren Religion bauen vnd zieren. Was wir
 Göttern vnd vnserem Gewissen schuldig seynd / daß wölten wir laisten ohne ei-
 nigen Schaden oder Nachtheil vnserer Vnderthonen / auch denen so vnse-
 rer Religion nit seynd: Inmassen wir diese zuerhalten begehren / als solche /
 die wir hoffen dermalen euns zu Mitgesellen im Glauben / vnd zu Mitern
 der Glor zu haben / wosere sie den ienigen Gütlichen Erleuchtungen / mit de-
 nen die Weißheit Gottes / so Mensch ist worden / die Welt angefüllt / wöl-
 len stat geben.

Wir bitten dich / O grosser Gott / von deme alle Scepter vnd Kronen
 herkommen / seiemalen du vns den Orient vnd Decident vnder vnser Regie-
 rung vertribar hast / du wöllest dises auch vnder das Joch deines Gefässes /
 welches das Band der Kayserthumen vnd Königreichen / vnd der Vr-
 sprung

„ Sprung aller Glückseligkeiten ist/bringen. Wir opffern die vnser Vort
 „ vnser Waffn/vnsern Scepter / vnd alles das vnserige auff / bimn dem
 „ bens du wollest dir vnser geringe Dienst gefällig vnd angeneh sein lassen
 „ vns die Weisheit / als die Beysteherin deines Throns mittheilen/denn wir
 „ das jenige Volck / welches du vns / als ein Pfand übergeben / in alle Eer
 „ Gerechtigkeit/Frid/vnd Liebe wissen zu regieren vnd zu laiten.

Auff dise Red folgere von jedermänniglichen ein solches Geschrey biß
 man zwo ganze Stund lang das Geschrey einer sehr grossen Menge Volck
 gehört/welches vil zu Lob vnd Ehren der Christlichen Religion außgeschreyet
 inmassen man zum vierzigsten mal folgende Wort widerholere:

VNVS DEVS CHRISTIANORVM. Das ist: Es ist
 ein Gott der Christen. Dreyßig mal schrye man: Welche Jesum Chri-
 stum verlaugnen / sollen übel zu grund gehn. Zehen mal: Scheltet
 man die Götzentempel zu/vnd öffne die Kirchen der Christen. Drey-
 ßig mal: Welche Jesu Christo Feind seynd/sollen Feind des Reichs sein
 seyn. Zehen mal: Welche Jesu Christi Feind seynd/sollen Feind der
 Römer seyn. Dierzig mal: Es ist kein anderer Gott/als derjenige
 welcher vns erlöset hat. Fünffzig mal: Derjenige wird allezeit über
 wunden/welcher den Heyland der Welt wird anbeten. Dreyßig mal
 Schaffe man die Götzentempel auß der Statt. Vnd widerum drey-
 ßig mal: Verjage man diejenige auß Rom/welche noch willens seyn
 den Götz zu opffern. Endlich vierzig mal: Seosse man sie auß
 heutiges Tags hinauß.

Auff dieses letzte Geschrey stehet der Kayser auff / gibe mit der Hand ein
 Zeichen / zum stillschweigen: Davauff alsbald dise grosse Menge Volck
 gleichsam erstummet: Er aber sagte also:

„ Wir seynd nit der Meinung/das man einigen Menschen zu vns
 „ gion solle zwingen/obwolten die Dienst/so man den weltlichen Fürsten
 „ vilmalen gezwungen seynd/sollen doch diejenige/so man Gott lassen
 „ freywillig seyn. Inmassen wir kein grössere Noth der Gerechtigkeit/als sein
 „ herzigkeit haben. Gott gibe gnugsam zu erkennen/wer Er seye in dem
 „ ein so lange Zeit / mit so großer Gedult die Weisheit vnd Andacht
 „ der Menschen übertraget. Wir wollen / das alle Welt wisse / das
 „ Christen auß Noth/sondern auß Bescheidenheit zumachen beghehen. Das
 „ gleich wie es ein Laster ist / wann man den jenigen die wahre Religion
 „ sagt / welche sie beghehen / also ist es auch ein überlästiges Ding/wann man
 „ sie den jenigen allbereit wolte außbinden/welche solche nit beghehen. Das
 „ nige/so vnserem Exempel nit wollen nachfolgen/werden vnd beschaffen
 „ von vnserer Kayserlichen Gnad nit außgeschlossen seyn: Inmassen wir
 „ allgemeiner Vatter aller ins Gemein seynd / solle auch nitmand der

ung vnd Beschirmung die wir gegen ihne zu thun schuldig/beraubet werde.
Dese Wort stilleren das Geschrey der jentigen/ welche allbereit die Sachen
durch einen unbeschaidlichen Cyffer in ein Ordnung brachten/ vnd gaben
jmal den Heyden ein solche Versicherung/ das/ in deme der Kayser auß dem
Gulast gangen/ man bey hellem Tag vil Sackten vnd Windlecher angezum-
den/ ihne in seinen Hof mit höchster Reuerenz vnd solennitet zubegleiteten.

Er liesse zur selbigen Zeit etliche Befehl aufgeben/ durch welche er den Hey- Befehl vnd
Beschirmung
den die Übung ihrer Religion frey liesse/ doch mit dem Beding/ das sie sich ent-
schließen etwas wider die Ehr des Heylands der Welt zureden/ vnd den Christen
in libertàt seyn solten; Er setzte auch hinzu/ das sein Meinung wäre/ das die
Ehnen vnd Töchteren/ ja auch die Ehehalten vnd Diener mit nichren gezwungen
wurden in dem heydnischen Unglauben zuverbleiben/ sondern alle Freyheit sol-
ten haben/ wann es ihnen wurde belieben/ sich tauffen zu lassen.

O Gott! Wie mächtig seynd die Exempel der Potentaten vnd grossen
Herrn/ die Menschen zur Tugend zuvermögen! Nicephorus sagt/ das man in
kurzer Zeit zwölff tausent Männer zu Rom ohne die Weiber vnd Kinder ge-
tauffet habe/ welche den H. Tauff empfangen. Doch name man in obacht/ das sich
damer wenig des Raths/ vnd andere politische Herrn befanden/ dermassen
si die Weisheit des Fleisches dem Creutz Christi zuwider: Dann der Glaub
das Tugend der Demütigen ist/ hingegen aber henceten sich alle die mit ihrer eig-
nen Vermessheit aufgeblasne Herren also starck an die Erden/ das sie den
Himmel auß ihren Augen verlieren.

Der frome Kayser/ welcher nit weniger mit den Wercken vnd Exempeln Gottseligkeit
Constantini.
auszuweisen wolte/ als er mit seinen Reden gewesen/ name sich nit vngläublichem
Cyffer vnd alles das jenige an/ was den Dienst Gottes betrafte/ insonderheit a-
ber vmb die Erbauung der Kirchen/ allwo er vnder anderen ein Sach gerhon/
welche einer vnsterblichen Gedächtnis würdig ist: In deme er den achten Tag
nach seinem H. Tauff sich an ein Orth/ welches allbereit der Gedächtnis des H.
Patriarchen zugeeignet ware/ vnd er ihne alda vor genommen ein schöne Kirchen zuba-
uen verfüget hat/ in Gegenwart jedermänniglichen sein Purpurkleyd vnd Kay-
serliche Kron von sich gelegt/ ein Hawen in die Hand genommen/ angefangen in
der Erden das Fundament zugraben/ vnd den Grund zulegen/ dar auff ladete er
volles Kleyd voll Erden ein/ vnd ringe sie auf seinen Königlichem Achseln zu Eh-
ren der zwölff Aposteln hinweg. Dises ware ein wunderbartliches Spectael/ wel-
ches dem Pabst vnd den Bischöffen/ so zugegen waren/ ein grosse Freud vernu-
fachte: Doch sagten etliche Weltkinder/ dieses seye das Purpurkleyd gar zu vast
kennungen/ vnd die hohe Würdigkeit der Kayser gar zu tieff ernidrigen/ in deme
se mit beobachten/ das Vespasianus der Kayser/ von welchem Constantinus her-
kommen/ eben dieses den Götzen zu Ehren gerhon; Wolten also/ das diser gegen
dem lebendigen Gott minder Cyffer erzeigen solte/ als andere zum Dienst der
Götzen gehört haben.

Der Gottseelige Constantinus aber Tankete vor der Kirchen her / in die übermütige Michol vor dem Fenster murrere. Es tamen ihne ein Zug mit jenige Drth / in deme er den H. Tauff empfangen / als sein Geistliches Erbth / hauf zusieren / liesse also einen sehr köstlichen vnd wunderbarlichen Turm machen / von deme man noch heutiges Tags etliche Anzeigungen sehe / welche auch Ihro Pabstl: Heiligkeit Verbanus der VIII. erst jüngst widerum gestieret / vnd sehr köstlich hat lassen zurichten. Dann vnder anderem hat er auch auß vnd innen mit silbernen Blächen bedecken / vnd dar in durch getrieben die Bildnissen Christi des H. Ern / des H. Joannis des Täuffers / vnd des Hirshen / welche Wasser schöpfen / lassen erhöhen / dises alles auß besten Silber / also das es einen wunderbarlichen schönen Glanz von sich gabe. Er trachte / das man darbey in den Ampfen an statt des Oels Balsam solle krennen lassen er wolte / das diese köstliche Materi zu dem Dienst der Kirchen solte gebraucht werden / seitemalen sich dessen auch Helio gabalus / so gar zu den Ampfen seines Hoffes bedient hat.

Ihme wäre nit genug / das er zwo Kirchen / eine dem H. Petrus vnd die andere dem H. Petrus zu Ehren erbawen / welche er mit unzählbar vielen Schenkungen begabet / sondern er verenderte seinen eignen Palast / Lateranum genannt / dem Heyland in ein Kirchen / welchem mit der Zeit vil andere Christliche Fürsten nach gefolget / in deme sie oftmalen auß ihren Höfen Gotteshäuser gestiftet haben. Dasselben verordnete er auch vil Einkommens für die Dienste sich zum Christlichen Glauben bekehrten / dero Verwaltung überließ er dem Pabstl: Heiligkeit.

Es wäre zwar ein Wunder / zumalen aber auch ein verdrißliches Ding wann ich alle Dyffer vnd Gaaben / die er gethon / vnd das Einkommen welches er den Kirchen zu gutem verordnet / der länge nach wolte erzehlen. Gung es / das ich sage / das die Heyden ihme darumb also neydig worden / das ihne von der selbigen Zeit an einen Papillum / das ist ein Waßlin zunenmen pflegen / in deme sie sagten / die zehen erste Jahr seines Reichs seye er ein guter Rauber gewesen / die andere zehen habe er sich einen Rauber erzeigt / in deme er den datinum vnd andere berauber habe / in den letzten zehen Jahren aber habe er sich als ein Waßlin vnder die Pfeg der Christen begeben / in deme er der Kirchen die ganze Verwaltung aller seiner Güter überlassen.

Dises seynd die gewonliche Klagen der jenigen Eysersüchtigen / welche mit einem neydigen Aug die jenige zeitliche Güter ansehen die man dem Volck vnd den Christen benimbe die Kirchen darmit zusieren: Dann es geschah / das dieser grosse Kayser die Scheinbarkeit dermassen mit seinem Einkommen zu vermängen wußte / das er dardurch dem Volck nit überläßig wäre / noch seine Nothheit etwas von ihrem Glanz verlohren.

Neben disem allem vermöchten die scheinbare Exempel vnd Herrliche Thaten

geben/ die Götter seiner Person nitgerheilet/ so vil nicht/ daß sie die wilde Ge-
walt des Römischen Raths möchten zahm machen / dermassen ist der mit
Nemphheit vermischte Unglauben ein grosse Verhinderung der Erkant-
nis der Wahrheit. Welches ihne dann verursachete sich zuenschließen anderst
ne ein Staat zu bauen / die er der Mayestät der Statt Rom wolte gleich ma-
chen / vnd sie nach seinem Gefallen anstellen / wie er solches in der That selbst
ergiebt / in deme er die Statt Byzantium in die Kayserliche Hauptstatt Con-
stantinopol zu einem ewigen Angedencken seiner Hochheit verenderet hat.

Das X. Capitel.

Constantini gute Übungen / sampt den Tu-
genden vnd Gefähen.

Dieser grosse Monarch / so ganz in einen anderen Menschen verren-
deter ware / lebte allein von dem Geist der Liebe / vnd hieng nur
durch einen kleinen Faden der Nothwendigkeiten der Natur / an der
Erden. Er stenge an sich mit ganzem Ernst dem H. Gebett zuer. Sein Andacht
geben / in deme er solchen Geistlichen Trost empfand / der alle zeit-
liche Wohlust / die man ihne mag einbilden / weit übertroffen / vnd dieses zwar al-
so vil und oft / daß wann er sich bey der Armada in dem Feld befand / er allezeit
sein stilles Zerkammerlin / dahin er sich verfügte / gehabe / vnd darinnen er /
als ein anderer Moyses / Göttern umb Rath befragte. Er hörte von Göttern mit
wunderlichem Trost reden / vnd wann er selbst von den Geheimnissen
wales Glaubens meldung thate / welches schier allezeit geschah / redete er mit ei-
ner solchen empfindlichen Andacht von ihnen / daß es sich ansehen ließe / als wol-
te ihne das Herz durch seine Wort zerschmelzen.

Sein Effer name in ihne dermassen überhand / daß er auß einem von den Sein Effer.
vornehmsten Feldobristen der Welt ein Lehrer vnd Prediger worden ist / damit
er die Bekehrung seiner Vnderthonen befürderen möchte. Derjenige / welcher
so oft das Röm. Kayserliche Schwert in seiner Hand getragen / vnd alle rebel-
liche Mächte darmit nidergehawen / trage damalen in seinem Mund das
Schwert des Wortes Gottes / damit er die Welt mit Wundertharen anfüllere.
Was er mit dem Mund redete / daß er weisen er mit dem Exempel / in deme er
vnder seinem Purpurkleyd einen durch Abbruch vnd Duschwerck abgemarten
Leib herumb trage.

Er trate die Eytelkeiten der Welt zu denen er vor diesem was Neigung ge- Sein Demut
habe / dermassen mit Füßen / daß er vnder einer grossen Anzahl Kirchen vnd
Conselegigen Häusern / die er bauen ließe / niemals hat wollen / daß man seinen
Namen dazeyn solte hawen oder schreiben / in deme er sich vnwürdig schätzere /
daß Gott von seiner Hand solche Schanckung solte annehmen.



Als auff ein Zeit ein Arianischer Bischoff/ der ein Schmeichler war/ ihm gesprochen: Nach deme er auff Erden die Welt also glücklich regieren giret haben/ werde er dise auch mit dem Sohn Gottes im Himmel regieren. Mißfiel ihm dise Red also vast/ das/ obwol er allezeit mit Geistlicher Ehren ganz Ehrenbiertig handlete/ er sich nit enthalten können ihm zuzugeden. „Herz mag auffsehen/ das er sich gegen vns solcher Worten nit mehr gienge/ che/ inmassen vns dise sehr mißfallen. Er thäte besser/ vnd seinem Eudymias/ mässer/ wann er den lebendigen Gott würde bitten/ das wir auff Erden im Himmel der wenigste vnder seinen Dienern könten seyn/ als das er für vns vil Scepter vnd Reich einbilde.

Sein Gedult. Sein Gedult gieng in gleichem Paff mit seiner Demut forth: Jemlich dessen der H. Chrylostomus ein schönes Exempel auß der Oration des Constantini an den Kayser Theodosium vermercket: In diser thut er Widertod/ das/ als auff ein Zeit die Bildnuß Constantini durch ein Aufruhr des gemeinen Pöffels versteiniget worden/ vnd man den Kayser außaisee sich über die Dnbill zuwechen/ habe er nur darüber gelachet/ vñ zur Antwort geben: „be allein einen steinene Constantinum versteiniget/ dessen Gestalt mich nicht verbliben. Weil ihm auch nit unbekant ware/ das alle Krafft des Ehrerthumbs in den Wercken der Barmherzigkeit bestehe/ hatte er sich nit solchem Ehrerthumb Euffer darauff begeben/ das es sich ansehen ließe/ als wären seine Hand die so der Hebräische Text in den hohen Edeeren Salomons beschreibet/ der die gangen Meer der Benediction vnd des Segens angefüllt seynd.

Vor seinem Tauff brachten die grosse Trübsalen etliche armenliche Weiber zu einer solchen Nothdurfft/ das sie ihre Kinder nit könten ernehren/ vñ halben gedachten sie sich derselbigen durch gar grausame Mittel abzugeben. Als solches der fromme Kayser vernommen/ schrib er seinem ablatio/ so das Reich Statthalter ware/ er solle ein Patent durch alle Stätt in Italia lassen außgeben/ in welchem allen armen Vätern/ die nicht gnugsam vermögich wären/ ihren Kindern mit Nothdurfftiger Nahrung Vorschung zuthun/ Kinder vñ Frauenbar gemacht werde/ das sie dise an diejenige Dörffer/ welche ihnen werden nennen werden/ bringen solten/ damit sie daselbsten Kleider vnd gebührliche Nahrung empfangen möchten: Alwo er hinzu setze: Sein Mahrung seye nit abzugeben/ das auß dem gemeinen Seckel der gleichen Nothdurfftigkeiten solten abgeben werde/ sondern er selbst wolle sein eigens particular Interesse darzu bestreiten.

Wann er etwan auff den Gassen Bettler antraffe/ hatte er ein beständiges Wohlgefallen solche kleyden zulassen/ vnd sie in diser neuen Form zu verkleiden/ in deme er auß seinem Palast einen Berg Thabor gemacht/ in welchem die Menschen verenderet/ vnd gleichsam verkläret worden/ in deme sie ihre Nothdurfftigkeiten in Glückseligkeiten verkeren. Den Taufarmen/ so sich verkleiden

schämen, weisen sie vor Zeiten mit Haab vnd Gut wol versehen gewesen fragte er mit sonderbarem Fleiß nach / vernam von ihnen / was Stammens sie wären / wie groß ihr Haab vnd Güter gewesen / in was armseligen Stand sie sich gesunder befinden / vnd nach deme er ihre Eigenschaften vnd Verdienst erkannte / gabe er ihnen bisweilen ganze Landgüter / dahero dann geschahen / daß sich oft die arme Wittiben / so von aller Welt verlassen / etwan in einem Winkel auff auffsucheten / hoch verwunderten / daß diser Monarch der ganzen Welt / wie ein Engel von Himmel kommen / ihre Zäher abwischen / vnd ihren armen Waislin Vorsehung zuthun. Dergleichen erfuhren auch die arme Jungfrauen / daß der Kayser allbereit Anordnung gethon / sie zu verheirathen / vnd daß er selbst die Mühe auff sich genommen in eigener Person ihre künfftige Ehemänner zu erkennen / sie zu ermahnen / daß sie sich wol mit ihren zukünfftigen Ehefrauen betragen solten.

Dieser Fürst ware wie derjenige Engel / so der Verwaltung des ersten Himmels vorgesezt ist / welcher niemalen in so vielen Bewegungen / die er in der ganzen Welt verursachet / erliger noch müd wird. Er ware wie die Sonne / so alle Dünst der Erden über sich ziehet vnd verzehret / beynebens aber niemalen still steht / oder etwas von ihrem Glanz verlieret: Er ware wie das hohe Meer / welches eben so wol die mindeste Tröpflein von dem Himmel / als die groß Fluth von der Erden in sich empfalet: vnd gleich wie nichts in der Welt so groß ware / daß sein Dochheit hätte übertroffen / also ware nichts so nider / welches sich vor seinen barmherzigen Erkenntnissen hätte mögen verbergen.

Er hatte allezeit über die Nothdürfftigkeiten des menschlichen Geschlechtes ein weises Aug / vnd weilten er sich mit vernünfftiger dankselbigen durch die gewöhnliche Wege der Barmherzigkeit ein Vorsehung zuthun / gebrauchte er sich auch noch durch die Gerechtigkeit vñ machte sehr heilsame Gesäz zur Ruhe vñ Wohlstand der ganzen Welt. Diser getreue Vatter suchte die arme verjagte / so vnbilllicher Weis durch die Vngerechtigkeit des ihrigen waren beraubet worden / vnd setzte sie wiederum in ihre Güter. In seiner Ruhe bildete er ihnen die Mühe vñ Arbeit der jungen ein / welche boshaftiger Weis in verlassene Inseln waren verschickt worden / in denen sie noch vnder der Tyranny der Menschen in einem vil ellenderen Stand / als das unvernünfftige Vieh lebten. Er stellet ihnen für Aug die Hartvöckigkeit / welche diejenige erlitten / so durch vngerechte Urtheil in den Berggruben zu arbeiten verdammt waren. Er süßete zu Gemüt die lange Kriegszeiten / so vnder den Waffen veraltet / vnd ofte nichts anders darvon getragen / als Armut / Sport vnd Schand. Vber dieses alles / nach deme es die Gelegenheiten erforderten / liesse er in Trost so vieler Leuten / welche in der Verrücktheit der Welt lebten / gar schöne Edict vnd Satzungen außgehen.

Was die Gerechtigkeit betrifft so in der Straff der Laster vnd Mißbräuch beschäfftiget / war er ein Hercules / welcher ohn vnderlaß den Kolben empor hielte / die

Von den Dingen
sien.

die Meerwunder damit zu erledigen / zur selbigen Zeit pflegte man viel
und sonderbare Kämpff der Fechter anzustellen / welche doch vil leidtlicher
ren / als die jenige so heutiges Tags im Schwung gehen; Dann dardem
brauchte man sich allein der Leibeigenen Vbelthäter / und zu dem Seligen
dampren Leurben; Heutiges Tags aber finde man solche Edellen / welche
deme sie sich selbst der Ehr des Adels berauben / und das Verbrechen
vnordenlichen That wider sich selbstem sellen / ihr Glori in dem jenigen
was man den Vbelthättern zu einer Züchtigung verordnet hat. Der
erkante der grosse Constantinus das die weis auch die schlechteste Leuth
abzustraffen / sehr vnmenslich und blutigirig ware / und das die selbigen
Kämpff besser in das rüderen auff dem Meer oder in etwas anders dergleichen
verenderet wurde; Daher schriebe er dem Maximo seinem Obersten
der Gerechtigkeit mit folgenden Worten zu.

Lib. 1. de
gladiat. Cod.
Theod.

„ Weilen uns diese blutige Spectacula in dem Bürgerlichen Wohlstand
„ und anheimischen Friden / darin wir durch die sonderbare Ernst
„ leben / sehr mißfallen; Also befehlen wir / das man sie als bald ab
„ Wann je die Vbelthäter / wegen ihrer Verbrechen ein Züchtigung
„ nen / wollen wir das solche ebender in die Ergruben daselbst zu ar
„ schaffe werden / damit sie allda ohne Blurvergießung ihre verd
„ Straffen erkennen. Geben zu Verysto den 1. Dec. vnder dem
„ ster Ampi Paulini vnd Iuliant.

Alhie lasse ich den guherzigen Leser erachten / was dieser Monarch
Duellen jetziger Zeiten wurde gesagt haben / bevor aber wann man auf
Mühwillen ein solches Blut vergießet / welches zu der Befehrung der
und Heyden hätte sollen dienen / darauß die Glori des Christlichen
der Zeit erwachsen wäre.

Dieser daffere Kayser so allezeit sehr kensch gewesen / stellte ein
ernsthafften Krieg wider die Abscheuligkeit des schnedden Wollusts an.
massen er alle Weibliche Männer als ein Vnrißer von Hof abgese
che in der Jugend mit ihren Leibern ein spöttliches Gewerb gerib
sie sich durch dieses Mittel in die Palast der Fürsten / und bisweilen
ehrlische Kempfer eingerrungen. Diese einsezte Constantinus alles
botte ihnen die Wehr und Kriegsbüden zu tragen / und gebrauchte
gen allein zu den verächtlichsten Diensten. In diesem ließe er vil
che Weibeyersonen auß den öffentlichen vnehrbaren Frauenhäu
darein zu ein bösen End / gleichsam zu einer Straff versteckt hat
in deme er den jenigen vnverschamten Gesellen / so von anderer
leben / außdrücklich geborren / sich solcher Greßten zu mäßigen. Er
seinem Wort / die Laster so von anderen Kayseren geduldet worden
aus / das der H. Hieronymus / in deme er über den Isaiam schreibe



Ungl. Er habe vnder seiner Regierung die zwey erschrecklichste Meerwun-
der im Anglauben vnd die Vreynigkeit gedampft vnd aufgetiget.

Sein Klingheit erstreckte sich auch auff die Straffen der Vbelthäteren/
Inmassen er die so was sibelantandiges an ihnen hatten / militierte vnd verender-
te. Vnder anderen ordnete er / das man forhin kein Brandzaichen an die
Eiten der Vbelthäter / wegen der Ehrenbierung / die man dem Angesicht des
Menschens zuerzeigen schuldig ist / als auff welches Gott sein Bildnuß einge-
malt hat / brennen solte: Gleichfals gebote er / das man hinsüran das Creuz
nicht mehr in der Straff der Vbelthäter gebrauchen solte; Inmassen er es
für vnußlich achtete / das dasjenige was den Kayseren zu ihrer Glori diente /
sich zu einem Instrument in Abstraffung der Vbelthäter gebraucht werden.

Er ließe es mit zu / das man einrige Bildnuß / Tafel / Saul / Müns oder
Pflanzung ohne ein Creuz thäre machen; Dermassen in hohen Ehren hielte er
dies hochheilige Zaichen / welches die Keger jenziger Zeit mit eben so grosser bos-
heit als Vnsinnigkeit verwerffen.

Ich würde niemalen enden / wann ich der länge nach alle schöne Tha-
ten Constantini wolte erzehlen / mir ist genug das ich dasjenige allhie in einem
kurzen Vberriß zusammen gezogen / was man leichtlich durch vil Capitel hätte
mögen außföhren vnd grosse Bücher damit anfüllen.

Das XI. Capitel.

Constantini Eyffer in wehrendem
Concilio zu Nicea.

Der Kayser Constantinus konte wol sagen was von ihm Eusebius
vermeldet / das er nemlich von aussen ein allgemeiner Bischoff der
Kirchen seye / dermassen gebrauchte er sich eines grossen Fleiß vnd
Eyffers / alles dasjenige zuverschaffen / was zu Erhaltung vnd
Fortpflanzung des Catholischen Glaubens dienete.

Vnder seiner Regierung truge sich ein laudiger Zahl zu / welcher der
Einsinnigkeit grössere Vnehr gebracht / als jemal die Käder / die eysene Zangen
vnd ferende Kessel Diocletiani hätten verursachen mögen. Die Theologia
vnd von langer Zeit her zu Alexandria vorgelesen / deren damalen Arius ein
stündiger / aber verschrauffter vnd böser Mensch die vornemste Stell vnder
den Professantibus hatte. Ach Gott was haben die vnnützigte Spitzfindigkeiten
der Catholischen Kirchen vnd dem allgemainen Ruhestand für vnerschänliche
Schäden zugefügt / vnd thun es noch laider jenziger Zeiten. Es wäre besser /
das solche Besellen / welche sich in Glaubenssachen Verwirrungen zuerdichten
vnd außföhren vnderstehen / den Pflug in dem Ackerbau föhreten / oder ein

Wm Ruder

Sein Kling-
heit.
Cod. Theod.
l. 2.
Quo facies
que ad simi-
litudinē pul-
chritudinis
coelestis est
figurata mi-
nimū macu-
larur. So-
zom. l. 2. c. 18.
Ehr geg den
d. Creuz.

Wieder auff einer Galleen in die Hand nehmen / als der Theolog ein solchen Spott anthun.

Arij Eigen-
schaften.

Der Teuffel hätte kein tauglicheres Instrument die H. Schrift zu ver-
 schen vnd die Königreich zu stürzen / als eben diesen Arium, finden mögen. Der
 H. Epiphanius, welcher ihn oft hat sehen können / sagt / er sey groß von Gestalt
 wesen / habe saur vnd traurig aufgesehen / als welcher vnder dem Scherme
 Strengeheit erschreckliche Meerwunder verborgen hielte. Er war die
 massen Ehrgeizig / vñ trachtete ohn vnderlaß nach den höchsten Aemtern. Do-
 hero als er sahe / daß man ihm Alexandrum einen heiligen Mann vorzogen
 vnd in den Bischöflichen Stuel der Alexandrinischen Kirchen gesetzt / so
 mit seiner grimmigen Eysersucht herfür / vnderstehet sich seinen vnschick-
 lichen Bischöf zu verschreyen / damit er von seinem Ampt verlossen würdt. Da-
 er aber in seinem vnsträflichen Leben nichts zu tadeln finden möchte / so
 er sich ihn durch ein betrügliche Spitzfindigkeit / als wann er ertliche Wun-
 den hätte / so der Catholischen Lehr nicht gemäß wären / zu stürzen. Er
 sich daß diser fromme Bischöf auff ein Zeit in einer Predig den Sohn
 seinem Vater in der Ehr vnd Herrigkeit gleich machete / vnd sich des
 schen Wörtern *ὁμοτιμος* gebrauchete / in welchem er zweiffels ohn
 thon / vnd der allgemeinen Christlichen Lehr gleichförmig gerede. Arius
 name hierdurch ein Gelegenheit ihn einer Vnwissenheit vnd Fälsch-
 züchtigen / soge ertliche Stellen der H. Schrift hierüber an / die er köstlich
 weiß nach seinem Sinn auflegte / damit er hernacher sein schädliche
 bekräftigte / daß nemlich der Sohn mit seinem Vater nicht einer Wesen-
 beraubte vnd zu einem pur lautern Geschöpf gemacht hatte: *Αὐτὸς*
 neben seiner grossen Tugend ein hochgelehrter Prelat war / hatte sich
 Falschheit Mannlich widerset / die Warheit verfochten / sein Lehr von der
 Gottheit vnser Heylands vor einem Concilio / so von Olio des
 v. Leqaten diser Ursachen halber gehalten worden / deme in die
 Bischöf beygewohnt / erwisen / Arius / sampt seinem Anhang von der
 meinschaft der Catholischen Kirchen außgeschlossen / vnd in die geistliche
 erkläret.

Dieser vnerwartete Streich / kame Ario, der vor Grimmigen hätte
 der Haut fahren / über alle massen empfindlich vor / in Gedanken daß er
 jenen die ihm, wie er darfür hielte / in der Geschicklichkeit das Wort
 möchten / solte als ein Keger verdampft vnd verbannt seyn worden / vnd
 er vermerckte daß gemelten Bischöffen sein Lehr verwerflich vnd
 vor kommen / besaß er sich solche mit anderen vnd mehreren ver-
 findigkeiten zu bevestigen; Dises thate er also meisterlich / daß er
 gute Augen zu haben vermeynten / dis als falsche Brillen aufgese-

seiner ihm das schwarz für weiß / den vngrund für die Wahrheit angefangen zu sehen: So gabe ihm auch hierzu der Schein eines ehrbaren vnd streifamen Wunders einen grossen Vorschub / daß er vil vorneime Herzen an sich zog.

Gleichen Anfang haben die Spaltungen vnd Ketzereyen jetziger Zeit gehabt / daß also / wir an den alten üblen Exempel genug hätten mögen haben die wir zu verhöhen / wann mit so vil tausent fleischliche vnd sinnliche Menschen von sich selbst zu dem Fahl wären geneigt gewesen. Leichter ist es zweiffels ohne ein schwere Kugel den Berg ab- als aufwärts wälzen.

Wan sich derohalben dergleichen Spaltungen zuragen / mag man solche fleischlich den jenzigen vnglückseligen Cometssternen vergleichen / welche in vermerckter Sachen die Länder vnd Königreich mit Gift vnd Pest anfüllen. Es ist fleischlich zu verwundern / was massen ein kleines Füncklin so in Alexandria einmorge zu glossen / in einer kurzen Zeit gang Egypten / Lybten / Thebaidem / Palestina in beynahmen die ganze Welt in den Brand gesteckt. Niemand achtete damals das Hausen vnd Leben; Ein jeder wolte nur disputiren vnd wissen was er gutt seite. Die Bischöff lagen einander in dem Haar / zogen dz gemeine Votck zu vnder schiedlichen Raimungen hin vnd her; Die Stätt vnd Länder vergafsen als anderes Elend / schänderten vnd schmäheten einander wegen eines einigen Wortes. Damit aber Arius auf seiner seiten nichts erwinden ließe / bewar be er sich emsig vmb die Guad des Kayserlichen Hofes; vnd weilten ihm wol berufft / daß Eusebius Bischoff von Nicomedia ihm disfalls sehr verhilfflich sein möcht. In demselben er sich disen durch das Schmachten vnd Höflichkeiten / deren er sehr begierig war / zugewinnen. Dieser Eusebius hatte alle böse Eigenschaften / so jemal ein Ketz / die Catholische Kirch zu beunruhigen / haben möcht / inmassen er von dem Ehrgeiz ganz verblende war / welches Laster in einer solchen Person desto schädlicher / weilten es vnder dem Schein einer Tugend verborgen ligt. Die Ketzere haben ein Sprichwort / welches also lauter: Der Essig ist eines guten Weines ein übelgerathner Sohn; Weilten diser gewonlich von dem besten Wein herkommt. Ebermassen ist nichts bessers vnd nutzlicher als ein geistliche Person / so ihrem Stand gemäß lebt: Hingegen aber nichts schädlicher / als wann solche durch böse Sitten vnd Laster verkehrt / gleichsam zu einem Essig wird. Die Religion ware diesem armseeligen Menschen gleichsam ein par Schuh so sich an alle Fiß schicket; Inmassen er durch dise nichts anders als sein eigen Dinken suchen thäte: Daß man ihn also billich einem Wetterhanen vergleichen mag / welcher sich ohn vnderlaß nach dem Wind richtet.

Als die Christliche Religion grosse Verfolgungen aufstunde / verkehrte er sich. Als Licinius einen Aufrand erweckt / wanckete er starck zu seiner Seite. Als er aber gesehen / daß Constantinus das Feld vnd Oberhand erhalten ein Eigebasser Kayser worden / satzete er alsbald vmb / ritte ihm zu Hof. Niemand hat hin verwillen / daß er mit allen bösen Beschaffenheiten / so jemalen Lutherus

sehen / vnd von dem höchsten Geheimnuß der H. Dreyfaltigkeit zu disputiren; Welches Constantinus lieber sahe / als daß sie sich vmb die Reichsgeschafft angenommen solte; bevor aber weilten er sie nach dem Ableiben der H. Helene seiner Frau Mutter zu sich in den Kayserlichen Hof mit grossen Ehren gezogen / damit sie desto leichter beyder Hintritt übertragen möchte. Weilten sie sich aber mit Eusebio öfter vnd mehr als ihr weibischer Verstand fassen möchte / von Glaubenssachen disputire / wurde sie von ihme verkehrt / vnd fielen in die Arianische Ketzey; Vnd nach deme er ihr das Herz ganz abgewunnen / sienge er an ihr die schone talenta Arii. sein grosse Geschicklichkeit zumalen auch die schwere Verfolgung / so er wegen seiner Lehr leyde / zuerschelen; Er truge ihr dise falsche lüge mit solchen deutlichen zumalen aber verschraufften Worten vor / daß sie sagen dürffen; Es seye ja Sonnenklar vnd Handgreifflich / daß der Vatter der miltze sey / als der Sohn. Er säte auch hinzu daß diß die einzige Ursache were / warum der vnschuldige Arius von Alexandria verflohen / vnd in den jüdischen Bann erklärt wäre worden; Hierdurch er sie arglistiger weis zu dem Vnterden bewege / wider den frommen vnd vnschuldigen Alexandrum verhasse hat.

Constantia mit diser schädlichen Ketzerey verkehrt vnd wider Alexandrum wegen falschen empfangnen Berichts verbitteret / sienge an ihren Herren Brüdern den Kayser solcher verübten Vnbilligkeiten zu berichten / ihme der Bischoffen Spaltungen vorzutragen / vnd Anläitung zu geben / einen besseren Bericht solcher Sachen von dem Bischoff Eusebio einzunehmen. Eusebius wurde alsbald zu der Audienz beruffen / welcher nach verrichten Complemen-ten die er in bester Form machen konnte / den ganzen Verlauff des Streits so sich zu Alexandria mit Alexandro vnd Ario zugeragen / also beschriben / daß er den Arum in allem iustificirt / Alexandrum aber bey dem Kayser sehr schwarz gemacht / als einen alten übermütigen Nachgirtigen Mann / welcher den vnschuldigen Arum wegen seiner grossen Geschicklichkeit vnd Eysfer die Wahrheit zu verichten in seinem Visthum nicht gedulden möge.

Es ist je hoch zu beklagen / daß auff ein solche weis oft grosse Fürsten vnd Herren die sonst sehr gute Intentiones haben / der Gerechtigkeit beyzustehen / vnterbrecht / vnd den waren Grund eines Streits allein vngesfahr wegen der grossen Vntrew ihrer Vcampnen müssen innen werden. Der fromme Alexandro / welcher einen rechten vnd heiligen Eysfer / den waren Catholischen Glaubens besser massen zubeckhüsen / vnd allbereit ein hohes Alter in steter Mühe vnd Arbeit seiner Bischofflichen Pflichten ein Genügen zuthun erzeicht / sampt einem grossen Namen der Heiligkeit / wegen seines vnsträflichen Lebens erlangt / ware von disen vergiftten Zungen Eusebij dergestalten beschriben / daß der Gottselige Kayser einen solchen Vohn von ihme bekommen / als wann er noch wol bey Sinnen / vnd mit einer vnbeschadnen Eysfersucht behaffe wäre.

M m iij

Dahero

Constantinus
wird betrog
gen.

Dahero Constantinus die Feder ergriffen / ihme einen starcken Verweiss
 schreiben / ihne als ein Verheber des entstandnen Aufauffis zu Alexandria verur-
 tigt / als welcher mit einer vündtigen Quastion auff öffentlicher Cemel her-
 gebrochen / so keinen anderen Ursprung als ein mühesiges Leben haben mag.
 Ario schreibe er zwar auch aber vil geschmeidiger als ers verdienet / rühmte
 ihme allein zuver stehen gabe / daß er sein schönes Ingenium und grosse Schick-
 ligkeit an kein solche schlechte Quastion die man vil mehr stillschweigen mög-
 hen / als solche gefährliche Entzweyung erwecken / hätte anwenden solten. Und
 überigen sollen sie sich mit einander in gute vertragen / und ins künfftige
 gleichen Streit miessig gehen.

Als Alexander / der ohne Rath der hundert Bischöffen nichts thate / auch
 Schreiben vermerckt / daß ihme der Kayser Arium vorgezogen / den nichtigen
 Artikel von der Gottheit vnfers Erlösers für ein schlechte und vnnütze
 hielt / und er bey Hof mit grossen Nachtheil der Warheit sampt des Catho-
 lischen Glaubens / für einen Kaser außgeruffen worden: bekehrte er dessen die vor
 Bischöff / zu forderst aber Ihr Päbst: Heiligkeit Sylvestrum / getrüster Hoffen
 ein fernere Hilff vñ Beystand von ihnen zuerlagen. Einzwischen sparten
 deme des frommen Bischöffs Alexandri grosse Eugend verhasst war / vñ
 allbereit mit Ario zu weit eingelassen / kein Mühe noch Arbeit / den
 Hof auf sein Seiten zubringen. Der Streit kame entlich also weit / daß
 ein allgemeines Concilium diesen zu erörtern / müste anstellen. Dreyhundert
 achtzehen Bischöff kamen zu Nicaa in Bithynia auß Beghehen Constantini
 zur Beysehung Pabsts Sylvestri zusammen / denen allen Constantinus
 Reich als das Vnderkommen betreffend / gute Anstalt gechan.

Zusatz ist
Arij Patron.

Nicenisches
Concilium.

Niemalen sahe man ein solche ansehnliche Zusammentunfft / welche hundert
 ner guldenen Kron mit so vielen Perlen vñ Edelsteinen verfest / als
 Männer der ganzen Christenheit zugegen waren / mag verglichen werden. Die
 alle trugen / wie der H. Augustinus sagt gleich wie die Jüden das
 Mund / vñ das Wachs in ihren Händen. Es befanden sich alhie
 Araber / Egyptier / Scythier / Thracier / Africaner / Persianer vñ ein
 zahl der Bischöffen auß Decident. Es ware je ein Majestätischer Anblick
 Ehrwürdige / Alte / vorneime Männer beyfamen versamlet zu sehen. Drey
 die Wahlzeichen ihrer / wegen des Catholischen Glaubens eulme
 Leibern vorweisen; Andere / so mit der Saab der Wunderwerck
 auch die verstorbne auß den Gräberer herfür zu dem Leben gezogen.
 in allerhand Wissenschaften bevor aber in der Theologia vñ
 dermassen vortrefflich waren / daß / wän sie den Mund außstühen / es
 hätte / als öffnere man einen köstlichen wolgezieret Tempel. Es
 der H. Iacobus Nisibita, Paphnuentis, Potamon, Osius, der H. Nicolaus,
 Gregorius Vatter Gregorij Nazianzeni, Spiridion sampt anderen
 Männer. Und weil der fromme vñ heilige Pabst Sylvester wegi seines

... dem Concilio persönlich nit möchte vorstehen / sendete er Osum, Vitum vnd
 Vincantii drey daffere Prälaren / welche sein Stell verwesen solten. Constan-
 tianus empfieng sie alle mit sonderbaren Freuden / er siele ihnen vmb den Hals /
 küßte ihre Wunden / vnd kunte sich ab ihrer Demut / Zucht / Ewig-Heiligkeit
 vnd gutem Cyffer nit genugsam verwunderen. Gleich aber wie kein Kirch also
 hüt / daß der Teuffel nit auch ein Capell darneben bauet / also befandē sich auch
 vnder diesen Kindern Gottes ertliche falsche Brüder so mit Ario tieff vnder der
 Decken lagen / welche ihre innerliche Gedancken durch die äußerliche Zeichen
 genugsam zuertennen gaben. Vnd weil sie mit ihren faulen Fischen vor einer
 schön ansehnlichen Versammlung nit wol erscheinen darfften / erdachten sie fal-
 sche Inzichten / mit welchen sie den freudliebenden Kayser heimlicher weiß hin-
 zugehen / vñ auf ihre Seiten ziehen möchten: Sie sezeē vnd /schidliche Schuff-
 ten auf / in welchen sie sich vñser eritterner Gewaltthätigkeiten beklagten / vnd Ihre
 Kay. Majestät als welche den Bedrangten beyzuspringen / sehr geneigt / gnä-
 dige Milienz begehret. Dieser arglistige Fund wäre zweifels ohne stark genug
 worden den Gütlichen Kayser von der Catholischen Religion / welche er vn-
 laßig angenehmen / abwendig zu machen / wai er nit / auch in solcher kurzen Zeit /
 vñ die sonderbare Gnad Gottes des Christlichen Glaubens also tieffes Zim-
 mer gelagt hätte / welches diese listige Fuchs nit vndergraben mögen.

Er vermercke daß ihme von disen täglich mehrere vnd grössere Klagen ein-
 gebracht wurden / durch welche sie allein dz zeitliche vnd ihren eignen Nuz such-
 ten. Damit er derohalbe ein That so seiner Majestät sehr wol zimere / üben thäre /
 beschloß er ernstlich daß sie auf einen bestimmten Tag / alle ihre Beschwerden vnd
 Darbeydrangungen sämtlich ihme solten übergeben. Am ernannten Tag wurde der
 Kayser mit Klage- vnd Schuldbriefen dermassen überladē / daß er alle an-
 dere in der Erbärmde bewegte: Er aber / nach deme er sie alle mit grosser Gedult
 empfangen / hebre sie empör vnd sprach: Disi seynd lauter Klagen so vor keines
 Menschens / sonder Gottes Richterstuhl sollen erörtert werde / welche er auch an
 seinen grossen Gerichtstag aufs fleißigst erörtern wird. Wir wissen wol / daß
 wir ein Mensch / vnd sich nit gesimmen will / daß wir solche Strittigkeiten zuent-
 schenden vns vnderfangē / allwo die Ankläger vnd Beklagten mit Dischöfliche
 Würden gezieret seynd. Damit wir aber dz Ziel vnd End / vmb desselben wegen
 nit vns durch die sonderbare Gnad Gottes beyssamen befinden / erlangē mögē /
 will vñser Erachtens vonnöthig seyn / daß wir den Hauptpuncten zu entrichte
 nis vnderstehen: Im übrigen wurde vns ein sonderbares Wolgefallen ver-
 schenken / wai wir schon solte daß sie sämtlich nach dem Rath vnd Exempel
 Christi vñser Seeligmachers sich mit einander verfühnen / alle Mißverständ-
 nis vnd Strittigkeiten hindansetzen.

Darauf gabe er Befelch / daß man alle eingebrachte Klage vñ Schuldbrief in
 öffentliche vnd verbreien solte / welches ale bald / mit grossen Lob vñ gutachtē
 vñ freudigen / welche der Anklägeren Bosheit nit unbekant war / vollzogen wordē.
 Ende

sozom. lib.
1. c. 16.

Entzwischen namen die Bischöf der selbigen Puncten die Arus an die
Berichte ein/giengen zu Rath/was massen man sie abtinnen und in völliger
sammenerung gründlich widerlegen solte. Arus befande sich auch zu gegen
und sienge jhme an vor dem H. Arhanasio / obwolten er damalen allem ein
conus der Alexandrinischen Kirchen ware/sehr zu fürchten

Als nun der bestimmte Tag des Concilij herbey kommen / versamleten sich
die Bischöf in einem grossen Saal/ welcher zu diesem End auff köstlich
richt war: Ein jeder begabe sich an das Drth / so jhme Stande und An
halber gesimmet. Baronius ist der Meinung die Päßstliche Befandere
auff der linken Seiten/ als die man für die vornehmer hielte/ gesessen
er mit genugsamen Versachen erweise. Zu der rechten saße Eufanus
schoff von Antiochia der erste/als der in dem Gebett den anderen vorgehen
Ihr Kayf: Majestät mit einer Oration empfahen solte.

Nach deme man ein Zeitlang mit grosser Zucht und Erbarkeit auf
Kayf: Majestät gewarten / erschine Sie ohne Guardi mit wenig
Eufebius/ so jugen war/bezeugt in seiner Histori/das Sie also Schen
Kostbarlich/der gleichen jemalen von einem Monarchen beschehen/sein
gezogen; Dann neben deme das Sie gross/schön und wolgeschalt von
ansehnliche Prälenz hatte/ wolte sie dise auff gegenwärtigen Tag / als ein
benbild Gottes mit Kayserlicher Zierd bekleiden. Der Purpurnamen
chem Sie herin trate / wurde von den vnerschätzlichen Edelgeheimen
nen die Kayserliche Kron/als das Firmament mit glanzenden Sternen
war / gleich wie der Mon von der Sonnen erleuchtet / dadurch Sie in
wesenden ein vnaussprechliche Grossschätzung verursachete. In dem
die mitten / allwo Jhro ein sehr köstlicher aber was niderer Thron auf
gerichtet war/ herfür giengen/ stunden alle Bischöf auff / thaten Jhro
rende Reverenz; Und als Sie zu dem Thron kommen/ stunde Sie
das Zeichen der Bischöffen zu dem Gebett und niderhien erwarrende. Nach
deme solches geben/das Gebett verrichtet worden/ saße Sie in ihren
ren vnder diser ansehnlichen Versammlung/ als ein fruchbare Palmen
den Ederbäumē nider; Des gleichen thaten auch die Bischöf/ Eufanus
so dem Concilio den Anfang machen solte / blibe stehen/ hielte ein Oration
ren wir bey Gregorio Caesariensi erste stück folgendes Inhaltes finden.

Constantinus
wohnet dem
Concilio bep.

Großmächtigster / Durchleuchtigster / vnüberwindlich
ster Kayser / Allergnädigster Herz.

Euffatij Ora-
tion vor dem
Concilio.

Das es der höchsten und vñendlichen Güte Gottes also groß
digst begehren wollen E. Kayf: Majestät / einen vollmächtigen
gen Herzen der ganzen Welt zuerkennen / durch welchen der
Götzendienst aufgehebt / der Catholische Glaub gepflanzt / und



uns in gutem Ruhstand befinden / mögen wir mit nichten vns gegen
 derselbigen gemüßsam danckbarlich erzeigen; Inmassen dieses ein
 Wort der Göttlichen Allmacht ist / daran wir jeziger Zeit auch mit
 herten gedanken dārffen / wann Jhro Kayß. Mayestät solches zu
 befürdern nie wären durch den H. Tauff widerumb geboren wora
 den / daß Sie in einer sehr kurzen Zeit / also grosse vnd vilfältige Vn
 gewitter der Verfolgungen gestillet / der falschen Götteren Altär ge
 stürzet / den Aberglauben aufgereutet / die dicke Finsternissen der
 wesen schaffe mit der Erkenntniß des waren Glaubens erleuchtet /
 die ganze Welt / so vor diesem mit allerhand Vnlauterkeiten behaft
 war / gereiniget: Daß also jeziger Zeit der Vnam vnd die Ehr eines
 waren lebendigen Gottes aller Orthen / auch vnder den wildisten
 Völkern verkündet / der Vatter erkant / der Sohn angebetten / der
 Geist / so von beyden hergehet / geheiliget / ein einige vnd gleiche
 Gottheit in diesen dreyen heiligsten Personen von allen Recheßimis
 gen geglaubt vnd gehalten wird. Diese vnzertheelte Dreyfaltigkeit
 vnd dreyfache Einigkeit erhele Jhro Kayß. Mayestät mit drey Kün
 gen das Römische Reich. Vnd gleich wie Jhro Mayestät Glück
 seligkeit an dero Güteigkeit vnabänderlich verstricket ist / also ligt
 Jhro ob derselbigen Ehr nach bestem Vermögen zubeschützen.

Damit aber Jhro Kayß. Mayestät ein Gelegenheit hätte / sol
 che in der That selbst zuerweisen / hat die vnergründliche Weis
 heit Gottes auß rechtmäßigen Ursachen einen leidigen Fahl / so
 uns empfindlicher / als die erlittne Verfolgungen vnder Nerone /
 Maximino vnd Diocletiano vorkompt / über vns verhengt / in deme
 man sich vnderstehet die von Ewigkeit her vnzertheelte Dreyfal
 tigkeit zutrennen; Welche vnerhörte Vermessenheit zweiffels ohne
 mit andert als zu der höchsten vnehr der Göttlichen Mayestät ge
 rechnet mag. Arius, der seinem Namen gemess aufführisch vnd zän
 kerisch ist / ein vnwürdiger Priester der löblichen Hauptstatt Alexan
 dre / ein abgesagter Feind der Propheetischen vnd Apostolischen
 Lehr / hat sich vnderstanden dem Sohn Gottes den Krieg anzukün
 den / Jhne seiner Göttlichen Weisheit / Ehr vnd Allmacht die er
 von Ewigkeit mit seinem Vatter gleich gehabt / zuberauben. Vnd
 wie vns durch die sonderbare Gnaden Gottes vnd Jhro Kayß.
 Mayestät / an diesem Orth versamlet befinden / damit wir nemlich
 diesen vns geborn vnd unverantwortlichen Irthumb einhelliglich ver
 werffen vnd verdammen / Jhro Kayß. Mayestät vnderthänigst
 bittend / Sie wollen Jhro gnädigst belieben lassen / vnserer Ehrwür
 digen

An

digen

würdigen Mitbrüdern und Bischöffen gutachten hierüber zu hören: Damit Sie nach verstandner Ihrer Meinung / uns in ware Apostolische Lehr / als das einzige Mittel vnserer Seligkeit / helffe gnädigst beschützen / die irige / so von der Vermessenheit aufgetreten / und Halsstäriger weis in ihren gründlichen Meinung wurden verharren / als todtte und schädliche Glider von dem gesunden Leib der Catholischen Kirche zu schneiden / in die Göttliche und Kayserliche Acht erklären / damit wir im glücklichen Ruhestand / welchen wir durch die verbare Gnaden GOTTES und Ihro Kayf: Mayestät angefangen zuverkosten / ohne ferneren Mißverstand und Spaltung verbleiben mögen. Im übrigen verbleiben wir Ihro Kayf: Mayestät gebührender massen geflissne Diener / deren wir uns fernlich vnderthänigst befehlen.

Dieses ist die erste Trommetten / spricht der H. Hieronymus. So hat Ariom erschollen. Nach deme diser eysfertige Bischoff seinen Vortrag sendet / sahe Ihre Kayf: Mayestät alle versamlete mit einem sehr lieblichen Anblick an / und sänge in lateinischer Sprach / damit Sie dem Nennlichen Reich die Ehr erbielte / mit stursamer und annehmlicher Stimme auff folgende weis so auß dem Eusebio gezogen / zu antworten.

Ehrtwürdige Patres.

Constantin
Antwort.

Wir müssen bekennen / daß wir jederzeit ein sonderliches Verlangen getragen / solcher ansehnlicher Versammlung persönlich beizuwohnen: Dahero wir uns billig gegen GOTT der höchsten Mayestät sehr verpflichtet befinden / Ihro verbodigen Danck zu leisten / als welche vnserem Wunsch und Begehren heutiges Tags ein Genügen gethon / in deme Sie für die größte und beste Gutthat erwisen / die wir auff diser Welt für die größte haben / daß wir nemlich Ihrer ansehnlichkeit nicht allein mit dem Lob sonder vilmehr mit dem Herzen vereiniget / die Ehr Gottes und den Catholischen Glauben bester massen zubefördern / anständig worden. Dahero wir zu forderst gute achtung geben sollen / damit wir nicht dasjenige vnerschätliche Gut / so wir auß sonderbaren Gnaden GOTTES besitzen / vnbehutsamer weis verschütten / und nach langer glücklicher Schiffart / nach vilfältigen standnen Sturmwinden / von dem erlangten sicheren Port herum in das hohe vngestumme Meer nicht ohne angesehene Gefahr des Vndergangs getrieben werden.

Und weisen vns die vñdliche Güte Gottes wider alle vnser Feind einen völligen Sig gnädigst verlihen / solte vns billich samerslich vorkommen / wann wir sehen wurden / daß wir vns durch vnser eigne Waffen vermehner weiff in das äußerste Verderben thäten stürzen; Seittemal vor gewiff zu halten / daß solche vnratliche Spaltungen vnserem allgemeinen Ruhestand einen grösseren Schaden zufügen / als alle Gewaltthätigkeiten der ganzen Welt; Inmassen durch der Feind Waffen allein die Glieder von dem Leib / durch solche Mißverständ aber die Gemüther von einander geschnitten vñd zerscheit werden; Welche Spaltung desto gefährlicher / je vornehmer die Seel als der Leib ist.

Wir waren zwar der Meinung / als hätten wir von dem Vater aller Gnaden ferner nichts zu begehren / als ein demüthige Erkenntnuß aller Saaben vñd Gutthaten / mit welchen er vns reichlich begnadet / zu malen auch ein Zeit / in welcher wir vns sampt den vnserigen die wir vermittelst Götlicher Gnaden durch vnser Waffen vñd gute Satzungen in gegenwertigen Ruhestand gesetzt / erfrewen vñd ergötzen möchten; Als wir aber vnlangst gründlich bericht worden / was massen sich in vnserer Statt Alexandria ein vnndtliche Streitigkeit zwischen etlichen Geistlichen Personen erhebt / welche beynahem die ganze Christliche Kirch entzweyet / ist vns solche sehr empfindlich vorkommen / in Bedenckung der grossen vñd vilfältigen Vblen / so mit der Zeit darauß erwachsen wurden / wofür man solches angelegtes vñd allbereit glostendes Feur nicht alsbald wurde erlöschten / vñd auflöschten.

Wir haben vns zwar anfänglich solches zu thun auff daß wir besüßten / vñderschidliche Schreiben vñd Befelch an die Vberer ablauffen lassen; Weilen aber solche wenig verfangen / vñd immirest die Flammen auch andere Stätt vñd Länder nicht ohne Augenscheinlicher Gefahr eines völligen Vndergangs der Leiber vñd Seelen / ergriffen; Als haben wir mit Rath vñd Anweisung vnser in GÖtt 3. Vatters Syluestri dise ansehnliche Versammlung allhie zusammen beruffen / damit wir solche vñd alle massen schädliche Streitigkeiten einhelliglich möchten entschäiden vñd aufheben.

Gelanget derohalben an Euch / Ehrwürdige Patres vñd Prie-
 sters des lebendigen Gottes / vnser erewherzige Ersuchung / Sie
 wollen

An ij.

wollen

wollen die liebliche Einigkeit / die wir auß Jhren Sitten vnd Götter
vermuthlich abnehmen / ferner erhalten / diese durch keinen Mißver-
stand / oder eigensinnigen Meinung zertrübt lassen werde; Darnach
mit des glücklichen Ruhbestands / in welchem wir vns auß sonderba-
ren Gnaden Gottes befinden / vnd welchen Sie in Jhren heiligen
opfferen der allgemeinen Christlichen Kirchen täglich begeden / die
nerechtmässige Ursach beraubt werden. Wann es die Noth also
forderet / daß man solchen zuerhalten diejenige / so dieser Unruhen
Ursach befunden werden / als böse vnd schädliche Glieder abzu-
auffstosse; Achten wir solches zu thun für rathfamer / als daß die
den überigen gesunden Leib ferner in die Gefahr setzen. Durch solches
werden Sie der höchsten Götlichen Mayestat / der gangen Christ-
lichen Kirchen / vnserem heiligen Römischen Reich / vnd vns vnser
derbares wolgefälliges Werck thun; Zu welchem wir Jhren
vnseren Kayserlichen Gnaden vnd Mitteln bestermassen geynig
vnd verhilfflich seyn wollen.

Nach dem der Kayser sein Red vollendet / stunde ein Dolmetsch an /
der alles in Griechischer Sprach widerholte; Darauf wurden des Arius
gesene Arckel gelesen / vnder welchem vii Bischöff vor Grausen vnd
ihre Ohren verhebt haben / wie solches der H. Athanasius bezeugt. In dem
jeder sein Meinung darüber vorbrachte / wurde von beyden Parteyen
disputirt. Constantinus gabe einzwischen auff alle Fragen vnd Anwen-
dungen Achtung / milderte vnderweilen den gar zu grossen Eyffer / vnd be-
alles in einem glücklichen End zu bringen. Endlich wurde Arius verurtheilt
vnd ein Form des Glaubens von der Gleichheit des Sohns mit dem Vater
auffgesetzt vnd beschlossen. Dieses hat vilen so mit Ario einen heimlichen Ver-
stand gehabt / einen solchen Schrecken eingejagt / daß sie den mehrern Theil
wider ihn bezugfallen / damit sie der Kayserlichen Ungnad entgehen möchten.

Vnder dieser Zahl vermuth man / habe sich Eusebius der Historicus /
Mantel meisterlich wußte nach dem Luft zu hengen / befunden. Der ander
Eusebius aber Bischoff zu Nicomedia / so dem Ario öffentlich vnd sturem
den / auch vermeint hatte / durch sein Auctoritet die er bey Hof
halten / wurde sehr zuschanden / weil er sich allein dem gangen Concilio
dürffte widersetzen. Jedoch erzogte er sich in einer andren Zusammen-
etwas beschwärt / die Wort des geistlichen Danks wider Arium sein
aufzusprechen / vorgehend: Er habe zwar in den allgemeynen Schluß des
cilij eingewilliget / beynebens aber die Auflegung etlicher Wörter Jhren
Gemüth vorbehalten: Dessen aber ungeacht haben die mehrere als
liches Bedencken hindan gesetzt / Eusebium sampt Theognide Bischoff
dem Arianischen Danks einverleibt / Jhrer Bischoffen einsetzt /

gemeinen Verdammung Arii mit anderen mit vnder schreiben wolten. Sie
 besahen sich zwar stark auff Jhro Mayestät gnädigste interposition, Sie aber
 wolten ihnen kein andere Gnad ertheilen / als daß die Vollziehung des Schluß
 als lang aufgeschoben wurde / biß sie dem Concilio ein Gemüthen hätten ge
 gen.

Es ist nit außzusprechen / wie vast diese übermüthige gedämpf vnd zuschan
 ken worden / bevor aber Eusebius der mit seiner vermeinten Authoritet alles zu
 schalten hoffete: Zumassen er alsbald auß dem Concilio außtritten / ein Sup
 plication an die versamlere stellen mißsen / in welcher er sich Jhrem Willen
 vnd Einachten ganz übergeben. Nichts desto weniger kunte er auß seiner ange
 nemten Nothheit nit vnderlassen fernere Drinthe zu erwecken; Dahero / als
 solches Constantinus vermerckte / ihn von Hof vnd dem Bisshumb in das El
 end verweisen / einen anderen an sein statt gesetzt; Obwolen er wegen seines de
 mütigen vnd vnabläßlichen Anhaltens wider mit Gnaden ist angenommen wor
 den. Bald hierauff haben sich widerumb sehr verwirre vnd verstricke Hän
 del der Christlichen Kirchen angespinnen / welche dem H. Athanasio vil zu
 schafften geben / weilten aber diese des Constantini Zeiten überschreiten / sehen wir
 sie veröfthmal beyseits.

S. Athanasius.

Dem Erckerer Arium belangend / hat er nach einem zehenjährigen Ellend
 ein andres Concilium zu Hierusalem erlangt: In welchem er durch seinen an
 gesehnen Lehr / sich zu der Buß bekennt / vnd durch Hilff der Eusebianorum die
 Sach so weit gebracht; daß er von dem geistlichen Damm erlediget / ein Decret
 an Alexandrum Bischoffen zu Constantinopel außgewürck / durch welches er
 wider in die Gemeinschaft der Kirchen solte auff vnd angenommen werden.

Alexander ein herrschaffter vnd cyfferiger Prælat / wolte sich nit nechten zu
 dem Befehl erkennen / seitemal ihme wol bewußt / daß solches allein dahin an
 gehen / damit die Acta des Nicenischen Concilij umbgestoffen / vnd die Ver
 muthung in die Catholische Kirchen eingeführt wurde. Entzwischen truckete
 Eusebius Bischoff zu Nicomedia stark auff das Decret / mit Troungen / wo
 für Alexander solches nit annehmen / er seines Bischöflichen Sitzs wurde be
 trübet werden. Alexander aber / deme der allgemeine Wolstand der ganzen
 Christlichen Kirchen mehrer als sein Bischöflicher Sitz angelegen war / seite
 in die Theologische Syrischkeit / mit welchen Eusebius auffzog / beyseits /
 fuhr / mit Rath des H. Jacobi Nisibita ein sibentägige Fasten an / er für sein
 Persen tage Tag vnd Nacht dem Gebett ob / hielt seinen Leib sehr streng / damit
 dieses Weil von der allgemeinen Christlichen Kirchen abwenden möchte. Ent
 lich als die Execution solte vorgenommen werden / warffe er sich vor dem Altar
 auff die Erden nieder / vnd sprach: Ach Herz / wann es ihme also / daß Mor
 gens Arius widerumb in die Gemeinschaft der Kirchen solte aufgenommen
 werden / so bitte ich dich / laß Alexandrum deinen Diener im Exiliden fahren /
 damit

Rn iij

damit

„ damit er den Grewel der Verwüfung nit sehen müßte. Wann du aber
 „ ner betrüben Kirchen wilst zu Hilff kommen / welches ich vestiglich er-
 „ be / so sehe an die Trowort Eusebij, vnd lasse dein Erbschafft nit in die Hant
 „ der Gottlosen kommen: Nimme ehender Arium von diser Welt hinweg
 „ damit wir kein Keserey in dem heilige Kirchen einführen.

Den anderen Tag in der frue joge Arius mit großem Pracht von den
 Eusebianeren bekleidet auß dem Kayserlichen Hof durch die Stadt Constan-
 tinopel der Kirchen zu / ein Mensch der mehr Frechheit als Herr hatte. Dabey
 roman vermainet / das ihme solches auß Furcht des zukünfftigen Kampffs mit
 Alexandro / in die Hofen gerunnen / inmassen er in gedachtem Aufzug geblieben
 worden / an ein heimliches Drch ein Aberitt zu nemen / in welchem er einen
 gen Abtritt geson / vnd das Leben sampt dem Vnrath außgeschüttet. So
 ist der Meinung er seye nach Vergießung viles Bluts in ein Dornwald
 fallen / vnd also an diesem Drch auß mangel der Arzneyen Todes verstorben.
 Damit die Nachkömmling / wegen des Drchs / an welchem er sein Gottlöschliches
 Seel auffgeben / ab seiner vnreinen Lehr ein Abscheyen hätten.

Eusebius liesse ihn begraben; Entzwischen wurde Alexander der Gro-
 enhebt / vnd die ganze Christliche Kirch lunte sich ab diser sonderbaren Vor-
 sichtigkeit Gottes nit genugsam verwunderen / inmassen sie Handgreifflich
 was gestalten / diser welcher also ein erschrockliches Blutbad zugericht. In
 eignen Blut ertruncken / vnd welcher mit seiner vnreinen Lehr sich die ganze
 Catholische Kirchen zu verunreinen vnderstanden / sein vnreine Seel an
 solchen vnreinen Drch ellendiglich hat auffgeben.

Das XII. Capitel. Constantini Regierung.

Constantin.
39.
Constantino
get ein ander
228 Rom.

Nach deme wir den Cyffer Constantini die Catholische Königen be-
 treffend eiltlicher massen erkant / wollen wir ferner zu seiner Regie-
 rung schreiben. Erstlich zwar ist diß ein sonderbares Zeichen seiner
 Stärke vnd Großmütigkeit / das er sich vnderstanden ein andern
 Statt Rom zu bauen / vnd solche glücklich vollendet.

Man hat ein Gedichte von dem alten Rom in einem Stein dieses Inhalts
 gefunden: Rom hat müssen von vilen Göttern erbawet werden / muß doreh
 ben mehr als ein Gott seyn der solches verhöre. Wir sollen zwar auß Constanti-
 no keinen Gott machen / inmassen die Heyden geihan. Kemmen aber gar nit
 sagen / das ihme die Götliche Vorsichtigkeit sonderbarer wiß beygestanden. Im
 Anfang seiner Bekehrung sahe der fromme Kayser / das sich in Rom vil ver-
 unms Geschlechter vnd Herren befinden / welche hant dem Christlichen Glauben
 wegen

wegen etlicher menschlichen Bedencken wurden annehmen; Darnach er derohalben seinen guten Chyffern nach einem Orth hätte / so von aller Abgötterey befreyet / und in welchem er mit größter Ruhe Gott seinem Schöpffer dienen möchte / hat er ihme vorgenommen ein Statt so von ihme den Namen hätte / vnd ein Angedencken eines grossen Monarchens wäre zu bawen: Obwolten etliche der Mähnung gewesen er habe solches auß einer eitelen Ehr gethan; Dahero er auch einen Lust gehabt die verstörte Statt Trojam / so wegen ihrer Beschreibung der ganzen Welt istant / wider zuerbawen; In deme er aber das Fundament allda legen wolte / wurde er von Gott in dem Schlaf ermahnet / das dieses das jenige Orth / an welchem er das neue Rom solte bawen / nit wäre: Als er aber dieses allein für ein Traum hielte / deme kein glauben zu geben; vnd in der angefangnen Arbeit forsachen liesse; Seynd der Arbeiter Werkzeug unmerklicher Sachen / wie etliche schreiben / auff die andere Seiten des Meers / wie auch die Bleyweg des Römischen von einem Adler bis gehen Bizanz / an welchem Orth er hernach das neue Rom erbawen / getragen worden. Bizanz ware vor Zeiten ein reiche Statt / hatte aber vnderweilen durch Kriegsempörungen grossen Schaden erlitten / sich doch jedermalen dergestalten widerumb erholet / das sie zur Zeit Constantini einen löblichen Namen hatte; Dahero er sie zuerwehren / zieren / bereichen vnd also zu zürichen angefangen / das sie billich für ein Kaiserliche Haupt vnd Hofstatt gehalten worden. Etliche vermercken das Constantinus persönlich mit einem kurtzen Rauffspieß die größe dieser Statt neuen Statt aufgemessen / vnd als er in dem messen also weit foregienge / das er von seinen Hofherren nicht mehr gesehen möchte werden / habe er ihme zugeschryen / wann er einmal werde auffhören forzumessen. Er antwortete: Wann der / so mir vor gehet / wird still stehen; Darauf sie abgenommen / das ihme ein Engel den Umbkreis dieser Statt anzeigen wolten sie niemand anderer bey ihme sahen.

Zoner. &
Glyo.

Und die Zeit kame ihme in dem Traum ein sehr alte Matron vor / welche glücklich in einem Augenblick in ein schöne wolgestalte Jungfraw ware verwandelt worden / diese habe er reichlich begabet vnd mit einer Kaiserlichen Krone gekrönet. Und die ist was man von dem Anfang der Statt Constantini weiß findet / es seye gleich das sich solche Sachen mit allen Umständen also vorgegangen / oder das die Menschen auß natürlicher Dichtung zu wunderbaren Geschichten / diese den alten zu Ehren geglaubt haben / obwolten sie in der That selbst nicht anders / als ein Fabel oder Gedicht waren.

Eines ist über welches sich Zosimus so sonst Constantino nicht wol gewonnen / nicht genugsam verwunderen kan / das nemlich des Kayfers Vorhaben einen solchen glücklichen Ausgang zu gewinnen / das er innerhalb fünf oder sechs Jahren / ein solche grosse Statt die außhalb des alten Bizanz ein starckes Wallwegs in dem Umbkreis hatte / gänzlich vollendet vnd aufgefertiget

fertiger hat. Und weilen er sie dem alten Rom wolte gleich machen / löfere
 nichts an dem Unkosten erwinden / was man Kunstreiches / schönes / und
 köstliches ersinnen und erdencken möchte. Erfüllere sie mit Palläst / Gymna-
 sien / Rennplätz / Triumphbögen / Gewölberer und anderen Gebäuden als
 reichlich und zierlich an / daß sie denen in dem alten Rom nichts bevor gah. Da-
 hero der H. Hieronymus nit vnbillig gesagt: Constantinus habe alle an-
 dere Provinzen erschöpffe / damit er sein Constantinopel bereiche.
 Es ist ein gemeines Sprichwort: Ein junger Kaiser muß vil Gold
 schlucken / biß er groß wird / gleichfalls muß man vil kleine Stätt erschöp-
 fen / damit ein große erweiterer und bereicher werde. Die Göttliche Verheißung
 hat dieses allein bevor / daß sie durch ihr Freygebigkeit keinem schade. Da
 Menschliche aber kan billich einem Dyrbaum verglichen werden / welcher
 unmerkter Sachen allen anderen Pflanzen den Saft entziehet. Dabey
 es nit zu wünschen / daß vil solche große Stätt erbauet werden / immoch nit
 die vnbilgende Länder nit anderst / als des Xeryis Kriegsheer game Rißer-
 schöpfen und seiche machen wurden. Constantinopel aber müste er bauen wor-
 den / damit die Nachkömmling Constantinum durch solches Wunderwerk er-
 kennen möchten / wievol er wegen seinen vorrefflichen Tugenden vil schätz-
 ter ist. Dieses ist außs wenigst an ihm sehr löblich / welches der H. Augustinus
 auch vermerck hat / daß vnder einer solchen Anzahl der Heyden / die man län-
 ger Zeit noch gedulden müste / er in ganz Constantinopel nit einen einzigen Hei-
 denempfel stehen / noch einiges Dpffer oder Gebrauch der Heydenschaft hat
 zugelassen. Er hatte zwar einen sonderbaren Lust / vnder schidliche Bilden der
 falschen Götter / als Iouis, Cybeles, Mercurij, Apollinis, Castoris, Pollucis
 und anderer mehr / aller Drthen zubeschicken / die er aber allein auf die öffentliche
 Spilbühn / Rennplätz / und Gassen zu einer Zierd der Stätt stellen lassen. En-
 sebius und Baronius seynd der Meinung / er habe solches auß diser Verhütung
 geson / damit er dem gemeinen Volck ihre falsche Götter zu einem Spott ver-
 stellere: Ich aber halte dar für / dieses seye geschehen / wie vermelt / die Stätt do-
 mit zu zieren / bevor aber / weilen solche Bilden über alle massen Kunstreich und
 köstlich waren / und weilen er dise nit gar wolte lassen zu stücken schlagen / habe
 er sie auß gemelte weiß an öffentlichen Drthen der Stätt entzihen wollen.

Und obwolten wir jetztiger Zeit in vnseren Landen vns vor der Abgötterey
 nichts zu befürchten haben / wird jedoch kein verständiger erlicher großer Dyrer
 Eyrlichkeit loben / welche mit großem Unkosten ihre Säal und Zimmer von ver-
 der schamten Bildern Iunonis Veneris Diana: und anderen dergestalten ge-
 ren / daß sie kein keusches Aug ohne schrecken darff ansehen. Terullianus hat
 dieses für ein großes Eafter. Und in dem Buch welches er von der Abgötterey
 geschriben / er weiser er / daß solche schwerlicher sündigen als wann sie den Dyrer
 opfferen thäten: Dann also sagt er / opfferen solche ihr Gemüch / für
 Stuß /

Terull: lib.
 de idololat.
 c. 3.

Sich / ihr Arbeit dem Teuffel / vnd obwolten sie nit im Sinn haben
zu ändern / geben sie doch anderen Ursachen Götter zu belaidigen.

Dahero weilten Constantinus sich in einer solchen Zeit befand / in welcher
die Heyden schaffi noch tieff eingewurzelt ware / er also sehr schwärzlich alle der-
gleichen Bilder auffheben darffte / hätte er doch in diesem fahl / als vil ihme
möglich gewesen / dessen ist diß ein Zeugnuß / daß / als auß ein Zeit ein grosse
Bildnuß Apollinis so vber alle massen köstlich vnd künstlich war / gen Constan-
tinopel gebracht worden / liesse er auß diser sein Bildnuß machen / vnd etliche
Pavien von den Nägeln / mit welchen vnser lieber Herr an das Creuz ge-
schiffet worden in das Haupt einschliessen. Ich bin der Meinung / dieses seye
den dieselbige Bildnuß / welcher er einen guldenen Apffel darauß ein köstliches
Creuz sampt diser Oberschrift war / in die Hand hat geben lassen. Tibi
Caritate vrbem commendo. Dir Christe befehle ich die Statt. Vber
diß liesse er drey vber die massen grosse / kunstreiche vnd köstliche Creuz auff-
richten / vnd auß öffentlicher Gassen die Bildnuß des H. Prophetens Dan-
iels vnder den Löwen zum Zeichen der Vrständt stellen. Im Eingang seines
Palastes wore die ganze History des bitteren Leydens vnser lieben H. Erren vnd
Seligmachers auß das zierlichste vnd köstlichste zu sehen. Nach deme alles
glücklich vollendet / hat er in dem 25. Jahr seines Kayserthumbs / wie glaub-
lich den 10. Mayen ein grosse Solemnitet angestellt / in welcher er die Statt
vnd dem H. Erren zu ehren der vbergebenedeyten Himmel Königin Mariae
auffgepflantz / vnd dem Volck grosse Schenckungen sampt ansehnlichen
Schatzen mitgetheilet / die er jährlich auff ewig zu erneuern befohlen. Godi-
ma seer hinu / er habe auch andere köstliche Gebäu für etliche Catholische
Kathedren / die er von Rom nach Constantinopel beruffen / geführt / welche
in den Palästen / so sie zu Rom hatten / also gleich waren / daß sie sich darob nit
etwas ver wundern möchten / vnd nit anderst vermeynt als wären sie durch
ein Wunderwerck von Rom gen Constantinopel getragen worden. Die zwo
erste Kirchen so darinn erbawet worden / waren der H. Aposten Petri vnd
Pauli / vnd der H. Sophie / welche Constantinus zwar angefangen / Iulianus
aber vollendet / vnd auß das köstlichst gezieret.

Constantinus liesse auch in diesem seinem neuen Rom ein namhafte
Academy auffrichten / zu welcher er aller Drthen her die berühmteste Professores
beruffete. sie mit reichen einkommenden vnd grossen Privilegien auß das be-
ste versehen. Also zwar / daß Aurelius Victor ihn billich einen Vater der
freyen Künsten genant hat. Sorrgte er gleichfalls auch ein grosse Sorg /
das man in diese neue Academy mit einer ansehnlichen Bibliothec von al-
ten Büchern aber geistlichen Büchern bereichen möchte / diese vbergabe er Eu-
lebio Caesariensi als einem Bibliothecario.

Dies war die Beschaffenheit der Statt Constantinopel zur Zeit Con-
stantini

Constantini des ersten Christlichen Kayfers / welcher durch ein offentliches Edict das neue Rom ließe nennen. Sozomenus bezeugt / daß dies an Inwohnern / Überfluß / vnd Reichthumb das alte Rom vbertröffen / welches meines erachtens von der selbigen Zeit an zu verstehen / nach deme die Kaiserliche Hoffstatt in das neue Rom eingeführt worden / dann damahlen war das alte Rom als ein Palast ohne Inwohner.

Baronius mag nit gedulden / was S. Gregorius Nazianzenus von dem neuen Rom gehalten / in deme er sagt: Constantinopel habe zu seiner Zeit alle andere Städte / gleich wie der Himmel die Erden vbertröffen. Difes wäre zweiffels ohne genug / die vorsichtige Regierung des ersten Constantini zu erweisen / wann dise nit eben so wol in anderen seinen Kayserlichen Thaten erscheineten. vnder welchen ich dis für hoch zu achten vermaßen / daß er in die 30. ganser Jahr einem solchen grossen vnd weiterschichtigen Reich vorgestanden. Da hingegen andere Kayser seine Vorfahrer ein sehr kurze Zeit solches verwalter / inmassen die Welt damahlen dem hohen Meer gleich war / welches ein Ungewitter mit dem anderen ohn vnderlaß abwechselte. Daher weiten ihme alles nach seinem Wunsch ergangen / ist nit zu zweiffeln / er habe allen andern Kayseren etwas befor gehabt. Es ist zwar war / daß er die Heydenschaft in etwas geduldet / aber mehr auß Noth / als Langkeit / seuff herte er die alte Welt müssen auffmengen / damit ein andere nachher wachsen möchte. Der kluge Fürst sahe wol / daß es sehr hart hergehen würde / wann er sich vnderwinden solte / ein solche Sect / welche in die tausend Jahren / so lang nemlich Rom damahlen gestanden / stark eingewurlet war / mit allem Gewalt gleichsam in einem Augenblick weite aufzureißen: Sonder er gabe allein gute achtung / damit er ganz Orient in dem Frieden erhalten möchte / durch dises Mittel name die Heydenschaft von Tag zu Tag ab / vnd verzehret sich selbst / vnd weiten er von Natur eyfferig vnd behend war / wachte er leichtlich alles / welches er sich vnderfangen / zu einem glücklichen Ende. Daher als er vermerckte / daß seine Beampten die er aller Dröhen in dem Reich hatte / gar zu fast mit Geschäften beladen waren / hat er ihnen solche geringere / vnd die Keyser vnder mehreren außgehalten. Welches ihme Zolimus nit außlegt / aber vnbillicher weis / inmassen eben dises vor ihme Augustus Caesar / so für den klugesten Fürsten vnder allen gehalten worden / auch geschehen hat. Vnd welchem des Constantini Regierung befand / was massen er in also vielfältigen vnd weiterschichtigen Geschäften ein solche schöne Ordnung gehalten / wie rathschlätzig vnd herabhaft er in allen Zuständen gewesen / wird vil mehr Ursach haben ihn zu loben / als zu tadlen. Zolimus ein heydnischer Hofmann funde an ihme die Kayserliche Freygebigkeit gegen den Kirchen vnd Gottes häusern nit gedulden / daher er ihme der neuen Anlagen / so er mit Gewalt solle erpreß haben / fälschlich bezüchtigt; inmassen man vnder seiner Regierung

Leibn.

Dieser Ablavius war billich wegen seiner grossen Verenderung ein Bölon / mit welchem das Glück zu spielen pflegt / genant worden; dann man dafür haltet / er seye eines schlechten Herkommens gewesen / von gemeinen Eltern zu Constantinopel geboren; und daß ein Sternzugger / so vorgehe in dise Statt / als sein Mutter mit ihme solte gehen / ankomen / ihme sein Nativitet gestellet und solches vorgefagt. Dann als diser müde und hungerig in einer Herberg zu Mittag essen begehret / und die Wirthin ihme was zurichten wolte / wurde sie ehlends als ein Hebam zu ihrer Nachbäurin demüthen / ihr in Kindsnöthen beyzustehen / daher sie ihren Gast ohn das Essen sitzen ließ / und solcher zulieffe; In deme sie sich etwas längers aufhielt / wurde der Gast ungedultig / fing an zu murzen / endlich came sie nach verrichteter Arbeit / und damit sie diesen ungestimmen Mathematicum geschweigen müßte / erzehlete sie ihme die Vrsach: Als diser horete daß ein Kind geboren müßte / setzte er das Glas und die Ranten / obwolten er ein sehr durstiger Bruder war / beyseits / fing an ihme die Nativitet zu stellen: Ober ein Weil ruffte er die Wirthin und sprach: Gehet hin sage ewer Nachbäurin sie hab ein Kind geboren / welches auffer der Kayserlichen Kron alles besitzen und besitzen werde.

Ich bin mit dem Enapio der Meinung / daß dies nach deme es geschahen / erdacht worden / den Planeten Iesern hierdurch einen Namen zu machen. Was gestaltete aber Ablavius zu solchen Ehren und Reichthumben gelangt / ist unbekandt; diß aber ist gewiß / daß er nach Constantino dem Kaiser der vornembste in dem ganzen Reich gewesen; dessen er sich auch desto lieber bodinert / inmassen er ein fleißiger und trewer Diener war / an deme er nicht zu radlen wußte / als daß er in Aufschüttung der Getreidhäuften vnerschütterlich. Daher lüset man / daß / als er auff ein Zeit mit Constantino spazieren gieng / Constantinus mit einem Macedonischen Spieß / welchen er in der Hand hatte / angefangen fünf oder sechs Schuh weit zu messen / zu ihme gesprochen hätte: Herr Ablavi, warumb bemühet sich der Herr also vast sich zubereiten? Nach vnserem Ableiben / werden weder wir noch ihr mehr von diser Erden / ja velleichte auch nit sovil / besitzen.

Dieser war ein Vrsach daß Constantinus bey nahend drey Fehlbereiten vnschuldiger weiß hette hinrichten lassen; dann wann nit der H. Nicolaus Bischoff / so damahlen noch bey Leben war / beyden / Constantino vmb Ablavi zu Nachts im Schlaf erschinen wäre / sie von diser vnchristlichen That abgemahnet hätte / wäre die Execution vnzählbar fortgangen. Weilten aber Ablavius. so in den zeitlichen Gütern ganz erossen war / sich ab diesem Geschick wenig schrecken lieffe / auch des Kayfers gottseeliges Thum und lassen schlechtlich obacht nahme / gewann er mit allen den jenigen / so sich wegen empfangener willkürlichen Gnrthaten gegen der höchsten Mayestät vndancker erzeigen / ein

welchem sichs Ende. Dann nach des Constantini Ableiben / konte vnd vnd wote ihn Constantius so seines Herrn Vattern eingesezter Erb / vnd des ganzen Römischen Reichs vollmächtiger Herr war / als einen vberlästigen Hofmeister nit gedulden; dahero liesse er ihn auff folgende weis allendiglich ausschleien. Er sandete etliche Hoffherm zu ihm / welche mit höchster Drückung ihm die Kayserliche Reuerenz erzogeten / also zwar / das er ihm einwilde / sie wären darumb kommen / damit sie ihn zu der Kayserlichen Erönung abholten solten / inmassen er auch albereit sein Tochter dem Constantio Herrn Brudern verheubelt hat / dahero er sie befragte / wo der Kayserliche Purpurmantel wäre? Hierauff sie antworteten / ihnen wäre diser nit anbesohlen / sonder andern welche vor der Thier den Kayserlichen Beselch zu vollziehen bereit seynd: disen befahle er alsbald die Thier zu öffnen in gemeinlicher Meinung von ihnen als grösseren Herren / den Kayserlichen Purpurmantel zu empfangen / so bald man die Thier eröffnet / traten etliche besessene Männer hinein / welche ohne ferneren Befelch / inmassen sie also abgedrückt vnd bestelt waren / mit völligem Gewalt auff ihn zu traffen / ohne alle Erbarmung so lang darein vnd drauff schlugen / bis sie endlich ihm das Purpurtuch zu seiner Begräbnis völlig angemessen / vnd den gar auß gemachte haben.

Wann diser vnglückselige Mensch dem Rath Constantini nachkommen / vnd nit zu hoch stiegen hette wöllen / solte er sich ein zeitlang nach dem exempel der erfahrenen Schiffeleichen / zur Zeit der Ungeßtümigkeit / in ein sicheres einsames Drich / in welchem er seiner Seelen-Hayl abwarten hette mögen / bezogen haben: Aber layder die natürliche Begierigkeiten haben kein anders Ziel noch Ende / als sich selbst. Dann was für einen andern Zweck mag man der ellenden falschen vnd lügenhaften Eitelkeit / so nichts anders vermög / als das Gemüch betriegen / das Gewissen beschweren / vnd die höchste Weisheit belovdigen / setzen oder vorhalten? Wann man dann den geraden Weg stet fortgehet / kompt man endlich zu einem Ende: So bald man aber ein Abergit nimmert / vermehren sich die Fähler ohne Zahl.

Das XIII. Capitel. Constantini Ableiben.

Solte einer vermainen / solche grosse Herrn / welche also gottselig leben / vnd glücklich regieren / solten niemahlen sterben / sondern ewig hie leben / damit sie dasjenige / was sie wol angefangen / ohn vnderlaß möchten behaupten vnd erhalten. Weilen sie aber der allgemeinen Schuld der Menschlichen Natur vnderworfen / müsten sie dise sampt andern zu seiner Zeit auch bezahlen.

No 111

Constantian-

Constantinus befand sich in dem 2. Jahr seines Alters / als er die Regierung angetreten / vnd in dem 62. Jahr / als er sie seinem Sohn Constantino überlassen: hatte also das Reich 31. Jahr verwalter. Er war in seinen Jahren frisch vnd lebhaft / hatte einen gesunden vnd starcken Leib / so die Nacharbeiten wol übertragen mochten; inmassen er alle vorfallende Geschäfte ohne sonderbare Beschwernissen entrichtete; Er gab Befehl auß / zu richten die Sagen / er hörte die Befandte an / er las / schreibe / gab Antwort / er thate mit einem Wort alles / was man von einer solchen hohen Person warten hat mögen.

Dieser fromme Monarch bearbeitete sich auff die höchst / damit er die Hofherren zu der Catholischen Religion bringen möchte; dahero ihm die Meinung war solcher mit seinem vnsträflichen Wandel vorzuleuchten / so sprach er ihnen offit mit sehr kräftigen vnd beweglichen Worten in / hiet seinem Ableben / hiet er seinem ganzen Hof ein schöne Oration von der Ecken Vnsterblichkeit / von der frommen vnd gottlosen Ende / von der Barmhertzigkeit in Belohnung der Gerechten / vnd Abstraffung der Verdammten. Dieses thate er also eysrig vnd maisterlich / als wann er einmal schon mit dem H. Paulo in den dritten Himmel wäre verzuckt gewesen / vnd die himmlische Geheimnissen verkostet hette.

Wald hierauff stenge er an sich vbel zubefinden / welches ihme in einem gesunden Leib vngewöhnlich vorkam: die große Hitze verurlochte ihn ein gefährliches Fieber / dahero er sich in ein Bad führen ließe / verblüete aber mit dem darinn / sonder bekame etnen Lust sein Raichmacher Drepanum ein Stadt in Bithynia die er mit seiner lieben Mutter Namen hat nemen lassen / also die Reliquien des H. Martyrers Luciani seines sonderbaren Patronis in großen Ehren gehalten waren / anzustellen; welches er auch würcklich thate.

So bald er alldort ankommen / verfügte er sich in die Kirchen zu dem H. Martyrers Begräbnis / obwol er sich sehr vbel befand / verharren er doch ein gute Zeit in dem Gebet mit großem seinem innerlichen Trost: Er befahle dem seinem Schöpffer inbrünstlich seiner Seelen Wohl / vnd den Wohlstand des ganzen Röm. Reichs. Nach verrichteter Balsfaber nam er sein Raichmacher Nicosmediam. also er in der Vorstadt einen köstlichen Palaß hatte / in diesem Ort stenge er an in wenig Tagen des Todes Vorzeichen zuvermercken / dahero er sich mit möglichstem Fleiß durch die wenig übrige Zeit zu diesem ansehn zu bereiten. Als solches seine Hofherren wahr namem / vnd stunden sie sich ihme seine Gedanken anderswo hin zuwenden: Etliche sprachen: Ihro Kay. Mayestät wollen gnädigst solchen Wohlstand dem Todt fallen lassen: Es ist noch nie Zeit: die Krankheit ist also gefährlich: Andere aber sagten: Obwol das Anligen schwer

und die Krankheit gefährlich / sollen doch Ihre Kayß. M^{ajestät} die dem ganzen Reich außs höchst vomnöthen / keinen zweiffel haben / alle Vnderthanen werden Ihre vnfehlbar die vorige Gesund- heit von dem Brunnen aller Gnaden / erhalten. Er aber gabe ihnen mit stilligen Worten Antwort / und sprach: Was sagt ihr vns von einem längeren Leben / als wann dises mit ein waeres Leben wäre / so wile stüben todten Sa- chen absterben / damit wir mit vnserem Hayland und Erlöser ewig leben mögen! Solches ist kein Tode / sonder ein Weg zu der ewigen Glückseligkeit zunehmen: Dahero wann ihr vns lieb habe / so vnderstehet euch mit vnser vorhabende Kayß zu dem zil vnd Ende / zu welchem wir erschaffen / hinderstellig zu machen. Hierauff erklärte er seinen letzten Willen / richtete ein Testament an welchem er mit sonderbarem fleiß auch die geringste Sachen / die er wolte nach sein Ableben volzogen haben / verordnete; Insonderheit ware er seiner Vampren ingedenck / denen er nach ihren Verdiensten jährliche Einkommen verschaffe.

Das Reich thatere er seinen drey Söhnen / so dazumahlen abwesend wa- ren / mit grosser Klugheit in drey Theil auß / Constantio überliesse er in einem herbarren Testament / so er ihme durch einen Priester überantworten liesse / das Orientalische Reich / welchen Priester Constantius nach dem Ableben dieses Heren Vatters also hoch hielte / daß er nichts wichtiges ohne seinen Rath vnd Willen thate. Nach deme Constantius das zeitliche Wesen in dieser Ordnung gerichte / begabe er sich mit den innerlichen Kräfften der Seelen gänzlich in die Vereinigung mit Gott seinem Schöpffer / welchem er die allgemeine Schutz der Natur an dem H. Pfingstag den 10. May in dem 37. Jahre nach Christi Geburt mit sehr empfindlichem Schmerken des gan- zen Römischen Reichs bezahlte hat. Die Officier / Hofherren vnd Marti- rier so sich dazumahlen bey ihme befanden / vnd nichts weniger als einen sol- chen schmerzlichen Todesfall besorgten / nach deme sie dessen berichtet worden / began an bitterlich zu weinen / ihre Kleider zu zerreißen / mit den Häuptern auf den Boden zu schlagen: Sie nennen ihn ihren höchsten Herren / ihren guten Maffter vnd ihren allgemainen Vatter.

Sein Leichnam ward in ein goldene Sarch gelegt / mit einem Edelstein bedeckt / vnd nächer Constantinopel geführt / also er etliche Täg in seinem gewöhnlichen Kayserlichen Habite dem Volck gezeigt worden / welches ihme seine schuldige Reuerenz mit höchstem Weheklagen erzaiget. Die- ses sah man bey einiges Kayfers Ableben grössere Traurigkeit; auch so wie die junge Kinder beklagen ihn / als hätten sie ihren natürlichen Vatter verloren.

So bald diese trawrige Zeitung in das alte Rom einkommen / hat man alsbald alle Bäder vnd gemeine Häuser gesperrt / alle Freiwandlung vnd Kurzweil auffgehbt; durch welche That diese Stadt ihren größten Schaden vnd Verlust eines solchen lieben Vatteren / zu erkennen hat geben wollen.

So haben sich auch seine Herren Söhn in höchster Eil nach Constantinopel verfligt / der Beysetzung / vnd dem gewöhnlichen Gottesdienste die Verstorbenen beizuwohnen / inmassen sie mit brennenden Kerzen / vnd Elerisey die Leich zu der Begräbnus beglaitet / die gewöhnliche Gebete / vnd Ceremonien auff das köstlichst halten lassen: wie solches Eusebius: so diesem Ort beygewohnt / bezeuget / vnd der Erinnerung welche unsere Newglaubige vernichten vnd verlachen / Meldung thut. Ist istlich hoch zu verwundern / ab dem grossen Gewalt / welchen die Tugenden der Menschen-Herren vber / auch bey den selbigen so vnderschiedliche Weisungen von der Gottheit haben; dann obwolten sie in solchen einander zu seyn / kommen sie doch in diesem übereins / das man die Tugend vnd Ehre ehren solle. Dahero die Heyden den frommen Constantinum / so ihre Weis verehren wolten / zu einem Gott gemachte / dessen Bildniß man in Triumpfwagen so von 4. Pferden in das Gewölck gezogen worden / gegen ein Hand auß den Wolcken herfür gehend / gericht / die ihn zu der ewigen Sterblichkeit einladere. Die Griechische Kirch gedenckt spter / als eines Heiligen; obwolten Constantinus zu Lebens Zeiten / solchen schlechten Namen ihm selbst gehabt / das er / wie glaublich / in seinem Testamente verordnet man ihn nit in der Kirchen / sonder vor dem Portal begraben solle / inmassen solches beschehen / vnd er vor der Kirch Thür SS. Petri vnd Pauli begraben worden / sich glücklich schätzende / das / nach deme er die höchste Würde auff dieser Welt getragen / endlichen eines armen Fischers Nachfolger werden möchte.

Dun befrage ich den gürherrigen Leser / der den Anfang / Fortgang vnd das End dieses grossen Monarchen vernommen / ob er jemahlen von einem Fürstlichen / Königlichen oder Kayserlichen Person gehört / oder gesehen / welche Constantinum in der Dapfferkeit des Gemüths / in der Ehrlichkeit / in einmal angefangene Sachen zu vollenden / in der Klugheit die Weisheit zu theilen / in der Glückseligkeit in allen Verrichtungen übertrouffen habe / welches ohne hat dieses ein grosse Tugend seyn müssen / welche der ganzen Welt eine neue Gestalt geben / vnderschiedliche Kriegsbeere mit den Waffen besiegene vnsüßliche List mit der Fürsichtigkeit überwinden; die Aufstände vnd Empörungen mit der Sanftmuth stillen sollen: Mit weniger auch der Gewalt / vber die Abgötterey sampt allen Lasteren hat sollen vndertrucken. Vber die Klugheit / welche den höchsten vnd vornembsten Håupten der Welt

Constantin
Dapfferkeit.

Wegen angenommener Religion wandelten / maisterlich wußte vor- vnd nachzugehen.

geben. Es ist nit ohn / das Augustus Cæsar sehr vil gelastet / in dem er
das Römische Reich in ein Ordnung gerichte vnd befestiget; wann wir die
Sach aber was besser beobachten wollen / werden wir befinden / das ihme Con-
stantinus in etlichen Stücken vorzuziehen seye: Dann obwolten Augustus zu
End seines Lebens Constantinum in der Schärpffe des Verstands überrof-
fen / wann man aber sein Tugend betrachret / findet man das er darinn mit er-
stlichen großen Lasteren behaffte gewesen seye; dann damit wir sein Unlauter-
vnd Nachlässigkeit beyseits setzen / war er sehr zornmüchtig vnd unfridlich; da-
hero / als er auff ein Zeit vnder wehrender Tafel sich gar zu ernsthaft vnd
bistig erzüget / von den seinigen Apollo tortor der straffende Apollo genant
worden. Wir wollen alhie den Lasteren so wol des einen als andern ferner nit
nachsehen; dann je nit zu vernämen / das Constantinus welcher eben so
wol als Augustus auß hochadellichem Römischen Stammen herkommen / in
seiner Jugend was wild vnd grausam gewesen; kan vnd soll man beynebens
mit in Aerd stehen / das Constantinus Augustum in Ritterlicher Tapfferkeit
vnd Erfahrung des Kriegeswesen weit überroffen habe; inmassen Augustus
mehrahen vnder die Zahl der Kriegs-Helden geschrieben worden.

Damit wir aber den einen nit also erheben / das der ander an seiner Ehe-
ren Schaden leide / wollen wir beyde alleit in Gründung eines Stands mit
ein andern vergleichen. Augustus hat ein Bürgerliche Welt zugericht / Con-
stantinus auß der Bürgerlichen ein Christliche gemacht. Augustus hat al-
lein vollendet / was er von seinem Vorfahrer Iulio Cæsare angefangen gefun-
den; Constantinus hat ihme vnder anderen ein neue Straf zu der ewigen
Ehrens durch Düssel vnd Dörner durch harschroffächte Felsen / durch
Schwerdt vnd Feuer zurichten vnd bahnen müssen. Augustus hat die Men-
schen vnder einen Bürgerlichen Gehorsamb durch ein allgemaine Monarchi-
en gebracht; Constantinus hat eben disen ohne Wehr vnd Waffen die Abgöt-
trey vnd Aberglauben benommen / welche That vmb so vil größer gewesen / je
stärker er man von der Religion die man von den Voreltern ererbe / fallen lassen.
Augustus pflegte sich zu rühmen; Er habe ein Rom auß Nachstaie er-
bauet gefunden / verlasse aber nach seinem Ableiben solches mit
Marmelstein ersezt vnd gezieret: Constantinus mag billicher sagen / er
habe ein ganzes neues Rom gegründet / in dem er Constantinopol also erhoben
vnd sichtbar gemacht.

Die Heyden selbst so Constantinum vber seine Verdienst nit zu loben
wollen / bekanden / das er vor empfangnem Tauff leichtlich mit allen vor-
nehmsten Potentaten vnd Monarchen zu vergleichen gewesen. Eutropius ein
Römischer Soldat vnder Iuliano dem Abtrünnigen / soden Catholischen
Gedachten ein schlechtes Lob zu geben pflegte / müste bekennen; das Con-
stantinus ein solcher Fürst gewesen / in welchem vnzahlbarlich vil
gute

Wie ingens, gute Eigenschaften so wol der Seelen als des Leibs gefunden
 in sumis in
 eo simi cor-
 porisq; vir-
 tutes clarue-
 runt, fortuna
 in bello pro-
 spera fuit:
 verum ita vt
 non supera-
 ret inuicti-
 am.
 * Tract. de
 principe. c.
 14. & supra
 1. Dec. c. 11.
 13.

ren; vnd obwolten er zu kriegen grosses Glück hatte/übertraffte
 solches sein Fleiß vñ Klugheit nit. Dises Lob gabe ihm sein Feind. Die
 möchte ich Machiauellum, vñ alle diejenige / so ihn in weltlichen Sachen
 für ihren Abgott halten / befragen was sie zu diesem glücklichen Fortgang
 grossen Constantini / welcher schmirgrad wider ihre Hauptregien schick-
 tet/antworten mögen? * Zumassen Machiauellus in dem Tractat von dem
 sten also redet: Derjenige/welcher sich in allem fromm vñ redlich ver-
 te verhalten / wurde in die Länge nit vñder so vielen anderen / verla-
 sterhafft vñ nichts nutz seynd / bestehen mögen; dahero es von
 nöten / daß ein solcher / der sich bey der Gemein erhalten will / zu
 derweilen was böses lerne / vñ wann es die Geschäfte erfordert
 auch thue.

Vorsicht
 Vorsicht
 te Mensch
 zu schau
 den.

Vnd in dem Discurs von dem Stand / zaiet er gemugsam an: daß
 nem jeden Fürsten erlaube seye diejenige Religion anzunehmen vñ zu behal-
 ten/ welche ihm zu seinem Vorhaben die bequemlichste ist. Diser gemugsamen
 lichen Lehr / seze ich die Verhaltung des gottseligen Constantini zum
 welcher ein solche Weisheit erscheinet / die der Feder vñ dem Verstand
 solchen sinnlichen Menschen vil zu hoch ist: Auß diser scheint ein leichter
 sen Glanz solche Fledermäus vñ Nachtrappen nit gedulden mögen. In
 ser befindet sich ein Abgrund / in welchem alle fleischliche Menschen
 Boden finden. Wann wir diser Wahrheit was tieffer wollen nachgrübeln
 werden wir befinden / daß sich zu vñderschiedlichen Zeiten ihre dreyscheit
 die Kayserliche Kron mit Constantino gerissen. Durch welche drey
 Manier hat ihn die Göttliche Vorsichtigkeit zu diser höchsten Dignität
 den gebracht / vñ darinn also lang erhalten / zweiffels ohne wäre nit
 so der gottlose Nicolaus Machiauellus vorgeschriben; dann wann er
 hafft werden muß / damit er die hohe Digniteten erhalten möge / wann
 solche Constantinus durch die From- vñ Heyligkeit erobert? Wann
 sich der Religion als eines Wettermantels zu seinem eignen Nutzen bedienet
 vñ dieselbige annehmen solle / welchebey dem gemeinen Volk nit
 gehet: warumb hat Constantinus das Heydentumb / deme damals
 größte Theil der Menschen ergeben war / verlassen / vñ den Christen
 Glauben / von welchem bey nahest jedem ein Abscheuen hatte / angenom-
 men? Maxentius stieffe damalen nach des Römischen Volcks Bewilligung
 die vermainte Bücher der Sibyllen durchblättern / die Zufallsbegeben
 gen / den Bösen opfferen / durch welche That er des gemeinen Volcks
 vñ Liebe erhielt: warumb bediente sich Constantinus solcher Mittel
 nit? warumb stieffe er an seine Kriegsfahnen das H. Cruc / so von dem

wen Thail seiner Soldaten für ein böses vnd unglückseliges Zeichen gehalten war / seuchen vnd mahlen? Was hatte er damalen von den Christen zu hoffen? keine Reichthumb kundten sie ihme geben / inmassen sie kurz zuvor allerley Haab vnd Güeter beraubt waren: Ein schlechte Mannschafft schicken sie seinem Kriegsheer zuschicken; Weilen sie ohn längst ein solche Verfolgung erlitten / in welcher durch einen einigen Monat 17000. auff widersätzliche weis gemarteret worden / die übrigen theils verwundet / theils in das Elend verstorben; So kundten sie ihme auch mit Rathsschlägen wenig verhilfflich seyn; seitemalen sie von jederman für schlechte / einfältige / unerfahrene Leuth gehalten / vnd als das Rath auff der Basen verachtet. Warumb hat sich ein solcher sunreicher vnd verständiger Fürst eben zu dieser Zeit / da er des Römischen Raths Hilff am höchsten vordürfen hatte / zu solchen verächtlichen Menschen geschlagen / da er doch wol wußte daß dieser ihm Obgedienst ganz ergeben wäre?

Im Kriegswesen brauchte er dazumalen auch vornehme vnd versuchte Dörffer; diese waren alle / wenig aufgenommen / Hayden vnd der Abgötter Tempel zugesthan / wie auch alle feste Plätz vnd namhafte Stätt. Nichts desto weniger wider alle Menschliche Weisheit / ergreiffet er die Waffen / laßt seine Soldaten wider Maximianum steigen / welcher 160000. zu Fuß / 18000. zu Pferd stark war / greiffet ihn an / obwolten er ihme an der Zahl / nach Aufgehören / die dem Treffen persönlich bengetroffen / weit vnderlegen war / vnter / schlägt vnd macht in kurzer Zeit ein solches grosses Kriegsheer zu machen / welches der ganzen Welt ein Schrecken einjagen möchte.

Dann so des Maximianus Soldaten lauter Stöck vnd Blöck gewesen waren / solten sie des Constantini Wache aufgehalten haben: Oder wann sie lauter Schaf vnd Widder gewesen / solten die Obführer an dem abstechen vnd megen erlegen seyn. Wohero kompt es / daß Maximianus eben von solchen Zahlenbrücken / welche er Constantino vnd den seintigen zugeriht / er die Zier gefallen / vnd ertruncken? Warumb hat der Römische Rath / welcher das H. Kreuzzeichen / durch vielfältige Edicte verbannt / vnd des Römischen Volck / so von diesem ein grosses Abschwehen hatte / Constantinum der mit solchen sighafte in die Stadt eingeweten / mit frolocken vnd glückseligen empfangen? Warumb hat er den Triumphbogen / welchen man ihme zu Ehren auffgerichte / nit ein einige Widmung oder Namen dieses Helden gedulden wollen? zum wenigsten solte er nach Rath des Florentinischen Secretarij der Zeit was zugeben / sich äußerlich einen Diocletianum erzeigt haben / innerlich aber Constantinus verbleiben sollen.

P p ij

Vnd

Vnd obwol er damahlen ein Obfiger war / vnd mit kommen Befehl zu empfangen / sonder vil mehr vorzuschreiben / solte er doch nach Meinung dessen in Enderung der Religion was behutsamers vmbgangen seyn / in Bedenckung er in dem Reich noch keinen festen Fuß gesetzt / vnd die vornemste Fürsten vnd Herren so wol in Orient als Decident ein grosses Mißfallen ab solcher heymlichen aber vngedacht farere Constantinus in seinem Vorhaben fort / vnd nam von Tag zu Tag durch Verlautung der Göttlichen Vorsehungen an Ehrer vnd Macht zu.

Es war zwar Maxentius der Abgötterey grosser Patron scheinbarlich zu grundt gangen ; Licinius aber ein alter erfahrener Feld Obrister / der wegen seinen Ritterlichen Thaten zu den höchsten Ehren erhoben / ware noch über / vber hatte bey der ganken Heydenschaft ein grosses Ansehen / beynebens zu Wasser vnd zu Land ein solche Kriegsmacht / welche nie nur eine / sonder mehr Vberhette mögen bezwingen : mit diser zog er Constantino entgegen / ihn als ein Verächter der Götter vnd der alten Religion / zu vertilgen. Zweiffel als ob ware dieses ein scheinbarer Ziel / bevor aber zu einer solchen Zeit / in welcher die Abgötterey durch der vorigen Kayseren Sagungen vnd Befehl in höchsten Ehren war. Nichts desto weniger gieng Licinius so des Nachhanteln über auff steiffigist nachtame / mit aller seiner Erfahrung vnd Spinnfäden zu grundt : Sein ganges Kriegsheer wurde von Constantino vnd den seinigen zu Wasser vnd zu Land geschlagen / zerrennt vnd zu nichten gemacht.

Auff diesem allem dann sonnentlar erscheinet / daß einmal in dem Orient ein G.Dt seye / vnd zwar kein anderer / als des grossen Constantini / welcher die Reich gründe / die Scepter steiffe / vnd die Cronen aufschalt. Wann diese Monarchen Regierung ein kurze Zeit gewehret hette / konte man solche vberleicht dem Glück / der Soldaten Dapfferkeit / oder dem grossen Euffen den er in der Jugend angewendet / zuschreiben ; Weilten dise aber sich in das 3. Jahr erstreckt / vnd zwar nach dem letzten überwundenen Feind in höchstem Frieden vnd Wohlstand / was kan man anderst sagen / als daß solches durch ein übernatürliche Krafft geschehen seye ?

Wohero ist es kommen / daß / als Constantinus das alte Rom verlassen / ein neues gegründet / in welchem der wahre lebendige G.Dt allein ohne Abgötterey / die man in dem alten noch gedulden müssen / verchret vnd angebetet wurde / sich in Orient kein Auffstande vermercken lassen ! da doch einzuwenden das gemeine Volk zu solchem vast genaigt / vnd bey nahend der ganze Reich heydnisch ware ! Weissen nemlich der H. Schutzengel Constantini mit seiner Hand das Orientalische / vnd mit der andern das Decidentalische Reich hiet / vnd von allem Vbel beschützte / denselbigen hingegen zu ehren / welcher die alte wahre / vnd allein seligmachende Religion also vast verchret / verfochten vnd außgebräutet hatte.

Dahero / Ihre Christliche Mitter / laßt euch die falsche vnd überaus schädliche Lehr des Machiavelli, welche alle Adeliche Gemüther zu grund richtet / mit beschreiben. Dann so lang ewere liebe Vorfahrer den Gott vnd die Religion Constantini, Caroli magni, S. Henrici ohne solche Neuerungen erkant vnd verehret / haben sie sich als wahre Adler in alle Höhe geschwungen / ihre Reich vermehret / vnd die ganze Welt mit dem Glantz ihrer Tugenden erleuchtet. Laßt euch nicht also leichtlich von einem Zahnbrecher / der die Religion nach dem eignen Nutzen aufmisset / verführen; inmassen es die tägliche Erfahrung mitbringt / daß solches überaus schädlich vnd vilmehr betrüglich / als der Scharten ander Wande / vnd das Eys in einem warmen Wasser ist. Thut vmb Gottes Willen ewere Augen auff / vnd sehet was wir euch durch Beschreibung dieser History vorgetragen / wann euch aber solches handgreiffliches Exempel zu bewegen / nit genugsamb ist / so sehet in aller Kürze die Nachkömbling gemeltes Constantini / welcher drey mannliche Erben Constantinum / Constantium / vnd Constantem hinterlassen. Constantinus vnd Constans haben ein kurze Zeit regiert / dahero das ganze Reich / so nach laut des Väterlichen Testaments in drey Theil abgetheilt worden / dem Constantio endlich ganz zugefallen.

So lang dieser Kayser den Catholischen Glauben verfochten / vnd der Heyden Aberglauben verachtet / hat ihme Gott Glück vnd Stärke mitgetheilt / mit welcher er den Tyrannen Magaentium überwunden: So bald er aber seines Vaters Religion verlassen / vnd in die Arianische Keresey gefallen / hat sich das Glückrad umbgewandt / vnd ihn über Stauden vnd Stöck gezogen. Dahero ihn Ammianus der History Schreiber vnd Heydnischer Soldat beklaget / daß er ihme selbst ein grosse Schmach zugesetzt habe / in demer den Christlichen Glauben in seiner Reimigkeit erhalten sollen / einzuweisen aber ihn mit bösen Neuerungen angefüllt / vnd mit seinem spitzfindigen Nachgrübeln in der Kirchen Gottes mehr Streit als Frieden verursachet. Dann er auff diese weis / spricht er / vnzählbar vil Uneinigkeiten durch das vnverschämte Disputiren erwecket / also zwar daß man vnder seiner Regierung nichts anders sahe / als die Bischöf zu Pferd von einer Versammlung zu der andern rasen / damit sie die ganze Christenheit auff des Kayseres Seyten bringen möchten; dahero geschehen / daß man für die Reichsbeschäftigung weder Pferd noch Worten haben mögen / dermassen waren sie mit dergleichen Versammlungen beschäftiget.

Mit diesen wenig Worten hat er Constantinum sehr wol beschrieben / welcher mit allen seinen Kräften des Arii falsche Lehr verfochten / ein Versammlung über die ander der falschen Bischöffen angestellt die Catholische zu verdammen. Dahero er von Gott verlassen / von den Menschen verachtet / ein beschames / argwöhnisches vnd mit Todtschlägen beschreytes Leben geführt.

P p ij

Endlich

Erwähnung
on den Riis
erstand.Constantini
Nachk.
ling.

Endlich / als er Bericht bekommen / was massen sein Vetter Julianus der Abtrünnige / welchen er kurz zuvor seinen Nachkömmling erklet / in Babylon / als ein Kayser albereit begriffen worden / versamblete er ein Rathscollegio in aller Eyt mit ihm auß Italia in Thraciam. in Maimung ihn zu verurtheilen; In deme er aber sich auff der Raths vnmaßig erbigigte und ergrimmte / stieffe ihn ein solches Fieber an / von welchem sein Leib also brannte / daß er in vil weniger / als einen angezündten Kalchofen berieren möchte; daher in wenig Tagen todts verfahren / das Reich Juliano ohne weitem Streit überlassen. Also wurde diser armseliche Fürst in dem 41. Jahr seines Alters von Gott augenscheinlich gestrafft / weil er den wahren Christlichen Glauben / welchen er von seinem Herrn Vattern sampt dem Reich ererbte / verließ / vnd der Arianischen Ketzerey / so jüngst auß der Hellen herfür gebracht / nachgesehe. Obwolten er sich zu jederzeit sehr gravirend und ehebar verhalten / also zwar / daß er niemalen öffentlich außwerffen / die Nasen schnitten / oder den Kopff umbwenden thäte; köndte ihn doch diese angenommene Weisheit vor dem vnzeitigen Tode nit erretten. Inmittelst tratte Julianus vnter grossen Constantini Enckle vnd Tochtermann / inmassen er sich mit seiner Tochter Helena der Schwester Crispi verhehelichet / die Regierung an sich zu stunde sich alles das jenige / was sein in Gott ruhender Anherer der Catholischen Religion zu gutem weyßlich geordnet / vmbzustossen.

Julianus
hätte des
Machiauellis
Lehr weis er
griffen vnd
genüß.

Laßt vns alle Menschliche Gedancken beyseits setzen / vnd fürstlich Juliani / welcher sich sein Reich nach des Machiauellis Lehr zubereiten verstanden / leichtfertig vnd Vnbeständigkeit auch durchlaufen. Daß Julianus alle Beschaffenheiten / so Machiauellus an einem Fürsten erfordert / so habe habe / ist bekant / als daß man es durch vnderchiedliche Zeugnisse bekräftigen solle; Dann wann ein Fürst der wil regieren / muß vil kömliche muliren / ware kein Schaf sanftmüthiger als Julianus / in seiner Jugend als er sich bey seinem Anheren zu Hof befand: vnd obwolten er schon dinsten vergiffte wider die Catholische Religion Anschlag lochere / hielte er jedoch die dermassen in gehämb; daß die Verschnittene / so auff ihn disfalls Achtung zu geben bestelle waren / das geringste Zeichen an ihm nit finden vermerckten. In was sich zu verwundern / er lieffe ihm in dem 16. Jahr seines Alters das Haar abschneiden / ergabe sich freywillig als ein eufferiger Catholischer Fürst vnd Christ dem Kirchendienst als einer / der dem weltlichen Regiment gantz abgestorben wäre.

Nach dem er in Frankreich verschickt / obwolten er dem Aberglauben sehr ergeben / vnd Nachts haimlicher weis den Mercurium verehrete. hielte doch mit den Christen die Feur: vnd Fasttag: Vnd als er von dem Kaiser als ein Kayser begrüßet war / welches er auff das höchste begehret / vnd haimlich angeführet hatte / stellet er sich außser sich / als wann er ein grosses Mißfallen darob

Wann ein als ein vnbendiger Dohs zu dem Schlachtband gezogen wurde. Heiße das die dillimuliren vnd meisterlich vnder dem Hütlein spilen? Wann ein Fürst nach gemelten Machiaueli Hauptregeln / sich besteuern solle / daß er dem äußerlichen Schein nach diejenige Tugend habe / so ihm bey dem gemeinen Volck ein Ansehen machen / obwolten er sich nit bemühen solle / solche innerlich vnd in dem Werck selbst zu haben; ware niemal einer erfunden / weder den Schalk vnd die Bosheit mit dem Mantel der Frombheit besser verdeckt fundt / als eben diser Iulianus; Inmassen er in den höchsten Kayserlichen Ehren für den größten Stoicum. der alle seine Anmuthungen in dem Leben zu reiten wolte gehalten werden; daher er in dem Reden dermassen auffmercke / daß er kein leichtfertiges vil weniger vnehrbares Wort schiesse; in dem Essen vnd Trincken also maßig / daß er auch den strengesten Ordensleuten als ein Spiegel möchte vorgestelt werden; in Verachtung der weltlichen Scheinbarkeit also embzig / daß ers ihm für ein Ehr hietre / wann ihm das Dinsten auff den Klaidern / vnd in seinem langen Bart herumbrachere; in dem äußerlichen Wandel also stram / daß er billich einem vollkommenen Belerweyten zu vergleichen gewesen; in Vbertragung der Schmach vnd Vnehr / auch von dem geringsten also vnempfindlich / als ein staten oder hilghe Bildnis.

Wann ein Fürst nach des Machiaueli Instruction sich grosser vnd ansehnlicher Beschäftten vnderfangen solle / damit er groß geacht werde; hat Iulianus so bald er die Regierung angetroffen nach dem Exempel Alexandri magen; demer nachzufolgen sich auff das höchst befühen / wider die Persianer einen schweren Krieg angefangen. Wann ferner ein Fürst sein Auctoritet / durch etliche sonderbare Edicta solle kundbar machen; hat abermal Iulianus solche genugsam erzäigt / in deme er alsbald die Arianische Bischöff / so Constantinus magnus in das Elend verjagt wider beruffen / vnd er selbst sich zu dem Hauptvnhumb erkläret. Wann ein Fürst freygebig seyn solle; pflegte Iulianus zu sagen: Er habe seine Reichthumb lieber bey seinen Freunden / als in der Kayserlichen Cassa. Wann endlich auch ein Fürst die hochgelehrte Männer vnd in allerhand Künsten wol erfahrene Meister lieben vnd in Ehren halten solle; thäte solches Iulianus dergestalten / daß er disshals keinem Monarchen was besser gabe.

Wohero kompt es dann / daß ein solcher Fürst der des Machiaueli Vnderweisungen auff das fleißigst nachkommen / also kurze vnd vnaußgesetzte Regierung gehabt; inmassen er nit länger als ein Jahr vnd 7. Monat dem Volk vorgestanden. Sein erbärmliches Ende aber ist meniglich bekant / daß er nemlich durch den Straal von Hünel erschlagen / welches die Handen selbst löschte. In deme er sein armseelige Seel auffgab; warffe er ein Hand voll Blut auff seiner Wunde in die Höhe mit disen gottstästerliche Wort viciisti Galilæe, viciisti

vicisti du hast überwunden Galliaer / du hast überwunden / auff Christum den Herrn deutende: Daher er bey allen Nachkömmlingen billich als ein Verlästerer verhasst und verachtet wird / die Ursach ist klar vnd handgreifflich / weil er namlich die allgemeine Landstraf der wahren Religion / so ihn Constantinus sein Anher gebahret verlassen / sich an solche Götzengebeten / welche die Ehr Gottes beyseits gesetzt / ihnen selbst zu vil verrandt / als an Menschlicher vnd politischer Wag abmessen / auch gänglich durch solche die Catholische Religion durch solche Mittel aufzureiten / welches ihnen ihrem Abgott zu den größten Ehren vnd ewigen Namen gelangen seht. Was haben aber endlich solche hohe Concept / solche schöne Anschlag / solche große Versprechungen für ein Ende genommen? dieses / welches der H. Apostel Paulus mit dreien Worten andeutet in dem er spricht: Sie seynd durch ihren Gedanken gleich wie der Rauch in dem Luft verschwinden / alle ihre Anschlag seynd zu Wasser worden: all ihr Hoffnung ist ihnen in den Winden gefallen.

Quatuordecim
in cogita-
tionibus suis
ad Rom. 11.

Hingegen aber Constantinus mehrere / stärkere vnd beständige das Reich von Tag zu Tag bis in das 31. Jahr führete vißfältige vnd schnelle Krieg / in welchen er jederzeit obgesiget; weil er sich allein an Gott den Herrn verlehete / sein Glory vnd Ehr beförderte / sein Kirchen erweirerte. Daher hat Gott solche Gnad mitgethailt / das alles / was er angefangen / glücklich vnd glückselig vnterhandelt. Den Catholischen Glauben hat er nach seinem gottseligen Willen also gegründet hinderlassen / das ihn weder sein Arianscher Sohn noch ein andres Encklin vndergraben möge.

So muß man dann bekennen / das solche Leuth / welche ein wahres Christliches Herz von der alten Catholischen Religion / von der Reinigkeit des Bewußtseins vnder dem Schein einer weltlichen Klugheit abhalten / küßlich als Verförer des gemeinen Nutzens solle gehalten werden / durch welche die Königreich / großer Fürsten vnd Herren Stammhäuser / Länder vnd Landt grund gehen. Auf diesem aber nit darumb nochwendiger weis erfolge / das alle die / so Gott treulich dienen / zu jederzeit müssen der Welt Wärmung vnd in zeitlichen Sachen einen glücklichen Fortgang haben; immassen wir Gott solches nit versprochen / vil weniger wir darumb den Christlichen Glauben angenommen / das er vns als die zarte Postterhündlein ohn vnderlass mit saiffen Procken anfülle. Dann wir nit in Abred stehen / das auch gottselige vnd fromme Fürsten vnderweilen mit widerwärtigen Zuständen von Gott haimbgesucht werden / thails wegen etlicher ihrer Vnvollkommenheiten / thails wegen der grossen Cron die ihnen durch dise verordnet ist / thails wegen des großen Exempels / welches sie den Vnderthonen geben sollen / vnd thails wegen anderer verborgner Ursachen / die Gott allein bewußt seynd. Jedoch wird man / so in den Historijs erfahren / befunden / das dise / welche Gott treulich

hien / gute Exempel von sich geben / vnd die Catholische Religion mit Rath
vnd That verfochten / gewöhnlich glückselig / in Ehren vnd bey meniglichen
in großem Ansehen gewesen seynd.

Vnd damit wir es mit dem H. Augustino beschließen: Solten dise bil-
lich ihr glückselig gehalten werden / wann sie zu der Zeit ihrer Regierung ge-
recht erfunden / vnder so vilfältigen Lobtiteln / vnd auffwarten demütig verblei-
ben / vnd sich in den höchsten Ehren gebrechliche Menschen zu seyn erkennen;
inmaßen dis die größte Glückseligkeit ist / Gott allein vnd nichts anders fürch-
ten / hingegen aber das selbige reich lieben / in welchem die König vnd Kayser
ihnen Widergeten fürchten / mit ein anderen in Vergebung der ungestieg-
nen Schmach streitten / in der grossen Freyheit ein kensches Leben führen / vil
mehr den vnordenlichen Maynungen des Gemüths / als Land vnd Leuch ge-
hören. Dis ware vnsers grossen Constantini höchste Glückseligkeit / welche
jählich allen grossen Herrn ein Spiegel vnd Ebenbild seyn sollte. Was diser in
seinem Reich geübt / solt ein jeder in Verwaltung seines Haus oder Hofes la-
ssen: die Liebe vnd Furcht Gottes sampt anderen Tugenden / so zu einem
rechten Christlichen Leben erforderet werden / pflanzen: hingegen aber die La-
ster vnd böse Maybüch / gleich wie Constantinus die Abgötterey von Con-
stantinopel abgeschafft / außreuten; damit sie durch ihr gutes Exempel der
Widerhainen Herren zu aller Tugend / gleich wie der Agstein das Stroh /
vnd der Wagner das Eisen an sich ziehen / vnd endlich sammentlich
die ewige Freud vnd Seeligkeit er-
langen.

ENDE des andern Buchs.

